



1

Band 1

## Bericht zum Gesamtprojekt

# „Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche an Kindertageseinrichtungen, Schulen und im Sport“

Erstellung des Berichts:

Prof. Dr. Heiner Keupp  
Dr. Florian Straus

unter Mitarbeit von  
Dr. René Bendit  
Barbara Klöver  
Prof. Dr. Claudia Kugelmann  
Cornelia Lohmeier  
Barbara Menzel  
Monika Muschol  
Ingrid Santer



Solidarität  
gegen Gewalt.

## Inhalt Band 1

<b>Vorwort</b>	5
<b>Zusammenfassung aller Empfehlungen</b>	9
Zusammenfassung der Empfehlungen der Kommission	9
Zusammenfassung der Empfehlungen der Begleitforschung	12
<b>1. Die Kommission, ihre Mitglieder, ihr Auftrag und ihre Arbeitsweise</b>	14
1.1. Der Auftrag der Kommission: Entwicklung von Grundsätzen und eines Leitbildes für eine kommunale Gewalt- und Suchtprävention	14
1.2. Die Mitglieder der Kommission	16
1.3. Die Arbeitsweise der Kommission	17
1.4. Die wissenschaftliche Begleitung der Kommission	17
<b>2. Bestandsaufnahme: Was gibt es in München an Ansätzen zur Prävention von Gewalt und Sucht bei Kindern und Jugendlichen?</b>	19
2.1. Überblick über das Aktivitätsspektrum des Gesamtprojekts Monika Muschol	19
2.2. Soziale Funktion des Sports Ingrid Santer	30
2.2.1. Die Rolle des Sports als Sozialisationsfaktor	30
2.2.2. Die kommunale „soziale Offensive im Sport“	31
2.2.3. Bilanz des Engagements im Zeitraum 2001/2002 (Maßnahmen, Ergebnisse und Erfahrungen, Bewertung)	32
2.2.4. Aufforderung an eine zukunftsweisende und nachhaltige kommunale Offensive im Sport	45
2.3. Das Erfahrungsspektrum der Kommission	46
<b>3. Wissen über Akzeptanz und Wirkung – Bericht der wissenschaftlichen Begleitung</b>	53
3.1. Ausgangssituation und Auftrag	53
3.1.1. Ausgangspunkt: Neue Aufmerksamkeit für jugendliche Gewaltdelikte	53
3.1.2. Handlungsbedarf – das Schulreferat reagiert	53
3.1.3. Wissen über Gewalthandlungen aus Sicht der Schulen	54
3.1.4. Der Auftrag an das Gesamtprojekt und an die wissenschaftliche Begleitung	56
3.1.4.1. Arbeitsauftrag Gesamtprojekt	56
3.1.4.2. Ziel und Design der wissenschaftlichen Begleitung	56

3.2. Evaluation geförderter Projekte	58
3.2.1. Ein breites Spektrum geförderter Projekte	58
3.2.2. Streitschlichterprojekte	59
3.2.2.1. Konzept und Idee	59
3.2.2.2. Empirisches Design	60
3.2.2.3. Anlass und Gründe der Installierung	61
3.2.2.4. Prozess der Installierung	62
3.2.2.5. Verankerung im Alltag und Nachhaltigkeit	63
3.2.2.6. Auswirkungen und Zielerreichung des Streitschlichterprojekts	63
3.2.2.7. Fazit und Empfehlungen	65
3.2.3. Evaluation der WEN DO – Kurse für Mädchen in städtischen Horten	67
3.2.3.1. Entwicklung und Zielsetzung des Programms „Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Hort- und Tagesheim-Mädchen	67
3.2.3.2. Design der Untersuchung	68
3.2.3.3. Effekte für die Erzieherinnen – Wirkung der Fortbildungen	68
3.2.3.4. Neue Qualität als Ansprechpartnerinnen in Konfliktsituationen	69
3.2.3.5. Fortbildung stärkt Selbstbewusstsein	70
3.2.3.6. Die Kurse mit den Mädchen	71
3.2.3.7. Das Gespräch mit den Müttern	74
3.2.3.8. Fazit – Kurse fortsetzen	76
3.2.4. Beispiel Projektwoche „Akzeptanz statt Ignoranz“ – Projektwoche an der Berufsschule für das Hotel-, Gaststätten- und Braugewerbe	76
3.2.4.1. Zentrale Fragestellung und Design der Evaluation	76
3.2.4.2. Die Projektwoche – Idee und Konzept	77
3.2.4.3. Ausgewählte Ergebnisse	78
3.2.4.4. Fazit und Empfehlung	83
3.2.5. Weitere Evaluationsergebnisse zu Projekten der Gewalt- und Suchtprävention	84
3.2.5.1. Es gibt verschiedene Formen und Ebenen von Dokumentation/Evaluation	84
3.2.5.2. Übersicht zu weiteren sieben Evaluationen	85
3.2.5.2.1. „Sucht beginnt im Kleinen“	86
3.2.5.2.2. „Friedensstifter“	87
3.2.5.2.3. „Komm wir finden eine Lösung“	89
3.2.5.2.4. „CreActive Training CAT“	90
3.2.5.2.5. „Sozialwirksame Schule“	91
3.2.5.2.6. „Zammgrauft“	92
3.2.5.2.7. „Inside @school“	93
3.2.5.3. Übergreifendes Fazit	95
3.3. Das Gesamtprojekt und seine Wirkungen	96
3.3.1. Das Gesamtprojekt – Überblick zu den wichtigsten Eckdaten	96
3.3.2. Ebene quantitativer Ausbau der Sucht- und Gewaltprävention	98
3.3.2.1. Gewalt- und Suchtprävention wird mittlerweile an den meisten Schulen und in vielen Kindertageseinrichtungen durchgeführt	99
3.3.2.2. Zammgrauft, Streitschlichter und Selbstbehauptung als Hauptprojekte	99
3.3.3. Innovation und Entwicklung – eine qualitative Bewertung	102
3.3.3.1. Entwicklungsetappen der Sucht- und Gewaltprävention	102
3.3.3.2. Hindernisse und Hemmnisse in der Entwicklung	105
3.3.3.3. Neue innovative Projekte?	106
3.3.4. Internetauftritt und Serviceleistungen	106
3.3.4.1. Nach zögerndem Beginn gute Nutzungswerte	107
3.3.4.2. Gute Bewertung durch Schulen und Kindertageseinrichtungen	107

3.3.5. Ebene Vernetzung	109
3.3.5.1. Formen der Vernetzung	109
3.3.5.2. Qualitäten der Vernetzung	110
3.4. Gesamtbewertung	112

#### **Inhalt Band 2:**

- 4. Empfehlungen zu einer nachhaltigen Verankerung von Gewalt- und Suchtprävention**
- 5. Gewalt- und Suchtprävention in München – 13 Beispiele guter Praxis**
- 6. Stimmen aus der Kommission**

Ein detailliertes Inhaltsverzeichnis zu Band 2 finden Sie dort auf S. 123 - 125.

# Vorwort zum Kommissionsbericht

Im Januar 2001 hat der Stadtrat der Landeshauptstadt München beschlossen, einen stadtweiten Arbeitsschwerpunkt im Bereich der Gewalt- und Suchtprävention zu setzen, der vor allem die Situation in den Münchner Schulen und Tageseinrichtungen im Blick hat. Die Realisierung dieses Schwerpunktes wurde dem Schulreferat übertragen, das dazu eine eigene Arbeitsgruppe etablierte und Lehrkräfte beauftragte, die das Gesamtprojekt "Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche an Kindertageseinrichtungen, Schulen und im Sport" in die Hand nahmen. Beschlossen hatte der Stadtrat auch die Berufung einer Fachkommission, die das Projekt begleiten und nach Abschluss ihrer Arbeit einen Bericht vorlegen sollte, der Empfehlungen für die nachhaltige Förderung gewalt- und suchtpreventiver Maßnahmen in München enthalten sollte. Im Dezember 2001 nahm die Kommission ihre Arbeit auf und sie legt jetzt ihren Bericht vor.

Die Stadtschulrätin, Frau Elisabeth Weiß-Söllner, hat auf einer Veranstaltung zum Gesamtprojekt "Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche an Kindertageseinrichtungen, Schulen und im Sport" am Freitag, 18. Juli 2003 schon einige zentrale Einsichten, die aus den Erfahrungen des Projektes herausdestilliert werden konnten, zusammengefasst:

"Ich möchte Ihnen im Folgenden einige Faktoren, die zum Gelingen von sucht- und gewaltpräventiver Arbeit beitragen, vorstellen:

- Es gibt keine einfache Erklärung für Gewalt und Sucht. Demzufolge sind vielfältige Präventionsansätze möglich. Manches, das wir ausdrücklich als Projekt zur Gewalt- oder Suchtprävention veranstalten, halten andere möglicherweise für selbstverständlich: dass Mütter und Väter Deutsch lernen, um ihren Kindern ein Vorbild zu sein; dass Kinder lernen, ihre Gefühle zu benennen, um sich selbst besser wahrzunehmen; dass Jugendliche tanzen, Gospels singen oder Sport treiben, um Selbstwertgefühl zu entwickeln. Wir wissen, dass solches nicht immer selbstverständlich ist. Hier schaffen Sie in Ihren Projekten für viele erstmalige und einmalige Gelegenheiten.
- Da die Ursachen von Gewalt und Sucht sehr komplex sind, sind Einzelmaßnahmen zu wenig. Mit vielen Projekten haben Sie gezeigt, dass Ihre Einrichtung innerhalb eines Konzepts tätig wird, das Prävention und Intervention, Schulisches und Außerschulisches berücksichtigt. Als Beispiel nenne ich die vielen Schulen, Kindertagesheime und Horte, die sich auf den Weg gemacht haben, Kinder und Jugendliche zu Streitschlichtern auszubilden. Streitschlichtung funktioniert am besten dann, wenn sie anerkannt ist von der Schülerschaft, vom Kollegium und den Eltern, wenn sogar ein Betrieb sagt: „Eine Streitschlichterin bilden wir gerne als Verkäuferin aus“.
- Risikofaktoren für Gewalt und Sucht treten sowohl im schulischen als auch im außerschulischen Bereich in Erscheinung. Also muss eine Erfolg versprechende Prävention beide Bereiche erfassen. Viele Einrichtungen haben diese Notwendigkeit erkannt und arbeiten mit Einrichtungen der Jugendhilfe, aus dem Sportbereich und anderen Organisationen eng zusammen. Ein gutes Zusammenwirken von Familie und Schule ist für eine stabile Identitätsentwicklung hilfreich. Neben der Elternarbeit bei Elternabenden und Beratungsgesprächen ist es vielen Einrichtungen gelungen, gerade im Zusammenhang mit ihrer sucht- und gewaltpräventiven Arbeit, das besondere Interesse und Engagement der Eltern zu gewinnen und diese in die Thematik einzubeziehen. Auch in unseren Sportprojekten und den erlebnispädagogischen Angeboten lernen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsenen Strukturen, um Sozialkompetenz und positive Lebenskonzepte zu entwickeln, um sich zu

bewähren, Erfahrungen zu reflektieren und ins alltägliche Leben zu integrieren. Gewalt- und Suchtprävention durch Sport ist als Querschnittsaufgabe und pädagogischer Dauerauftrag zu sehen, in dem alle Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit Mitverantwortung tragen.

- Prävention in der Schule ist in hohem Maße Beziehungsarbeit. Soziale Kompetenzen aller Beteiligten werden gestärkt durch konsequentes Einhalten von Normen und Regeln, die gemeinsam und verbindlich vereinbart werden. Klarheit über das, was erwünscht ist und was nicht geduldet wird, hilft, eigene Grenzen einzuhalten und die Grenzen des anderen zu respektieren – und natürlich auch die eigenen Grenzen anderen gegenüber deutlich zu machen. Ich nenne als Beispiele die Selbstbehauptungstrainings für Mädchen und Jungen, für junge Männer und junge Frauen. Oder ich erinnere an die Suchtvereinbarungen, die an einigen Schulen getroffen wurden.
- Erfolgreiche Prävention berücksichtigt immer die konkreten Bedingungen vor Ort und ist auf die Adressaten bezogen. Wir haben Sie alle gebeten, Ihre Projekte im Internet darzustellen und dabei darzulegen, für wen Sie ein Projekt planen, was Sie dazu geführt hat und welches Ziel Sie damit verfolgen. In eindrucksvoller Weise ist im Netz jetzt nachvollziehbar, wie Sie ganz individuell für Ihre Schule, Ihre Klasse oder Ihre Gruppe im Hort, im Kindertagesheim oder im Kindergarten ein Projekt geplant haben. Andere können sich damit Ideen und Anregungen holen und sich Ihre Erfahrungen zu Nutze machen. Wir haben bewusst ange-regt, jedoch nichts übergestülpt. Das Gesamtprojekt wollte Freiraum für Ihre pädagogischen Möglichkeiten geben – und ich danke Ihnen, dass Sie diesen verantwortlich und mit Blick auf Nachhaltigkeit genutzt haben.
- Die eigentliche Prävention setzt an, bevor große Probleme eintreten. Das heißt, dass die Kooperationseinrichtungen und die Kindergärten sehr zeitig ihren Beitrag zur Integration aller Kinder, zum Lernen eines friedlichen Miteinanders und zum Vermitteln von ‚Mut zur Unabhängigkeit‘ leisten müssen. In der Stärkung der sozialen Fähigkeiten nicht nachzulassen, ist dann Aufgabe der Grundschulen, der Tagesheime und Horte. ‚Komm, wir finden eine Lösung‘ lautet ein Motto, ‚Der goldene Weg‘ wird gesucht oder ‚Wir wollen uns wohl fühlen‘ nehmen sich die Kinder vor. Dass wir für die bisher genannten Altersgruppen Präventionsprojekte brauchen, zeigt sich im Alltag mit den Kindern in vielfältiger Weise – von großen Problemen ist diese Altersgruppe nicht verschont und im Hinblick auf die spätere Entwicklung der Kinder werden Weichen gestellt.
- Die eigentliche Prävention setzt weiter an in der Begleitung der älteren Kinder und der Jugendlichen. Die Fähigkeit, zu einem mit Sinn erfüllten Leben zu kommen, Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl zu entwickeln und mit Gleichaltrigen sowie Jüngeren und Älteren gut kommunizieren zu können, entwickelt sich dann am besten, wenn respektvoller Umgang mit sich selbst und miteinander gelebt und vorgelebt wird. In Ihren Projekten wie ‚Fit und gesund ins neue Schuljahr‘ oder ‚Akzeptanz statt Ignoranz‘ und ‚Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage‘ ist deutlich zu erkennen, dass Sie an den Schulen in München bereit sind, nicht nur ‚das Schlimmste zu verhindern‘ sondern Ihre Schülerinnen und Schüler auf einem in die Zukunft weisenden Weg zu begleiten.
- Die eigentliche Prävention wird einrichtungsübergreifend und im außerschulischen Bereich in unseren Projekten ‚Sport ist Power gegen Gewalt – für ein faires Miteinander‘ und ‚Sport verbindet Menschen‘ fortgesetzt. Der Sport übernimmt beim Erwerb von Schlüsselqualifikationen eine wichtige Mittlerrolle und fördert wirksam die Ausbildung sozialer Kompetenzen. Sodosagen spielerisch werden unseren Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Werte und Normen des gesellschaftlichen Zusammenlebens vermittelt, Verantwortungsgefühl, Fair Play, Kooperationsfähigkeit aber auch die Konfliktfähigkeit werden gestärkt.“

Der hier vorgelegte Bericht wird diese Einsichten in eine umfassende Gesamtübersicht zum Handlungsfeld Gewalt- und Suchtprävention einbetten. Die inhaltliche Gesamtverantwortung für diesen Bericht habe ich als Kommissionsvorsitzender, aber er ist erst durch die intensive

Mitarbeit vieler Personen möglich geworden. Zu nennen ist an erster Stelle Frau Monika Muschol, die das Gesamtprojekt leitete, und die mit ihrem eigenen Bericht (Abschnitt 2.2.1.) die breite Palette von Aktivitäten aufzeigt, die sie angestoßen und sichtbar gemacht hat. Frau Ingrid Santer ist die im Sportamt des Schulreferates verantwortliche Mitarbeiterin des Gesamtprojektes, die ebenfalls über die Initiativen ihrer Behörde berichtet (Abschnitt 2.2.2.). Besonderen Anteil an der Kommissionsarbeit und auch an diesem Bericht hat Dr. Florian Straus, der nicht nur die Verantwortung für die wissenschaftliche Begleitung des Gesamtprojektes hatte und mit den Ressourcen des Instituts für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) wichtige Daten und Einschätzungen der Kommission zugearbeitet hat, sondern auch den Teil 5. dieses Berichtes verfasst hat. Zu dem Bericht haben alle Kommissionsmitglieder mit ihrer engagierten Mitarbeit, ihrer Fachkompetenz und ihren Ideen entscheidend beigetragen und zum Teil auch Texte beigesteuert.<sup>1</sup> Ihnen allen möchte ich herzlich danken für das hervorragende Arbeitsklima und die tragfähigen Kooperationsstrukturen.

Mit der Vorlage dieses Berichtes hoffe ich natürlich, nicht nur einer eingegangenen Verpflichtung gerecht geworden zu sein, sondern Anstöße für eine nachhaltig wirksame kommunale Politik der Gewalt- und Suchtprävention geben zu können.

München, den 31.12.2003  
Prof. Dr. Heiner Keupp

---

<sup>1</sup> Längere Texte, die von einzelnen Kommissionsmitgliedern beigesteuert wurden, sind namentlich gekennzeichnet worden.





# Zusammenfassung aller Empfehlungen

## Zusammenfassung der Empfehlungen der Kommission

### 1. Gewalt- und Suchtprävention muss geschlechtersensibel ansetzen

- Im Sinne von Gendermainstreaming sind alle Maßnahmen der Gewalt- und Suchtprävention aus einer geschlechtsspezifischen Perspektive zu beleuchten. Die Themen Gewalt und Sucht spiegeln die unverändert wirksamen Geschlechterrollen in einer patriarchal geprägten Gesellschaft wider.
- In die Aus-, Fort- und Weiterbildung für LehrerInnen, ErzieherInnen und MitarbeiterInnen in der Jugendhilfe sind geschlechtsspezifische Dimensionen von Gewalt und Sucht als verbindliche curriculare Inhalte zu verankern.
- Präventionsmaßnahmen brauchen eine dreifache Schwerpunktsetzung; es bedarf der
  - Opferprävention (z.B. durch Aufklärungsbroschüren oder Internet-Informationen; durch geschlechtsspezifisches "boundary management"; durch WEN-DO-Selbstverteidigungskurse für Mädchen und Stärkung von deren Selbstbewusstsein);
  - Täterprävention unter geschlechtsspezifischem Blickwinkel (z.B. durch Programme wie "Streitschlichter; "Faustlos"; "Peacemaker" oder das Projekt "Komm, wir finden eine Lösung");
  - Strukturellen Prävention (z.B. durch Analyse, Reflexion und Veränderung von traditionellen Geschlechterrollen und institutionellen Handlungsmustern).
- An allen Münchner Schulen sollen sowohl
  - Mädchenbeauftragte als auch
  - Jungenbeauftragte institutionalisiert werden.
- Da wichtige geschlechtssensible Modelle für den Umgang mit Gewalt und Sucht über die Medien vermittelt werden, aber auch Modelle fragwürdiger Gewaltinszenierungen und männlicher Dominanzkultur, ist es sinnvoll, ein regelmäßiges Monitoring von Büchern, Printmedien und elektronischen Medien vorzunehmen, um LehrerInnen, ErzieherInnen, Eltern, aber auch älteren SchülerInnen sinnvolle Empfehlungen und auch Warnungen weitergeben zu können.

### 2. Gewalt- und Suchtprävention braucht einen Blick für die interkulturelle Normalität in Münchner Schulen

- Es bedarf eines breiten gesellschaftlichen Bewusstseins, dass wir ein Einwanderungsland sind und damit eine "Anerkennungskultur" für MigrantInnen, die ihnen Chancen zur positiven Verortung gibt, brauchen.
- Gegenüber allen populistischen Vereinfachungen ist herauszustellen, dass Migration und interkulturelle Konstellationen keinen ursächlichen Anteil an der Entstehung von Gewalt und Sucht haben.
- Gewaltauslösende Konfliktkonstellationen, an denen MigrantInnen beteiligt sind, sollten nicht ethnisiert werden.

- Es bedarf einer zielgruppenspezifischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus MigrantInnenfamilien, die besondere kulturelle Norm- und Wertvorstellungen berücksichtigt, ohne dass darüber Stigmatisierungseffekte ausgelöst werden.
- In die Aus-, Fort- und Weiterbildung für LehrerInnen, ErzieherInnen und MitarbeiterInnen in der Jugendhilfe sind interkulturelle Dimensionen der Gewalt- und Suchtentstehung sowie die Möglichkeiten ihrer Verhinderung als verbindliche curriculare Inhalte zu verankern.

### **3. Gewalt- und Suchtprävention muss ein verbindliches Schwerpunktthema in der Schule werden, das als selbstverständlicher Bestandteil des normalen Unterrichts gilt**

- Die Themen Konflikt, Gewalt und Sucht, ihre Ursachen und die Möglichkeit ihrer Prävention müssen zu unverzichtbaren Bestandteilen des schulischen Curriculums in allen Jahrgangstufen und allen Schultypen werden. Erforderlich sind dazu:
  - Verbindliche Curricula;
  - Angebot entsprechender Unterrichtsmaterialien für LehrerInnen und SchülerInnen;
  - Anregungen für entsprechende Zielvereinbarungen in Schulen;
  - Etablierung von Konfliktmediation und Programmen zur Förderung sozialer Kompetenzen.
- Projekte oder Projektstage zu den Themen Konflikt, Gewalt und Sucht sollen nicht den Status außeralltäglicher Spezialveranstaltungen haben, sondern sollen unter der Perspektive durchgeführt und ausgewertet werden, wie die alltägliche Schulroutine so verändert werden kann, dass die Wirksamkeit von Projekterfahrungen zur Gestaltung von Unterrichts- und Schulabläufen effektiv und nachhaltig genutzt werden können.

### **4. Gewalt- und Suchtprävention braucht eine "bewegte Schulkultur"**

- Die Idee der "bewegten Schule" sieht Sich-Bewegen als ein Lebensprinzip, das in elementarer Weise die Welterschließung und -aneignung prägt. Für Heranwachsende ist Bewegungserfahrung von grundlegender Bedeutung. Dieses Prinzip soll die Gestaltung des Schullebens bestimmen und den Schulalltag begleiten. Bewegung ist also kein kompensatorisches Konzept in einer erstarrten Schulkultur.
- In Bewegung gesetzt werden muss nicht nur das "innere System" der Schule, sondern auch die Schule als Ort und Raum, der durch seine äußere Gestalt dazu einlädt, sich diese Schule anzueignen und als eigenen Lernort zu gestalten.
- Eine zentrale Aufgabe von Schulentwicklung für alle Jahrgangsstufen ist die Schaffung einer bewegungsorientierten Schulkultur. Dies bedeutet im einzelnen:
  - Schulräume werden als Bewegungsräume umgestaltet und genutzt.
  - Bewegung auch im Fachunterricht und nicht nur im "bewegten" Sportunterricht.
  - außerunterrichtliche Aktivitäten durch Nutzung schulischer Infrastrukturen.
- Die Realisierung einer "bewegten Schule" erfordert
  - Partizipation der SchülerInnen durch Mitverantwortung an allen Prozessen der Schulgestaltung;
  - Empowerment durch das Angebot von Möglichkeitsräumen der umfassenden Selbsterfahrung;
  - Geschlechtssensible Strategien, die weiblichen und männlichen Sozialisationsbedingungen Rechnung tragen;
  - Nachhaltige Strukturösungen durch die gemeinsame Verantwortung für eine bewegte Schulkultur von Schulleitung, Lehrerschaft, SchülerInnen und Eltern.

## **5. Gewalt- und Suchtprävention muss Teil einer sich grundlegend reformierenden Schule sein**

Die Schaffung eines Reformklimas für den Bereich der schulischen Bildung, in dem Gesamtkonzepte einer veränderten Schule entstehen können. Die in diesem Bericht vorgestellten systemischen Ansätze etwa der "bewegten Schule" oder der "sozialwirksamen Schule" liefern hier ermutigende Ansatzpunkte.

## **6. Gewalt- und Suchtprävention benötigt geeignete Aus-, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten**

- Die theoretischen Grundlagen und bewährte Praxisansätze der Gewalt- und Suchtprävention müssen verbindlich in die Lehrerbildung integriert werden. Bei der an der Universität geplanten Einrichtung eines Lehrerbildungszentrums ist die Einbindung dieses Themenfeldes zu fordern.
- Für LehrerInnen der verschiedenen Schularten sind flächendeckend Fortbildungsangebote zu Programmen/Trainings zur Förderung von
  - sozialen Kompetenzen
  - Konfliktmediation (z.B. Streitschlichter)
  - Demokratisierungsprozessen in der Schule (z.B. Polis) bereitzustellen
- Einen besonderen Schwerpunkt in den Aus-, Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen sollen die beiden Themen
  - geschlechtersensible (Gendermainstreaming) und
  - migrationsspezifische und interkulturell reflektierte Maßnahmen der Gewalt- und Suchtprävention bilden.

## **7. Gewalt- und Suchtprävention braucht als Querschnittsaufgabe mit hoher Priorität ausreichende Ressourcen in Form von Finanzmitteln und Zeit**

- Die Stadt München braucht ein Kompetenzzentrum zur Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche an Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sportbereich, das die erfolgreiche Arbeit des Gesamtprojektes übernimmt und fortführt.
- Ein solches Kompetenzzentrum sollte an geeigneter Stelle im Schulreferat verortet werden und es braucht eine ausreichende Ausstattung mit personellen und finanziellen Ressourcen.
- Zu den Aufgaben dieses Kompetenzzentrums gehören:
  - Die Beratung aller kommunalen Instanzen in Fragen der Gewalt- und Suchtprävention;
  - Die gezielte Beratung von Schulen und Einrichtungen der Jugendhilfe bei der Einführung von präventiven Programmen;
  - Die Förderung der Vernetzung und Kooperation aller Instanzen, Initiativen und Projekte, die sich mit Gewalt- und Suchtprävention befassen;
  - Die Weiterführung einer professionellen Informationsvermittlung im Internet;
  - Initiierung und Begleitung von gezielten Kampagnen, die zu einer Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Fragen der Gewalt- und Suchtprävention beitragen können;
  - In regelmäßigen Abständen wird ein Statusbericht zum Stand der Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche an Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport erstellt und dem Münchner Stadtrat vorgelegt.

## Zusammenfassung der Empfehlungen der Begleitforschung

1. Auch unter schwierigen finanziellen Verhältnissen muss die Förderung von sucht- und gewaltpräventiven Projekten möglich sein. Gerade in sozialen Brennpunkten und vorrangig in Haupt- und Förderschulen sollten dringend finanzielle Hilfen zur Verfügung gestellt werden.
2. So sinnvoll eine, auf drei Jahre begrenzte, Projektförderung im Sinne eines Anschub- und Pilotprojekts war, so klar und einig sind sich alle ExpertInnen, dass Sucht- und Gewaltprävention eine Daueraufgabe ist. Im Schulreferat muss folglich eine Struktur (ein Kompetenzzentrum) geschaffen werden, die zumindest die Basiselemente der gewachsenen Netze erhält und weiter pflegt. Zentrale Elemente könnten sein
  - Eine konstante Ansprechperson im Schulreferat, die Anfragen aus den Einrichtungen sammelt, den Informationsfluss und weitere Projekte koordiniert.
  - Die Aufrechterhaltung der referatsinternen Projektgruppe mit reduzierter Zahl an Treffen (2-4 Treffen im Jahr). Aufgabe dieser Projektgruppe ist es, die Gewalt- und Suchtpräventionsbeauftragte/n des Schul- und Kultusreferats bei der fachlichen Weiterentwicklung der Gewaltprävention zu unterstützen und als Verbindungsinstanz zu den jeweiligen Einrichtungsbereichen (Berufsschule, Gymnasien, ... Kindertagesstätten) zu fungieren.
  - Die Aufrechterhaltung und Pflege des Internetportals.
3. Weiterentwicklung bedeutet, aus den Erfahrungen mit vielfältigen Einzelprojekten ein Modulsystem unterschiedlicher, aufeinander abgestimmter und über die Jahrgangsstufen sinnvoll verteilter Präventionsprojekte bzw. -module zu konstruieren. Schulen sollen ermutigt werden, in der Sucht- und Gewaltprävention Mischungen zu realisieren aus
  - curricularen Elementen: Hier werden Sucht- und Gewaltprävention thematisch in den normalen Unterricht eingebaut,
  - extracurricularen Projekten: Hier werden von fortgebildeten LehrerInnen Projekte außerhalb des Unterrichts, aber als normales Schulprojekt durchgeführt (Beispiel Streitschlichter),
  - extern moderierten Projekten: Hier kommen ExpertInnen von außen und führen an der Schule Projekte durch.  
Die einzelnen Projekte sollen die gesamtschulische, die Klassen- und die Individualebene ansprechen.
4. Die sehr positive Vernetzung und die hohe Engagementbereitschaft aus Projektgruppe und Kommission sollten vom Schul- und Kultusreferat der Landeshauptstadt München genutzt werden, um Einrichtungen bei der Erstellung dieses jeweils einrichtungsspezifischen Gesamtkonzepts zu unterstützen. Inhaltliche Grundzüge sind in den Empfehlungen der Kommission vorgezeichnet.
5. Um nachhaltige Wirkungen zu erreichen, sollte ein Ziel sein, dass jede/r Schüler/in im Laufe ihrer Schulzeit mehrfach die Gelegenheit hat, sich in unterschiedlicher Form soziale Kompetenzen anzueignen, insbesondere den konstruktiven Umgang mit Aggressionen und Konflikten zu trainieren.
6. Die sehr positiven Erfahrungen, SchülerInnen aktiv mit in die Planung von gewalt- und suchtpräventiven Projekten einzubeziehen, machen Mut diesen Weg auszubauen. Deshalb: Bei der Planung und Umsetzung einzelner Projekte und eines Gesamtsystems sind stärker als in der Vergangenheit SchülerInnen zu beteiligen. Bundesweite Erfahrungen mit Gewaltprävention zeigen zudem, dass es immer auch um ein Modell „demokratischer Schule“ geht, d.h. um die Erfahrung, wie Schüler und Lehrer gemeinsam das Schulleben und das Lernen nach demokratischen Regeln gestalten.

7. Ähnliches gilt für Eltern. Auch sie werden, wenn überhaupt, noch oft über klassische Formen (als TeilnehmerInnen von Elternabenden und als Sponsoren) angesprochen. Gewalt- und Suchtprävention kann nur gelingen, wenn auch Eltern aktiv mit in die Projekte einbezogen werden.
8. Kindertageseinrichtungen sind vor allem in einer Vorbereiterrolle: Je früher mit den Eltern und Kindern sucht- und gewaltpräventiv gearbeitet wird, desto erfolgreicher werden später die Bemühungen an der Schule verlaufen, und desto selbstverständlicher werden Kinder und Jugendliche nachhaltig wirkende Kompetenzen erwerben.
9. Die mit dem Stadtratsbeschluss vorgezeichnete Entwicklung, Projektförderung auch an entsprechende Standards der Dokumentation und Selbstevaluation zu knüpfen, sollte beibehalten werden.
10. Externe Evaluationen sollten verstärkt angeregt und mit gefördert werden, wenn sie vergleichende Analysen durchführen oder/und längerfristige Wirkungen evaluieren.

# 1. Die Kommission, ihre Mitglieder, ihr Auftrag und ihre Arbeitsweise

## 1.1. Der Auftrag der Kommission: Entwicklung von Grundsätzen und eines Leitbildes für eine kommunale Gewalt- und Suchtprävention

Die mörderische Gewalteskalation in einer Berufsschule in Freising im Herbst 2001 und dann im April 2002 in einem Gymnasium in Erfurt hat uns aufgeschreckt und unsere Ahnungen, dass es auch in deutschen Schulen zu einer Gewalteskalation dieser Art kommen könnte, mehr als bestätigt. Es gab ja Hinweise dafür in genügender Anzahl – auch in München: die Berichte von LehrerInnen und SchülerInnen über eine militantere Gangart, in der Konflikte ausgetragen werden; über das wachsende Waffenarsenal von SchülerInnen, das ein erhöhtes Schutzbedürfnis ausdrückt; über die Zunahme sexualisierter Gewalt und Gewalt gegen Behinderte und MigrantInnen. Wir wissen aus einer Studie des Kriminologischen Forschungsinstitutes Niedersachsen, dass immerhin 20% der Münchner Jugendlichen schon einmal Opfer von Gewalt geworden sind<sup>2</sup>.

Der Stadtrat der Landeshauptstadt hat sich von diesen Befunden beunruhigen lassen und durch einen Beschluss vom 16.01.2001 das Schul- und Kultusreferat beauftragt, die Anstrengungen zur Entwicklung nachhaltig wirksamer Strategien zum Abbau von Gewaltpotentialen zu intensivieren. Zu diesen Anstrengungen gehört das Abstellen personeller Ressourcen, insbesondere die Freistellung einer Lehrerin vom Schuldienst für ein Projekt, das Informationen zur Gewaltprävention erheben soll, die Bündelung schon vorhandener Aktivitäten und die Initiierung neuer Projekte als Ziele hat. Hinzugekommen ist eine ExpertInnenkommission, die im Dezember 2001 ihre Arbeit aufgenommen hat und sich um einen systematischen Überblick über die vielfältigen Projekte und Initiativen, die es in München gibt, bemüht hat. Es ist eine eindrucksvolle Vielzahl von Kampagnen und Projekten, die sich hier zeigt. Die Aufgabe der Kommission bestand darin, eine gründliche Bestandsaufnahme zu erstellen, Projekte, Maßnahmen und Handlungsstrategien, die nachhaltig positiv gewirkt haben, herauszufinden und daraus Empfehlungen für eine wirksame kommunale Gewalt- und Suchtprävention in Münchner Schulen, Kindertageseinrichtungen und dem Sportbereich abzuleiten. Das Hauptziel der Kommission war die Formulierung von Grundsätzen und eines Leitbildes für eine kommunale Gewalt- und Suchtprävention.

Auch wenn die Daten zum Gewaltpotential in München etwas besser aussehen als in anderen westdeutschen Großstädten, müssen auch in München Anstrengungen erhöht werden, um der Gewaltspirale entgegenzuwirken. Damit dürfen die Schulen auch nicht alleine gelassen werden, denn sie sind nicht der primäre Ort der Gewaltentstehung, aber sie tragen auch ihren Anteil dazu bei, dass sich Gewalt dort immer wieder äußert. Wir müssen die Botschaft der PISA-Studie ernst nehmen, die ja danach gefragt hatte, welche "Basiskompetenzen" Heranwachsende brauchen, "die in modernen Gesellschaften für eine befriedigende

---

<sup>2</sup> Die erste Studie, deren Daten 1998 erhoben wurden, ist in Buchform erschienen: P.Wetzels, D.Enzmann, E.Mecklenburg & Ch.Pfeiffer: Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten. Baden-Baden: Nomos 2001. In einer weiterführenden Erhebung wurde im Jahr 2000 an die erste Studie angeknüpft und eine Reihe differenzierter Detailanalysen vorgenommen. Auch diese zweite Studie ist inzwischen als Buch publiziert: N.Wilmers, D.Enzmann, D.Schaefer et al.: Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Baden-Baden: Nomos 2002; über diese beiden Studien wurde der Stadtrat in jeweils einem zusammenfassenden Bericht informiert.

Lebensführung in persönlicher und wirtschaftlicher Hinsicht sowie für eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben notwendig sind"<sup>3</sup>. Gewalt, aber auch Drogenmissbrauch sind letztlich ein Ausdruck davon, dass diese Basiskompetenzen nicht genügend vermittelt werden. Deshalb müssen alle Überlegungen zu einer nachhaltig wirksamen Gewalt- und Suchtprävention von der Frage geleitet sein, wie wir Prozesse des Lernens und der Lebensbewältigung so organisieren können, dass sich Menschen mit den komplexen Chancen und Risiken in dieser globalisierten Welt besser auseinandersetzen können, dass Chancen einzelner nicht auf Kosten anderer genutzt werden dürfen, dass sich SchülerInnen und LehrerInnen wechselseitig mit mehr Respekt begegnen können, weil ihnen bewusst ist, dass sie auf gleiche Ziele hinarbeiten.

Das Schul- und Kultusreferat hat die Beschlüsse des Stadtrates zügig umgesetzt, eine Projektleitung bestellt, die ExpertInnenkommission und ihren Vorsitzenden, Prof. Dr. Heiner Keupp von der Ludwig-Maximilians-Universität München, berufen und einen Auftrag zur wissenschaftlichen Begleitung an das Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) erteilt.

Am 23.11.2001 sind durch einen gemeinsam von Frau Stadtschulrätin Elisabeth Weiß-Söllner und Prof. Dr. Heiner Keupp unterzeichneten Brief die Mitglieder der ExpertInnenkommission zur Mitarbeit angeworben worden:

„Wir möchten Sie sehr herzlich zur Mitarbeit in einer Kommission zur Weiterentwicklung der Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche an Schulen, Kindertagesstätten und im Sportbereich der Landeshauptstadt München einladen.

Die Landeshauptstadt München hat in den vergangenen Jahren eine Reihe von Initiativen und Maßnahmen gestartet, um wirksam Gewalt- und Suchtphänomene zu reduzieren und ihnen vorzubeugen. Um allerdings die nachhaltige Wirksamkeit dieser vielfältigen Aktivitäten einschätzen und sie wirksam weiterführen zu können, bedarf es einer systematischen Bestandsaufnahme und Evaluation. Das Schulreferat der Landeshauptstadt München hat dem Stadtrat ein Konzept für eine zukunftsfähige Gesamtstrategie in Form eines Projektauftrages vorgelegt, dem dort zugestimmt wurde.

Ziel des Projektes ist es, sowohl ein übergreifendes Konzept zur Koordination, Entwicklung und Förderung von Projekten, Maßnahmen und Handlungsstrategien zur Gewalt- und Suchtprävention zu erstellen, wie auch die Anzahl der Projekte an den Einrichtungen deutlich zu erhöhen und dafür zu sorgen, dass synergetische Effekte durch Vernetzung erzielt werden.

Dazu wurden 4 übergreifende Strategien vorgegeben:

- a) Überwindung von Barrieren zwischen Institutionen und Akteuren
- b) Abbau von Vorbehalten gegen das Übernehmen oder Überlassen von erprobten Ansätzen
- c) Schaffen von Anreizen durch Serviceleistungen
- d) Interne Vernetzung der einzelnen Maßnahmen

Zur Realisierung dieses Gesamtunternehmens wurde folgende Struktur geschaffen: Die Projektleitung ist im Schulreferat angesiedelt. Sie wird unterstützt durch eine referatsinterne Projektgruppe, die von einem Beirat begleitet wird. Hinzu kommen soll eine institutionell und politisch übergreifende Kommission, die als Steuerungs- und Fachgremium gegenüber der Projektgruppe fungiert. Diese Kommission wird durch eine wissenschaftliche Begleitung gezielt unterstützt. Mit dieser Aufgabe ist das Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) beauftragt worden.

<sup>3</sup> Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen: Leske + Budrich 2001, S. 29.

In der Kommission soll unter Vorsitz von Prof. Dr. Heiner Keupp (LMU München) in konzentrierter Weise Fachkompetenz im Bereich Gewalt- und Suchtprävention versammelt werden. Neben Fachleuten aus den unterschiedlich Referaten der Landeshauptstadt München sollen auch ExpertInnen aus relevanten Praxisfeldern, aus dem Justiz- und Polizeibereich und aus der Wissenschaft zur Mitarbeit gewonnen werden. In zehn Sitzungen bis zum September 2003 (davon sechs in 2002) soll sich die Kommission mit den oben genannten Aufgaben beschäftigen und in einem abschließenden Bericht Empfehlungen zur weiteren Optimierung der Gewalt- und Suchtprävention vorlegen."

## 1.2 Die Mitglieder der Kommission

Bei der Auswahl der Kommission ging es einerseits um die Gewinnung eines breiten Spektrums von Kompetenzen und andererseits um die Sicherung der Vernetzung zwischen dem Schulbereich im engeren Sinne – vertreten sowohl durch das Schulreferat als auch durch das Staatliche Schulamt - und anderen lebensweltlichen Feldern, mit denen sich schwerpunktmäßig andere städtische Referate (wie das Sozial- und das Gesundheitsreferat) oder Verwaltungseinheiten (wie die Polizei oder die Gleichstellungsstelle für Frauen) befassen. Darüber hinaus wurden Personen gewonnen, die in kompetenter Weise den Bereich der Jugendhilfe und Jugendforschung, den sportwissenschaftlichen Zugang und die Perspektive der Justiz in die Arbeit der Kommission einbringen sollten.

Die ständige Kommission, die von

Prof. Dr. Heiner Keupp (Department Psychologie, Universität München) geleitet wurde, bestand aus folgenden Personen:

- Herrn Dr. Ilhami Atabay (SOS Beratungs- und Familienzentrum)
- Herrn Dr. René Bendit (Deutsches Jugendinstitut München)
- Frau Ingrid Kaps (Jugendrichterin am Landgericht München)
- Frau Dr. Elly Geiger (Kreisjugendring München Stadt)
- Frau Petra Hölscher  
(Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung ISB in München)
- Herrn Ralf-Rainer Karhausen-Beermann  
(Referat für Gesundheit und Umwelt, Kinder- und Jugendgesundheit )
- Frau Prof. Claudia Kugelman  
(Institut für Sportwissenschaft der Universität Erlangen-Nürnberg)
- Frau Cornelia Lohmeier  
(Gleichstellungsstelle für Frauen der Landeshauptstadt München)
- Frau Monika Muschol (Schulreferat-PKC, Leitung des Gesamtprojekts)
- Herrn Dieter Mutz  
(Kommissariat für Prävention und Opferschutz im Polizeipräsidium München)
- Herrn Reinhold Nebel (Staatliches Schulamt in der Landeshauptstadt München)
- Frau Agnes Schnell (Staatliches Schulamt in der Landeshauptstadt München)
- Herrn Hermann Artmaier in Vertretung für Herrn Dr. Hubertus Schröer  
(Sozialreferat Stadtjugendamt München)
- Frau Prof. Sabine Walper (Institut Pädagogik der Universität München)

und Herrn Dr. Florian Straus (Institut für Praxisforschung und Projektberatung), wissenschaftliche Begleitung



Zu zwei der zehn Sitzungen der Gesamtkommission wurden folgende Mitglieder der Münchner Rathausfraktionen eingeladen:

- Frau Beatrix Burkhardt (CSU-Stadtratsfraktion)
- Frau Jutta Koller (Fraktion Bündnis 90/DIE GRÜNEN)
- Herr Haimo Liebich (SPD-Stadtratsfraktion)

### 1.3 Die Arbeitsweise der Kommission

Die Kommission hat in der Zeit vom 07.12.2001 bis 22.07.2003 insgesamt zehnmal getagt. Die Sitzungen dauerten in der Regel einen halben Tag, zwei davon waren ganztägig und zu zwei der Sitzungen sind VertreterInnen der Münchner Stadtratsfraktionen der SPD, der CSU und Bündnis90/DIE GRÜNEN eingeladen worden. Die Sitzungsorte waren höchst unterschiedlich: Neben dem Schul- und Kultusreferat und dem Pädagogischen Institut hat die Kommission in unterschiedlichen Einrichtungen, die mit Präventionsprojekten befasst sind, getagt (so z.B. in der Kooperationseinrichtung "Pumucklhaus" oder im Jugendzentrum "Der Club" in der Wintersteinstraße im Hasenberg). Die Sitzungen hatten jeweils einen thematischen Schwerpunkt und es wurden aus einschlägigen Praxisprojekten MitarbeiterInnen eingeladen, um ihre Projekte zur Diskussion zu stellen. Kamen Themen zur Sprache, die zu den Arbeitsschwerpunkten der Kommissionsmitglieder gehörten, haben diese wichtige fachliche Inputs gegeben.

### 1.4 Die Wissenschaftliche Begleitung der Kommission

- a) Eine große Hilfe für die Arbeit der Kommission war die enge Verbindung der Kommissionsleitung mit dem Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP), das mit dem Schulreferat eine kommissionsbegleitende Aufgabe übernommen hatte. Herr Dr. Florian Straus hat die gesamte Kommissionsarbeit mit gestaltet und moderiert. Daneben haben noch die IPP-Mitglieder Frau Dr. Renate Höfer und Frau Dipl.Soz. Barbara Klöver zu einzelnen Kommissionssitzungen Inputs gegeben.
- b) Ziele und Leistungen der wissenschaftlichen Begleitung: Im Mittelpunkt der Bewertungen durch die wissenschaftliche Begleitung stehen vier Fragen:
1. Inwieweit ist eine neue Qualität in der Vernetzung und Kooperation der beteiligten Institutionen entstanden?
  2. Hat sich die Anzahl der durchgeführten Projekte in den Einrichtungen erhöht?
  3. War es möglich neben vorhandenen und bereits erprobten Projekten zur Gewalt- und Suchtprävention auch neue Projekte zu entwickeln und auszuprobieren?
  4. Welche der angebotenen Serviceleistungen waren besonders erfolgreich?

Auf dem Hintergrund der Zielsetzung, Projektstruktur sowie auf der Basis der Vorgespräche schlagen wir vor, dass die wissenschaftliche Begleitung nicht neben Projektkoordination und Kommission unabhängig, sondern eng mit beiden zusammen arbeitet. Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung ist es damit nicht nur abschließend zur Gesamtbewertung beizutragen, sondern mit einem externen fachlichen Blick das Gesamtprojekt auch bereits während seiner Laufzeit zu unterstützen. Daraus ergibt sich folgender Leistungskatalog für die wissenschaftliche Begleitung:

- 1) Unterstützung der Projektleitung - Beratung bei Fragen des Projektmanagements; fachliche Beratung bei Erhebungen und Auswertungen, die von der Projektleitung ausgehen;

1. Die Kommission, ihre Mitglieder, ihr Auftrag und ihre Arbeitsweise

- Unterstützung bei der Ermittlung stadtteilbezogener Versorgungsbedarfe;
- 2) Unterstützung der Kommission - Durchführung von Recherchen (Literaturrecherchen zu ähnlichen Projekten in anderen bundesdeutschen Kommunen ; Evaluation von Angebotsselementen bzw. Teilprojekten des Gesamtprojektes (Vorschläge von geeigneten Projekten durch die wissenschaftliche Begleitung, Auswahl der Projekte durch die Kommission); Unterstützung der Kommissionsleitung bei den Geschäftsführungsaktivitäten;
  - 3) Unterstützung der Abschlussarbeiten - Evaluation der Internetpräsentation; Weitere abschließende Bewertungsschritte; Unterstützung der Kommission bei der Erstellung von Empfehlungen; Unterstützung bei der Berichterstellung.

## 2. Bestandsaufnahme: Was gibt es in München an Ansätzen zur Prävention von Gewalt und Sucht bei Kindern und Jugendlichen?

Der Auftrag der Kommission sah eine seriöse Bestandsaufnahme der in der Landeshauptstadt München existierenden Handlungsansätze zur Prävention von Gewalt und Sucht bei Kindern und Jugendlichen in Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sportbereich vor. Angesichts der ungeheuren Fülle von Projekten, Initiativen und Modellversuchen ist das im Sinne eines lückenlosen Berichts ein schwer einlösbarer Auftrag. Es kam auch nicht auf die buchhalterische Vollständigkeit an, sondern auf die Erfassung und Beurteilung wichtiger Erfahrungszusammenhänge und ihrer strukturellen Profile. Die Kommission konnte sich auf drei wichtige Quellen stützen, die im Bericht an folgenden Stellen dargestellt werden:

- Den Erfahrungsschatz, der im Gesamtprojekt des Schulreferats "Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche in Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport" gesammelt und befördert wurde, zusammengefasst von der Leiterin des Gesamtprojektes, Frau Monika Muschol (Abschnitt 2.1.), und der im Sportamt des Schulreferates Verantwortlichen, Frau Ingrid Santer (Abschnitt 2.2.).
- Die empirischen Bestandsanalysen für die unterschiedlichen Schultypen und die speziell durchgeführten Evaluationen von Projekten durch das Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) und deren Zusammenstellungen von bereits existierenden Evaluationen einzelner Projekte und Initiativen (Abschnitt 2.3.).
- Schließlich hat die Kommission in ihren 10 Sitzungen eine Reihe von Projekten selbst in Augenschein genommen bzw. sich von RepräsentantInnen dieser Projekte ausführlich informieren lassen (Abschnitt 3.2.).

### 2.1. Überblick über das Aktivitätsspektrum des Gesamtprojektes

#### *Monika Muschol*

Das Gesamtprojekt des Schulreferats "Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche in Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport" hat in besonderer Weise dazu beigetragen, Kinder und Jugendliche im Sinne einer nachhaltigen Konfliktkompetenz zu erziehen und sie in ihren Lebenskompetenzen zu stärken. Um die Nachhaltigkeit der Maßnahmen zu sichern, hatten Lehrkräfte und das Personal der Kindertageseinrichtungen Gelegenheit, Lern- und Fortbildungsangebote aus unterschiedlichen Bereichen der Gewalt- und Suchtprävention kennen zu lernen und daran Teil zu nehmen, sich in verstärktem Maß zu vernetzen und Erfahrungen auszutauschen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der differenzierten Betrachtung von geschlechtergerechter Pädagogik im Zusammenhang mit Gewaltprävention: Sowohl in den Kindertageseinrichtungen als auch in allen Schularten und im Sport sind Projekte zur Förderung von Mädchen und jungen Frauen erweitert und verbessert worden. Zunehmend werden Angebote für Jungen und junge Männer angefragt, die im Sinne einer Erziehung zu besserer Selbstwahrnehmung und gegenseitiger Achtung einem Opfer- und Täterverhalten zuvorkommen sollen.

2. Bestandsaufnahme: Was gibt es in München an Ansätzen zur Prävention von Gewalt und Sucht bei Kindern und Jugendlichen
- 2.1. Überblick über das Aktivitätsspektrum des Gesamtprojektes

Gewalt- und suchtpreventive Projekte, die aus Mitteln des Gesamtprojekts gefördert wurden, sind im Internet dargestellt ([www.verantwortung.muc.kobis.de](http://www.verantwortung.muc.kobis.de)), so dass hier eine hilfreiche Übersicht entstanden ist, die alle Einrichtungen über den Projektzeitraum hinaus nutzen können, um Anregungen und Lösungsansätze für ihre eigene Arbeit zu erhalten und weiter zu entwickeln. Insgesamt wurden 261 Einzelprojekte gefördert. Diese gingen auf alleinige Initiative von 132 Einrichtungen zurück. 26 Projekte wurden den einzelnen Einrichtung vom Gesamtprojekt vorgeschlagen. In diesem Zusammenhang kamen 208 Einrichtungen, vorwiegend über Multiplikatoren-schulung, in den Genuss einer nachhaltigen Projektförderung. Diese Einrichtungen hatten entweder eine Anfrage nach Beratung gestellt oder waren über ihre Fachabteilung zur Teilnahme angeregt worden. Zwei angefragte Projekte überstiegen die Möglichkeiten des Gesamtprojekts. Es gab auch Anfragen, die eine differenzierte Beratung nach sich zogen, letztlich aber nicht zu einem Antrag auf finanzielle Förderung führten.

Der Stadtrat der Landeshauptstadt München hat das Gesamtprojekt im Januar 2001 beschlossen und auf drei Jahre begrenzt. Damit war der Gedanke verbunden, in der Erziehungsarbeit von Kindern und Jugendlichen deutliche Zeichen zu setzen gegen jede Art von Gewalt. Gleichzeitig wurden in besonderer Weise Weichen gestellt, dass Kinder und Jugendliche Achtsamkeit und Anerkennung erfahren, um selbst achtsam und anerkennend mit sich und mit anderen umzugehen – und sich dies als Lebensprinzip zu eigen zu machen. Das ist letztlich der Sinn jeder Präventionsarbeit. Welche Chancen und Möglichkeiten die in unseren Einrichtungen Beschäftigten dabei entwickelt haben, zeigt sich an der Vielfalt der Projekte.

Das Gelingen gewalt- und suchtpreventiver Arbeit ist nicht etwa durch Anordnung einer einheitlichen Maßnahme zu sichern, sondern es ist von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Maßstäbe für die Förderung von Projekten ist, wie diese Faktoren beachtet und entsprechend den gegebenen Voraussetzungen berücksichtigt werden.

Auch in unseren Sportprojekten und den erlebnispädagogischen Angeboten lernen Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene Strukturen, um Sozialkompetenz und positive Lebenskonzepte zu entwickeln, um sich zu bewähren, Erfahrungen zu reflektieren und ins alltägliche Leben zu integrieren. Gewalt- und Suchtprevention durch Sport ist als Querschnittsaufgabe und pädagogischer Dauerauftrag zu sehen, in dem alle Institutionen der Kinder- und Jugendarbeit Mitverantwortung tragen.

Das Kommissariat 314 des Polizeipräsidiums München für Prävention und Opferschutz unterstützt alle Einrichtungen durch die Jugendbeamten. Das Angebot "Zammgrauft" für MultiplikatorInnen wurde von TeilnehmerInnen aus allen Fachabteilungen des Schulreferats angenommen und wird an den Einrichtungen erfolgreich angewendet. Auch im koordinierenden und planenden Bereich zeigte die Zusammenarbeit mit dem K314 gute Ergebnisse: Materialien zur Gewaltprävention, wie zum Beispiel die Eltern-Informationsbroschüre "Wie kann ich mein Kind schützen?", das Hausaufgabenheft für Kinder der dritten Klasse, der Leitfaden zur Sicherheitsprävention, die "Trau dich"-Kärtchen für Kinder und Jugendliche oder der intensive und kontinuierliche Fachaustausch zu Themen der Gewalt- und Suchtprevention.

Das große Engagement vieler Kollegien und Teams hat zum Gelingen des Gesamtprojekts "Gewalt- und Suchtprevention für Kinder und Jugendliche in Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport" beigetragen. In vorbildlicher Weise sorgen ErzieherInnen und Lehrkräfte dafür, eigene Ideen weiter zu geben und Erfahrungen auszutauschen, um einander auch unter gelegentlich schwierigen Bedingungen für die pädagogische Arbeit zu ermutigen.

Die Förderung der gewalt- und suchtpreventiven Arbeit im Sinne einer Stärkung der Lebenskompetenzen der Kinder und Jugendlichen bleibt im Anschluss an die Laufzeit des Gesamtprojekts ein vorrangiges Anliegen des Schulreferats. Über unsere Einrichtungen erreichen wir alle Kinder und Jugendlichen in München.

Wir brauchen den deutlichen Rückhalt der Gesellschaft, um die junge Generation für die Zukunft so vorzubereiten, wie wir es uns als Schul- und Sportstadt zur Aufgabe gemacht haben. Der Stadtrat der Landeshauptstadt München hat einen außerordentlich wichtigen Beitrag geleistet, indem er das Gesamtprojekt Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche in Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport im Januar 2001 beschlossen hat. Damit stand in den Jahren 2001-2003 eine finanzielle Ausrüstung zur Verfügung, die dringend erforderlich war und in nachhaltigen Projekten ausgezeichnet eingesetzt wurde.

Auch in Zukunft besteht Bedarf für Aufgaben wie

- die Darstellung, Weiterentwicklung und Koordinierung aller gewalt- und suchtpreventiven Aktivitäten der Einrichtungen des Schulreferates,
- das Knüpfen und die Pflege von Kontakten zur Gewalt- und Suchtprävention innerhalb des Schulreferats, über die Referate hinweg und nach außen,
- die Fortführung der Projekthomepage [www.verantwortung.muc.kobis.de](http://www.verantwortung.muc.kobis.de) mit aktuellen Informationen und Hinweisen zur Gewalt- und Suchtprävention,
- die unmittelbare Beratung und Unterstützung aller interessierten Stellen durch eine verantwortliche Person in der Funktion der Projektleitung.

Das Schulreferat hat jedoch bewusst eine auf drei Jahre befristete Projektdauer vorgesehen. In dieser Zeit sollten die Fachabteilungen und letztlich jede Einrichtung

- ihr eigenes Potential mobilisieren und die Nachhaltigkeit der Gewalt- und Suchtprävention thematisieren,
- im Umfeld der Einrichtung und in Zusammenarbeit mit einschlägigen Stellen eigene Konzepte zur Gewalt- und Suchtprävention erstellen und umsetzen,
- selbst im Jahresbericht oder auf der schuleigenen Homepage von Projekten zur Gewalt- und Suchtprävention berichten,
- im Team und im KollegInnenkreis Beratung und Unterstützung anbieten und annehmen sowie Fortbildungen zur Gewalt- und Suchtprävention besuchen.

Es liegt auf der Hand, dass innerhalb von wenigen Jahren Prozesse in den Kollegien in Gang gekommen und fortgesetzt worden sind – und dass sich viele eine längerfristige Unterstützung gewünscht hätten. Angesichts der angespannten Haushaltslage der Stadt haben viele diese zeitlich begrenzte Förderungsmöglichkeit als besondere Chance wahrgenommen, um Ideen ihres gewalt- oder suchtpreventiven Konzepts umzusetzen. Diese, immer mit Blick auf gute Nachhaltigkeit, initiierten Vorhaben werden auch in Zukunft wirksam sein.

Die Resonanz auf das Gesamtprojekt Gewalt- und Suchtprävention hat im Schuljahr 2002/2003 sehr zugenommen. Es besteht Bedarf an einem Gesamtprojekt zur Förderung der Lebenskompetenzen von Kindern und Jugendlichen mit stärkerer Einbeziehung der Eltern im Sinne einer Erziehungspartnerschaft. Dies bleibt eine Aufgabe für die Zukunft.

### **Auswahl an Projekten des Gesamtprojekts**

Diese und viele andere Ergebnisse sind unter [www.verantwortung.muc.kobis.de](http://www.verantwortung.muc.kobis.de) im Internet dargestellt. Diese Auswahl ist beispielhaft und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Mit dem Gesamtprojekt des Schulreferats "Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche in Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport" trägt die Landeshauptstadt München kontinuierlich dazu bei, Kinder und Jugendliche im Sinne einer nachhaltigen Konfliktkompetenz zu erziehen.

2. Bestandsaufnahme: Was gibt es in München an Ansätzen zur Prävention von Gewalt und Sucht bei Kindern und Jugendlichen
- 2.1. Überblick über das Aktivitätsspektrum des Gesamtprojektes

### **Solidarität gegen Gewalt**

Die Einrichtungen des Schulreferats waren am Aktionstag der Kampagne "Solidarität gegen Gewalt" maßgeblich beteiligt, um auch der Bevölkerung darzustellen, welche vielfältigen Ansätze in der Gewaltprävention an den Kindertageseinrichtungen, Schulen und im Sport möglich sind und im Alltag der Einrichtungen kontinuierlich umgesetzt werden. Wer diesen Aktionstag miterlebt hatte, konnte sich ein Bild davon machen, dass auch die Vernetzung mit anderen Münchner Einrichtungen in Sachen Friedenspädagogik bereits Realität ist. Die Beteiligung an dieser stadtweiten Kampagne wird langfristig das Anliegen eines friedlichen Miteinanders für alle Münchnerinnen und Münchner, gleich welchen Alters, welcher Nation oder welcher Berufsgruppe spürbar werden lassen. ([www.solidaritaet-gegen-gewalt.de](http://www.solidaritaet-gegen-gewalt.de))

Alle Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher, Kinder und Jugendlichen in München waren herzlich eingeladen, sich mit ihren eigenen Projekten zur Gewalt- und Suchtprävention einzubringen und im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu beteiligen. Förderung, Beratung und Unterstützung wurde durch das vom Stadtrat beschlossene Gesamtprojekt "Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche an Kindertageseinrichtungen, Schulen und im Sport" geleistet. ([www.verantwortung.muc.kobis.de](http://www.verantwortung.muc.kobis.de))

### **Schulmediation/Streitschlichtung**

Das Schulreferat fördert die Weiterbildung von LehrerInnen und ErzieherInnen, um Kinder und Jugendliche in Streitschlichtung/Schulmediation ausbilden zu können. Für dieses Anliegen hatten sich selbst die Münchner Kinder, die beim Münchner Kinderforum unter dem Motto "Zoff ja – Schlagen nein" zusammengekommen waren, einstimmig ausgesprochen.

Es hat sich gezeigt, dass StreitschlichterInnen noch viel mehr bewirken als nur einen aktuellen Streit zu schlichten. Der Aufruf "Kommuniziere, löse, achte, streite, schlichte erfolgreich!", kurz: **Klasse!** fasst als Programmtitel zusammen, was hier gelernt und weitergegeben wird. Schulen, die Streitschlichtung fest in ihr Konzept einbauen wollen, hatten die Möglichkeit, zwei bis drei KollegInnen zu einer vom Gesamtprojekt finanzierten Weiterbildung über insgesamt acht Trainingstage zu entsenden. Dieses Angebot beruht auf Freiwilligkeit und ist im vergangenen Schuljahr so stark angenommen worden, dass ein Folgeangebot auch für dieses Schuljahr gemacht wird. Erzieherinnen und Erzieher der Städtischen Kindertagesheime und Horte haben ein eigenes Angebot, das speziell auf ihre beruflichen Bedarfe und Erfahrungen abstellt. Das Ablehnen von Gewalt ist erlernbar, indem Konfliktkompetenz praktisch geübt und im Alltag vorgelebt wird. Das Vermitteln und Lernen von Werten hat dann Bestand, wenn Kinder, Jugendliche und Erwachsene diese gegenseitig akzeptieren, schützen und verteidigen. Sowohl Gleichaltrige, "Peers", als auch PädagogInnen lernen bei der Einrichtung und Betreuung von Projekten zur Schulmediation, dass die Wahrnehmung der eigenen und der anderen Person und der Respekt voreinander Voraussetzung dafür ist, eine Lösung zu finden, die für beide von Vorteil ist.

Um der Nachfrage von Lehrkräften nach einem Training der SchülerInnen vor Ort entgegen zu kommen, wurde das Fortbildungsangebot im Jahr 2003 überarbeitet und in veränderter Form angeboten. Zusätzlich fand für jede teilnehmende Schule eine Informationsveranstaltung über das Streitschlichterprojekt vor der Lehrerkonferenz und im Rahmen eines Elternabends statt.

### **Engagement von Lehrkräften und ErzieherInnen**

Alle Aufgaben der Erziehung müssen in unserer Gesellschaft von den Lehrkräften und ErzieherInnen gründlich und bewusst angesprochen werden und sie brauchen Raum und Zeit über den eigentlichen Unterricht hinaus. In München ist eine große Zahl von LehrerInnen und ErzieherInnen tagtäglich bereit, gerade in gewalt- und suchtpreventive Projekte viel persönliche Zeit investieren, weil die Befindlichkeit der Kinder und Jugendlichen ihnen ein besonderes Anliegen ist. Dies sei an dieser Stelle mit besonderem Dank hervorgehoben.

2. Bestandsaufnahme: Was gibt es in München an Ansätzen zur Prävention von Gewalt und Sucht bei Kindern und Jugendlichen
- 2.1. Überblick über das Aktivitätsspektrum des Gesamtprojektes

Im Gesamtprojekt war es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen,

1. dass die Schulen/Kindertageseinrichtungen über die Besonderheiten, Möglichkeiten und Grenzen von Streitschlichtern/Schulmediation informiert sind;
2. dass Schulen/Kindertageseinrichtungen, die schon Streitschlichter/Schulmediation haben, ihre Erfahrungen im Internet veröffentlichen und so weitere Einrichtungen für das Lernen und Anwenden von Konfliktlösungsstrategien interessiert werden;
3. dass alle Schulen, die sich für Streitschlichter-Ausbildungen interessieren, auf Erfahrungen von anderen zurückgreifen können und Hilfen bei der Ausbildung von Streitschlichtern bekommen;
4. dass Kinder, Jugendliche und Erwachsene, die in vorbildlicher Weise ihre Konfliktkompetenz anderen zur Verfügung stellen und ihre Erfahrungen mitteilen, angemessen gewürdigt werden.

Sowohl die Lehrkräfte als auch das Erziehungspersonal sind in hohem Maße engagiert, sich im Unterricht und über den Unterricht hinaus für die Realisierung von friedlichem Miteinander in ihren Klassen und Gruppen einzusetzen.

### **K.I.D.S - München - Ein Projekt des Schulreferats München**

'Kreativität in die Schule', so heißt ein Projekt, das in Berlin entstand und in München seit 1995 von der AusländerInnenbeauftragten der Stadt München und dem Sachbereich 'Erziehung gegen Rassismus – Miteinander leben' (EGR) am PI weiter entwickelt wurde. In sozialen Brennpunkten kommen unter Jugendlichen Konflikte zum Ausbruch, die gesellschaftliche Probleme widerspiegeln. Diese Situation ist oft von Vorurteilen und Ängsten gegenüber dem Fremden geprägt. Dazu kommt: Gerade sozial benachteiligte Jugendliche sind häufig von Versagensangst und Selbstwertzweifeln beherrscht. Und diese schlagen leicht in Aggressivität und Fremdenhass um. Hier setzt das Modell K.I.D.S. - München an.

Das K.I.D.S. - Projekt wird vom Pädagogischen Institut der Stadt München betreut. Es kann an Münchner Schulen dank der Unterstützung der Lichterkette e.V., der Siemens AG, der Stelle für interkulturelle Zusammenarbeit und aus Mitteln des Gesamtprojekts "Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche an Kindertageseinrichtungen, Schulen und im Sport" realisiert werden. Derzeit arbeiten zwei Hauptschulen, eine Berufsschule, eine Förderschule und vier Grundschulen nach dem Modell K.I.D.S - München.

### **Die A.R.T-Box für Kinder**

Was heißt A.R.T-Box ?

A.R.T heißt Anti-Rassismus-Training. Wir verstehen darunter einen Beitrag zum sozialen Lernen, der Kinder in die Lage versetzt, Stereotypen und Diskriminierungen zu erkennen und diesen (unter Gleichaltrigen) entgegen zu treten, mit Fremdem offen und selbstsicher umzugehen und hinein zu wachsen in ein Leben in Vielfalt und gegenseitigem Respekt. Die A.R.T-Box ist eine kleine Materialsammlung.

Das Schulreferat bietet in München Grundschulen und Horten in Verbindung mit einer Fortbildung eine A.R.T-Box kostenlos an.

### **Vernetzung mit LIDIA Bayern**

Das Schulreferat ist vernetzt mit der Landesinitiative für Demokratie, Interkulturelle Verständigung und Antirassismus in Bayern, deren Ziel es ist, die vielen vorhandenen Aktivitäten in der antirassistischen und interkulturellen Arbeit in Bayern zu vernetzen, lokale Initiativen mit praktischen Tipps und Informationen z.B. zu Aktionsideen und Seminaren zu unterstützen oder interessante Aktionen überregional bekannt zu machen. LIDIA wird unterstützt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. ([www.lidia-bayern.de](http://www.lidia-bayern.de))

### ***Merkblatt mit Notfall-Hinweisen bei Straftaten***

Kampagne zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gewalt und sexualisierter Gewalt:

Bei Verdacht auf eine Straftat wird von Lehrkräften, Erzieherinnen und Erziehern sowie Übungsleiterinnen und Übungsleitern im Sport selbstverständlich richtiges Verhalten erwartet. In außergewöhnlichen Situationen kann jedoch jeder Mensch überfordert sein. Das vom Schulreferat, vom Staatlichen Schulamt in der Landeshauptstadt München und vom Polizeipräsidium München gemeinsam erarbeitete Merkblatt soll in solchen Situationen eine klare Orientierung bieten, was auf jeden Fall zu tun ist. Dieses Merkblatt zeigt kurz und übersichtlich auf, welche Sofortmaßnahmen konsequent zu ergreifen sind

- wenn ein Kind ohne Entschuldigung fehlt,
- wenn ein Kind plötzlich nicht mehr da ist,
- wenn ein Kind/ein Jugendlicher/eine Jugendliche gefunden wird und der Verdacht nahe liegt, dass es/er/sie Opfer einer Straftat geworden ist.

### ***Leitfaden zur Sicherheitsprävention an Schulen, Kindertageseinrichtungen und Sportstätten***

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat mit KMS III/5-S4313-8/54412 vom 06.05.2002 die Schulen in Bayern aufgefordert, "als Konsequenz aus schlimmen Vorfällen der jüngsten Vergangenheit", ein individuelles Sicherheitskonzept zu erstellen.

Das Schulreferat hatte schon lange vor dem Erlass dieser Verfügung seitens des Ministeriums beschlossen, in Zusammenarbeit mit der Polizei, dem Staatlichen Schulamt und dem Gemeinsamen Elternbeirat der Volksschulen einen Leitfaden zur Sicherheitsprävention an Schulen, Kindertageseinrichtungen und Sportstätten zu erstellen und allen Schulleitungen zuzuschicken. Dieser Leitfaden soll den Einrichtungen bei der Erstellung eines individuellen Sicherheitskonzepts eine Hilfe sein.

Der vorliegende Leitfaden präsentiert eine Reihe von Vorschlägen, die geeignet sind, den Sicherheitsstandard der Einrichtungen zu erhöhen. Er soll dazu beitragen, die Chancen potentieller Täter zu minimieren und ihr Risiko zu maximieren. Die aufgeführten Möglichkeiten zur Vorkehrung umfassen verhaltenspräventive, organisatorische und technische Maßnahmen. Die Erstellung eines Sicherheitskonzepts ist als ein dynamisches Projekt zu betrachten, das bei neuen Bedrohungssituationen weiter auszugestalten ist.

Der Leitfaden ist auch im Internet veröffentlicht:  
[www.verantwortung.muc.kobis.de/Gewalt/Sicherheitskonzept/](http://www.verantwortung.muc.kobis.de/Gewalt/Sicherheitskonzept/)

### ***"Trau dich"***

Info-Tafel "Trau dich" für Klassenzimmer und Gruppenräume  
Doppelkärtchen "Trau dich" für Kinder und Jugendliche

An die Münchner Schulen und Kindertageseinrichtungen wurde die Info-Tafel "Trau dich" und das gleichnamige Doppelkärtchen ausgegeben. Beides wurde ebenfalls in Zusammenarbeit vom Schul- und Kultusreferat der Landeshauptstadt München, dem Polizeipräsidium München, dem Staatlichen Schulamt in der Landeshauptstadt München und dem Gemeinsamen Elternbeirat der Volksschulen in der Landeshauptstadt München erstellt.

Die Info-Tafel und das Doppelkärtchen nennen Institutionen, von denen Kinder und Jugendliche in Krisen und Notsituationen Hilfe erwarten dürfen. Die Materialien sollen Mut machen zum Hinsehen, Helfen und Hilfe Holen.

Die Info-Tafel "Trau dich" wird möglichst in allen Unterrichtsräumen und am Schwarzen Brett



der Einrichtungen angebracht. Die Doppelkärtchen sollen bei gezielten Aktionen in den Klassen oder bei geeigneten schulischen Veranstaltungen verteilt und in den Räumen der Beratungslehrkräfte/der Sozialteams oder in den Sekretariaten aufgelegt werden.

Für die Übergabe an die Schülerinnen und Schüler bietet sich an, inhaltlich schwerpunktmäßig Gewalt, dabei auch sexualisierte Gewalt, und deren Prävention zu thematisieren.

### **Eltern-Information zum Schutz von Jungen und Mädchen vor sexualisierter Gewalt**

Die Besorgnis um die Sicherheit von Kindern und Jugendlichen veranlasste die Schulbehörden in Kooperation mit dem Kommissariat für Prävention und Opferschutz (K314) des Polizeipräsidiums München sowie dem Gemeinsamen Elternbeirat für die Volksschulen in der Landeshauptstadt München ein umfangreiches Konzept zur Sensibilisierung für das Vorkommen von sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zu erarbeiten und präventive Maßnahmen zu verstärken. Ein Bestandteil davon ist die Broschüre "Wie kann ich mein Kind schützen?".

Kinder und Jugendliche sind eigene Persönlichkeiten mit Rechten, die niemand verletzen darf. Erwachsene müssen die Gefühle von Kindern und Jugendlichen respektieren. Nur so entwickeln sie Selbstvertrauen, das die Voraussetzung dafür ist, sich selbst abgrenzen und wehren zu können. Die Stärkung der kindlichen und jugendlichen Persönlichkeit und des Selbstwertgefühls ist deshalb Hauptziel und Aufgabe aller, die mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen beauftragt sind.

Kinder und Jugendliche brauchen Vertrauen und Unterstützung. Sie brauchen Erwachsene, die ihnen zuhören und die ihre Gefühle ernst nehmen. Dieses Vertrauen und diese Hilfe erfahren oder vermissen Kinder und Jugendliche vorrangig in ihren Familien.

Sexualisierte Gewalt gegen Jungen und Mädchen darf in der Gesellschaft nicht länger tabuisiert werden. Wir alle sind gefordert, die Umwelt der Kinder und Jugendlichen aufmerksam zu beobachten und uns einzumischen, wenn es an nötigem Respekt den Kindern und Jugendlichen gegenüber mangelt.

Der öffentliche Erziehungsauftrag beinhaltet die Unterstützung der Mädchen und Buben in ihrer Ich-Stärkung, in ihrem Recht darauf, ihrem Instinkt zu trauen. Somit wird es den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen leichter fallen, jede Art von Übergriffen frühzeitig abzuwehren.

Der überwiegende Teil der sexualisierten Gewalt findet im familiären Umfeld statt. Deshalb sind in erster Linie die Eltern und Erziehungsberechtigten gefordert, sich bewusst und entschieden an die Seite der Kinder zu stellen.

Diese Broschüre wird Eltern und Erziehungsberechtigte bei der Frage nach wirksamen Schutzmaßnahmen gegen sexualisierte Gewalt mit vielen wertvollen Informationen unterstützen. Sie wurde in die türkische, griechische, kroatische und serbische Sprache übersetzt.

### **Ergebnisse der Medienwirkungsforschung – Politische und pädagogische Konsequenzen**

Eltern wie Lehrer stellen sich seit den Ereignissen von Erfurt besorgt die Frage, wie sie ihre Kinder bzw. Schüler vor dem zerstörerischen Einfluss der Mediengewalt schützen können. Dem Aufruf "Handeln statt Resignieren" des Leiters der Staatlichen Schulberatungsstelle in München folgend, stellte sich das Schulreferat ebenfalls den folgenden Fragen und gab sie an alle Verantwortlichen weiter:

- Wie schaffen wir es, bei den Kindern einen inneren Schutzwall gegen das "innen-weltverschmutzende" Gift der Mediengewalt aufzubauen?

- Wie können wir erreichen, dass sie Gewalt (z.B. in Computerspielen, Gewaltvideos) von sich aus ablehnen?
- Wie kommen wir mit unseren Kindern und Jugendlichen in einen echten Kontakt, in einen ehrlichen Dialog darüber?
- Welches sind grundlegende Werte, über die wir uns einig sein müssen?

Es galt, nach Antworten in dieser Richtung gemeinsam zu suchen:

1. Wir müssen einen Weg finden, mit den Kindern und Jugendlichen so zu sprechen, dass sie sich gewinnen lassen, Gewalt in jeder Form von innen heraus freiwillig abzulehnen, sich bewusst gegen sie zu entscheiden.
2. Das ist möglich, wenn Eltern und PädagogInnen zuvor das Vertrauen der Kinder und Jugendlichen gewonnen haben:
  - durch überzeugendes und authentisches Vorbild,
  - durch unbedingte Gewaltlosigkeit im Umgang miteinander,
  - durch liebevolle Zuwendung und innere Zuversicht,
  - durch Bejahung ihrer konstruktiven Seiten,
  - durch Ermutigung und Hilfe bei der Überwindung ihrer Schwächen.
3. Auf dieser Grundlage können sie unsere Informationen und Erklärungen der Zusammenhänge entgegennehmen, darüber nachdenken und mit uns in einen echten, ehrlichen Dialog treten. Dieser Dialog zwischen uns und unseren Kindern muss folgendermaßen gestaltet sein:
  - unterschiedliche Meinungen, Widersprüche, Emotionen müssen möglich sein,
  - wir als Erzieher müssen bei aller Einfühlung in die Argumente und Wünsche der Kinder bei unserer gut begründeten Sicht bleiben: Gewalt in jeder Form ist abzulehnen,
  - wir dürfen ausschließlich argumentative Durchsetzungsstrategien anwenden (autoritativer Erziehungsstil),
  - die Kinder und Jugendlichen müssen immer unser Wohlwollen spüren, sicher sein, dass wir die Beziehung nicht abbrechen und merken, dass es uns um sie geht.
4. Auf diese Weise kann es uns gelingen, dass sich unsere Kinder und Jugendlichen uns anschließen, dass sie sich bewusst gegen jede Form von Gewalt, gegen die Verrohung, die PerverSIONen, den Nihilismus - die seelische Verschmutzung durch die Mediengewalt - entscheiden.

Das Schulreferat hat ein Falblatt herausgegeben mit Hinweisen und Hilfen für Eltern zum Umgang mit dem Internet und mit Computerspielen. Titel: PC und Internet in der Familie.

Im Schuljahr 2003/2004 werden aus Mitteln des Gesamtprojekts Elternabende zur Gewalt- und Suchtprävention, insbesondere zum Thema Mediengewalt, gefördert.

### **Sichtbarmachen von Aktivitäten in der Gewalt- und Suchtprävention**

Um das Interesse zu fördern, besonders gute Projekte zu starten und diese zu veröffentlichen, wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Hier waren kreative und webbegeisterte Kinder und Jugendliche in München aufgefordert, Ideen, Aktionen und Beiträge zu den Themenbereichen *Für ein faires Miteinander und Mut zur Unabhängigkeit* ins Netz zu stellen.

Im Bereich Gewaltprävention sollten sie zeigen, was sie miteinander auf die Beine stellen: Streitschlichter auf dem Pausenhof, Anti-Rassismus-Training, Selbstbehauptung für Mädchen und Buben, gemeinsame Aktivitäten für behinderte und nicht behinderte Kinder und Jugendliche, phantasievolle Integration von Kindern und Jugendlichen, die in München neu und fremd sind etc.

Auch in der Suchtprävention wurden nicht nur die Erwachsenen, sondern auch die Kinder und Jugendlichen in ihrer Mitverantwortlichkeit gefragt. Sie wissen, dass Süchte jeden in vielfälti-

ger Form betreffen können: Zigaretten, Alkohol, Ess- und Magersucht, Kauf-, Spiel- und Arbeitssucht oder Konsum von Drogen. Wie damit umgegangen wird, was jeden stärken kann um frei und unabhängig bleiben zu können, wo in der Schule, im Hort, im Tagesheim oder im Sport bewusst dazu beigetragen wird, für sich und füreinander den *Mut zur Unabhängigkeit* zu stärken, das soll hier dargestellt und mit attraktiven Aktivitäten, die das Sportamt organisiert, belohnt werden.

Die Darstellung sollte anschaulich zeigen

- wie der Beitrag zur Gewalt- oder Suchtprävention vorbereitet und durchgeführt wurde/wird, warum dieses Projekt gemacht wurde,
- was sich mit diesem Projekt an der jeweiligen Schule / in der jeweiligen Gruppe für die Kinder / Jugendlichen persönlich geändert hat und
- wie andere Gruppen oder Klassen ein ähnliches Projekts durchführen können.

Prämiert wurden folgende Projekte:

- **"Acrobatik, Jonglage und Capoeira":**  
Ein Projekt, das schüchterne Kinder ebenso einbindet wie Kinder die durch besondere Aggressivität auffallen. Auch spielt es keine Rolle, welcher Nationalität sie angehören (Kindertageseinrichtung Rheinstraße).
- **"Tipi Schlafen":**  
Ob Frieden in den Wigwams herrscht, hängt davon ab, ob die Kinder gelernt haben mit Konflikten umzugehen und diese zu lösen (Tagesheim GS Dieselstraße).
- **"Aktionswoche zum Thema Behinderung":**  
Hier erleben und erspüren Schülerinnen und Schüler in praktischen Übungen, wie es ist, blind zu sein oder nicht laufen zu können. Hier haben sie zum Beispiel gelernt, wie man jemandem hilft, der im Rollstuhl sitzt, oder der (fast) nichts sieht (Louise-Schroeder-Gymnasium).
- **"Wir schlichten Streit":**  
Hier haben die Schüler des Adolf-Weber Gymnasiums gezeigt, wie Streitschlichtung wirklich funktioniert!
- **"Fit und gut gelaunt ins neue Schuljahr":**  
Junge Erwachsene lernen, wie man auf Konfliktsituationen angemessen reagiert (Berufsschule für Bürokommunikation).
- **"Sport- und Gesundheitstag":**  
Hier finden Sie ein Beispiel, wie Schülerinnen und Schüler durch aktive Teilnahme an Seminaren zur Suchtprävention, Konfliktbewältigung und Stressbewältigung eigene Strategien entwickeln, reflektieren und umsetzen (Berufsschule für den Einzelhandel).

### **Gewaltprävention unter dem Aspekt "Mobbing"**

Eine besondere Aktion fand in den Herbstferien 2002 für die Mädchen und Buben der städtischen Horte und Tagesheime statt: Das Thema Mobbing und Gewalt, den meisten Schulkindern schon aus dem eigenen Alltag bekannt und durch Gespräche und pädagogische Aktivitäten in den Dienststellen angesprochen – wird für die Kinder durch Aufführungen der Puppenbühne Knirpsenland mit dem Stück "Die Mutprobe oder: Wer hat Angst vor Möffin" in spielerischer Form dargestellt.

An vier Tagen mit je drei Vorstellungen vor insgesamt 520 Kindern ging es um verbale Gewalt und Mobbing in der Schule, einen gestohlenen Rucksack und Erpressung auf dem Schulhof – aber auch um Ängste, Feigheit, Zivilcourage und Freundschaft unter Kindern.

Alle Hort- und Tagesheimgruppen hatten Gelegenheit, sich um einen Termin zu bewerben. Die Auswahl der Aufführungsstandorte war so gewählt, dass Kinder aus unterschiedlichen Stadtteilen in den Genuss des Stückes und des damit einhergehenden Präventionsprogramms kommen können.

2. Bestandsaufnahme: Was gibt es in München an Ansätzen zur Prävention von Gewalt und Sucht bei Kindern und Jugendlichen
- 2.1. Überblick über das Aktivitätsspektrum des Gesamtprojektes

Die Stiftung der Stadtparkasse "Für Kinder und Jugendliche unserer Stadt" hat freundlicherweise die Mittel für diese Aktion zur Verfügung gestellt und hat sich bereit erklärt, auch in den Herbstferien 2003 eine weitere Aktion zu unterstützen.

Eine Fortbildung für ErzieherInnen und Lehrkräfte zum Thema Prävention und Intervention bei Mobbing in Kooperation mit der LMU fand im Juli 2003 statt.

### **Fachtag für Friedenspädagogik im Prinzregententheater**

Die Fachabteilung 5 des Schulreferats veranstaltete am 19./20. März 2003 einen bundesweiten Fachtag für Friedenspädagogik. Am 19. März 2003 hatten Dienststellen, die vorbildliche gewaltpräventive Projekte durchführen, Gelegenheit, diese an ihrer Einrichtung den TeilnehmerInnen des Fachtags zu präsentieren. Gleichzeitig wurden Workshops zur Friedenspädagogik für das Erziehungspersonal angeboten.

Am 20. März führten Schülerinnen und Schülern des Pestalozzi-Gymnasiums im Rahmen des Fachtags für Friedenspädagogik ein Ballett mit einer Choreografie zum Thema "Krieg und Frieden" auf. Weitere Fachvorträgen fanden statt.

### **Schule und Gericht**

Neben dem halbjährlich im Arbeitskreis Jugenddelinquenz stattfindenden Austausch haben sich zwei Bereiche intensiverer Zusammenarbeit zwischen dem Schulreferat und dem Jugendgericht München ergeben:

- In Zusammenarbeit mit dem Amtsgericht München und dem Landgericht München I entstand ein Projekt, das Lehrkräften der 9. Klassen von Haupt- und Realschulen sowie Gymnasien eine bessere Planbarkeit von Gerichtsbesuchen und damit auch direktere Absprachen mit den (Jugend-)RichterInnen ermöglicht. Ziel des Projekts ist, den Jugendlichen die Aufgaben der Justiz für ein faires Miteinander in unserer Gesellschaft im unmittelbaren Kontext einer Gerichtsverhandlung zu erläutern. Das Zivilrecht ist besonders geeignet, jungen Leuten darzustellen, dass mit Worten tatsächlich vieles ausgehandelt werden kann, was sonst leicht zu handfestem Streit führt.
- Ein Thema, das viel Verdruss bereitet, ist das *Schulschwänzen*. Um die späteren Folgen eines Bußgeldbescheides kennen zu lernen und die Notwendigkeit rechtzeitiger angemessener Intervention deutlich zu machen, veranstaltete das Schulreferat-F1 im Herbst 2002 einen Workshop mit dem Abteilungsleiter des Jugendgerichts in München, an dem VertreterInnen von Beruflichen Schulen, Lehrkräfte und SchulsozialarbeiterInnen sowie Jugendbeamte und VertreterInnen weiterer Einrichtungen teilnahmen. Maßnahmen, die letztlich nicht zum Schulbesuch sondern zum Freiheitsentzug führen, wurden gemeinsam überdacht. Langfristig muss hier Schulsozialarbeit mit gezielten pädagogischen Interventionen verstärkt ansetzen.

### **Projekte aus dem Bereich geschlechtergerechte Pädagogik - Gewaltprävention**

- **Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungstrainings für Mädchen und junge Frauen**

Im Bewusstsein von Mädchen und jungen Frauen werden Selbstvertrauen, Selbstbewusstsein und das Gefühl fraulicher Identität und Stärke vermittelt und gefördert. In den kommenden Jahren soll es gelingen, jedem Mädchen und jeder jungen Frau, die in München eine Schule besucht, mindestens einmal im Laufe ihrer Schullaufbahn einen Selbstbehauptungskurs im Sinne unserer Qualitätsstandards anzubieten.

Das Schul- und Kultusreferat der Landeshauptstadt München bildet selbst Kolleginnen der städtischen Schulen als Trainerinnen für Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungskurse

für Mädchen und junge Frauen aus. Auch im Bereich der städtischen Kindertageseinrichtungen werden einschlägige Fortbildungen für Erzieherinnen angeboten.

Mit der Erarbeitung von Qualitätsstandards wurde insbesondere sichergestellt, dass Kurse, die über die Landeshauptstadt München als Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungskurse für Frauen oder Mädchen angeboten werden, die Inhalte und Rahmenbedingungen bieten, die sich bewährt haben, Mädchen und Frauen zu stärken und dazu ihre spezifischen sozialisationsbedingten Hintergründe beachten.

Die gemeinsam mit der Gleichstellungsstelle für Frauen und dem Stadtjugendamt erarbeitete Broschüre "Qualitätsstandards für Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungstrainings für Mädchen und junge Frauen" soll gleichzeitig ein Impuls sein, solche Erziehungskonzepte zu bestärken, die sich engagiert für die gegenseitige Achtung der Geschlechter einsetzen und somit weibliches wie männliches Selbstbewusstsein wertschätzen.

"So liegt der Schwerpunkt in den Selbstbehauptungskursen weniger auf dem Training von körperlichen Techniken. Im Unterschied zu Kampfsportarten sind auch Mädchen und junge Frauen angesprochen, die nicht regelmäßig Sport treiben oder trainieren wollen. Vielmehr geht es um die Vermittlung von Grundhaltungen wie: "Ich bin es wert, dass meine persönlichen Grenzen respektiert und geachtet werden und ich kann etwas tun, um mich zu schützen."

Die Schülerinnen erleben einen Zugang zu ihrer eigenen Kraft. Dies beeinflusst ihr Selbstbild positiv und ermöglicht es ihnen, die Rolle des erleidenden, passiven Opfers abzustreifen." (Mädchenbeauftragte: Gabi Reichelm, Sch-PI).

"Nur ein informiertes, aufgeklärtes Mädchen kann frühzeitig erkennen, dass es in Gefahr ist. Nur ein Mädchen, das Vertrauen in die eigene Urteilsfähigkeit gewinnt, wird erste Gefahrensignale spüren, deuten und sich helfen (lassen) können. Nur ein Mädchen, das lernen darf, die Stimme laut einzusetzen, kann im Notfall auch laut schreien." (Fachberaterin geschlechtergerechte Pädagogik/Gewaltprävention Melitta Walter, Sch-F5)

#### • Jungen-Projekte zur Gewaltprävention

Gezielte Jungenförderung ist innerhalb eines Erziehungskonzepts zur gegenseitigen Achtung der Geschlechter ebenso wichtig wie die Förderung von Mädchen. Weibliches und männliches Selbstbewusstsein ist erlernbar und trägt, wenn es als solches wertgeschätzt wird, zur Gewaltprävention, insbesondere zur Prävention sexualisierter Übergriffe, bei.

Erzieherinnen und Erzieher der städtischen Tageseinrichtungen bitten vermehrt um Projekte, die eine besondere pädagogische Hilfe und Begleitung beim Umgang mit Jungen bieten, die aggressiv, introvertiert oder in anderer Weise besonders auffällig sind. Gleiche Wünsche und Forderungen erreichen die Fachabteilung von alleinerziehenden Müttern von Jungen.

Aus Mitteln des Gesamtprojekts und durch die freundliche Unterstützung des Adventkalenders der SZ, der Stiftung der Stadtparkasse "Für Kinder und Jugendliche unserer Stadt" und der Stiftungsverwaltung konnten wir an Horten und Kindertagesheimen folgende Konzepte anbieten:

- *Achten und geachtet werden* – ein Kurs für 6-16-jährige Jungen.  
Jungen und junge Männer verfügen sehr selten über innere Bilder von Konfliktlösungsmöglichkeiten. Die Kinder können sich meist noch nicht über Sprache ausdrücken, d.h., sie sind somit nicht in der Lage, auf der verbalen Kommunikationsebene Auseinandersetzungen durchzustehen. Vor allem die Jüngeren, aber auch Jugendliche, gehen eher spontan auf einander los, als dass sie inne halten und argumentieren würden.

Das Ziel ist, den Jungen Hilfestellungen und Spielregeln für einen fairen Kampf zu vermitteln. "Achten und geachtet werden" fördert einen respektvollen Umgang miteinander. (Referent/Konzept: Stein Vaaler)

- *Mein innerer Held* - Workshop für 7-12jährige Jungen.  
Viele Jungen wachsen mit nur wenigen Rollenvorbildern auf und ihre Sehnsucht nach aufmerksamer Orientierungshilfe bleibt unerfüllt. Der innere Held ist der Teil in uns, der uns befähigt von Zu-Klein-Gewordenem sich zu lösen oder sich von Klein-Gemacht-Werden zu befreien. Indem man lernt, wie man sich den inneren Ängsten annähern und stellen kann, gelingt es Schritt für Schritt den eigenen Weg zu finden und eine eigene Identität aufzubauen. So finden Jungen ihre innere Kraft aus der Haltung und Motivation "ihres" Helden. Sie bringen diese Kraft für sich und innerhalb ihrer Gruppe zur Entfaltung. (Referent/Konzept: Kim Bärman).

## 2.2. Soziale Funktion des Sports

*Ingrid Santer*

### 2.2.1. Die Rolle des Sports als Sozialisationsfaktor

Soziale Aspekte des Sports und damit verbundene Aufgaben für die Sportorganisationen stehen seit Mitte der 90-er Jahre (bundesweit) zunehmend im Mittelpunkt der sozial- und sportwissenschaftlichen und der sportpolitischen Diskussion.

Steigende Mobilität, Flexibilität, Konkurrenzdenken und Konkurrenzdruck, zunehmende Individualisierung und ständige Anpassungsprozesse als Folge beschleunigter gesellschaftlicher Veränderungen und als Ergebnis der Globalisierung erfordern Gegenmaßnahmen, um den sozialen Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken und Chancengerechtigkeit her zu stellen. Sport leistet hier einen bedeutenden Beitrag. Besonders für junge Menschen sind Spiel und Sport ein entscheidender Entwicklungsfaktor. Neben der körperlichen und sportfachlichen Dimension werden - sozusagen spielerisch - Werte und Normen einer demokratischen Wettbewerbsgesellschaft vermittelt. Der Sport übernimmt dabei eine Mittlerrolle für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen und die Ausbildung sozialer Kompetenzen. Es sind generelle Kompetenzen, die als Leitbilder auch für das "Alltagsleben" dienen: Teamfähigkeit, Leistungsbereitschaft, Konfliktfähigkeit, Verantwortungsgefühl, Fair Play, Kooperationsbereitschaft.

Mit der Einbeziehung in vielfältige Maßnahmen der Prävention, der Integration, der sozialen Stabilisierung und zur Förderung von Menschen mit bestimmten Problemlagen wurde dem Sport auch die Eigenschaft des "sozialen Kitts" in der Gesellschaft zugesprochen.

Sport findet aber nicht auf einer Insel der Glückseligen statt. Er kann nur unterstützend tätig werden und darf nicht mit teils unrealistischen Erwartungen überfrachtet werden. Gesamtgesellschaftliche Probleme spiegeln sich auch im Sport!

Dennoch bietet die Kombination von gezielter Sportförderung und sportbezogener Sozialarbeit eine Ressource von unschätzbarem Wert für die Umsetzung integrativer und präventiver Modelle und Programme, unabhängig von Alter, Geschlecht, Nationalität, Religion oder sozialem Umfeld. *"Mediziner sehen in ihm einen Beitrag zur Volksgesundheit, Pädagogen einen wichtigen Bestandteil zeitgemäßer Kindererziehung, Sozialarbeiter schätzen ihn als therapeutisches Mittel und Medium zur Integration."* (SZ vom 12.10.2002)

### 2.2.2. Die kommunale "soziale Offensive im Sport"

Mit der im Rahmen des Projekts "Sportstadt München 2000" seit Mai 2001 besetzten Stelle "Soziale Sportprojekte" galt es zunächst, die relativ weit gefasste "Auftragslage" zu analysieren und entsprechend der regionalen und auch bundesweiten Erfahrungen auf das für München Notwendige und Machbare zu reduzieren.

Ein stadtweiter referats- und institutsübergreifender Workshop bot Gelegenheit, sich mit den unterschiedlichen Definitionen von sozialer Funktion des Sports auseinander zu setzen. Die Kernüberlegungen und Arbeitsergebnisse des Workshops mündeten in 4 individuelle Projektbereiche; der Aufbau und die Intensivierung *themenspezifischer Netzwerke* galt als expliziter Schwerpunkt. Dies schließt die *Sensibilisierung und Aufklärung für die Notwendigkeit der gemeinsamen Gestaltung sozialer Prozesse* auf allen organisatorischen Ebenen ein. Ziel:

- Das Miteinander der Interessen von gesellschaftspolitischer Sozialarbeit und sportfachlichem Engagement zu stärken
- und das Nebeneinander diesbezüglicher Kompetenzen aufzuheben,
- um die Chancen des Sports als Mittel zur Integration, Prävention und zur Intervention bei gesellschaftlichen Problemlagen sowie zum Ausgleich sozialer Benachteiligungen effizienter zu nutzen.

Die Zusammenarbeit von Sportorganisationen, Schulen, Jugendämtern, anderen öffentlichen und freien Trägern, der Polizei und verschiedenen Fachstellen birgt auf allen Seiten einen Zugewinn an interdisziplinärer und fachlicher Erfahrung und ermöglicht durch die Bündelung von Kapazitäten und Potentialen eine Schonung der knappen öffentlichen Kassen.

In der 1 1/2-jährigen Projektphase wurden in 4 Schwerpunktbereichen neue Wege einer überfachlichen Zusammenarbeit gesucht und erprobt:

- *Gewalt- und Suchtprävention* (Projekt "Sport ist Power gegen Gewalt und Sucht" / Zwischenbericht zur Informations- und Vernetzungsaktivität auf eine Anfrage des Stadtrats vom 05.11.2002 / Beschluss im Rahmen des Gesamtprojekts "Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche an Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport" vom 16.01.2001)
- *Mädchen und Frauenförderung* im Sinn des Gender Mainstreaming, d.h. mit dem Ziel der Geschlechtergerechtigkeit (Programm "girls in motion" / Beschluss zur Mädchen und Frauenförderung im Sport vom 20.11.2001)
- *Förderung der gesellschaftlichen Integration von Menschen mit Behinderung* über sportbezogene Maßnahmen (Projekt "Sport verbindet Menschen mit und ohne Handicap")
- Unterstützung der *gesellschaftlichen Eingliederung von Migranten/innen, Aussiedler/innen und Kindern und Jugendlichen aus sozial hoch belasteten Lebensquartieren und in schwierigen Lebenssituationen* (Sportoffensive für Kinder aus Münchner Gemeinschaftsunterkünften oder in der mobilen und aufsuchenden Kinder- und Jugendarbeit / Beschluss "Sport als Mittel der Integration" vom 28.01.2002)

Auf der Basis der Zusammenführung der Erfahrungen und der spezifischen Kompetenzen der jeweiligen Netzwerkpartner waren Strategien zu entwickeln, diese gemeinsam in gezielten Maßnahmen umzusetzen und in nachhaltige, sich tragende Strukturen überzuführen.

Zwischen den 4 Schwerpunktbereichen (sozialen Themengebieten) wurde über die „Schnittstellen“ gleichfalls Vernetzung praktiziert. Ausgewählte Beispiele:

- Mädchen-Mini-Marathon für Mädchen und junge Frauen mit und ohne Handicap (Mädchen- und Frauenförderung / Integration von Menschen mit Behinderung);
- Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Mädchen als gewaltpräventive Maßnahme im Rahmen des Programms "girls in motion";
- Schulprojekte und offene Spiel- und Sportangebote für Menschen mit und ohne Handicap als "Aktionen für ein faires Miteinander" und zur Sensibilisierung der nicht behinderten Kinder und Jugendlichen für die Lebenssituation und die Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung (Gewaltprävention / Integration behinderter Menschen);
- Erlebnispädagogische Aktionen im Sport für Kinder und Jugendliche aus Münchner

Gemeinschaftsunterkünften und in Kooperation mit einer Schule, Kindertagesstätte, Sportvereinsgruppe oder weiteren Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit (Gewaltprävention / Integration).

### *Internetpräsentation*

Weiterführende Informationen zu den angesprochenen Projektthemen sowie sportwissenschaftliche Beiträge sind im Internet unter [www.sport-muenchen.de](http://www.sport-muenchen.de) veröffentlicht.

### **2.2.3. Bilanz des Engagements im Zeitraum 2001 / 2002 (Maßnahmen, Ergebnisse und Erfahrungen / Bewertung)**

#### **2.2.3.1. Projekt "Sport ist Power gegen Gewalt und Sucht" (Projektschwerpunkt und Zielgruppe: Kinder - Jugendliche)**

"Sport ist keine Schutzimpfung gegen Gewalt und Sucht". Der medienwirksam inszenierte Spitzensport liefert viel zu oft den Beweis, dass der Sport sich teilweise sehr weit von den hehren Idealen entfernt, die ihn so wertvoll machen. Er muss sich seiner Verpflichtung zur Vorbildwirkung für die heranwachsende Generation wieder stärker bewusst werden: "Ich habe nicht einen Gegner besiegt, sondern eine Freund gewonnen".

Sport ermöglicht wie kaum ein anderes soziales Handlungsfeld das Ausleben von Emotionen und Affekten: Euphorie, Wut, Aggressivität können sich Bahnen brechen und müssen dennoch dem Regelwerk unterworfen und auf sozial akzeptierte Weise ausgelebt werden.

Verschiedene sport- und sozialwissenschaftliche Studien belegen, dass ca. 85 % der Kinder und Jugendlichen sportlichen Aktivitäten den Spitzenplatz in der Hitliste ihrer Freizeitbeschäftigungen einräumen. Die Attraktivität des Sports eröffnet somit den Zugang zur Klientel und bringt sie in den Einflussbereich von Prävention und Intervention. Sportangebote können es schaffen Kinder und Jugendliche auf sanfte Weise einzubinden, ihnen positive Leistungs- und Sozialisierungserfahrungen zu vermitteln, ihr Selbstwertgefühl zu stärken, zur Verbesserung ihres Sozialverhaltens und damit zur Prävention von Gewalt und Sucht beizutragen. *Es werden verhaltensauffällige wie auch zurückhaltende Kinder und Jugendliche - die leicht in die Opferrolle geraten - gleichermaßen erreicht und gestärkt.*

#### ***Voraussetzungen für eine gelingende Präventionsarbeit:***

- Sensibilisierung und Aufklärung für die Notwendigkeit der Gestaltung sozialer Prozesse im Sport im Sinne der Gewaltprävention; dies schließt die Auseinandersetzung mit allen Facetten der Gewalt (physisch, psychisch, verbal, sexualisiert), Fremdenfeindlichkeit und Rassismus im Sport selbst ein.
- Eine stärkere Öffnung des organisierten Sports sowie Kooperationen mit Ansätzen und Methoden der Jugendsozialarbeit; im Mittelpunkt müssen die Orientierungs- und Alltagsprobleme der Jugendlichen stehen, nicht leistungssportlicher Erfolg.
- Die Bereitschaft der öffentlichen Jugendhilfe, Sportorganisationen bei konkreten Maßnahmen der Gewaltprävention und sozialen Eingliederung randständiger junger Menschen stärker zu unterstützen.
- Aufbau und Intensivierung eines interdisziplinären Netzwerks.

#### ***Ansatzpunkte und Strategie:***

- *Kampagne "Sport ist Power gegen Gewalt"* (Plakataktion + Infokarte): Die gesamte Aktion soll für die gesamtgesellschaftliche Gewaltproblematik und die präventiven Chancen des Sports sensibilisieren, alle an sportbezogener Kinder- und Jugendarbeit Beteiligten auf Beratungs- und Hilfsangebote hinweisen und für ein faires Miteinander im und über Sport werben.



- Informationsveranstaltungen zur regionalen und stadtweiten *interdisziplinäre Vernetzung* unter der Leitung des Schul- und Kultusreferates/Sportamt und in enger Kooperation mit der Münchner Sportjugend im BLSV, um die Zusammenarbeit zwischen den Schulen, Sportvereinen, Freizeitstätten und allen jugendbezogenen sozialen Einrichtungen eines Stadtviertels anzuregen und zu intensivieren. Partner in diesem Modellprojekt sind, neben dem Bayer. Fußball Verband und der Münchner Sportjugend, die Jugendbeamten/innen der Polizei, die Streetworker/innen und Mitarbeiter/innen der offenen Kinder- und Jugendarbeit im Stadtjugendamt, die Sucht-Präventionszentren im RGU und Inside-Condros sowie Vertreter/innen der Fachstellen für sexualisierte Gewalt (Frauennotruf, kibs).

Ziele dieser Veranstaltungen waren

- für das Thema Gewalt und Sucht im Sport sowie die verschiedensten Formen der Gewalt im Sport zu sensibilisieren;
- andere Einrichtungen und Institutionen und deren Unterstützungs- und Kooperationsangebote im Bereich der Gewalt- und Suchtprävention kennen zu lernen;
- konkrete Anliegen und aktuelle Probleme vorzubringen und gemeinsam Lösungen zu diskutieren;
- Hilfsangebote für den "Krisenfall" vorzustellen, um im Bedarfsfall rasch, unbürokratisch und direkt Kontakt aufnehmen zu können;
- erprobte Konzepte und Ideen anzubieten, die modifiziert in der eigenen Einrichtung oder in Kooperationen umgesetzt werden können. Mit dem Wissen, was möglich ist und wo es ggf. Unterstützung gibt, können eigene Ansätze reifen und Maßnahmen situations- und bedarfsgerecht durchgeführt werden;
- finanzielle Fördermöglichkeiten vorzustellen, die bei Bedarf möglichst unbürokratisch in Anspruch genommen werden können;
- Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit zu eigenständiger Kontaktaufnahme und zu nachhaltiger Zusammenarbeit zu ermutigen;
- Multiplikatoren/innen zur Informationsweitergabe innerhalb der gesamten Kinder- und Jugendszene zu gewinnen sowie über aktuelle Fortbildungs- und Informationsangebote zu informieren.

Die entstandene Vernetzungsstruktur wirkt in höchstem Maße *dezentralisierend*, verbessert und beschleunigt die Kommunikationswege und erhöht durch den möglichen persönlichen und individuellen Austausch die Projektvielfalt.

Auf der Grundlage dieser Veranstaltungen entwickelte sich die weitere Projektarbeit.

#### **Beispiele für Netzwerkergebnisse und Initiativen:**

- *„Notfallhinweise“ bei Gewaltdelikten und „Leitfaden zur Sicherheitsprävention“*  
Nach dem schrecklichen Vergewaltigungsfall in einer Münchner Grundschule im Herbst 2001 war auch der Kindersportbereich höchst verunsichert. Durch die Netzwerkkontakte konnten in kürzester Zeit Verhaltenstipps zur Prävention und Notfall-Hinweise speziell für den Sportbereich an alle Sportvereine und Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit weitergegeben werden. Die in der Folgezeit von verschiedenen Fachstellen und vom Schul- und Kultusreferat erarbeitete Broschüre "Leitfaden zur Sicherheitsprävention" schließt selbstverständlich den Sport mit ein.
- *Qualifizierungsoffensive der Betreuer/innen im Sport und der Jugendarbeit im Netzwerkverbund*  
Beispiele: Zusatzqualifikation Sportsozialarbeit der Münchner Sportjugend, Fachtagung "Sport - Power gegen Gewalt?!", Seminare in Mediation/Konfliktlösungskompetenz, Wochenendseminar "Überwindet Sport die Schranken von Herkunft und Nation oder provoziert er Fremdenhass?", Multiplikatorenschulung der Polizei für das Präventions- und Deeskalationsprogramm "Zammgrauft" für Jugendliche von 12 bis 16 Jahren.

- *Initiierung, Beratung, Koordination und Förderung von einrichtungsbezogenen Maßnahmen und Kooperationsprojekten* unter der Federführung des Sportamtes.  
Beispiele: Sportbezogene Unterstützung von zahlreichen Schulprojekten zur Gewalt- oder Suchtprävention ("Aktion für ein faires Miteinander"), einrichtungsübergreifende erlebnispädagogische Sportangebote sowie Selbstbehauptungstrainings für Kinder und Jugendliche in Tagesheimen, Horten, Freizeitstätten; Einrichtung des Projekts "Sport bis Mitternacht" beim ESV München Ost.

### **Fazit und Perspektiven**

Die erfreulich umfangreiche Entwicklung der Vernetzungsbestrebungen hat in den vergangenen 1 1/2 Jahren zu einer enormen Ausweitung der Kontakte, Kooperationen, Unterstützungsgesuche und gewalt- und suchtpreventiver Einzelprojekte geführt. Gleichzeitig wurden aber auch ein zunehmender Bedarf an präventiver und intervenierender Arbeit offenbar und nach wie vor bestehende Defizite deutlicher aufgezeigt.

Wir müssen für unsere Kinder und Jugendlichen in der Stadt mehr, vor allem aber mehr offene und selbstbestimmte Möglichkeiten und Anlässe für Bewegung, Spiel und Sport schaffen.

- Ein Ansatzpunkt kann eine flächendeckende (Schul)sportplatz-Öffnung außerhalb der Unterrichts- und Vereinstrainingszeiten zu Sportzwecken sein, um so ressourcenschonend zur Erhöhung des Sportflächenangebotes beizutragen und selbstbestimmte Möglichkeiten zum Sporttreiben in der Freizeit im unmittelbaren Wohnumfeld zu bieten.
- Für Maßnahmen und Projekte der sportbezogenen Jugendsozialarbeit sollte ein möglichst unbürokratisches Verfahren zur Anlagenbereitstellung gefunden werden.
- Die Zugangsvoraussetzungen und -barrieren zu den Sportangeboten und -möglichkeiten dürfen im Sinne der Kinder und Jugendlichen nicht zu anspruchsvoll gesetzt werden. Nur niederschwellige Ansätze und die Kombination von Sport und Kinder- und Jugendsozialarbeit bereiten dem Sport den Boden, seine präventiven Möglichkeiten entfalten zu können.
- Sport darf in den Kindertages- und Jugendeinrichtungen nicht zu einem Event, zu einem Einzelprojekt oder attraktiven Thema von Projektwochen verkommen, sondern muss Programmbestandteil der pädagogischen Arbeit dieser Einrichtungen werden.
- Sportsoziale Qualifizierungsmaßnahmen sind auf breiterer Basis anzubieten. Möglichkeiten der Anerkennung zur Lizenzverlängerung von Fortbildungen außerhalb des Verbandsbereichs müssen diskutiert und vereinbart werden.
- Sportlehrkräften muss der sozialpräventive Charakter des Sports deutlicher bewusst und durch gezielte fächerübergreifende Maßnahmen im Unterricht umgesetzt werden.

"...Gewaltprävention ist kein einmaliger Akt, sondern ein kontinuierlicher Prozess, eine dauerhafte Aufgabe aller, bei denen es um Nachhaltigkeit geht. Gewaltprävention geht uns alle an, jeder ist in seinem Umfeld gefordert. Aber nachhaltige Prävention kann nur gelingen, wenn wir einerseits uns nicht überfordern und unsere Möglichkeiten realistisch einschätzen und andererseits aufhören, jeweils den anderen die Schuld oder Verantwortung zuzuschieben und stattdessen gemeinsam mit unseren jeweiligen personellen und materiellen Fähigkeiten und Möglichkeiten gegen Gewalt angehen und im strukturellen wie personalen Bereich soziale Netzwerke der Gewaltprävention schaffen. Denn: "Wir sind nicht nur verantwortlich für das was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun" (Prof. Pilz, sportwissenschaftliche Universität Hannover).

### **2.2.3.2. Mädchen und Frauenförderung im Sport im Sinn eines Gender Mainstreams**

Die in den vergangenen Jahren von vielen Seiten erfolgreich angestoßenen Initiativen zum geschlechtersensiblen Umgang im Sport erfuhren durch das Konzept "Förderung des Mädchen- und Frauensports in München" weitere und maßgebliche Impulse. Um die Nachhaltigkeit der begonnenen Entwicklung im Sinne des "Gender Mainstreams" zu sichern,

schließt das Konzept sowohl Vorschläge für konkrete Maßnahmen und Angebote, wie auch weit gefasste, referatsübergreifende Empfehlungen ein. Der Begriff "Gender Mainstream" steht für das Bestreben, bei gesellschaftlichen Vorhaben die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Männern und Frauen zu berücksichtigen. In diesem Sinne ist systematisch die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Mädchen auch am Sportgeschehen und an den kommunalen Sportplanungen zu verankern.

Wenngleich es scheint, dass Mädchen und Frauen im medienwirksam inszenierten Hochleistungssport längst ihren Platz "erobern" konnten, belegen wissenschaftliche Studien und Untersuchungen einzelner Landessportbünde und Sportdachverbände, dass Frauen in verantwortlichen Positionen der Sportorganisationen erheblich unterrepräsentiert sind. Der Frauen-Anteil an der Gesamtzahl der im organisierten Sport erfassten Mitglieder in den letzten Jahren ist zwar Ausdruck eines positiven Aufschwungs, mit knapp 40% ist aber längst noch keine Parität erreicht.

#### ***Voraussetzungen für eine effiziente kommunale Mädchen- und Frauensportförderung:***

- Ein Konzept für eine "Offensive Mädchen- und Frauensport" und daraus zu entwickelnde nachhaltige Programme unterliegen der Forderung, inhaltliche Angebote, Gelegenheiten und Bedingungen zu schaffen, durch die Mädchen und junge Frauen ihre Bewegungslust erhalten bzw. wiederentdecken können und dabei ihre weibliche Identität weitgehend selbstbestimmt entwickeln.
- Programme und Angebote dürfen nicht auf die Trainingsmethoden und Leistungsstandards des Wettkampfsports ausgerichtet sein, sondern müssen die Erwartungen der weniger sportlich orientierten Mädchen und Frauen an den Sport und die besondere soziokulturelle Anbindung von Migrantinnen berücksichtigen.
- Fortschrittliche Mädchen- und Frauenförderung im Sport hat sich sowohl an einer frauenspezifische Körperwahrnehmung und Körperzufriedenheit zu orientieren, als auch die Gestaltung von Sporträumen und -flächen an den Bedürfnissen von Mädchen und Frauen auszurichten. Sowohl funktionale, ästhetische wie auch Sicherheits-Aspekte haben dabei eine Rolle zu spielen.
- Effektive Mädchen- und Frauenförderung im Sport setzt voraus, dass langfristig angelegte strukturelle Maßnahmen mit herausragenden Aktivitäten im Eventbereich und einer differenzierten Zielgruppenförderung verknüpft werden.
- Ein Netzwerk zur sportbezogenen Mädchen- und Frauenförderung hat die tragenden Sportinstitutionen, Experten/innen der Sportwissenschaft und der geschlechterbezogenen Jugendforschung sowie die städtischen Fachstellen und Beauftragten zu umfassen.

#### ***Ansatzpunkte und Strategie:***

Der Schwerpunkt der Konzeptmaßnahmen im Jahr 2002 richtete sich an die 12- bis 21-Jährigen, die Altersgruppe mit dem stärksten Drop-Out-Phänomen. Mit Beginn der Pubertät ziehen sich Mädchen nachweislich von sportlichen Aktivitäten zurück. Die Sportmotive der in Vereinsmannschaften integrierten Mädchen und jungen Frauen ähneln zwar denen der männlichen Jugendlichen: Risiko, Konkurrenz, das Austesten der eigenen Grenzen und die Orientierung an objektiven Spitzenleistungen haben für sie oberste Priorität. Die große Mehrheit der Mädchen und jungen Frauen aber treibt keinen auf Wettkampfleistungen ausgerichteten Sport.

Sportwissenschaftliche Untersuchungen stützen die These, dass diese Mädchen und jungen Frauen den *Vereinssport als zu sehr auf öffentlich präsentierbare, normierte Leistungen ausgerichtet* empfinden und ihn deshalb ablehnen. Sie finden soziale Aspekte wie beispielsweise Freundschaften, die Aufrechterhaltung der Gesundheit sowie Spaß an der Bewegung am wichtigsten und identifizieren sich wesentlich stärker mit persönlichen (subjektiven) Erfolgserlebnissen als mit objektiv bewertbaren Bestleistungen. Wohlbefinden und den Alltagsstress vergessen sind für diese Mädchen und jungen Frauen die am häufigsten genannten Sinnaspekte des Sporttreibens.

Die *körperlichen Veränderungen*, die sie wesentlich intensiver erfahren als Jungen, manchmal auch ein erheblicher *Verlust an Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen sowie ein Umfeld, das die Grenzen jetzt oftmals enger steckt*, sind weitere Gründe für das abnehmende sportliche Engagement der Mädchen.

Auch in öffentlichen Räumen, die in irgendeiner Weise sportlich genutzt werden können (z. B. Bolzplätze, Beach-Volleyballfelder, Inlineskateanlagen), sind Mädchen wesentlich seltener anzutreffen als Jungen. Einerseits haben Mädchen einfach weniger Lust zum Bolzen oder auf großräumige Sportaktivitäten, andererseits haben sie aber auch nicht gelernt, sich gegenüber ihren männlichen Altersgenossen in öffentlichen Sporträumen erfolgreich zu behaupten. Dazu kommt, dass die *Sportpräferenzen* der Mädchen und jungen Frauen in deutlichem Maße *sozialschichtabhängig* und wesentlich stärker als bei Jungen von der *wirtschaftlichen Situation des familiären Umfelds beeinflusst* sind.

Aufgabe eines kommunalen Sportkonzepts für Mädchen und Frauen muss deshalb sein, allen Sportmotivierten, unabhängig von ihren sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, eine möglichst breite Palette für sie "attraktiver" Sportarten und -gelegenheiten anzubieten.

- *Jahresprogramm 2002 "girls in motion" - Sportangebote zum Ausprobieren für Mädchen und junge Frauen*

Mit "girls in motion" ist ein Programm entstanden, das Mädchen und jungen Frauen die Chance bot, etwas Neues auszuprobieren, Sport unverbindlich und zweckfrei kennen zu lernen und natürlich Freude an Sport und Bewegung zu erleben. Motto: Sport ist mehr als Leistung und Kräfteressen, Sport ist Spaß und Gemeinschaft, Sport gibt Selbstvertrauen und Sicherheit, Sport hilft, für die Belastungen des Alltags aufzutanken und ist ganz nebenbei eine der gesündesten Freizeitbeschäftigungen.

Aus der gesamten Palette - von den angesagten Trendsportarten, über fetzige Tanz- und Gymnastikstile, Kampfsport- und Selbstverteidigungskurse bis hin zu manchen (noch) männlich dominierten Sportarten - entstand ein Jahresprogramm mit über 80 Angeboten nach dem "Ich-probier's-mal-aus-Charakter". Trendsportkurse, Wochenendworkshops, Ein-Tages-Angebote, Ferienmaßnahmen und kontinuierliche offene Sportangebote waren ebenso Programmbestandteil wie Schnuppertrainings in Vereinsgruppen.

Die gesamte Angebotsgestaltung erfolgte mit besonderem Augenmerk auf die sportlichen Bedürfnisse junger Migrantinnen und deren soziokulturelle Anbindung.

Angepasst an die individuellen Vorgaben (persönliche Leistungsfähigkeit, gesundheitliche Belastbarkeit, allgemeiner Trainingszustand, soziokultureller Hintergrund der Zielgruppe) und nicht durch organisatorische Zwänge überfrachtet konnten die Mädchen und junge Frauen erfahren, was im 'Warenhaus' sportiver Angebote alles zu finden ist, wie sie dort sinnvoll agieren können und welche Bedeutung dies für ihre gesamte Lebensgestaltung haben kann.

"girls in motion" beinhaltete deshalb stadtweit und jahreszeitbezogen Sportangebote zum Ausprobieren, meist kostenlos oder zu kleinen Preisen. Wo erforderlich, wurde die benötigte sportartspezifische Spezialausrüstung gestellt. Das Jahressportprogramm wurde mit den vorhandenen Strukturen (Schule, Verein, Freizeitsport der LHM, offene Jugendarbeit, Mädcheninitiativen) gestaltet und umgesetzt und durch einen Sponsorenpool finanziell unterstützt.

Die Anbindung an daran aufbauende Sportangebote der Vereine und anderer Träger war gewährleistet.

- *Erster Münchner Mädchen-Mini-Marathon für Mädchen und junge Frauen mit und ohne Handicap*

Mit dem Münchner Mädchen-Mini-Marathon und dem damit verbundenen Informations-, Freizeit- und Bewegungsangebot im Münchner Westpark, an dem sich über 2.300 Mädchen und junge Frauen und rund 45 Schulen aller Schularten beteiligten, hat das Sportamt, unterstützt von der Frauengleichstellungsstelle und zwei "Goldfrauen" - Rosi Mittermeier und Verena Bentele - eine in mehrfacher Hinsicht neuartige Sportveranstaltung gewagt. Mit Erfolg. Das zeigten die breite Beteiligung und das durchgängig positive Feedback durch die Teilnehmerinnen, Sponsoren und die Berichterstattung in der Abendschau des Bayerischen Fernsehens. Überregionale Anerkennung erhielt die Veranstaltung durch ein Grußwort von Bundesinnenminister Schily.

Mit dem Mädchenmarathon - wie mit dem gesamten Programm "girls in motion" - möchte das Sportamt neue und zukunftsweisende Wege gehen, durch die die Vernetzung von Sport in der Schule und in der Freizeit gestärkt und das vielfältige Sportveranstaltungsangebot um nicht (ausschließlich) leistungsorientierte Elemente erweitert werden soll.

Ein vorrangiges Ziel dabei ist, die sportbegeisterten Mädchen und Frauen mit Handicap stärker in die Freizeit- und Sportangebote Münchens einzubeziehen, darüber Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Handicap anzuregen und die Integration zu fördern.

Im Mittelpunkt des 1. Mädchen-Mini-Marathons standen nicht Bestzeiten und Platzierungen, sondern die von allen zusammen erlaufene und errollte Kilometerzahl. Jeder Kilometer wurde mit einem Euro aus dem Sponsorenpool honoriert. Abschließend konnten 7.897 Euro an die IMMA e.V. zur Umsetzung von Mädchenprojekten übergeben werden.

- *Aufbau / Erweiterung eines Netzwerkes für gezielte und nachhaltige Kooperationen*  
Daran beteiligt sind zunehmend - neben den sportbezogenen Organisationen und den Einrichtungen der Mädchen- und Frauenarbeit - auch Fachstellen und Träger der Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit und Ausbildungsstellen.

#### **Beispiele für Netzwerk-Initiativen im Jahr 2002:**

- *Mitwirkung des Sportamtes an der Entwicklung von "Qualitätsstandards für Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungstrainings für Mädchen und junge Frauen an Einrichtungen des Schulreferats der Landeshauptstadt München".*

Die von Fachfrauen des Schul- und Kultusreferats, der Frauengleichstellungsstelle und des Jugendamts zusammengestellten Beiträge sollen schulische, soziale und sportliche Einrichtungen für das Thema "Mädchen- und Frauen-Selbstbehauptung und -Selbstverteidigung" sensibilisieren, über die Bedeutung und die Chancen spezieller Mädchen- und Frauenkurse informieren, eine Abgrenzung zu koedukativen Maßnahmen und den traditionellen Kampfsportarten vornehmen und Hilfestellung bei der Auswahl geeigneter Kurs-Anbieterinnen für bestimmte Altersgruppen sein.

- *Kostenlose Teilnahme am Freizeitsport-Programm der Landeshauptstadt München für junge Frauen von 16 bis 21 Jahren.*

Auch nach Beendigung des Jahresprogramms "girls in motion" dürfen junge Frauen in Ausbildung alle Angebote des Freizeitsport-Programms kostenlos besuchen. Maßgeblich gefordert und unterstützt wird diese Maßnahme vom Kreisjugendring München-Stadt / Arbeitskreis "Neu in München". Der Arbeitskreis arbeitet eng mit der Projektstelle im Sportamt zusammen und hält intensiven Kontakt zu Ausbildungsbetrieben mit einem hohen Anteil an auswärtigen Jugendlichen, die neben den Belastungen von Schule und Ausbildung und den hohen Lebenshaltungskosten der Großstadt kaum Möglichkeiten und Gelegen-

heiten haben, aktiv am Münchner Sportgeschehen teil zu nehmen. Das Freizeitsportprogramm bietet ihnen für die meist kurze Aufenthaltsdauer in München - portemonnaie-schonend - die Chance, trendige Fitnessstile auszuprobieren, Kontakte zu knüpfen und vom Berufs- und Schulalltag abzuschalten.

- *Zusammenarbeit mit der Fakultät für Sportwissenschaft der TU-München (Lehrstuhl für Sportpädagogik).*

Neben dem Erfahrungsaustausch von projektpraktischer und sportwissenschaftlicher Arbeit zur Situation der Mädchen und Frauen im aktiven Sport und von Frauen in Führungspositionen im organisierten Sport wird Unterstützung bei der Planung, Evaluation und Dokumentation künftiger Projektmaßnahmen angeboten.

Beim Fachtag "Schulsport neu erleben" konnten sich interessierte Sportlehrkräfte und Übungsleiter/innen in einem Fachforum mit der Genderthematik im Sport auseinandersetzen; die stärkere Umsetzung im Unterricht und der Vereinspraxis wurde angeregt.

### *Fazit und Perspektiven*

Mit dem Konzept, den Projektmaßnahmen und den Vernetzungsbestrebungen des Jahres 2002 wurde in ersten und erfolgreichen Schritten eine geschlechtergerechte Sportförderung erprobt.

Das Jahresprogramm "girls in motion" und weitere damit verbundene Aktionen bestätigten aber auch die Aussagen in der sportwissenschaftlichen Literatur. Die angesprochene Zielgruppe der Münchner Mädchen und jungen Frauen bevorzugte die offenen Angebote außerhalb der traditionellen Strukturen Schule und Verein. Sogenannte „spektakuläre“ Sportarten (Klettern, Kajak) wurden überwiegend nur dann gewählt, wenn ein Motivationsschub „von außen“ durch die Jugendgruppe, Eltern oder in seltenen Fällen auch durch Lehrkräfte erfolgte. Die Anmeldestatistik zeigt auch, dass ein Teil der Mädchen nach dem „Erstkontakt“ zu regelrechten Dauerprobiererinnen wurde.

Obwohl einige Angebote (Aqua-Aerobic, Selbstbehauptung, Hip-Hop) ausdrücklich einen "Schutzraum vor männlichen Blicken" und Diskretion garantierten, wurde das Programm kaum von muslimisch geprägten Mädchen und jungen Frauen akzeptiert. Hier ist ein intensiver Kontakt zu den interkulturellen Fachstellen aufzubauen und - wie die Erfahrungen anderer Bundesländer zeigen - über sportlich orientierte Migrantinnen für das Programm zu werben (siehe auch Beschluss "Sport als Mittel der Integration" vom 28.01.2002).

Die Angebote wurden von allen Fachstellen und Trägern der Jugendarbeit, der Schulsozialarbeit und den Ausbildungsstellen sehr begrüßt und die Teilnahme der Mädchen und jungen Frauen unterstützt. Eine zukunftsweisende und effektive sportbezogene Gleichstellungspolitik setzt nun voraus, auf der Grundlage dieser Projekterfahrungen nachhaltige strukturelle Veränderungen einzuleiten.

- Der Schwerpunkt des weiterführenden Engagements hat in einer umfassenderen Vernetzung der sportbezogenen Organisationen mit den Fachstellen der Mädchen- und Frauenarbeit zu liegen. Dabei ist der Fokus auf die Frauen aller Altersgruppen und deren spezifische Bedürfnisse auszuweiten.
- Das Schul- und Kultusreferat/Sportamt sollte in Abstimmung mit den weiteren Münchner Sportorganisationen, der Frauengleichstellungsstelle, den Fachstellen für Frauengesundheit und Migration sowie dem Forum Münchner Mädchenarbeit die vorhandenen Ansätze weiterentwickeln und Leitlinien erarbeiten, anhand derer noch gezielter als bislang das Gender-Mainstreaming-Prinzip in die Sportentwicklungsprozesse und die Sportpraxis in Schule, Verein und offenen Angeboten implementiert werden kann.

- In diesem Zusammenhang bedarf es einer kritischen Analyse der Strukturen und Bedingungen in Sportvereinen, aber auch im Schulsport, die einen Teil der Mädchen und Frauen davon abhalten, von den bestehenden Angeboten Gebrauch zu machen.
- Kurse in "Selbstbehauptung und Selbstverteidigung" im Rahmen des Differenzierten Sportunterrichts und in Neigungsgruppen an Schulen sollen im Hinblick auf die Empfehlungen des städtischen Arbeitskreises (s. o.) überprüft und durchgeführt werden.
- Mehr Sportlehrerinnen und auch Übungsleiterinnen aus Vereinen sind für die Spezifika der Mädchen- und Frauenselbstbehauptung zu sensibilisieren und als Trainerinnen zu schulen. Entsprechende Mittel sind bereitzustellen.
- Die öffentliche Förderung von Sportvereinen ist stärker daran zu orientieren, ob entsprechende mädchen- und frauenfreundliche, geschützte Räume geschaffen und Nur-Mädchen-Angebote bereitgestellt werden, damit die Angebote auch von Mädchen und Frauen genutzt werden können, denen aus kulturellen Gründen der Zugang zu gemischtgeschlechtlichen Sportveranstaltungen verwehrt ist, wie z. B. Muslima.
- Die in 2002 erfolgreich durchgeführten Veranstaltungen sind auch in den nächsten Jahren in ähnlicher Weise zu organisieren.

### 2.2.3.3. Projekt "Sport verbindet Menschen mit und ohne Handicap"

Bewegung, Spiel und Sport trainieren nicht nur Kondition, Koordination und Geschicklichkeit, sie sind zudem unser bestes "Medium", unbefangen, vorbehaltlos und ungeachtet des Alters, der Herkunft und individueller Handicaps, aufeinander zuzugehen. Sie schaffen Strukturen, die es ermöglichen, sich mit den Stärken und individuellen Fähigkeiten anderer auseinander zu setzen und dabei den Blick auf die unterschiedlichen Fähigkeiten und nicht auf die Defizite der Mitmenschen zu lenken. Vorurteile können abgebaut werden.

Sport und Spiel begeistern besonders Kinder und Jugendliche. Ihrem Bewegungsdrang und ihrem Spieltrieb nachzukommen ist für ihre motorische, psychische und soziale Entwicklung von größter Bedeutung.

Die Initiative "Sport verbindet Menschen mit und ohne Handicap" will Menschen mit Behinderung stärker in die Freizeit- und Sportangebote Münchens einbeziehen und damit zum *besseren gegenseitigen Verständnis und einem selbstverständlicheren Zusammenleben von behinderten und nicht behinderten Menschen beitragen sowie die Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben fördern*. Das kann ganz wesentlich zur Verbesserung des sozialen Klimas im täglichen Miteinander beitragen.

#### ***Voraussetzungen für eine umfassendere Integration:***

- Sensibilisierung für die Anliegen, die Teilhabe und die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung auf allen Ebenen; Sport und Spiel können einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, Barrieren, insbesondere auch in den Köpfen der nicht behinderten Menschen, weiter ab zu bauen.
- Information - insbesondere der Kinder und Jugendlichen - über die Vielfalt der Behinderungen sowie über die Lebenswirklichkeit, die Persönlichkeit und die Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung; über Kooperationsprojekte auf der Grundlage von Spiel und Sport können junge Menschen sozusagen "spielerisch" erfahren, welche Bereicherung daraus erwächst, sich den Handicaps Anderer zu öffnen. Persönliche Kontakte können sich aufbauen.
- Vertiefung der Kommunikation zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen; Menschen mit Behinderung sind als selbstverständlicher Teil der Gesellschaft zu begreifen und ihre Teilhabe daran ist zu verbessern; dazu sind integrative Sportprogramme und Maßnahmen auf der Basis einer interdisziplinären Zusammenarbeit zu entwickeln und umzusetzen.

### ***Ansatzpunkte und Strategie:***

Die bisherige Projektarbeit umfasste folgende Schwerpunkte:

- Intensivierung der *Vernetzung* aller in der freizeit- und sportbezogenen Behindertenarbeit engagierten Institutionen Münchens.

*Netzwerkpartner* sind neben dem Schul- und Kultusreferat/Sportamt der Behinderten- und Versehrten-Sportverband Bayern e.V., das Sportzentrum der TU-München (Ausbildungsrichtung Prävention-Rehabilitation-Behindertensport), der Kreisjugendring München-Stadt (Projektstelle "ebs") und München-Land, die offene Behindertenarbeit der Kirchen, Handicap International e.V., die Landesschulen für sehbehinderte/blinde und körperbehinderte Kinder und Jugendliche, die Münchner Förderzentren, die Münchner Volkshochschule (Behindertenprogramm), zahlreiche öffentliche und private Initiativen der offenen und freizeitbezogenen Behindertenarbeit und das auf Bundesebene (DSB) neu gegründete "Fachforum Integrationssport".

Ein kontinuierlich tagendes *Arbeitsgremium* aus Mitarbeiter/innen der oben genannten Fachstellen war damit befasst, Strukturen zu entwickeln und das Netzwerk zu festigen, um die vorhandenen Ressourcen zu bündeln, Angebote besser abzustimmen und somit die integrativen Chancen des Sports im Behindertenbereich besser zu nutzen.

Über 150 Fachstellen, Träger, Vereine, Schulen und Einrichtungen der integrativen Behindertenarbeit wurden 2002 in *6 Infobriefen* über laufende Maßnahmen, die Ergebnisse des Arbeitskreises und die weiteren Projektentwicklungen und -planungen informiert.

- *Information* der Öffentlichkeit aber auch der Behinderteneinrichtungen untereinander über Sport- und Freizeit-, Informations- und Demonstrationsveranstaltungen in Form eines saisonalen Veranstaltungskalenders (1. Auflage Sommersaison 2002 / 2. Auflage Winterhalbjahr 2002/03).

Dieser Kalender (in Form eines Flyers) umfasst *alle Sportangebote* in München für Menschen mit den unterschiedlichsten Handicaps und die Adressen der Ansprechpartner übergeordneter Fachstellen des Behindertensports für individuelle *Auskünfte und Beratungen*. Weiterhin verweist das Faltblatt auf Wettbewerbe des Behindertenleistungs- und -breitensports, integrative Spielfeste, Tage der offenen Tür in Förderzentren, Jubiläen und integrative Sportfreizeiten für Kinder und Jugendliche. Es informiert damit umfassend über die sportbezogene Behindertenarbeit Münchens und will darüber hinaus den einzelnen Aktionen Öffentlichkeit verleihen, zum Besuch der angekündigten Veranstaltungen einladen und für die Vielfalt, Qualität und Faszination des Behindertensports werben.

Eine *Projekthomepage im Internet* gewährleistet die ständige Aktualität der Daten und informiert zudem gezielt über spezifische Themen, regionale Angebote sowie überregionale und bundesweite Konzepte und Maßnahmen.

- *Sensibilisierung nichtbehinderter Kinder und Jugendlicher* für Menschen mit Handicap und deren individuelles Leistungsvermögen. Dazu wurden die Strukturen der Netzwerkpartner genutzt und zahlreiche offene Freizeit- und Sportangebote mit integrativem Charakter geschaffen.

Im Mittelpunkt der Jahresarbeit 2002 stand das *'Integrative Spielmobil'* - ein Anhänger vollgepackt mit Sport-, Spiel- und Bewegungsgeräten und einem rollstuhlgerechten Hindernisparcours für die unterschiedlichsten Anforderungen an Koordination und Geschicklichkeit. Die Sport- und Bewegungsgeräte sind zum überwiegenden Teil so konstruiert, dass sie auch von behinderten Kindern und Jugendlichen "bewältigt" werden können und somit zum gemeinsamen Spielen und Bespielen einladen.



Mitarbeiter/innen des Freizeitsportteams und Sportstudenten/innen des Studienganges "Prävention-Rehabilitation-Behindertensport" bildeten einen *Betreuer/innen-pool*, der für die differenzierten Maßnahmen und Aktionen geschult wurde.

Spielgerätepool und Geschicklichkeitsparcours des 'Integrativen Spielmobils' fördern sowohl sozial-integrative wie auch psychomotorische Fähigkeiten und sind deshalb im sportpädagogischen wie auch bedingt im therapeutischen Bereich einsetzbar.

Daraus ergeben sich für die Münchner Projektarbeit folgende *Einsatzschwerpunkte*:

- offene Spielangebote für jung und alt, behindert und nicht behindert, z.B. sonntägliche Spielaktionen von Mai bis Oktober im Rotationsverfahren in 3 Münchner Parks und der Fußgängerzone, Mitwirkung bei "Mini-München", "Zirkus Lilalu", dem "Familientag des Sports", der "Family Blade", der Bayerischen Spielmobil-Karawane, beim Spielfest am Weltkindertag und zahlreichen weiteren Veranstaltungen der offenen Münchner Kinderarbeit;
- gezielter Einsatz bei öffentlichen Veranstaltungen und Messen (Demonstrationscharakter), z.B.
- europaweiter Demonstrationstag zur Gleichstellung von Menschen mit Behinderung, Aktionstag "Solidarität gegen Gewalt", Fachtagung Münchner Schulsport;
- einrichtungsbezogene integrative Spiel- und Sportfeste, z.B. Sommerfeste an integrativ orientierten Einrichtungen und Förderzentren (gemeinsames Sommerfest der Münchner Förderzentren, 30-jähriges Jubiläum der OBA der evangelischen Kirche, Sommerfest der Gemeinde St. Lukas, Accor-Tag für Mukoviszidose-Erkrankte);
- bewegungsorientierte Spielangebote für Kindertageseinrichtungen, insbesondere integrative Kindergärten (wochenweiser Einsatz);
- altersgerechte sportbezogene Geschicklichkeits-/Koordinationstrainings in integrativen Grundschulen (Rollstuhl- und Inlineskate-Training);
- praxisbezogene Lernsequenzen für fächerübergreifende Projekte zum Thema Behinderung/ Aktionen "für ein faires Miteinander" an weiterführenden Schulen mit Unterstützung behinderter Sportler/innen sowie alltagsgerechte / realitätsnahe Rollstuhlfahrer-Mobilitätstrainings (Mitwirkung an bisher 8 Schulprojekttagen);
- Multiplikatorenschulungen zu integrativen Bewegungsprogrammen, z. B. Workshops an der Fachakademie für Sozialpädagogik.

In der Sommersaison 2002 von Mai bis Ende Oktober konnte das 'Integrative Spielmobil' über 125 Einsatztage verzeichnen!

Ein weiterer Jahresschwerpunkt 2002 waren "sportliche Events", durch die das Netzwerk die Integration von Menschen mit Behinderung in exemplarischer Weise verwirklichte. Z.B.:

- Mädchen-Mini-Marathon für Mädchen und junge Frauen mit und ohne Handicap (Läuferinnen und Rollstuhlfahrerinnen);
- Solidaritätstriathlon "gemeinsam an die Spitze" für Teenies mit und ohne Handicap (federführende Organisation Kreisjugendring München Stadt und Handicap International);
- Ferien-Spiel- und Sportfreizeit in der Abenteuer-Spielstadt Maulwurfshausen (mit einer "Übernachtungsaktion" von körperbehinderten und nicht behinderten Kindern).

### **Fazit und Perspektiven**

Sport- und Spielangebote sollen für Menschen mit und ohne Handicap in München eine zunehmend größere Begegnungs- und Kommunikationsplattform bieten. *Das Jahr 2002 ist dabei als Aufbauphase zu sehen, in der behindertengerechte und integrative Sport- und Freizeitangebote konzipiert wurden und die Umsetzung als Pilotphase begonnen hat. Folgende Kriterien und Maßnahmen sollen das Begonnene festigen und standardisieren:*

- Integrative Sportprogramme unter entsprechenden Qualitätsstandards erfordern ein tragendes Netzwerk. Die bestehenden Strukturen sind in diesem Sinne zu erweitern und zu festigen.  
Die Vernetzung ist sowohl auf strategischer Ebene als auch bei der Maßnahmenumsetzung zu stärken und gewährleistet damit Kontinuität und Transparenz sowie den ökonomischen Einsatz der vorhandenen Ressourcen.
- Der Beratungsservice für Vereine und Institutionen, die Bewegung, Spiel und Sport in heterogenen Gruppen anbieten (wollen), ist zu verbessern und auszubauen. Das soll über eine intensivere Zusammenarbeit mit Sport- und Behindertenorganisationen auf Landesebene und dem neu gegründeten "Forum Integrationssport" auf Bundesebene geschehen.
- Die in 2002 begonnenen offenen Aktionen mit dem 'Integrativen Spielmobil' und die integrativen Sportevents sind fortzusetzen bzw. weiterzuentwickeln.
- Die fachinhaltliche sportbezogene Betreuung von Unterrichtssequenzen zum Grundschul-Lehrplanthema "Menschen mit Behinderung" ist auszubauen und in Zusammenarbeit mit dem staatlichen Schulamt zu verbessern. Kooperationen zwischen Grundschulklassen und gleichaltrigen Schüler/innen von Förderschulen oder Behindertenzentren sollen aufgebaut und gefördert werden. Ziel: Die gemeinsame monatliche Sport- und Spielstunde als fester Bestandteil im Stundenplan.
- Für themenbezogene Projekte an weiterführenden Schulen (Sensibilisierung für die Lebenssituation und die Leistungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung) sind in Kooperation mit der Fachstelle im Kultusministerium, dem Sportzentrum der TU-München und dem Pädagogischen Institut der Stadt München sportbezogene Lerneinheiten und Qualitätsstandards zu erarbeiten. Beteiligung an der Projektevaluation.
- Sportbezogene Maßnahmen zur Stärkung der Geschwister von behinderten Kindern und Jugendlichen sind zu organisieren. Geschwisterkinder leiden häufig unter der geringeren Zuwendung der Eltern. Einbußen im Selbstwertgefühl und Selbstbewusstsein können durch gezielte Sportkurse kompensiert und verarbeitet werden (siehe auch sportbezogene Maßnahmen im Bereich der Gewalt- und Suchtprävention).
- Die Einrichtung eines jährlichen integrativen Hallensport- und Spielfestes und einer turnusmäßig angebotenen Fachtagung zu integrationssportlichen Fragestellungen in enger Kooperation mit dem Sportzentrum der TU-München und dem bundesweiten Forum Integrationssport ist anzustreben.

#### **2.2.3.4. Unterstützung der gesellschaftlichen Eingliederung von Migranten/innen, Aussiedler/innen und Kindern und Jugendlichen aus sozial hoch belasteten Lebensquartieren und in schwierigen Lebenssituationen**

Sportangebote und -aktionen als Gemeinschaftserlebnis sind ein geeignetes Mittel, um Menschen jeden Alters, aus allen sozialen Schichten und mit unterschiedlicher Nationalität zusammenzubringen, das allgemeine Miteinander zu stärken und die gesellschaftliche Integration von Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit besonderen Belangen oder ohne Wurzeln in unserer Kultur zu fördern.

Unterschiedliche Lebensarten und Traditionen stehen dabei keinesfalls im Widerspruch zur gleichberechtigten Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen, also auch zum Sportgeschehen einer Kommune. Integration bedeutet demzufolge nicht Assimilation, sondern ist eine permanente Verständigung über gemeinsame Grundlagen und Regeln des Zusammenlebens.

Sport ist dabei kein Allheilmittel für Integrationsdefizite. Aber er kann in großem Ausmaß dazu beitragen, dass das Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft gelingt.

Seine Potentiale müssen jedoch erschlossen und gepflegt werden. In einer Gesellschaft, die viele zentrifugale Kräfte und Tendenzen der Desintegration aufweist, bedarf es auch einer

gewissen Professionalität, Gemeinsinn und Gemeinschaft zwischen äußerst inhomogenen Gruppen herzustellen und zu erhalten und dem Anspruch "Sport und Bewegung als Integrationsmedium, als Lebenshilfe, zur Stärkung des Selbstbewusstseins und für Identitätsgewinn" gerecht zu werden.

### **Grundlagen für erfolgreiche Integrationsansätze im Sport**

- Die *kulturelle Vielfalt* unter den Münchner Migranten/innen und Aussiedler/innen, politische und religiöse Besonderheiten, wie auch *unterschiedliche nationale Temperamente und Ressentiments* erfordern *zielgruppenspezifische Überlegungen und unterschiedliche Arbeitsschwerpunkte*.
- Integration bedeutet nicht nur Eingliederung in das deutsche Gesellschaftssystem bei Erhalt der nationalen Vielfalt, sondern auch *Zusammenführung aller Nationalitäten in unserer Gesellschaft ohne Verlust der jeweiligen kulturellen Identität*.
- Unverzichtbare Voraussetzung für eine effiziente Umsetzung gemeinschaftsfördernder Maßnahmen und damit für erfolgversprechende Integrationsbemühungen ist eine zunehmende *Quervernetzung unter den Institutionen mit gleicher Zielsetzung*. Nur durch eine *gemeinsame Bewusstseinsänderung und die aktive Mitwirkung, sowohl bei den Einheimischen wie auch bei der zugewanderten Bevölkerung*, können die sozial-integrativen Problemlagen einzelner Zielgruppen gelöst werden.

### **Ansatzpunkte und Strategie**

Alle laufenden Projekte der Gewalt- und Suchtprävention, Mädchen- und Frauenförderung und sportbezogenen Kinder- und Jugendsozialarbeit sind auch unter dem Fokus der Integration und mit dem Ziel "Für ein faires und friedliches Miteinander" entstanden.

Innerhalb der jeweiligen Projekte werden - als Ergebnis einer intensiveren Vernetzungsarbeit - Maßnahmen für spezielle Personengruppen und Nationalitäten mit besonderem Förderungsbedarf angeboten, die explizit das Ziel der Zusammenführung und Integration haben.

In der Beschlussvorlage "Sport als Mittel der Integration" vom 18.03.2003 sind die zahlreichen und differenzierten Initiativen des Sportbereichs, des Jugendamts und der freien Träger zusammen gestellt. Hier wird ausführlich auf die Maßnahmen des organisierten und freien Sports und laufende sportbezogene Projekte mit integrativem Schwerpunkt eingegangen und ein Vorschlag für die weiterführende Netzbildung dargestellt.

Mit der Beschlussvorlage zur "Offensive Mädchen- und Frauensport" vom 20.11.2001 und den daraus resultierenden Aufgaben und Einzelprojekten in der geschlechterspezifischen Sportförderung wird versucht, den Integrationsbestrebungen unter Berücksichtigung der besonderen Lebenszusammenhänge von Migrantinnen und Aussiedlerinnen (hinsichtlich Religion, Familienstruktur, Bewegungskultur usw.) gezielt Aufmerksamkeit zu schenken.

Besonders hier zeigt sich die dringende Notwendigkeit einer Quervernetzung, um dem bisher weitestgehend ungelösten Problem, mehr junge Migrantinnen - insbesondere muslimische Mädchen und Frauen - in das Münchner Sportgeschehen einzubinden, wirksam begegnen zu können.

Im Münchner Stadtgebiet leben weit mehr als 500 Kinder zwischen 3 und 14 Jahren und eben so viele minderjährige Jugendliche in Gemeinschaftsunterkünften und in Heimen für Asylbewerber.

Bewegung, Spiel und Sport können diese jungen Menschen auf besondere Weise darin unterstützen, die traumatisierenden Erfahrungen der Vergangenheit zu bewältigen, persönliche Leistungs- und Erfolgserlebnisse zu erfahren, zu sozialer Anerkennung zu gelangen und Anschluss an Gleichaltrige im Stadtviertel zu finden.

Deshalb organisieren das Sportamt und die Münchner Sportjugend für Kinder und Jugendliche aus Gemeinschaftsunterkünften und anderen sozial hoch belasteten Lebensquartieren besondere Sportkurse und sportbezogene Freizeiten und unterstützen ihre Integration in die bestehenden Sportvereinsgruppen. Über die Münchenpassförderung und einen Spendenpool ist die Finanzierung entsprechender Maßnahmen und Vereinsmitgliedschaften für das Jahr 2003 sichergestellt.

Ein enger Kontakt und Informationsaustausch zu den Unterkunftspädagogen/innen, zum ASD und der Caritas gewährleistet, dass bedarfsgerechte Programme und Angebote aufgelegt werden und auch alle künftig neu in einer Gemeinschaftsunterkunft aufgenommenen Kinder und Jugendlichen das Münchner Sportangebot kennen lernen und ermuntert werden, daran teilzunehmen. Aufgabe der Unterkunftsleitungen und -pädagogen/innen ist es - neben den Eltern der Kinder und Jugendlichen - die Teilnahme zu organisieren, auftretende Probleme mit dem jeweiligen Ausrichter zu klären sowie Wünsche an die Sportorganisatoren zu richten.

### *Fazit und Perspektiven*

Die vorhandenen Potentiale und Strukturen reichen nach wie vor nicht aus, um zufriedenstellende Integrationsergebnisse zu erzielen. *Die komplexe Forderung "Sport als Mittel zur Integration" kann überwiegend nur in kleinen Schritten und mit differenzierten Programmen gelingen.*

- Als vorrangige Ziele sind die *fachliche Vernetzung* zu etablieren, eine *gemeinsame Leitlinie* für die Zukunft zu entwickeln und "Münchner" Rahmenrichtlinien zur Integrationsförderung im und durch Sport zu erarbeiten.
- Als wichtigste Zielgruppen unter den Zugewanderten sind Mädchen, Frauen, Kinder und Jugendliche unterschiedlicher ethnischer Herkunft anzusprechen. Für sie sind sowohl Programme zu entwickeln, die sensibel für kulturelle Unterschiede sind, als auch die Kooperationen zwischen dem organisierten Sport und den Schulen (z. B. über die Schulsozialarbeit und das Programm 'Sport nach 1') zu verstärken.
- Insbesondere Migrantinnen fühlen sich durch das bestehende Angebot zu wenig angesprochen oder haben aufgrund ihrer spezifischen kulturellen und sozialisationsbedingten Anbindung nur geringe Möglichkeiten der Beteiligung.  
Eine Projektstudie aus NRW beschreibt, dass sich der Zugang der (deutschen) Sportorganisationen zu den ethnischen Milieus als äußerst schwierig erwies und zufriedenstellend nur dort gelang, wo eine enge Kooperation mit ethnischen und interkulturellen Institutionen außerhalb des Sports stattfand. Schnuppersportprogramme, zeitlich begrenzte Kurse mit Fortsetzungsoption und offene Angebote wurden besser akzeptiert als feste Vereinsmitgliedschaften. Trotz einer breit angelegten Informationskampagne und der kontinuierlichen Bewerbung über die regionale Presse gelang die Kontaktaufnahme zur Zielgruppe fast ausschließlich über eine Mund-zu-Mund-Propaganda innerhalb ihrer sozialen Netzwerke. Demzufolge haben kleinräumig angelegte, stadtteilorientierte Arrangements die besten Erfolge, zudem, wenn bei Musliminnen das ethnische Körperkonzept, die Einhaltung von Ehrenkodex und Bekleidungsvorschriften Berücksichtigung finden.
- Sport bietet zwar ausgezeichnete Möglichkeiten für die Integration, ein Instrument ist er jedoch nicht! Sport und Spiel sind eine Plattform, die man aufsuchen muss und die man vor allem auch mögen muss, wenn Freude, Wohlbefinden, Gemeinschaftssinn und Spaß entstehen sollen. Kommunale Aufgabe ist es, dafür Angebote und die entsprechenden Rahmenvoraussetzungen zu stellen. Wer dabei sein will, muss nicht nur den Wunsch, sondern auch den Willen und die Courage haben, das Angebot zu nutzen und es aufsuchen. Information und Aufklärung über die gesundheitlichen und sozial-integrativen Wirkungen des Sports sind eine Sache, die persönliche Motivation, zum Sport zu kommen, Sport zu treiben, eine andere.

- Auch wenn Herkunft und Religion im Sport grundsätzlich keine Rolle spielen, werden diesbezügliche Probleme bisweilen von Außen an den Sport herangetragen. Lösen kann sie der Sport nicht. Sportorganisationen erweisen sich aber als hervorragende Einrichtungen, Menschen aus fremden Kulturen im wahrsten Sinne des Wortes spielerisch in die heimische Gesellschaft einzuführen. Neben den traditionellen Sportstrukturen und den modernen Strömungen geschieht das wie in vielen Kommunen Deutschlands auch in München über Projektarbeit auf unterschiedlichen Ebenen und in verschiedenen Institutionen und Einrichtungen.
- Die begonnene Kooperation der Sportorganisationen mit den Münchner Gemeinschaftsunterkünften ist nachhaltig zu festigen. Für die begonnenen Programme ist eine langfristige externe Finanzierung sicherzustellen.
- Im Sinne der Vielschichtigkeit der Integrationsproblematik erscheint es sinnvoll und konsequent, einen kontinuierlich tagenden *referats- und institutsübergreifenden interkulturellen "Runden Tisch" zum Thema "Sport als Mittel zur Integration"* einzurichten, um die sportbezogenen Defizite und Bedürfnisse unter den Zielgruppen der verschiedenen Nationalitäten zu ermitteln.

Daraus sind - unter Berücksichtigung der personellen/finanziellen Ressourcen - Programme mit besonderen Schwerpunkten und für besonders förderungswürdige Personengruppen zu entwickeln und deren rasche Umsetzung an zu stoßen.

#### **2.2.4. Anforderungen an eine zukunftsweisende und nachhaltige kommunale soziale Offensive im Sport**

Oberste Priorität bei einer wirkungsvollen und nachhaltigen sportsozialen Offensive hat ein hoher Vernetzungsgrad aller übergeordneten Institutionen des Sports, der Sozialarbeit, der Sportwissenschaft, der Polizei und einschlägiger Fachstellen.

Um die Teilhabechancen von Menschen mit besonderen Problemlagen am Sportgeschehen zu verbessern und die sozial-integrativen Potentiale des Sports optimaler zu nutzen, ist es nötig, das bisweilen unkoordinierte Nebeneinander der unterschiedlichen sportbezogen arbeitenden Gremien zu überwinden. Eine zukunftsweisende sozial ausgerichtete Sportpolitik ist angehalten, innovative Formen der Zusammenarbeit zu finden und zu praktizieren.

Das verstärkte Kooperationsbedürfnis bezieht sich auf die Konzeptentwicklung ebenso wie auf die Realisierung von Bewegungs-/Spiel-/Sport- und Informationsangeboten und die Raumbereitstellung und -gestaltung.

Mit Sport werden über 2/3 der Kinder und Jugendlichen erreicht, ein beachtlich großer Teil fühlt sich jedoch von den traditionellen Sportstrukturen nicht angesprochen. Gerade sozial benachteiligte oder für Gewalt anfällige junge Menschen sowie Kinder und Jugendliche in schwierigen Lebenssituationen oder aus sozial hoch belasteten Lebensquartieren sind in Vereinen unterrepräsentiert. Auch Menschen mit Migrationshintergrund und Zuwanderer aus Osteuropa sind noch nicht entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil in Sportvereinen vertreten. Die Gründe hierfür sind so vielschichtig wie die sozialen Problemlagen und Nationalitäten. Zum Teil wollen oder können sich diese Menschen nicht an eine Sportorganisation binden, Jugendliche entziehen sich teilweise auch bewusst den Angeboten des organisierten Sports wie auch anderen Einrichtungen der Jugendhilfe. In manchen Fällen wird der Sportverein selbst zur Ausleseinstanz, weil die jungen Menschen die vorgegebenen Leistungsstandards nicht einhalten oder auf der Grundlage ihrer persönlichen Biographie die Erwartungen an ihr Sozialverhalten nicht erfüllen können.

Offene und niederschwellige Sportmaßnahmen können hier eine wichtige Unterstützungsleistung in der Sozialisation und bei der Integration übernehmen. Zukunftsweisenden sportso-

2. Bestandsaufnahme: Was gibt es in München an Ansätzen zur Prävention von Gewalt und Sucht bei Kindern und Jugendlichen
- 2.3. Das Erfahrungsspektrum der Kommission

zialen Konzepten müssen demzufolge andere und auch neue Wertmaßstäbe zu Grunde liegen. Aufgabe eines interdisziplinären Netzwerks muss es sein, diesbezügliche Leitlinien und Ziele zu formulieren und in kontinuierlichen Reflexionsgesprächen Qualitätsstandards für soziale Sportprogramme zu sichern.

“ Wir dürfen nie vergessen, dass wir letztendlich den Sport dem Menschen anpassen müssen.”  
(Bundespräsident Johannes Rau)

Übungsleiter/innen, Betreuer/innen, Sportlehrkräfte und Jugendleiter/innen bestimmen in hohem Maße das Klima des menschlichen Miteinanders, das Klima in dem Sport stattfindet. Das ist maßgeblich entscheidend für die Attraktivität und die Qualität eines Sportangebots.

Das hohe ehrenamtliche Engagement der im Vereinssport Tätigen muss in entsprechenden Bereichen wesentlich stärker durch professionelle Sozialarbeit begleitet und unterstützt werden. Zudem sind besonders im Kinder- und Jugendsportbereich verstärkt sozialpädagogische Qualifizierungsmaßnahmen anzubieten.

Sportsoziale Initiativen erfordern qualifizierte Mitarbeiter/innen, infrastrukturelle Rahmenbedingungen und eine starke Mischfinanzierungsstruktur. Zu den Aufgaben der themenbezogenen Netzwerke gehört auch, über die sportlichen und sozialen Netzwerkpartner sowie durch "externe Quellen" (Sponsoren, Mentoren, Stiftungen) ein arbeitsfähiges Budget zu sichern.

Prävention und Integration erfordern einen langen Atem, regionale und flexible Strukturen, eine differenzierte Auseinandersetzung mit " Betroffenheiten" , eine Wandlung des Konkurrenzdenkens, hohe Transparenz und Kooperationswilligkeit, einen fortwährenden Erfahrungsaustausch und stetige Reflexionsprozesse.

## 2.3. Das Erfahrungsspektrum der Kommission

Die Kommission hat sich in ihren 10 Sitzungen eine Reihe von konkreten Präventionsprojekten in München vorstellen lassen bzw. hat ihnen einen Besuch abgestattet. Es sollte nicht zu schnell zu einem Bewertungsraster kommen. Allerdings war der Anspruch von Anfang an, in der Auseinandersetzung mit und der Analyse von Praxisbeispielen den Schritt von der illustrativen Fall- oder Beispielebene auf die Ebene systematischer Evaluation zu tun. Zu diesem Zweck ist in einem parallelen Strukturierungsprozess ein systematisches Evaluationsraster entwickelt und schrittweise weiterentwickelt worden, auf das dann neue Beispiele und die unterschiedlichen empirischen Befunde der durchgeführten Befragungen/Erhebungen, die vom Gesamtprojekt und vom IPP initiiert und durchgeführt worden waren, bezogen werden konnten. Es sollte dabei auch die Möglichkeit entstehen, wichtige Lücken in der bisherigen Datenerhebung benennen zu können, die möglichst noch in der verbleibenden Projektlaufzeit geschlossen werden sollten.

Damit deutlich wird, was von der Kommission an Erfahrungen eingeholt wurde, soll ein Überblick über die 10 Sitzungen gegeben werden:

- In der **ersten Sitzung am 07.12.2001 im Schulreferat-PKC** wurde die ExpertInnenkommission konstituiert und ihre Aufgabenstellung abgesteckt. Frau Muschol hat über laufende Aktivitäten der Projektgruppe berichtet, erste Beispiele aufgezeigt und weitere geplante Vorhaben vorgestellt (z.B. den Internetauftritt, den man jetzt als vollzogen betrachten kann). Herr Straus hat vier Fragen formuliert, die im Mittelpunkt der Bewertungen stehen sollen, die von der wissenschaftlichen Begleitung durch das IPP zu leisten ist:
  - a) Entsteht eine neue Qualität der Vernetzung und Kooperation der beteiligten Institutionen?
  - b) Erhöht sich die Anzahl der durchgeführten Projekte in den Institutionen?
  - c) Sind neue Projekte angestoßen worden?
  - d) Welche Projekte haben sich als besonders effektiv erwiesen?

Die wissenschaftliche Begleitung hat die Aufgabe, die Projektgruppe bzw. -leitung und die Kommission zu unterstützen und die abschließende Berichterstattung aktiv zu beraten und zu unterstützen.

- Die **zweite Sitzung** fand am **05. März 2002 im Schulreferat - Pädagogisches Institut (PI)** statt und brachte neben aktuellen Informationen über den Stand des Projektes zwei exemplarische Projektvorstellungen: Herr Peter Ruch vom PI stellte seine Arbeit mit dem Schwerpunkt der Gewaltprävention bei nicht-ethnischen Minderheiten dar. Die drei skizzierten Lernpakete bezogen sich auf Behinderte, Homosexuelle und Obdachlose. Herr Ruch stellte in den Mittelpunkt die präventive Bedeutung der Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Fremden. Das Hauptanliegen des Projektes besteht darin, dieses Thema so aufzubereiten, dass es in die Alltagsroutine des ganz normalen Unterrichtsablaufs integriert werden kann.

In einem zweiten Bericht referierte Frau Melitta Walter aus der Fachabteilung 5 des Schulreferats über Kinderbücher, die sich mit dem Thema "sexualisierte Gewalt" beschäftigen. Dieser sehr spannende Überblick hat vor allem erwiesen, dass Kinderbücher ein sehr wichtiges Vermittlungsmedium darstellen, das aber in unterschiedlicher Weise von Eltern und Fachkräften genutzt wird. Als Defizit ergab sich, dass offensichtlich zur sexualisierten Gewalt an Jungen keine geeigneten Bücher auf dem Markt sind.

In dieser Sitzung ist dann auch der Kommissionsauftrag noch einmal reflektiert worden. Es wurde ein Bedarf festgestellt, die grundlegenden Konzepte wie Gewalt, Sucht und Prävention zu klären. Es wurden dann auch Themenfelder gesammelt, über die sich die Kommission kundig machen sollte bzw. zu denen Rechercheaufträge an die Begleitforschung formuliert werden könnten. Genannt wurden u.a. Gewalt und Sport, Migration und Schule, Gewalt von Lehrern, geschlechtsspezifische Gewaltformen und -erfahrungen, Peer-Mediation oder Counselling. Wichtig war auch die Ermutigung an die Kommissionsmitglieder, ihre Expertise in spezifischen Bereichen in die Kommissionsarbeit aktiv einzubringen.

- Die **dritte Sitzung** am **09. April 2002** hatte das Schwerpunktthema "Sport und Gewalt" und fand im **Schulreferat-Sportamt** statt. Das Kommissionsmitglied Frau Prof. Claudia Kugelmann hat in das Thema eingeführt. Sie hat die naive Einschätzung deutlich korrigiert, dass der Sport per se eine gewaltpräventive Funktion erfüllt. Die kann er unter bestimmten Bedingungen durchaus haben (erlernen von Regeln und Fairness), aber er kann durchaus auch Gewaltbereitschaft fördern. Besondere Beachtung fand der geschlechtsspezifische Blick auf den Sport bzw. den Sportunterricht und auf seine präventiven Möglichkeiten.

Frau Santer vom Sportamt des Schulreferats gab einen differenzierten Überblick über die breite Aktivitätspalette, die im Sportbereich geschaffen wurde (z.B. Vernetzungsprojekt zur Gewalt- und Suchtprävention und Veranstaltungen wie "Sport ist Power gegen Gewalt" und "Sport verbindet Menschen mit und ohne Handicap") und die vielfältigen Vorhaben für 2002. Herr Artmaier brachte Informationen über das Projekt "Mitternachtssport" des Jugendamtes ein.

In der Diskussion dieser sportbezogenen Aktivitäten sind eine Reihe von Merkposten für

2. Bestandsaufnahme: Was gibt es in München an Ansätzen zur Prävention von Gewalt und Sucht bei Kindern und Jugendlichen
- 2.3. Das Erfahrungsspektrum der Kommission

die weitere Evaluation entstanden: z.B. Sport kann Erfahrungen mit multi-ethnischen Aktivitäten bringen; Sport kann Jugendliche "auf der Straße" erreichen; Mädchen sind viel zu wenig integriert und es fehlen für sie öffentliche Räume, die sie sich aneignen könnten; Kampfsportarten sollten nicht negativ bewertet werden, weil sie z.T. im besonderen Maße auf Regeleinhaltung achten und dies trainieren; als besonderes Defizit bei heutigen Heranwachsenden wird ihr unterentwickeltes Körperbewusstsein deutlich, bei dessen Überwindung Sport eine wichtige Aufgabe haben könnte.

- Bei der vierten Sitzung der Kommission am **18. Juni 2002** war die Kommission zu Gast in der städtischen Kooperationseinrichtung "Pumucklhaus" in der Dachauerstrasse. Zentraler Themenschwerpunkt war die Suchtprävention. Zunächst galt es aber über das Gewaltdrama in Erfurt und seine Folgen zu sprechen und letztlich auch um eine bessere öffentliche Darstellung der Aktivitäten zur Gewalt- und Suchtprävention in München. Mit der Internetpräsentation kann da jetzt sehr viel wirksamer öffentlich informiert werden.

Mit dem Referat von Frau Dr. Renate Höfer (IPP) sind nicht nur wichtige repräsentative Daten über Risiken und Ressourcen von Münchner Jugendlichen in die Kommission eingebracht worden, sondern auch zentrale Konzepte für die Gewalt- und Suchtprävention, z.B. Kohärenzgefühl versus Demoralisierung; Schutzfaktoren; Salutogenese und Empowerment.

Suchtprävention an Münchner Schulen und Kindertageseinrichtungen wurde durch Berichte von Frau Stein-Wagner (PI) und durch Frau Angela Horstmann (Suchtpräventionszentrum der LHM) in einem differenzierten Überblick vermittelt. Deutlich wurden die teilweise sehr wirksamen Strategien, die sich auf LehrerInnen und SchülerInnen beziehen. Diskutiert wurde aber auch die Frage, was Schule selbst zur Suchtförderung beiträgt und wie hier Veränderungen aussehen müssten.

Die Gastgeberin dieser vierten Sitzung, Frau Angelika Grassi, Leiterin der Kooperationseinrichtung, vermittelte einen sehr lebendigen Einblick in die Arbeit des "Pumucklhauses". Vor allem berichtete sie über Suchtprävention bei der Altersgruppe der 0- bis 3-Jährigen. Eine besondere Adressatengruppe für die Maßnahmen bilden die Eltern. Die Suchtprävention setzt auf die Förderung von Lebenskompetenzen und fördert das selbstgestaltete Spielen der Kinder (und reduziert das Angebot an vorgefertigtem Spielzeug), sinnliche Erfahrungsmöglichkeiten mit dem eigenen Körper, Konfliktlösungsfähigkeiten und gesunde Ernährung.

Abschließend wurde in dieser Sitzung ein Evaluationsauftrag für das IPP erteilt: Die von der Abteilung F5 (Frau Walter) angebotenen Kurse zum Selbstbehauptungstraining von Mädchen in städtischen Horten und Tagesheimen sollen im Zeitraum Oktober – Dezember 2002 evaluiert werden.

Ein erstes Zwischenfazit ergab: Die Kommission hat – mit Ausnahme des engeren Schulbereiches – wichtige Aktivitätsfelder, in denen Maßnahmen der Gewalt- und Suchtprävention realisiert werden, beispielhaft kennen gelernt. Sie hat sich damit einen gemeinsamen Erfahrungsraum eröffnet, auf den man sich immer wieder beziehen wird. Auf ihnen aufbauend sind jetzt für dieses weite Handlungsfeld Evaluationskriterien zu entwickeln.

- Die **fünfte Sitzung** führte die Kommission am **02.10.2002** im **Pädagogischen Institut** zusammen. Nach einer Zwischenbilanz der bisherigen Kommissionsarbeit durch den Kommissionsvorsitzenden ist mittels Metaplantchnik eine erste Sammlung wichtiger Themenkomplexe für eine nachhaltige Verortung von Gewalt- und Suchtprävention vorgenommen worden.

Daran schlossen sich Berichte über den Stand der empirischen Erhebung an, die vom Gesamtprojekt an Münchner Schulen und Kindertageseinrichtungen initiiert wurden. Für die einzelnen Schultypen berichteten Frau Schnell (Staatliches Schulamt), Herr Schuschnig (Sch-F3), Herr Abert (Sch-F1), Herr Nickl (Sch-F2) und Frau Walter (Sch-F5). Die quantitati-



ven Befunde, auf deren Grundlage diese Berichte erfolgten, gaben der Kommission einen differenzierten Überblick über die Fülle an laufenden Aktivitäten. Festgestellt wurde in der Diskussion allerdings auch, dass dieser Ergebnistypus jedoch wenig Aufschluss darüber gibt, mit welcher Intensität und Nachhaltigkeit Gewalt- und Suchtprävention Teil des Schulalltags geworden sind.

Ein weiterer Berichtspunkt bezog sich auf die Internetseite des Gesamtprojekts:  
[www.verantwortung.muc.kobis.de](http://www.verantwortung.muc.kobis.de).

- In der **sechsten Sitzung** am **06.12.2002** war die Kommission ganztägig zu Gast im **Jugendzentrum "Der Club"** in der Wintersteinstraße im Hasenberg. Die Sitzung begann mit einem theoretischen Input zur Entstehung von Gewalt und zu Ansätzen für die Gewaltprävention von Prof. Heiner Keupp, der vor allem die Bedeutung von Ressourcen der Lebensbewältigung herausstellte, die bei gewalttätigen Jugendlichen nicht in adäquater Weise entwickelt werden konnten. Neben materiellen, sozialen und psychischen Ressourcen wurde die Bedeutung der Sinnressourcen herausgestellt, die in der empirischen Gesundheitsforschung immer mehr an Bedeutung gewinnt. Außerdem arbeitete sein Referat die Bedeutung von Empowermentprozessen heraus, ohne die eine nachhaltige Gewalt- und Suchtprävention nicht wirksam gelingen kann.

Die Kommission arbeitete in dieser Sitzung an ihrem Empfehlungskatalog und nahm bei den unterschiedlichen Punkten, die von Mitgliedern genannt werden, eine erste Gewichtung der Hauptaussagen vor, die die Kommission in ihrem Abschlussbericht treffen wollte.

In einem zweiten Impulsreferat referierte Frau Karin Spörl (Schulreferat) über die Ergebnisse der Pfeiffer-Studie II<sup>4</sup> mit besonderer Beachtung des Schwerpunktthemas dieser Kommissionssitzung: Zusammenhang von Gewalt und Ethnizität. Die Studie belegt, dass vor allem von jungen männlichen Türken mehr Gewalt ausgeht als von deutschen Jugendlichen. Gleichzeitig warnt die Fülle von Detailergebnissen für die weitere Erschließung des Themas vor der Unterstellung einfacher Zusammenhänge.

Die Notwendigkeit eines differenzierten Zugangs wird dann auch durch die Diskussions-einführung von Herrn Dr. René Bendit deutlich herausgearbeitet: Er weist zunächst darauf hin, dass es den Migranten und die Migrantin genauso wenig gibt wie den Jugendlichen und die Jugendliche. Notwendig ist eine differenziertere Perspektive, letztlich der Blick für jede/n Einzelne/n. Die Realität ist jedoch ein eher geringes Wissen über ausländische Subsysteme, dafür umso mehr pauschalierte Vorurteile (über die Ausländer, die Türken,...). Beispielsweise ist es oft aufschlussreich, sich zu fragen, wie es kommt, dass ganz normale Konflikte plötzlich ethnisiert werden.

Im Weiteren ist Herr Bendit auf wichtige Faktoren eingegangen, die für das Verhältnis von MigrantInnen zu Gewalt als Täter wie auch als Opfer relevant sind. Wichtige Faktoren sind demnach:

- Zentral ist das permanente Spannungsverhältnis von Teilausgrenzung und Teilintegration, das MigrantInnen heute erfahren.
- Folgen von nicht bewältigten Problemen treten oft in Koppelung mit einer zunehmenden Selbststigmatisierung auf (alles, weil ich Ausländer bin ...).
- Bei einer Reihe von Jugendlichen ist ihr Selbstverständnis und ihr Selbstvertrauen "gebrochen", auch dies ist ein wichtiger Nährboden für Gewalt.

---

<sup>4</sup> N.Wilmers, D.Enzmann, D.Schaefer et al.: Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Baden-Baden: Nomos 2002; über diese "neue Pfeiffer-Studie" hat die Stadtschulrätin in einer gemeinsamen Sitzung des Schulausschusses und dreier weiterer Ausschüsse am 4.11.2003 einen zusammenfassenden Bericht erstattet.

- Zudem nimmt der Druck über die sich verändernde Dienstleistungsgesellschaft zu. Deren Folgen und auch jene von Arbeitslosigkeit betreffen MigrantInnen in überdurchschnittlichem Maße.
- Der Versuch, "aufgehoben zu sein/dazu zugehören", führt zu einer zunehmenden Gruppenbildung (sowohl in einer politisch wie religiös motivierten fundamentalistischen Orientierung wie auch über die Bildung und Beteiligung an Jugendbanden).
- Hinzu kommt ein anderer Umgang mit Gewaltthemen, beispielsweise die Tradition einer männlich geprägten Kultur von Ehre und darüber legitimer Gewalt (Wiederherstellung von Ehre).

Der zweite Teil dieses Sitzungstages wurde dazu genutzt, um eine Reihe von Praxisprojekten aus dem Feld der interkulturellen Arbeit kennen lernen zu können. An erster Stelle stand das "ghettokids" -/"Lichttaler"-Projekt, das in einer Kooperation des Förderzentrums München Nord (Initiatorin: Susanne Korbmacher-Schulz) und dem Jugendzentrum in der Wintersteinstraße (vertreten durch Achim Seipt) entstanden ist und bundesweite Aufmerksamkeit und Anerkennung erlangt hat. Eine Vorführung des Projektes hinterließ bei den Kommissionsmitgliedern großen Eindruck und sie revanchierten sich bei den Kindern mit einer kleinen Bescherung zum Nikolaustag. Aus der Diskussion mit Frau Korbmacher-Schulz und Herrn Seipt hat sich die Einschätzung ergeben, dass, trotz der Anerkennung durch mittlerweile zahlreiche Preise (u.a. erhielt sie 1998 für ihre jahrelange ehrenamtliche Arbeit mit sozial benachteiligten Kindern und Jugendlichen im Münchner Norden den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland), es schwer ist, für das "ghettokids" -/"Lichttaler"-Projekt ausreichendes Interesse und auch Geldgeber für diese Arbeit zu finden. In diesem Zusammenhang ist auch der Zuschuss von Seiten des Gesamtprojektes positiv zu nennen, aber es wird auch deutlich, dass hier mehr Kontinuität und längerfristige Planungssicherheit vonnöten sind. Ein weiteres Anliegen ist, jenen Kids, die meist kein Geld für den MVV haben (und folglich oft auch beim Schwarzfahren erwischt werden), für "Lichttaler" auch Grüne Karten (oder ähnliches) zu ermöglichen.

Es folgten noch weitere Projektberichte: Von Herrn Gergerli, der Mitarbeiter des Internationalen Beratungszentrums (IBZ) ist, von Frau Kara, die als Mitarbeiterin des Tagesheims am Hedernfeld das Projekt "Faustlos" vertritt und Frau Ueffing, die Fachkoordinatorin für interkulturelle Pädagogik beim Schulreferat-F5 ist. Die Diskussion zu den unterschiedlichen interkulturellen Projekten hat wichtige Einsichten vermittelt für:

- die Schwierigkeit, dass bestimmte Regeln (beispielsweise Gewaltfreiheit) bestenfalls für institutionelle Räume akzeptiert werden (Schule, Pausenhof, Freizeitstätte), außerhalb aber nicht mehr gelten;
  - die Wichtigkeit, einerseits die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe in Maßnahmen der Gewaltprävention zielgruppenspezifisch aufzugreifen, andererseits kann es aber nicht angehen, über eigene Präventionsprogramme wieder zu stigmatisieren;
  - die politische Unentschiedenheit, die verhindert, dass beispielsweise wie in Amerika ein positives Einwanderungsgefühl entsteht. Migration gilt in Deutschland oft als "ein Verlust ohne Gewinn" .
- Die **siebte Sitzung** fand am **18.02.2003** im **Polizeipräsidium** statt, wohin die Kommission von ihrem Mitglied Dieter Mutz, Kriminalhauptkommissar im Kommissariat 314 des Polizeipräsidiums München, eingeladen worden war. Den inhaltlichen Schwerpunkt dieser Sitzung bildeten die Projekte, die vom Kommissariats 314 aus ihrem speziellem Auftrag zur Entwicklung von Programmen zur verhaltensorientierten Prävention und zum Opferschutz entwickelt werden. Herr Mutz informierte über das Projekt "Zammgrauft", in dem für Gewalt in allen denkbaren Formen sensibilisiert und Zivilcourage gefördert werden soll. Beeindruckend sind die Zahlen: Insgesamt haben bereits 8500 TeilnehmerInnen die Kurse besucht (darunter 7800 Jugendliche). Zudem wurden 50 Jugendbeamte und ungefähr 600 MultiplikatorInnen ausgebildet (LehrerInnen, ErzieherInnen, PädagogInnen von Freizeitstätten, KontaktbereichsbeamtenInnen, usw.) Bereits die Zusammensetzung zeigt einen wich-

tigen Nebeneffekt. Die Hemmschwellen, die zwischen bestimmten Einrichtungen bestanden (vor allem in der Zusammenarbeit mit der Polizei) wurden deutlich gesenkt. Die Begleitforschung zu diesem Projekt läuft unter der Leitung von Prof. Dr. Dieter Frey von der LMU München. Die beiden Diplomandinnen Marina Blau und Sonja Veit können anhand erster Ergebnisse der Evaluation zeigen, dass das Projekt "Zammgrauft" seine eigenen Ziele sehr gut erreicht hat. Herr Mutz informierte dann noch über weitere Aktivitäten seines Kommissariats. Für Jüngere wird eine eigene Version von "Zammgrauft" mit dem Titel "Aufguschaut" entwickelt. Außerdem gibt es eine Reihe von Medien (z.B. einen Waffenleitfaden oder eine CD-ROM zum Thema Rechtsradikalismus und Zivilcourage), die an entsprechende Zielgruppen verteilt werden können.

Ausführlich wurde dann von Herrn Dr. Florian Straus das Konzept für einzelne Evaluations-schritte und für die Gesamtevaluation des Münchner Projektes vorgestellt.

- Die **achte Sitzung** versammelt die Kommission am **01.04.2003** im **Pädagogischen Institut**, das durch Frau Dr. Chong-Sook Kang einen Überblick über seine Fortbildungsangebote im Bereich Gewalt- und Suchtprävention gab. In Zukunft sollen verstärkt Angebote zur Stärkung der sozialen Kompetenz von Kindern und Jugendlichen entwickelt werden.

Das prominenteste Programm zur Konfliktbearbeitung in Münchner Schulen, das Streit-schlichterprogramm, wurde dann ausführlich und lebendig von Frau Fee Czisch vorgetra-gen, die dessen Einführung in München entscheidend mit vorangetrieben hat. In einer intensiven Diskussion mit Frau Czisch konnten die Möglichkeiten und Grenzen dieses Konfliktlotsenmodells ausgelotet werden, zu dem es bislang noch keine wissenschaftliche Evaluation gibt, so dass die Einschätzung noch sehr von persönlichen Eindrücken abhängt.

Schließlich wurde vom Vorsitzenden der Kommission ein erster Gliederungsentwurf für den Kommissionsbericht vorgelegt und modifizierende und ergänzende Rückmeldungen aufge-nommen.

- Am **03.06.2003** fand die **neunte Sitzung** wiederum im **Pädagogischen Institut** statt und sie hatte neben der Aufgabe, den Abschlussbericht der Kommission voranzutreiben, auch noch einmal wichtige inhaltliche Projektbeiträge zu bieten. So stellte Frau Zwenger-Balink, die seit 15 Jahren Mitarbeiterin des Kinderschutzzentrums in München ist, das Konzept für das Projekt "Komm, wir finden eine Lösung" vor, das vor allem Lehrkräfte und Schulklas-sen aus dem Grundschulbereich erreichen soll und an 36 Münchner Grundschulen bereits durchgeführt wurde. Es besteht aus einem strukturierten Programm, das in aufeinander aufbauenden Trainingseinheiten, vor allem mit Rollenspielen, zu Themen wie Gemeinschaft, Kommunikation und Gefühlen Lern- und Einsichtsmöglichkeiten vermittelt. Es gibt einen kla-ren Profilschwerpunkt im Bereich der Geschlechtersozialisation. Zu diesem Projekt existiert eine wissenschaftliche Begleitung. Ein Teil der entstehenden Kosten für die Durchführung des Projekts wird aus Mitteln des Gesamtprojekts gefördert.

In dieser Sitzung wurden von Frau Diplomsoziologin Barbara Klöver (IPP) die ersten Ergeb-nisse der wissenschaftlichen Begleitung zum WEN-DO-Selbstbehauptungstraining vorge-stellt, das vom Schulreferat-F5 für Mädchen angeboten wird. Die einmalige Befragung der Mädchen, ihrer Mütter und von Erzieherinnen hat eine sehr positive Akzeptanz dieses Trainingsangebots ergeben, auch wenn eine nachhaltige Wirkung erst über eine Längs-schnittstudie verlässlich erhoben werden könnte.

- Die abschließende **zehnte Sitzung** der Kommission fand am **22.07.2003** ganztägig in der **Seidl-Villa** statt. Sie stand ganz im Zeichen der Formulierung abschließender Empfehlun-gen, der Auswahl der Best-Practice-Beispiele, die in einem eigenen Kapitel des Berichts dargestellt werden. Zu dieser Sitzung waren auch erneut die VertreterInnen des Münchner Stadtrates eingeladen worden.

Anregend für die Formulierung eines systemisch angelegten Gesamtkonzeptes der Gewalt- und Suchtprävention war der Vortrag von Dr. Werner Hopf von der Staatlichen Schulberatungsstelle für Oberbayern-Ost, der das Konzept des Projektes "sozialwirksame Schule" vorstellte. Es zielt auf den Erziehungsauftrag und die Lernkultur einer Schule. Es bezieht die sozialen und motivationalen Probleme von Schülern, Schülerinnen und Lehrkräften ein, durch die das gemeinsame Lernen und das Schulleben belastet werden. Es hat fünf Ziele:

- Verbesserung der Wahrnehmung schulischer Erziehungsaufgaben;
- Entwicklung des Sozialklimas und der Lernkultur;
- Vermittlung sozialer Kompetenzen an Schülerinnen und Schüler;
- Stärkung ihrer Persönlichkeit (Selbstwirksamkeit/Coping);
- Verminderung von Aggressivität und Gewalttätigkeit in der Schule.

Danach rückte das Konzept der „Streitschlichter“ noch einmal in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Frau Barbara Menzel, die in Kooperation mit dem IPP eine Evaluation durchgeführt hat, gab einen Bericht über die Ergebnisse. In der lebendigen Diskussion der Kommission wurde noch einmal die besondere Bedeutung dieses Programms sichtbar, aber zugleich ist auch die Notwendigkeit deutlich geworden, die genauen Kontextbedingungen in unterschiedlichen Schulen und Schultypen bei der Einschätzung der Wirksamkeit dieses Konfliktbewältigungsprogramms zu berücksichtigen (Näheres dazu in Kapitel 3.).

Mit dieser Sitzung hat eine außerordentlich produktive Kommissionsarbeit ihren Abschluss gefunden. Die Sitzungen waren von einer hervorragenden fachlichen Kompetenz und einem hohen persönlichen Engagement der Kommissionsmitglieder geprägt.

# 3. Wissen über Akzeptanz und Wirkung – Bericht einer wissenschaftlichen Begleitung

Dr. Florian Straus

unter Mitarbeit von Barbara Klöver und Barbara Menzel

## 3.1. Ausgangssituation und Auftrag

### 3.1.1. Ausgangspunkt: Neue Aufmerksamkeit für jugendliche Gewaltdelikte

In den 90er Jahren haben vor allem bestimmte Entwicklungen im Jugendbereich, wie die Eskalation fremdenfeindlicher Gewalt oder die Zunahme von Erpressungsdelikten zu einem Boom an Praxis- und Forschungsprojekten im Gewaltbereich geführt. Die Forschungsstudien haben zwar gezeigt, dass es nicht zuletzt auch die Medien waren, die das Thema (wieder) entdeckt und entsprechend dramatisiert hatten. (Schubarth, 2000,67, Lamnek und Lüdtkke 2001) Diese Studien haben aber auch gezeigt, dass Handlungsbedarf besteht und sie haben das Wissen über Gewaltopfer und Gewalttäter deutlich verbessert. Für München von besonderem Interesse sind dabei die beiden sog. Pfeiffer-Studien (benannt nach dem damaligen Leiter des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen). In diesen im Abstand von zwei Jahren (1998 und 2000) an acht Standorten durchgeführten Studien wurde festgestellt,<sup>5</sup>

- dass Gewalt im außerschulischen Bereich so hoch ist, dass Handlungsbedarf besteht.
- dass noch höher als die Gewalt durch Gleichaltrige die durch Eltern erfahrene Gewalt ist. Hier gibt es einen nachgewiesenen Zusammenhang zwischen der Rate aktiver Gewalttäter und der erfahrenen Intensität innerfamiliärer Gewalterfahrungen.
- dass Gewalt auch in Schulen stattfindet. So wurde ungefähr  $\frac{1}{4}$  aller Schüler im untersuchten Schuljahr mindestens einmal Opfer einer der fünf erfragten Gewalthandlungen (geschlagen, massiv gehänselt, Eigentum zerstört, mit Waffe bedroht, erpresst/abgezogen).
- dass diese Erfahrungen für viele Schüler einen gewissen Grad an Alltäglichkeit haben, denn nur 27,2% der Jugendlichen berichten, dass sie im letzten Halbjahr weder Täter noch Opfer waren. Andererseits liegt die Rate derjenigen, die massive Täter und Opfererfahrungen haben „nur bei 21,2%“.<sup>6</sup>
- dass Gewalttaten umso höher ausfallen, wenn sich Lehrer nach dem Eindruck der Schüler nicht um Gewaltereignisse kümmern.
- dass fremdenfeindliche Einstellungen Gewalt begünstigt und noch immer 20% der deutschen Jugendlichen ausländerfeindlichen Aussagen zustimmen.

### 3.1.2. Handlungsbedarf – das Schulreferat reagiert

Auch wenn der Vergleich der acht Standorte für München eine leicht unterdurchschnittliche Gewaltrate ergab (22,4% statt 25,2%<sup>7</sup>), wurde ein Handlungsbedarf gesehen und vom Schulreferat wie folgt begründet:

„Weil Schulen, Kindertagesstätten und Sportstätten zentrale Orte sind, an denen alle oder sehr viele Kinder und Jugendliche erreichbar sind und weil dies eine Verpflichtung für diejeni-

<sup>5</sup> Vergleiche Wetzels et al. 2001, Wilmers et al. 2001

<sup>6</sup> Wilmers et al, 2001, 117

<sup>7</sup> In München waren 22,4% der SchülerInnen mindestens einmal Opfer der oben genannten Gewalthandlungen, im Durchschnitt der 8 Regionen lag der Wert bei 25,2%.

gen Behörden bedeutet, die dafür zuständig sind, muss das Schulreferat nicht nur um eine Intensivierung der Gewalt-, sondern auch für die Suchtprävention besorgt sein. ... Gewalt und Sucht sind gleichermaßen Phänomene, die den Auftrag der Schule, Kinder und Jugendliche fit zu machen für ein Leben in Eigenständigkeit und sozialer Verantwortung, stark berühren. Beide sind Anzeichen mangelnden Selbstwertgefühls und mangelnder Konfliktbewältigungskompetenz.“<sup>8</sup>

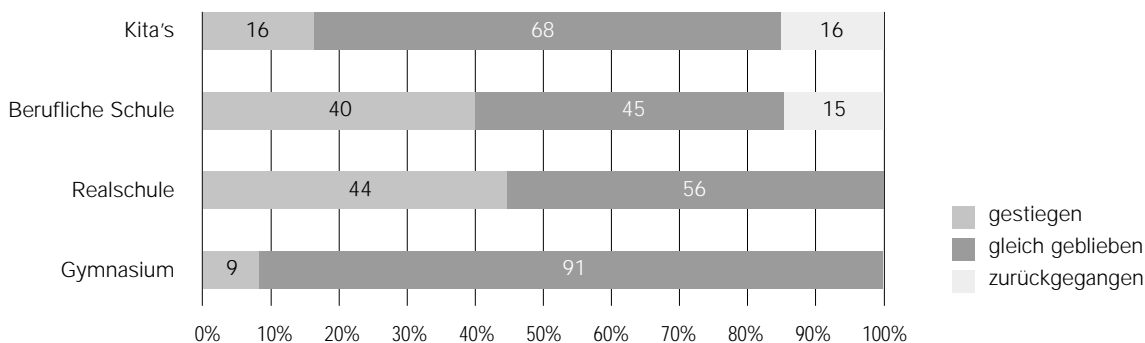
Diese Einschätzung geht davon aus, dass es sich bei den Problemen um keine kurzfristigen Phänomene handelt und es zum Auftrag der Schulen gehört, hier präventiv tätig zu werden. Es war von daher eine wichtige Ausgangsfrage für die wissenschaftliche Begleitung, ob dieser Bedarf auch heute noch besteht bzw. von den Schulen und Kindertagesstätten so wahrgenommen und bewertet wird.

### 3.1.3. Wissen über Gewalthandlungen aus Sicht der Schulen

In den beiden im Rahmen des Gesamtprojekts durchgeführten Befragungen der Schulen und Kindertageseinrichtungen wurde deshalb auch erhoben, ob sich diese Phänomene nur auf wenige Schulen verteilen, welches Wissen die Schulen über Gewalthandlungen haben und ob das Ausmaß der wahrgenommenen Gewalthandlungen zwischen 2001 und 2003 sich aus Sicht der Einrichtungen verändert hat.

Über eine Kenntnis von *Gewalthandlungen in den Familien* berichten die meisten Einrichtungen. Hier bestätigt sich der Befund der Pfeifferstudie I, wonach die Gewalt in den Familien nach wie vor ein sehr häufiges Phänomen sei und sich keineswegs auf bestimmte Problemviertel konzentriert. Insgesamt sagen zwischen 50 und 90% der Einrichtungen, dass ihnen in einem oder mehreren Fällen Gewalthandlungen in der Familie bekannt geworden sind.<sup>9</sup> In kritischen Fällen kommt es dann auch zwischen den Schulen bzw. Kindertageseinrichtungen und dem ASD oder/und Beratungseinrichtungen zu einer Zusammenarbeit.

Abb. 1:  
 Gewalthandlungen:  
 in den Familien -  
 Veränderungen  
 zwischen  
 2001 und 2003



Wie die Abbildung 1 zeigt, gibt es in der Tendenz keinen Grund zur Entwarnung. Nur im Bereich der Kindertageseinrichtungen halten sich die „gestiegen“ und „zurückgegangen“ Einschätzungen die Waage, in allen anderen Bereichen gibt es sogar eine leichte (in der Realschule deutliche) Zunahme der beobachteten Gewalthandlungen in der Familie.

Bei der Frage nach der beobachteten *Gewalt in der Schule* bestätigt sich ebenfalls das in der Pfeifferstudie genannte Spektrum: Es reicht von Beschimpfungen, Beleidigungen, Formen des Mobbings bis zu Schlägereien, räuberischer Erpressung und Körperverletzung mit Waffen-

<sup>8</sup> Beschluss des Schulausschusses des Stadtrats vom 16.1.2001, S4

<sup>9</sup> Im Gymnasium liegt der Wert bei über 90%, bei den Realschulen bei 66% in den KITA's deutlich über 50%. Knapp 50% der beruflichen Schulen geben an, von Gewalthandlungen in der Familie zu wissen. Dieser im Vergleich „niedrige Wert“ erklärt sich auch aus der Tatsache, dass bei dieser Altersgruppe zahlreiche SchülerInnen bereits nicht mehr im Elternhaus leben.

gewalt. Alle Formen finden sich jedoch mit unterschiedlicher Intensität an allen Schularten. Dabei zeigen sich bekannte Trends:

- so ist die ausgeübte Gewalt insgesamt stärker von Jungen geprägt, und es gibt die erwartete geschlechtsspezifische Unterscheidung in verbaler Gewalt (geht stärker von Mädchen aus) und physischer Gewalt (wird eindeutig stärker von Jungen ausgeübt).
- Die verbale Gewalt reicht von Beleidigungen, Beschimpfungen, aggressivem Sprachstil bis zu Mobbing; die körperliche Gewalt von Schlägereien, Raufereien, tätlichem Angriff und Handgreiflichkeiten mit und ohne Waffe. Seltener finden sich Sachbeschädigungen und kaum Rechtsradikalismus<sup>10</sup>.
- Im Gymnasium gibt es einen von der Unterstufe über die Mittelstufe bis zur Oberstufe abnehmenden Trend an Gewalthandlungen. Genau umgekehrt verläuft die Kurve beim Suchtverhalten. Zwar beginnt dies immer früher, nimmt aber quantitativ zur Oberstufe hin zu (vor allem im Bereich Nikotin, Alkohol und Essstörungen).
- In den Realschulen zeigt sich wie am Gymnasium etwas stärker das Problem der verbalen Gewalt („Verrohung der Sprache“). Diese steigt in den höheren Klassen an, während die physische Gewalt etwas zurückgeht.

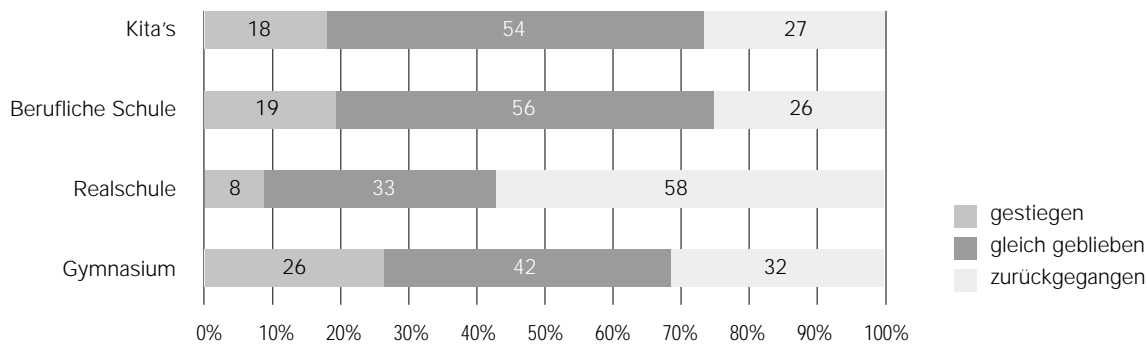


Abb. 2:  
 Gewalthandlungen:  
 zwischen  
 SchülerInnen/Kindern  
 im Vergleich von  
 2001 zu 2003

Die meisten Einrichtungen (42%-56%) geben an, dass das Niveau gleichgeblieben sei, während die Meldungen über Zunahme (8%-26%) und Abnahme (26%-32%) insgesamt einen leichten (bei Realschulen stärkeren) Rückgang an Gewalthandlungen<sup>11</sup> zwischen Schülern bzw. Kindern bei Kindertageseinrichtungen festhalten lassen.

Ebenfalls gefragt wurde nach dem Stand von *Gewalthandlungen der SchülerInnen gegenüber Lehrkräften bzw. Kindern gegenüber Fachkräften*. Berichtet wurde vor allem über Formen verbaler Gewalt. Insgesamt zeigt sich hier ein leichter Rückgang.

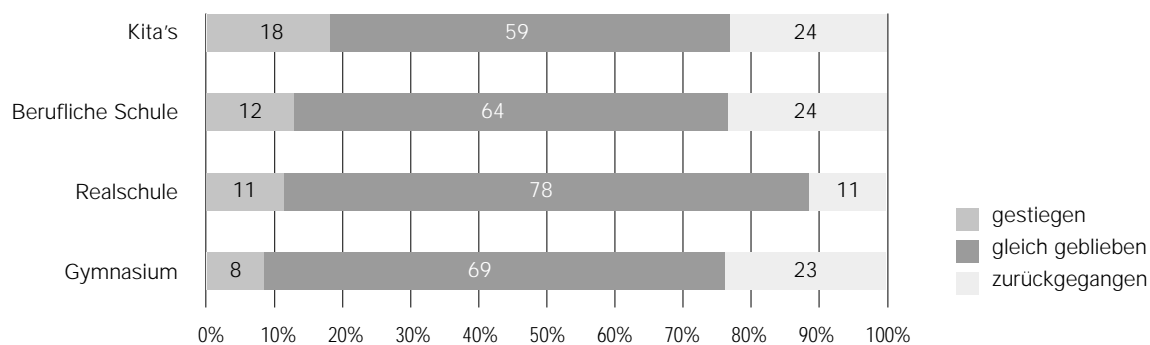


Abb. 3:  
 Gewalthandlungen:  
 von SchülerInnen/  
 Kindern gegenüber  
 Fachkräften (Lehrer/  
 Erzieher) Vergleich  
 2001/2003

<sup>10</sup> Beispielsweise nur bei 3 von 41 Berufsschulen

<sup>11</sup> Ob dazu bereits gewaltpräventive Projekte im Rahmen des untersuchten Gesamtprojekts beigetragen haben, kann hier nicht beurteilt werden.

Die Einschätzungen der SchülerInnen der beiden Pfeifferstudien (1998 und 2000 erhoben) und der Schulen und Kindertageseinrichtungen (2001 und 2003 erhoben) decken sich weitgehend. Sie belegen, dass es sich bei den beobachteten Gewalthandlungen um kein Massenphänomen aber auch kein Kurzzeitphänomen handelt. Gewalterfahrungen, auch wenn sie nur einige SchülerInnen, betreffen erfordern an den meisten Einrichtungen pädagogisches Handeln. Auch hier ergab sich aus den Reaktionen der Schulen und Kindertageseinrichtungen eine klare Zustimmung. Erinnerung sei hier auch an den Befund der Pfeifferstudie, dass die Gewalttaten höher ausfallen, wenn Schüler den Eindruck haben, dass sich Lehrer nicht um Gewaltergebnisse kümmern. Bemerkenswert ist es auch, dass nur etwas mehr als ein Viertel der SchülerInnen weder Opfer noch Täter sind. Die Pfeifferstudien I und II und die im Rahmen des Gesamtprojekts und der wissenschaftlichen Erhebung durchgeführten Befragungen belegen die Notwendigkeit von Gewalt- und Suchtprävention als eines der vordringlichsten Themen von Schule (und auch Gesellschaft).

### **3.1.4. Der Auftrag an das Gesamtprojekt und an die wissenschaftliche Begleitung**

#### **3.1.4.1. Arbeitsauftrag Gesamtprojekt**

Im Januar 2001 wurde das Schulreferat vom Stadtrat beauftragt, ein Gesamtprojekt durchzuführen. Als Projektauftrag galt es, ein Gesamtkonzept zur Sucht- und Gewaltprävention für Schulen, Kindertagesstätten und im Sportbereich zu erstellen und umzusetzen. Mit diesem Konzept soll erreicht werden, dass

- die Anzahl der Projekte sich deutlich erhöht;
- synergetische Effekte durch Vernetzung erzielt werden.

Um diese Ziele zu erreichen, sollten während der 3-jährigen Laufzeit durchgehend vier Strategien verfolgt werden:

- Überwindung von Barrieren zwischen den Institutionen und Akteuren;
- Abbau von Vorbehalten gegenüber dem Übernehmen oder Überlassen von erprobten Ansätzen;
- Anreize durch Serviceleistungen zu setzen;
- Die interne Vernetzung der einzelnen Maßnahmen in den jeweiligen Einrichtungen zu gewährleisten.

#### **3.1.4.2. Ziel und Design der wissenschaftlichen Begleitung**

Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung war es, die durch dieses Gesamtprojekt ausgelösten Effekte zu untersuchen: Im Mittelpunkt der Bewertungen stehen vier Fragen:

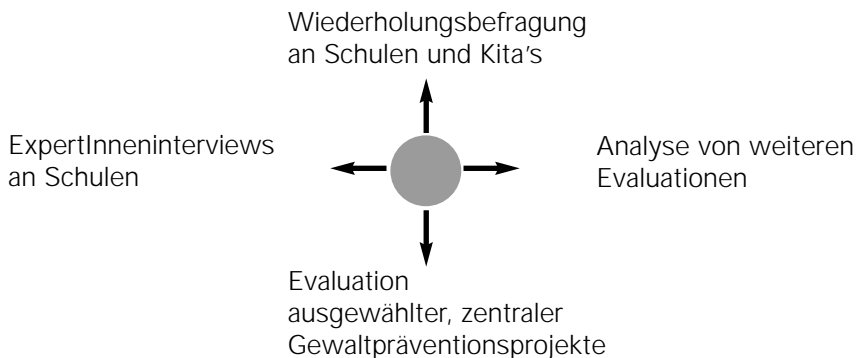
- a) Hat sich die Anzahl der durchgeführten Projekte in den Einrichtungen erhöht?
- b) Welche der angebotenen Serviceleistungen waren besonders erfolgreich? Insbesondere: Hat die entwickelte Internetpräsentation die gewünschten Effekte erreicht?
- c) Inwieweit ist eine neue Qualität in der Vernetzung und Kooperation der beteiligten Institutionen entstanden?
- d) War es möglich neben vorhandenen und bereits erprobten Projekten zur Gewalt- und Suchtprävention auch neue Projekte zu entwickeln und auszuprobieren?

Weitere Ziele waren:

- eine realistische Einschätzung des aktuellen Stellenwerts von Gewalt- und Suchtprävention in Schulen und Kindertagesstätten abzugeben. Dies betrifft insbesondere auch den Grad der Integration in den normalen Unterrichts- bzw. Erziehungsalltag;
- eine Bewertung der Gründe, warum unterschiedliche Grade der Anwendung und Durchführung von Projekten/Programmen vorliegen. (Erhebung von Erfolgsfaktoren, Widerstandsgründen, einrichtungsbezogenen Hemmnissen):



Um die oben gestellten Fragen beantworten zu können, wurde im Rahmen der zur Verfügung stehenden Ressourcen folgendes Design gewählt:



**a) Wiederholungsbefragung an Schulen und Kindertageseinrichtungen**

Zu zwei Zeitpunkten des Modellprojekts wurden Schulen und Kindertageseinrichtungen über einen Kurzfragebogen schriftlich

- zum Stand der Sucht- und Gewaltprävention in ihrer Einrichtung;
  - zu Gelegenheiten, bei denen Gewalt in der Einrichtung thematisiert wird;
  - zur Kenntnis von Gewalthandlungen (Familie/Schule);
  - zu der Art der Gewaltäußerungen/ des Suchtverhaltens (nur 1. Befragung);
  - zum Bedarf an Unterstützung;
  - zu positiven/ negativen Erfahrungen (nur 2. Befragung);
  - zur Bewertung des Internetauftritts (nur 2. Befragung)
- befragt.

	1. Befragung 2001/2002	2. Befragung 2002/2003
F1 Berufliche Schulen	Nov. 2001 N = 41	Juni 2003 N = 40
F2 Gymnasien	Nov. 2001 N = 18	Juni 2003 N = 21
F3 Realschulen	Juli 2002 N = 18	Juni 2003 N = 18
F4 Grund- und Hauptschulen	Befragung vom staatlichen Schulamt nicht genehmigt	
F5 Kindertageseinrichtungen	Mai 2001 N = 224	Juni 2003 N = 142
Gesamt	N = 301	N = 221

Tabelle 1:  
Befragung der  
Einrichtungen -  
Grundgesamtheit

Die erste Befragung wurde noch teilweise vor Beginn der wissenschaftlichen Begleitung durch das IPP vorgenommen, die zweite dann in ähnlicher Form wie die erste durch das IPP durchgeführt. Ziel des Vergleichs war es vor allem, die quantitative und qualitative Entwicklung der Gewalt- und Suchtprävention innerhalb des Modellzeitraums bewerten zu können. Aufgrund des nachträglichen Beginns der wissenschaftlichen Begleitung ist ein Vergleich der quantitativen Auswirkungen des Gesamtprojekts nur eingeschränkt möglich. Die tatsächlichen Effekte dürften noch etwas höher liegen.

**b) ExpertInneninterviews**

Ergänzt wurden die quantitativen Daten durch ExpertInneninterviews bzw. qualitative Interviews an Schulen. Teilgenommen haben sowohl Schulen, die nach Ansicht der Kommission dem Thema Gewaltprävention einen besonderen Stellenwert gegeben hatten, als auch zufällig

ausgewählte Schulen. In diesen wurde mit den zuständigen Lehrkräften, teils auch Schulleitern und ausgewählten Schulklassen im Juni/Juli 2003 Interviews zu Fragen

- der Entstehung der schulspezifischen Gewalt und Suchtprävention,
- den Hemmnissen und Hinderungsgründen für einen weiteren Ausbau,
- den Erfahrungen und Perspektiven mit den gewählten Projekten geführt.

Insgesamt wurden 14 Einzelinterviews und 2 Gruppendiskussionen geführt. An dieser Stelle sei allen Beteiligten für die Bereitschaft und aufgewendete Zeit gedankt.

### *c) Analyse von ausgewählten Projekten*

Ziel dieser Analysen war es, einen detaillierten Eindruck zur Frage zu erhalten, wie sich die Etablierung und Durchführung von Projekten im Alltag vollzieht und welche Wirkung von Projekten aus Sicht der Betroffenen tatsächlich ausgeht.<sup>12</sup> Dazu wurden in Abstimmung mit der Kommission exemplarisch drei Projekte herausgegriffen und konkreter untersucht.

### *d) Sammlung und Bewertung anderer Evaluationen zu Projekten, die in München durchgeführt wurden*

Zusätzlich wurden noch jene Projekte genauer analysiert, zu denen bereits externe systematische Evaluationen vorliegen und die an Münchner Einrichtungen durchgeführt werden. Hier gibt es einen Überblick zu Evaluationsergebnissen von weiteren sieben Projekten.

Mit diesen vier Zugängen und den dabei erhobenen unterschiedlichen Perspektiven sollte im Rahmen der zur Verfügung stehenden Mittel eine differenzierte Bewertung der Ausgangsfragen erfolgen.

## 3.2. Evaluation geförderter Projekte

### 3.2.1. Ein breites Spektrum geförderter Projekte

Gemäß dem Leitsatz „Es gibt keine einfache Erklärung für Gewalt und Sucht. Demzufolge sind vielfältige Präventionsansätze möglich.“ wurden im Rahmen des Gesamtprojekts die unterschiedlichsten Formen von Gewalt- und Suchtprävention unterstützt und gefördert:

- Arbeitskreis „Schule ohne Rassismus“
- Multiplikatorinnenseminar bei ANAD,
- Seminar Interkulturelles Verständnis in Tutzing
- Elternabend im Rahmen Suchtpräventionsprojekt INSIDE (für 8. Klassen)
- SehnSüchtig. Suchtpräventionsprojekt 7. Klasse
- Landschulheim Schülerstreitschlichterseminar
- Suchtpräventionsprogramm mit Eisi Gulp
- „Mein innerer Held“ - Jungenselbstbehauptungstraining
- Gospels singen für mehr Toleranz

---

<sup>12</sup>Soweit Querschnittsstudien die Beantwortung dieser Frage zulassen.

- Inside Out von VitaminT - Improvisationstheater
- Toleranz statt Ignoranz - Aktionswoche
- Anti-Rassismus-Training-Projekt
- Kunst löscht Gewalt aus
- Komm, wir finden eine Lösung – Gewaltpräventionsprogramm für Grundschüler
- „Streiten - aber richtig“
- „Klasse 2000“, Projekt zur Suchtprävention für 3 erste Klassen
- „Kreat-XX“ Projekt zur Gewaltprävention
- WenDo - Selbstbehauptungstraining für Mädchen
- usw.

Diese Beispiele sind eine Auswahl aus den 287 geförderten Projekten, die die Projektleiterin Monika Muschol in ihrem Bericht nennt. Sie begründet diesen breiten Förderansatz wie folgt: „Manches, das wir ausdrücklich als Projekt zur Gewalt- oder Suchtprävention veranstaltet haben, halten andere möglicherweise für selbstverständlich: dass Mütter und Väter Deutsch lernen, um ihren Töchtern und Söhnen ein Vorbild zu sein; dass Jungen und Mädchen lernen, ihre Gefühle zu benennen, um sich selbst besser wahrzunehmen, dass junge Frauen und junge Männer tanzen, Gospels singen, Sport treiben, um Selbstwertgefühl zu entwickeln. Wir wissen, dass solches nicht immer selbstverständlich ist.“

In Kapitel 5. dieses Berichts finden sich 13 Beispiele guter Praxis. Hier wird jeweils am Beispiel konkreter Schulen und Kindertageseinrichtungen die Praxis der Durchführung beschrieben. Im folgenden Kapitel werden ausgewählte Projektbeispiele ausführlicher evaluiert. Ziel dieser Analysen ist es, einen detaillierten Eindruck zur Frage zu erhalten, welche Wirkungen von Projekten aus Sicht der Betroffenen tatsächlich ausgehen<sup>13</sup> und worauf bei der Etablierung und Durchführung von Projekten im Alltag von Einrichtungen zu achten ist. Dazu wurden in Abstimmung mit der Kommission exemplarisch drei Projekte herausgegriffen und konkreter untersucht:

- das Projekt „Streitschlichter“, weil es zu den vor allem im Realschul- und Gymnasialbereich am häufigsten durchgeführten Projekten gehört;
- das Projekt „Wen-Do“, als Beispiel für ein geschlechtsspezifisches Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungstraining. Zudem gehört das Projekt WEN-DO zu jenen Projekten, die im Bereich der Kindertagesstätten am häufigsten durchgeführt (und gefördert) wurden.
- das Modellprojekt „Akzeptanz statt Ignoranz“ als Beispiel für die vor allem im Berufsschulbereich häufig durchgeführten Projektstage und Projektwochen.

### **3.2.2. Streitschlichter-Projekte**

#### **3.2.2.1. Konzept und Idee**

Das Modell der Streitschlichter im schulischen Kontext basiert auf den beiden Ansätzen Mediation und Peer-Education. Schulmediation ist ein strukturiertes Verfahren zur Konfliktlösung, bei dem unparteiische Dritte aus derselben Altersgruppe zwischen Streitparteien vermitteln. Schüler-Mediatoren haben in ihrer Ausbildung gelernt, die Streitparteien darin zu unterstützen, eine eigene Lösung für ihren Konflikt zu finden, mit der beide Streitparteien einverstanden sind. Das setzt voraus, dass die Schüler selbst Verantwortung übernehmen. Da die Streitschlichter bei ihrer Ausbildung lernen, ihre eigenen Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse zu erkennen und zu artikulieren, sind sie in der Lage, mit den Streitparteien Lösungen zu finden, an die sich die Konfliktpartner dann auch halten. Peer-Mediation ist freiwillig, es wird den SchülerInnen nichts aufgezwungen.

---

<sup>13</sup> Soweit Querschnittsstudien die Beantwortung dieser Frage zulassen.

Mediation kennt keine Gewinner oder Verlierer und keine Sündenböcke. Die in der Peer-Mediation erreichten Vereinbarungen sind für Außenstehende manchmal überraschend, aber sie berücksichtigen immer die tatsächlichen Interessen der Kontrahenten. Da Schüler-Streitschlichtung ein strukturiertes Verfahren ist, kann es auch schon von jüngeren Kindern angewandt werden. Eine Besonderheit der Schülerstreitschlichtung ist die Co-Mediation. Es sind immer zwei Streitschlichter, meist ein Junge und ein Mädchen, die vermitteln.

*Ziele, die mit dem Streitschlichter-Projekt erreicht werden sollen:* Finden akzeptabler Konfliktlösungen, konstruktives Handeln im Konfliktfall sowie ein Schulklima, getragen von Respekt und gegenseitiger Achtung. Wenn Kinder die Erfahrung machen, wahr- und ernstgenommen zu werden, so die Ausgangsthese, wandelt sich ihr soziales Verhalten. Sie lernen im Dialog, ihre eigene und die Welt des anderen kennen und respektieren.

Peer-Mediation wurde in den siebziger Jahren in den USA entwickelt und ist dort inzwischen flächendeckend im Schulalltag verankert. Vor 10 Jahren installierten Berliner Schulen erstmals in Deutschland das Streitschlichter-Modell. Inzwischen wird es in der gesamten Bundesrepublik an allen Schularten als wertvolles pädagogisches Konzept favorisiert und mit öffentlichen Geldern gefördert.

An Münchner Schulen wird das Streitschlichterprojekt seit circa sechs Jahren praktiziert, zunächst überwiegend in Gymnasien. Inzwischen haben alle Schularten Streitschlichter.

In München gibt es eine Vielzahl von Anbietern für Mediations- und Streitschlichter-Ausbildungen. Die von Münchner Schulen meist frequentierten Anbieter: „Die Brücke e.V.“, Pädagogisches Institut München, Streitschule 2000/Czisch-Pöhlmann und die Lehrer-Akademie Dillingen. In den meisten dieser Schulen gibt es auch Standards, die bei der Installierung des Projekts einzuhalten sind.<sup>14</sup>

Die wichtigsten Standards sind:

- Nicht das erste und einzige Gewaltpräventionsprojekt an Schulen mit Gewaltproblematik
- Verbindliche Verordnung durch die Schulleitung
- Zustimmung des Lehrerkollegiums und des Elternbeirats
- Freiwilligkeit der Konfliktparteien
- Geheimhaltung
- Mediationsraum mit abschließbarem Schrank
- Keine Lehrerkontrolle oder Lehrerbeteiligung an der Streitschlichtung
- Zentraler Aushang der Streitschlichter-Gruppe mit Dienstplan
- Ständiger Streitschlichterdienst in der großen Pause

### 3.2.2.2. Empirisches Design

Es wurden qualitative Befragungen an sechs Münchner Schulen durchgeführt (zwei Hauptschulen, zwei Realschulen, zwei Gymnasien). An fünf dieser Schulen wurde das Streitschlichtermodell eingesetzt, eine Schule hat sich dagegen entschieden. Insgesamt wurden

- 21 leitfadengestützte Einzelinterviews mit Schulleitern, LehrerInnen (ProjektbetreuerInnen), SchülerInnen (StreitschlichterInnen, Konfliktparteien),
- zwei ExpertInnengespräche mit SchulsozialarbeiterInnen,
- drei Gruppen-Interviews mit insgesamt 20 beteiligten StreitschlichterInnen durchgeführt.

Die Interviews und ExpertInnengespräche wurden transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

<sup>14</sup> Quellen: ExpertInnengespräche mit Anbietern für Streitschlichterausbildung  
Brücke e.V.: Dipl.-Psych. Julia von Lovenberg (leitende Mitarbeiterin der Fachstelle „Konfliktbehandlung an Schulen“ (vgl. auch: Jahresbericht 2002 „Brücke München“, S. 36, 37 Streitschule 2000: Fee Czisch (Schulungsunterlagen Streitschule 2000)

Die Befragungen wurden zwischen März und Juli 2003 durchgeführt.

Ausgewählt wurden

- zwei Hauptschulen mit besonderer Gewaltproblematik in vergleichbarem soziokulturellen Umfeld,
- eine Realschule und zwei Gymnasien nach dem Zufallsprinzip.
- eine Realschule, an der das Projekt gezielt nicht durchgeführt wurde

*Zentrale Fragestellungen* für die Evaluation waren:

- Welche schulinternen Gründe haben zur Auswahl dieses Projektes geführt und wie ist der Prozess der Installierung des Streitschlichterprojekts verlaufen (Wurden die Standards eingehalten?)?
- Inwieweit gelang eine nachhaltige Verankerung im Alltag der Schule?
- Welche Auswirkungen hatte das Projekt auf das Schulklima? Inwieweit wurden die Konflikte über den Prozess der Peer-Mediation gelöst/verbessert?

### 3.2.2.3. Anlass und Gründe der Installierung

*Aus den Hauptschulen wird ein erhebliches Gewaltpotential auf allen Ebenen berichtet:*

- Vorherrschend ist *verbale Gewalt* (weit über normale Streitereien und Beschimpfungen hinausgehend).
- Beide Hauptschulen berichten aber auch Probleme mit zum Teil schwerwiegender körperlicher Gewalt. Als jeweils besondere Belastung ihrer Schule werden benannt: Bei einer Hauptschule Drogen und Waffen sowie Delinquenz, insbesondere Bandenkriminalität im Sprengel, die sich an der Schule widerspiegelt. Die andere Hauptschule benennt erheblichen, zum Teil gefährlichen Vandalismus sowie gleichfalls Drogen als großes Problem.
- *Gewalt gegen Lehrer* wird von einer Hauptschule berichtet. Es geht hier nicht um direkte körperliche Gewalt, sondern um unterschwellige Drohungen. Lehrerinnen werden immer wieder von männlichen Jugendlichen mit der Mitteilung, man wüsste, wo sie wohne und wo ihre Kinder in die Schule gehen, in Angst versetzt.<sup>15</sup>
- Ein weiteres Problem ist auch die *ethnische Gewalt*:<sup>16</sup> Dabei geht es mehr um *innerethnische* Konflikte als ethnisch-deutsche Konflikte. Beide Schulen berichten eine deutliche Hierarchie der Ethnien. Den größten Anteil stellen die Türken, sie fühlen sich etabliert und zwischenethnisch dominant. Das stärkste Konfliktpotential mit teils massiven Gewaltaktionen besteht zwischen Türken und den immer zahlreicher werdenden Albanern, denen eine hohe Gewaltbereitschaft zugeschrieben wird. Ganz unten in der ethnischen Hierarchie stehen auch SchülerInnen aus Sinti- und Romafamilien. Hier agieren auch Mädchen häufig mit körperlicher Gewalt.
- *Sexuelle Gewalt*: Wird von beiden Hauptschulen berichtet, auch körperliche Übergriffe sind häufig. Mädchen werden immer häufiger als Täterinnen benannt.
- *Unterrichtsstörungen*: Werden von beiden Hauptschulen ebenfalls als Grund für die Installierung der Streitschlichter benannt. Man erhofft sich mehr Ruhe in den Klassen und auf dem Schulhof.

In der *Realschule und den Gymnasien* werden vor allem Mobbing und verbale Gewalt, Beschimpfungen, Beleidigungen und rüder Umgangston in den unteren Klassen als Hauptgrund für die Installation der Streitschlichter genannt. Körperliche Gewalt innerhalb der Schule sowie ethnische Konflikte werden aus diesen Schulen nicht berichtet. In den *Gymnasien* stellt man aber auch mit zunehmendem Ausländeranteil in den unteren Klassen innerethnische

<sup>15</sup> Die Schulleitung führt solche Jugendliche der Polizei zur Einvernahme zu, immer mit dem Ergebnis, man wollte „nur Spaß“ machen.

<sup>16</sup> Beide Schulen haben einen hohen Ausländeranteil (ca. 55% – 60%). Berücksichtigt werden bei dieser Angabe nur SchülerInnen mit ausländischem Pass. Zählt man Jugendliche mit deutschem Pass und Migranten-Hintergrund dazu, ist der Anteil erheblich höher.

Konflikte, vor allem zwischen Türken und Schülern aus dem ehemaligen Jugoslawien sowie Albanern fest. Konflikte eskalieren hier jedoch selten auf der Ebene körperlicher Gewalt. Für die Realschule war auch die Hinzunahme von 5. und 6. Klassen im Schuljahr 2000/2001 ein zusätzlicher Anlass zur Einführung der Streitschlichter. Ein weiterer Grund waren regelmäßige Schlägereien vor der Realschule mit Schülern aus einer benachbarten Hauptschule. Die Installierung des Streitschlichterprojekts erfolgte nach Übereinkunft der Schulleitungen zeitgleich in Hauptschule und Realschule. *Unterrichtsstörungen* bei den unteren Klassen werden von den Schulen gleichfalls als Grund für die Installierung benannt.

#### 3.2.2.4. Prozess der Installierung

Gemeinsam ist den untersuchten Projekten, dass sie alle bereits mindestens zwei Schuljahre existieren und es funktionierende Streitschlichtergruppen mit ca. 15 TeilnehmerInnen gibt. Diese Gruppen werden von einer bis drei BetreuerInnen (LehrerInnen und wo vorhandenen SchulsozialarbeiterInnen) betreut. Obwohl die untersuchten Schulen von der gleichen Ausbildungsinstitution ausgebildet wurden (Brücke), haben sich zum Teil sehr unterschiedliche Standards und Praktiken herausgebildet:

- *Auswahl der MediatorInnen:* Von „alle die, die sich melden“ bis zur Variante der Rekrutierung über die Lehrer.
- *Mediationsraum:* Vom geforderten eigenen Mediationsraum mit abschließbaren Schrank bis zur Mediation im Schülercafe bzw. in der Bibliothek.
- *Ständiger Schlichterdienst:* „Ja, täglich in der großen Pause, Dienstplan ist zentral ausgehängt, Konfliktparteien können sich Streitschlichter aussuchen“ bis hin zur Variante: „Nein, die Streitschlichter sind in den Klassen 5 bis 7 bekannt, sie können auf dem Schulhof angesprochen werden. Es gibt einen „Kummer-Kasten“ und SchülerInnen werden ermuntert, sich auch einzeln mit jedem Problem an die Streitschlichter zu wenden. Die Streitschlichter werden dann von sich aus aktiv.“
- *Geheimhaltung:* Zwischen „Ja, wird von den Streitschlichtern sehr ernst genommen. Zu Schränken und Mediationsraum haben nur sie Schlüssel. Über die Schlichtungen sprechen sie nur miteinander, nicht mit LehrerInnen, Eltern oder MitschülerInnen. Es gibt keine Lehrernachfragen oder Lehrerkontrolle.“ bis hin zur Variante „Nein, die Streitschlichter dürfen nur in Gegenwart der BetreuerInnen schlichten, die Protokolle werden von den BetreuerInnen verwahrt. Lehrernachfrage und Lehrerkontrolle findet statt, Auskünfte werden gegeben.“<sup>17</sup>
- *Freiwilligkeit der Konfliktparteien:* Zwischen „Ja, Streitschlichtung ist vom schulischen Sanktionssystem vollständig abgekoppelt. Etwa 50% der SchülerInnen wenden sich aus eigenem Antrieb an die StreitschlichterInnen, der Rest kommt auf Lehrer- oder Elternhinweis“ bis zu „Wird den SchülerInnen nahegelegt. Das Streitschlichterprojekt ist mit dem schulischen Sanktionssystem verknüpft, bisher kamen alle Konfliktparteien, um Sanktionen zu vermeiden.“

Nimmt man die eingangs genannten neun Installierungsstandards, so sind sie in unterschiedlichem Maß erfüllt: In einem Fall gerade mal zu einem Drittel erfüllt, größtenteils wurden sie mehrheitlich, im besten Fall konnten alle umgesetzt werden. Nach unserem Eindruck erweist es sich vor allem als Problem, wenn das Streitschlichterprojekt als zentrales, nahezu einziges

---

<sup>17</sup> Das Streitschlichter-Projekt hatte von Anfang an mit erheblichen Akzeptanzproblemen beim überwiegenden Teil des Lehrerkollegiums zu kämpfen. Die LehrerInnen fürchteten Kontrollverlust, trauten den SchülerInnen nicht ausreichend zu, eigenverantwortlich ihre Konflikte zu lösen. Zu Beginn des Projekts (nach erfolgreicher Streitschlichtung rauchten Streitschlichter und Konfliktparteien einmal, es wurden Gummibärchen und Chips gefunden, mit denen die Streitschlichter Konfliktparteien beruhigen wollten), sahen sich die ablehnenden LehrerInnen in ihren Annahmen bestätigt und setzten durch, dass Streitschlichtungen nur noch in Gegenwart einer der beiden ProjektbetreuerInnen durchgeführt werden dürfen. Außerdem werden Streitschlichterfälle ausführlich in Lehrerkonferenzen berichtet. Seitdem Kontrolle gewährleistet ist, haben sich die Aufregungen gelegt, es gibt die Streitschlichter, man hat sich an sie gewöhnt. Immer mehr LehrerInnen nehmen die Entlastung wahr, bei ihnen bekannt werdenden Konflikten nicht mehr selbst tätig werden zu müssen und auch die zu Beginn ablehnenden Kollegen nehmen die Streitschlichter zunehmend in Anspruch.

Projekt der Gewaltprävention fungiert<sup>18</sup> und es innerhalb des Lehrerkollegiums keinen ausreichenden Rückhalt für das Projekt gibt. Ebenso trifft dies auf die Schüler zu. In einer Realschule wurde das Projekt nicht installiert, nachdem die SMV-Vertreter sich dagegen entschieden hatten.<sup>19</sup>

### 3.2.2.5. Verankerung im Alltag und Nachhaltigkeit

In allen untersuchten Schulen gehört das Streitschlichterprojekt inzwischen zum Schulalltag. Der Grad der Absicherung ist jedoch sehr unterschiedlich. Während an einer Hauptschule die ProjektbetreuerInnen von ihrer Sorge sprechen, das Projekt könnte noch immer sehr schnell kippen, sieht ein anderer Betreuer die Streitschlichter von Lehrerkollegium, Schülerschaft und Eltern respektiert, akzeptiert, unterstützt und gefördert und folglich nicht mehr wegzudenken. An den meisten der untersuchten Schulen ist spürbar, dass das Projekt noch stark vom Engagement einzelner Lehrer getragen wird und es nicht ausreichend im Anerkennungssystem der Schulen (was Wertschätzung für die betreuenden LehrerInnen oder/und die Zuteilung von Anrechnungsstunden anbetrifft) angekommen ist. Auch ist die Akzeptanz des Mediationsgedankens unterschiedlich, dazu zwei Beispiele:

- Beispiel A: Die projektbetreuende Lehrerin hat den Mediationsgedanken in verschiedener Form eingeführt: in Form von Klassenregeln, Kommunikationsübungen, Unterrichtseinheiten, in denen sie ihren SchülerInnen zeigt, welchen Gewinn es bringt, sich gewaltfrei auseinanderzusetzen. Sie hat in ihrer Klasse großen Erfolg damit. Sie versucht, auch diesbezüglich ihre KollegInnen zu überzeugen und wird dabei vom Schulleiter unterstützt. Sie äußert sich zuversichtlich, dass ihr das im Laufe der Zeit noch bei einigen Kollegen gelingen wird, denn bislang hat der Mediationsgedanke noch keinen Eingang in weite Teile des Lehrerkollegiums und in die Unterrichtspraxis gefunden.
- Beispiel B: Der Mediationsgedanke war schon vor Installation des Projekts im Lehrerkollegium verbreitet. Die meisten Lehrer stehen den Streitschlichtern nicht nur aufgeschlossen gegenüber, sondern sind durchaus bereit, sich als Teil des Konfliktgeschehens wahrzunehmen. Die StreitschlichterInnen berichten glaubhaft, dass auch LehrInnen sich selbstverständlich in die Streitschlichtung einbeziehen lassen, wenn sich herausstellt, dass sie am Schülerkonflikt beteiligt sind oder diesen verursacht haben.

Für die Verankerung als wichtig erweist sich auch, dass es neben dem Streitschlichterprojekt noch weitere Projekte zur Gewaltprävention gibt. Vorteilhaft ist auch, wenn das friedliche, konstruktive Miteinander, sowie Partizipation und Empowerment als zentrale Ideen im Leitbild einer Schule erscheinen und konkret über zahlreiche Projekte mit Leben erfüllt werden. Idee und Praxis der Streitschlichter sind dann besonders gut und glaubhaft eingebettet.

### 3.2.2.6. Auswirkungen und Zielerreichung des Streitschlichterprojekts

*Streitschlichtungen verlaufen überwiegend erfolgreich.* Die Streitschlichtungen verlaufen an allen untersuchten Schulen nach Einschätzung der InterviewpartnerInnen überwiegend erfolgreich. Die Vereinbarungen werden meistens eingehalten, nur wenige Konfliktparteien kommen erneut zu den Streitschlichtern. An allen Schulen wurde festgestellt, dass oft schon das Zusammensitzen mit ihrem Konfliktgegner ohne Gruppendruck eine Deeskalation bewirkte

<sup>18</sup> Nach den Erfahrungen der „Brücke e.V.“ ist die Installation des Streitschlichterprojekts „ohne eine Einbettung des Angebots in ein Schulgesamtkonzept zum Scheitern verurteilt“ (Jahresbericht 2002, S. 37).

<sup>19</sup> Die Basis war ein Film über das Modell. Dieser kam nicht an und erzeugte bei den SchülerInnen das Gefühl „so etwas auch ohne Ausbildung zu können“, „Streitschlichter, die auf dem Hof rumstehen sind lächerlich“. Aufgrund dieses Eindrucks wurde dieses Projekt damals fallengelassen. Inzwischen gibt es unter den Schülern aber wieder erste Nachfragen und man hält es vor allem für die 5./6. Klassen für sinnvoll. Nur fehlt zur Zeit ein/e LehrerIn, die bereit wäre das Projekt zu übernehmen.

und zur Konfliktbereinigung beitrug. An allen Schulen wird auch von Freundschaften berichtet, die nach Streitschlichtungen unter Konfliktparteien entstanden sind.

- Die befragten *Streitschlichter der Hauptschulen* sagten, sie kämen jetzt besser mit Lehrern, Eltern, Mitschülern und Geschwistern klar, weil sie ihr Anliegen in adäquaterer Form und damit mit mehr Erfolg vorbringen können. Sie gaben mehr Selbstbewusstsein an, sind stolz auf ihre Funktion, freuen sich über jede erfolgreiche Streitschlichtung und über die Anerkennung ihrer BetreuerInnen. Sie berichten, dass die Ausbildung ihnen dabei geholfen hat, sich durch Beleidigungen nicht mehr herausfordern zu lassen. Sie sind überzeugt, im strukturierten Verfahren jeden Streit schlichten zu können, man müsse sich nur an die Regeln halten. In einer der beiden Hauptschulen war der Wunsch, mehr Anerkennung und Akzeptanz der Lehrer zu erhalten. Hier wünschten sie sich auch, ihre Ergebnisse in der Schule und auch einmal nach außen veröffentlicht zu sehen.
- An *Realschule und Gymnasium* äußerten die Streitschlichter die Ansicht, durch Ausbildung und Praxis reflektierter mit dem eigenen Konfliktverhalten umgehen zu können. „Ich-Botschaften“ und „Aktives Zuhören“ wenden sie bewusst im persönlichen Verhalten an. Ein Streitschlichter am Gymnasium glaubt, damit seine Freundschaft zu einer Mitschülerin gerettet zu haben. An beiden Schulen sehen die Streitschlichter die Streitschlichter-Regeln als Rahmen, der ihnen ausreichend Raum für flexibles Handeln erlaubt. Sie halten durchaus Konflikte für denkbar, die sie nicht lösen können. Die Streitschlichter an den Schulen haben Freude daran, das Konzept zu erweitern und zu modifizieren.
- Die *Konfliktparteien* beschrieben zum Teil beeindruckend eine befreiende Wirkung der Streitschlichtung. Beispielsweise gaben drei Jungen an, gelernt zu haben, dass man über ein Problem sprechen kann, ohne sich zu schämen. Die Erfahrung, dass man ihnen zuhört, sich für ihr Problem interessiert, war für sie beeindruckend. Einige gaben an, zum ersten Mal diese Erfahrung gemacht zu haben. Bis auf ein Mädchen, das sich gleichgültig äußerte, erlebten alle Konfliktparteien die Streitschlichtung als erleichternd. Sie geben an, dass sie gelernt haben, nicht mehr jedes Gerücht zu glauben und das Gespräch mit dem angeblichen Beleidiger zu suchen, anstatt zuzuschlagen.<sup>20</sup>

*Mehr Ruhe, Unterricht verläuft ungestörter.* An allen Schulen wurden Verbesserungen beobachtet: mehr Ruhe in den unteren Klassen, insbesondere in den Klassen, in denen Streitschlichter sind. In den Hauptschulen wird diese Wahrnehmung auch in den oberen Klassen, in denen Streitschlichter sind, gemacht.

- In der einen *Hauptschule* gibt es noch andere Gewaltpräventionsprojekte: „Zammgrauft“ in den 5. und 6. Klassen, Anti-Rassismus-Training, Keep-Cool-Training, Projekttag für Klassenklima. Den Streitschlichtern wird eine ergänzende Mitwirkung zugeschrieben. In der anderen *Hauptschule* werden die Veränderungen dem Streitschlichterprojekt zugeschrieben.
- In der *Realschule* hat das Streitschlichterprojekt die Hoffnung auf ein ruhigeres Verhalten der 5. und 6. Klässler erfüllt. Im Schulhaus und auf dem Schulhof ist es seit Einführung des Projekts wesentlich ruhiger geworden. Gleichzeitig wurde für die 5. Klassen „Zammgrauft“ installiert. Schulleiter und LehrerInnen verknüpfen beide Projekte kausal mit dem gemäßigeren Verhalten der SchülerInnen. Außerdem wird ein Rückgang von verbaler Gewalt älterer SchülerInnen festgestellt. Der Rückgang wird dem Streitschlichterprojekt zugeschrieben. Im *Gymnasium* wird das Projekt weiter auf den Bedarf der Schule zugeschnitten, eine systematische Wirkungsbeurteilung ist für später geplant.

---

<sup>20</sup> Es wird in anderen Untersuchungen auch berichtet, dass SchülerInnen, die an Streitschlichtungsgesprächen teilgenommen haben, später seltener erneut in ernsthafte Schwierigkeiten geraten. (Schubart, 2000, 144)



*Weniger Auswirkungen* auf die verbale Gewalt. Eine zentrale Botschaft der Streitschlichter-Ausbildungen, an das vor allem die Realschule und ein Gymnasium Hoffnungen geknüpft hatten, konnte nur in kleinen Teilen erfüllt werden: *Der Kommunikationsstil in den unteren Klassen* (in den Hauptschulen in allen Jahrgängen) hat sich seit der Projektinstallation *nicht wesentlich geändert*. Beschimpfungen und Beleidigungen werden weiterhin als normaler Umgangston wahrgenommen, zunehmend auch von Mädchen. Schulleitungen und LehrerInnen an Realschule und Gymnasium äußern die Erwartung an erweiterte Aktivitäten der Streitschlichter und unterstützen diese, indem sie u.a. Unterrichtszeit zur Verfügung stellen.<sup>21</sup>

### 3.2.2.7. Fazit und Empfehlungen

An allen Schulen, die StreitschlichterInnen eingeführt haben, werden dem Streitschlichterprojekt positive, gewaltpräventive Wirkungen zugeschrieben und zwar sowohl auf Individual- als auch auf Klassenebene. An allen fünf Schulen will man das Projekt unbedingt beibehalten.

Es waren vor allem zwei Gründe, die die Schulen zur Einführung veranlasst haben: Konkrete Gewaltprobleme und das Ziel, das Klima präventiv, vor allem auf verbaler Ebene zu verbessern, sowie Kompetenzen im Umgang mit Konflikten zu verbessern (konstruktive Vorbilder zu schaffen). Inwieweit diese Ziele erreicht werden, kann letztlich nur in einer Langzeitstudie festgestellt werden. Die bisherigen Ergebnisse stimmen jedoch in folgenden Punkten optimistisch:

- Streitschlichtungen verlaufen überwiegend erfolgreich. Insbesondere in einer Hauptschule konnte in vielen Schlichtungen die Eskalation der Konflikte zu manifester Gewalt verhindert werden.
- Mehr Ruhe, der Unterricht verläuft in jenen Klassen, in denen Streitschlichter sind, ungestörter.

Weniger positive Auswirkungen wurden im Bereich der verbalen Gewalt festgestellt. Das verbale Klima konnte nur geringfügig verbessert werden. Dies ist allerdings weniger dem Projekt als vielmehr zwei Umständen geschuldet:

- Das Streitschlichterprojekt braucht Zeit! Es ist ein „weiches Projekt“ und wirkt stärker zunächst auf der Individualebene. Nachhaltige Wirkungen werden ihm frühestens ab einer Laufzeit von vier bis fünf Jahren zugeschrieben.
- Deutlich wird an diesem Beispiel jedoch auch, dass die Streitschlichter nur einen begrenzten gewaltpräventiven Beitrag leisten können. Für eine umfassende Gewaltprävention bedarf es weiterer Projekte bzw. eines Konzeptes, in das die Streitschlichter als ein Modul eingebettet werden.<sup>22</sup>

---

<sup>21</sup> Hier gibt es interessante erste Ansätze: So werden an einer Realschule TutorInnen der 5. Klassen zu Streitschlichtern ausgebildet. Diese führen nicht nur Streitschlichtungen durch, sondern üben Kommunikationsverhalten mit den Klassen ein. Die LehrerInnen geben dafür Unterrichtszeit ab. Die TutorInnen genießen das Vertrauen der 5.Kläßler, man erhofft sich hier nachhaltige Veränderungen.

Am Gymnasium lassen die Streitschlichter in den 5. und 6. Klassen durch die SchülerInnen Listen mit ihren Lieblingsausdrücken erstellen und die jeweilige Beschreibung, was die Worte ihrer Meinung nach aussagen, wenn sie sie ihren Mitschülern an den Kopf werfen. Die Streitschlichter vervollständigen die Listen mit den wirklichen Bedeutungen und den Gefühlen, die sie bei anderen auslösen können. Aufgrund vielfacher Feststellung, dass sehr viele Beleidigungen von den SchülerInnen gar nicht als solche gemeint waren, erhofft man sich hier günstige Veränderungen.

<sup>22</sup> Der Standard, dass Streitschlichter nicht das einzige Gewaltpräventionsprojekt sein dürfen, kann nachdrücklich bestätigt werden. Nur durch weitere Gewaltpräventionsprojekte kann es von Erwartungsdruck und von den „ganz harten Fällen“ entlastet werden. Wenn es auf Dauer an einer Schule mit hoher Gewaltproblematik das einzige Projekt bleibt, droht es, trotz großen Engagements der Projektleiterinnen, zu kippen.

Die Standards, die bei der Installierung von Streitschlichterprojekten zu beachten sind, wurden nicht in allen Einrichtungen konsequent eingehalten. Zu den formulierten Standards gibt es als Ergebnis dieser Evaluation und aufgrund der Basis von Erfahrungen aus anderen Städten noch weitere Empfehlungen:

- Streitschlichterprojekte sollten von mindestens zwei Betreuerinnen (aus dem Kollegium oder/und - falls vorhanden - der Schulsozialarbeit) betreut werden. Zudem benötigt das Projekt kontinuierliche Öffentlichkeits- und Überzeugungsarbeit im Lehrerkollegium. Nur dann kann gewährleistet werden, dass es laufend eine ausreichende Zahl an Fällen gibt, anderenfalls droht Frust und sinkende Motivation bei den StreitschlichterInnen.
- Das Streitschlichter-Projekt läuft immer dann Gefahr, relativ schnell zu kippen, wenn es in eine Schule gegen die Überzeugung der Mehrheit des Kollegiums eingeführt wird. Viel erfolgversprechender ist der Weg, über ein Schulleitbild bzw. Schulvereinbarung die normativen Voraussetzungen zu schaffen und dann die Streitschlichter als Umsetzung der erarbeiteten Ziele einzuführen.
- Das Streitschlichterprojekt braucht kontinuierliche Anerkennung! Innerhalb der Schule müssen die Streitschlichter die Möglichkeiten haben, ihre Erfolge der Schule bekannt zu machen. Das trägt zur Nachhaltigkeit auf Schulebene und zur Motivation der Streitschlichter bei. Außerhalb der Schule haben sich öffentlich geförderte Streitschlichter-Treffen als erfolgreich und projektfördernd erwiesen. Wo besonders kreative Varianten von Gewaltpräventionsprojekten öffentlich mit Preisen honoriert werden (Beispiel: jährlicher Friedenspreis der Stadt Frankfurt), gibt es positive Effekte für die jeweiligen Streitschlichter-Projekte an den Schulen.
- Schüler-Streitschlichter brauchen in regelmäßigen Abständen Fort- und Neuausbildungen in außerschulischem Rahmen (Schullandheimen). Bei ausschließlicher MultiplikatorInnen-Ausbildung innerhalb des Schulbereichs wurden regelmäßig im Laufe der Jahre nachlassende Motivation und allgemeine Ermüdungserscheinungen des Projekts festgestellt.
- Das Streitschlichterprojekt braucht Veränderungen! An Schulen, wo es über sein Ursprungsmodell hinaus kreativ mit anderen Projekten verknüpft wird, wo es ständig erweitert und modifiziert wird und Erfolge den Streitschlichtern rückgemeldet werden, bleibt das Projekt lebendig und festigt seine dauerhafte Verankerung in der Schule.
- Streitschlichter brauchen Vernetzung! Der niederschwellige Erfahrungsaustausch mit anderen Streitschlichtern wurde in den Interviews mit den Jugendlichen als Wunsch immer wieder benannt. Reichhaltig frequentiert werden zum Beispiel „Streitschlichter-Portale“ oder „Offene Schulnetze“ (Beispiele Berlin, Hamburg, Frankfurt, Bremen). Großer Beliebtheit erfreuen sich auch „Streitschlichter-Chatrooms“, „Gästebücher“, in denen jeder seine Erlebnisse schildern kann (Lehrer, Eltern, Schüler, vor allem auch Konfliktparteien), Links zur Bekanntmachung von erfolgreich erprobten Varianten des Projekts etc. Einmal jährlich finden in den Städten umfassende Auswertungen statt. Diese werden ins Netz gestellt sowie den Schulen als Info-Blätter zugeschickt. Als wichtig gelten auch weitere mediale Präsentationen. Für München positiv zu erwähnen ist beispielsweise die Unterstützung durch Veröffentlichungen und Aktionen der Süddeutschen Zeitung zum Thema Streitschlichter.

### 3.2.3. Evaluation der WEN DO Kurse für Mädchen in städtischen Horten

Mädchen zu stärken, allgemein wie auch für den Fall sexualisierter Gewalt, ist ein sensibles wie notwendiges Ziel. Nicht zuletzt der „Fall Anna“<sup>23</sup> hat deutlich gemacht, welches Bedrohungspotential das Thema sexuelle Gewalt für Mädchen darstellt.

Hier rechtzeitig unterstützende Angebote für die potentiellen Opfer zu machen war ein wesentlicher Grund für das Schulreferat ein breit durchgeführtes Training im Hort- und Tagsstättenbereich anzubieten. Bis heute konnten mit den Kursen 750 Mädchen erreicht werden.

#### 3.2.3.1. Entwicklung und Zielsetzungen des Programms „Selbstbehauptung und Selbstverteidigung für Hort- und Tagesheimmädchen“

Seit dem Herbst 2000 werden in Horten und Tagesheimen der Landeshauptstadt München für Mädchen im Alter zwischen sechs und 12 Jahren Selbstbehauptungskurse durchgeführt. Das Konzept wurde gemeinsam von der Fachberaterin für „Geschlechtergerechte Pädagogik und Gewaltprävention“ des Schulreferates, Melitta Walter, und der freiberuflichen Trainerin Rita Braaz entwickelt. Mit dem Programm sollen drei Zielgruppen erreicht werden:

- die Mädchen in den genannten Einrichtungen
- die Erzieherinnen und Kinderpflegerinnen in den Einrichtungen
- die Mütter der teilnehmenden Mädchen

Zur Erreichung dieser Zielgruppen wurde ein Projekt mit drei Bausteinen entwickelt:

- einer Fortbildung der Erzieherinnen mit einer Einführung in WEN DO, die gewählte Form der Selbstbehauptung,
- einem viertägigen Kurs für die Mädchen,
- einem anschließenden einstündigen Informationsgespräch mit den Müttern der teilnehmenden Mädchen.

Was soll mit den WEN DO Kursen für Mädchen erreicht werden<sup>24</sup>:

- Kurse sollen Angst und Unbehagen oder gar reale Erfahrungen in Bezug auf sexualisierte Gewalt thematisieren;
- Praktische und mentale Hilfestellung gegen diffuse Ängste;
- Nur Aufklärung ermöglicht frühzeitige Gefahrerkennung;
- Selbstbewussteres Auftreten verhindert Provokationen durch die Jungen im Hortalltag;
- In der Fortbildung wird auf mögliche Angstfaktoren bei den erwachsenen Frauen eingegangen – Thema emotional belastend;
- Auch Erzieherinnen müssen in die Lage versetzt werden, angemessen auf Äußerungen und Bedürfnisse der Mädchen reagieren zu können;
- Unterstützung, dass Erzieherinnen später Vertrauenspersonen sein können;
- Mütter werden eingebunden, frühe Information der Eltern, anschließendes Gespräch mit Müttern;
- Regelmäßiger Austausch zwischen Fachberaterin und Trainerin;
- Bei Verdachtsfällen stehen externer Beraterinnen zur Verfügung.

Außerdem soll durch die Kurse in den städtischen Horten erreicht werden, dass die Erzieherinnen die Mädchen verstehen, unterstützen und ihnen positive Vorbilder sind. Die Erzieherinnen wurden zudem intensiv in die Kurse mit einbezogen, weil sie in der Rolle der Ansprechpartnerinnen für die Mädchen die grundlegenden Techniken und die dahinter stehen-

<sup>23</sup> Die intensive Berichterstattung in den Medien und vor allem die Betroffenheit bei Erzieherinnen und Eltern beim Fall des Mädchens Anna, das in einer Münchner Schultoilette während der Unterrichtszeit vergewaltigt wurde, hat die Institutionalisierung des Wen-Do Programms befördert.

<sup>24</sup> aus den Qualitätssicherungsstandards für Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungstrainings für Mädchen und junge Frauen

de Idee kennen müssen. Außerdem arbeitet die Trainerin in Kursen für Mädchen grundsätzlich mit einer Assistentin, damit die Mädchen, die ja hier lernen sollen, dass sie das Recht haben, NEIN zu sagen, nicht in die Verlegenheit kommen, der Trainerin bei der Demonstration der Techniken helfen zu müssen, obwohl sie vielleicht gar nicht möchten.

#### Begriffsklärung Was ist WEN DO?

Der wichtigste Aspekt der WEN DO-Kurse ist die Auseinandersetzung mit den weiblichen Rollenmustern. Hier ist es vor allem die Opferrolle der Frauen in der Konfrontation der Geschlechter, die die Frauen und Mädchen in den Kursen besprechen und bearbeiten müssen. Das Ziel ist, dass Frauen und Mädchen das verinnerlichte Modell, dass sie keine Chance haben, wenn sie von einem Mann angegriffen werden, überwinden. Im Kampfsport konnten Frauen und Mädchen keine Möglichkeit finden, diesen frauenspezifischen Ansatz zu bearbeiten. Sie stießen im Gegenteil eher auf Dominanz von Seiten der Männer, die die Ängste zum Teil noch verstärkten. Daher entwickelte sich diese Form der Selbstverteidigung eher in Abgrenzung zu den traditionellen Kampfsportarten: für WEN DO muss nicht jahrelang trainiert werden, denn der Bedarf von Frauen liegt eher bei wenigen, einfachen, leicht erlernbaren Techniken, verbunden mit dem oben beschriebenen psychologischen und mentalen Input, mit dem sie dann weiterarbeiten können. Voraussetzung für die Ausbildung zur Trainerin ist kein spezieller Beruf, also keine „fachliche, sondern eine menschliche Qualifizierung“, das heißt von zentraler Bedeutung ist die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit dem eigenen Rollenbild in oben beschriebener Art und Weise.

#### 3.2.3.2. Design der Untersuchung

Ziel der Evaluation war es, die Zielerreichung des Kurses zu überprüfen. Da aufgrund der knappen Mittel keine Studie mit einem kontrollierten Vorher-Nachher Design möglich war, wurde das Hauptaugenmerk auf die Perspektive der Erzieherinnen gelegt. Inwieweit gelang es, sie zu kompetenten Ansprechpartnerinnen für die Mädchen zu machen? Welche Effekte haben sie für sich und für die Mädchen beobachtet?

Die Studie bestand aus

- einem Interview mit der Trainerin,
- einer teilnehmenden Beobachtung an einer Fortbildungsveranstaltung,
- einer schriftlichen Befragung aller Erzieherinnen, die an Fortbildungen teilgenommen haben. Von den noch erreichbaren 51 Erzieherinnen haben 40 den Fragebogen zurückgeschickt, das entspricht einer Rücklaufquote von 78,4 %,
- drei Fallstudien an städtischen Horten bei denen insgesamt vier Erzieherinnen, vier Mütter und vier Mädchen interviewt wurden. Die Interviews wurden transkribiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

#### 3.2.3.3. Effekte für die Erzieherinnen – Wirkung der Fortbildungen

Wenn die Erzieherinnen und die Leitung einer Einrichtung sich dafür entscheiden, für die Mädchen in ihrem Haus einen WEN DO Kurs anbieten zu wollen, ist die Grundvoraussetzung, dass mindestens eine der Erzieherinnen an der von der Trainerin der Mädchenkurse angebotenen Fortbildungen teilnimmt. Angemeldet haben sich daher auch die meisten Erzieherinnen mit Blick auf die Mädchen, bei denen aus ihrer Sicht eine Stärkung des Selbstbewusstseins notwendig ist.

*Verbesserung des Kenntnisstands.* Die Erzieherinnen gehen mit einem großen persönlichem Interesse am Thema Selbstbehauptung (72,5 %) und Mädchenarbeit (57,5 %) in die Fortbildung, der bisherige Kenntnisstand zu diesen Themen ist jedoch sehr unterschiedlich. Aus den Fragebögen ergibt sich die Intensität der Beschäftigung mit den Themen Selbstverteidigung, geschlechtsspezifische Arbeit und sexualisierte Gewalt folgendermaßen:

- über die Hälfte hat sich vorher noch nie mit *Selbstverteidigung* befasst, aber 10 (25 %) haben schon einmal selbst einen Kurs gemacht (WEN DO und anderes);
- sechs Erzieherinnen (15 %) haben sich noch nie mit *geschlechtsspezifischer Arbeit* befasst;
- drei Viertel sehen die alltägliche Notwendigkeit, aber nur ein Viertel hat schon eine Fortbildung gemacht oder tauscht sich mit Kolleginnen zu diesem Thema aus. Zu *sexualisierter Gewalt* haben 35 % schon eine Fortbildung gemacht, ein Drittel tauscht sich regelmäßig mit Kolleginnen aus, zwei Drittel sehen die Notwendigkeit, sich mit diesem Thema zu beschäftigen, fünf haben sich noch nicht mit dem Thema befasst (12,5 %).

So werden insgesamt Erzieherinnen mit unterschiedlichen Vorstellungen und Bildern zu geschlechtsspezifischer Arbeit erreicht. Durch die Gruppendynamik in der Fortbildung ergibt sich eine von den Erzieherinnen als konstruktiv angesehene Auseinandersetzung, für die vorher meist kein Ort war.

### 3.2.3.4. Neue Qualität als Ansprechpartnerinnen in Konfliktsituationen

Gehen die Erzieherinnen nach dieser Fortbildung anders mit den Mädchen um? Sind sie jetzt selbst ein stärkeres Vorbild? Unterstützen sie die Mädchen jetzt in Konfliktsituationen stärker und fordern sie nicht auf, sich zurückzuhalten?

In den Fragebögen zeigen sich sehr hohe Zustimmungsraten zu diesen Fragen. Drei Viertel geben an, gelernt zu haben, wie sie Mädchen stärken können, auch werten fast zwei Drittel Konflikte und Aggressionen jetzt anders und sie schauen auch genauer hin.

Bei der Auswertung der Daten fällt zudem auf, dass es gerade die Erzieherinnen sind, die noch nicht so viel Erfahrung in der Arbeit im Hort haben, die die Fortbildung als sehr unterstützend erlebt haben. Die Teilnehmerinnen, die weniger als fünf Jahre im Hortbereich arbeiten, stimmen häufiger voll und ganz zu, jetzt genauer zu wissen, was Mädchen stärker macht.

	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise bis stimme überhaupt nicht zu
Ich habe gelernt, wie ich Mädchen stärken kann	27,8	50,0	22,2
Ich kann jetzt Konflikte und Aggression anders werten	27,8	36,1	36,2
Mein Bewusstsein für Konfliktsituationen hat sich geschärft	36,1	36,1	27,8

Tabelle 2:  
Konfliktverhalten  
(Angaben in %, N = 40)

Wenn es um das Erkennen und die Reaktion auf Gewalterfahrungen bei den Mädchen geht, ist die Verbesserung, die durch die Fortbildung gesehen wird, nicht ganz so deutlich. Trotzdem ist es auch hier immerhin mehr als die Hälfte der Erzieherinnen, die hier eine Sensibilisierung bei sich selbst erkennt. Wiederum fallen die Zustimmungswerte bei den Erzieherinnen mit etwas weniger Berufserfahrung im Hortbereich höher aus.

Tabelle 3:  
 Verhalten in  
 Verdachtsituationen  
 (Angaben in %, N = 40)

	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise bis stimme überhaupt nicht zu
Ich fühle mich jetzt sicherer beim Erkennen von Anzeichen von Gewalterfahrungen bei Mädchen	13,9	41,7	44,5
Ich fühle mich sicherer in meiner Reaktion auf Gewalterfahrungen bei Mädchen	16,7	41,7	41,7
Ich weiß jetzt eher, wo ich mir in Verdachtsituationen Hilfe holen kann	41,7	33,3	25,0

Zusätzliche Sicherheit hat aber offensichtlich die Beschäftigung mit dem Hilfeweg in konkreten Verdachtsfällen gebracht. Drei Viertel geben an, jetzt eher zu wissen, wo sie sich in Verdachtsituationen Hilfe holen können.

Nach den Aussagen in den Interviews kann man es noch ein wenig genauer beschreiben: grundsätzlich finden die Erzieherinnen ihr bisheriges Wissen bestätigt, der vorhandene institutionelle Weg reicht aus, das Auffrischen durch die Fortbildung wird aber als wichtig bezeichnet und begrüßt.

### 3.2.3.5. Fortbildung stärkt Selbstbewusstsein

Aus den Fragebögen ergibt sich eine sehr hohe Wertschätzung der Fortbildung: 94,9 % hat die Fortbildung für sie als Frauen gut getan, nur zwei Erzieherinnen sehen die Effekte der Fortbildung nicht positiv. Auch die Selbstsicherheit der Erzieherinnen wurde in der Fortbildung gestärkt.

Tabelle 4:  
 Selbstwahrnehmung und Selbstsicherheit bei den Erzieherinnen  
 (Angaben in %, N = 40)

	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise bis stimme überhaupt nicht zu
Mir hat die Fortbildung auch für mich als Frau gut getan	76,9	17,9	5,2
Mich hat die Fortbildung selbstsicherer gemacht	59,5	16,2	24,3

Die Antworten auf die offene Frage, was ihnen die Fortbildung für ihr Frauenbild gebracht hat, sind einhellig positiv. Die Erzieherinnen beschreiben sich jetzt als „selbstbewusster, in Wünschen und Zielen“, sie haben die Erkenntnis gewonnen, dass „man Selbstbewusstsein trainieren kann“ und dass „Körpersprache und Auftreten von großer Bedeutung sind“. Sie haben sich konstruktiv mit dem eigenen Frauenbild auseinandergesetzt, außerdem hat die Fortbildung Mut gemacht und Energien freigesetzt: „*Mein Selbstbild hat sich gestärkt, welche Kraft in mir steckt!*“; „*Ich habe viel Mut bekommen, Sicherheit, dass ich im Notfall einige Möglichkeiten habe, mir selbst zu helfen. Stärkung meines Selbstbewusstseins*“.

Auch ist es in der Fortbildung ganz offensichtlich gelungen, Ängste, die die Frauen zum Teil vor der Anmeldung hatten, zu bearbeiten und auch zu beseitigen. Eine Erzieherin beschreibt z.B., dass es persönliche Ängste und notwendige Aufarbeitungssituationen zu Beginn des Programms im Team gab „...und es waren natürlich große Ängste da, was passiert da, Gewalt, Aggression pur.“ Aber der Erfolg ist für sie ganz deutlich:

„Die Kolleginnen, die daran teilgenommen haben, die kamen äußerst begeistert zurück und man kann sagen, dass das Selbstwertgefühl in diese Richtung davon sehr profitiert hat. Es ist so toll zu sehen, was es aus diesen Kolleginnen gemacht hat und auch der Umgang mit den Mädchen. Das Selbstbewusstsein ist da und die Mädchen reagieren ganz anders, es ist ein Spiegelbild.“

*Flankierende Aufgaben der Erzieherinnen nur teilweise gut geregelt.* Diese Aufgaben bestehen zum einen in der Assistentinnenrolle im Training mit den Mädchen und zum zweiten bei der unterstützenden Elternarbeit. Gerade den ersten Punkt beschreibt die Trainerin als nicht ganz leicht zu vermitteln; die Erzieherinnen sind mit diesem Teil der Fortbildung mehrheitlich zufrieden. Die Rollendefinition der Erzieherinnen in den Kursen als Assistentin, und die Aufgaben beim Vorführen der Techniken wurden mit wenigen Ausnahmen allen klar. Nur beim Punkt, dass sich die Erzieherinnen in den Kursen mit den Mädchen zurücknehmen und sich ganz auf ihre Rolle als Assistentin zurückziehen sollen, bestätigt sich die Sicht der Trainerin, hier gab es noch ein paar Unsicherheiten.

	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise bis stimme überhaupt nicht zu
Meine Rolle als Assistentin wurde klar definiert	78,4	13,5	8,1
Meine Aufgabe beim Vorführen der Techniken wurde mir klar	71,1	21,1	7,9
Dass ich im Kurs Assistentin und nicht Erzieherin bin, wurde mir klar	59,5	35,1	5,4

Tabelle 5:  
 Einschätzung der Rollendefinition Trainerin – Erzieherin (Angaben in %<sup>25</sup>, N = 40)

Weniger klar ist den Erzieherinnen allerdings, wie sie mit auftretenden Fragen bei den Mädchen während und nach dem Kurs umgehen sollen. Hier stimmt nur knapp ein Drittel einer umfassenden Vorbereitung vorbehaltlos zu. Diese Vorbereitung ist für knapp ein Drittel nicht so optimal gewesen. Außerdem kritisch sehen die Erzieherinnen die Vorbereitung auf die Information der Eltern. Jeweils 40 % ist nicht ganz klar, wie sie mit Fragen der Eltern umgehen sollen. Als gute Vorbereitung für einen Elternabend sehen nur zwei Erzieherinnen die Fortbildung.

*Empfehlung:* Die Elternarbeit ist in den Einrichtungen der Kindertagesbetreuung ein wichtiger Bestandteil. Für so wichtige, aber auch schwierige Themen wie Aufklärung über sexualisierte Gewalt, Selbstverteidigung, Selbstbehauptung und das Rollenverständnis als Mädchen und Frau, bedarf es offensichtlich noch zusätzlicher Unterstützung, wie hierüber eine Information oder ein Gespräch mit den Eltern geführt werden kann.

### 3.2.3.6. Die Kurse mit den Mädchen

Das Herzstück des Projektes sind die Kurse mit den Mädchen. Hierzu werden die Eltern der Mädchen über einen Aushang, ein Anschreiben oder einen Elternabend informiert. Die Elterninformation ist bislang den einzelnen Einrichtungen überlassen, einheitlich ist bisher nur, dass alle Eltern ein Einverständnis unterschreiben müssen, in dem sie auch darauf hingewiesen werden, dass im Laufe des Kurses ein Aufklärungsgespräch stattfinden wird.

<sup>25</sup> Die Erzieherinnen konnten den Items auf einer Skala von 1 - voll und ganz - bis 5 - überhaupt nicht - zustimmen. Die hier angegebenen Zustimmungswerte sind die Skalen-werte 1, 2 und 3 bis 5 zusammengefasst.

Die Trainerin beschreibt den Ablauf der Kurse folgendermaßen:

Zu Beginn der Kurse werden einige Übungen zur Selbstbehauptung gemacht, Stimmübungen, auf welche Weise man „richtig“ NEIN sagt (nämlich ohne dabei zu lächeln) Außerdem gibt es Rollenspiele zu alltäglichen Situationen, wie man hier Grenzen setzen kann. Zur Methode sagt sie, dass sie Alltagssituationen der Mädchen abfragt, um darauf die Übungen spielerisch aufzubauen, einige dieser Rollenspiele beziehen sich auch auf den Alltag im Hort. Erst nach den ersten Übungen werden einige Techniken eingeführt und schließlich geübt und vertieft, die Mädchen können hierbei ihre Stärke erleben und sich ihrer eigenen Kraft, vielleicht zum erstem Mal, bewusst werden. Schließlich, wenn die Mädchen sich an die Kursituation gewöhnt haben und die Trainerin besser kennen, führt sie mit ihnen eine längeres Gespräch zu Sexualität, das die Mädchen aufklären soll, was freiwillige Sexualität ist und wo sexualisierte Gewalt beginnt.

Im Prinzip sind die Kurse eine Mischung aus Übungen, Gespräch und Spielen, spielerisch werden so Inhalte verpackt. Ein wichtiger Bestandteil der Kurse ist die ständige Rückversicherung, ob die Intention der Rollenspiele und Übungen auch bei den Mädchen ankommt.

Besonders wichtig ist der Trainerin, den Mädchen in den Kursen Folgendes zu vermitteln:

- die Mädchen sollen weglaufen, wenn sie können, das heißt wenn sie schnell genug sind;
- die Mädchen sollen sich in Gewaltsituationen wehren können, indem sie schreien oder sich körperlich wehren;
- die Mädchen sollen sich anvertrauen können, wenn sie es nicht geschafft haben, sich in einer Gewaltsituation zu wehren, sie sollen sich dann auch danach Hilfe holen können;
- die Mädchen sollen wissen, dass sie nicht alles alleine schaffen müssen, dass sie sich Unterstützung holen können.

*Nicht alle interessierten Mädchen können teilnehmen.* Die Kurse treffen auf ein reges Interesse bei Mädchen und Eltern, in 40% der Einrichtungen konnten nicht alle Mädchen, die Interesse hatten, teilnehmen, in fast allen Fällen lag das an der begrenzten Platzzahl. Nur in wenigen Fällen haben es Eltern nicht erlaubt, entweder weil die Kinder zu klein (jung) waren, es werden aber auch die türkische Nationalität und die damit verbundenen Sprachprobleme als Hinderungsgrund für eine Teilnahme von den befragten Erzieherinnen genannt.

*Kleine Abbrecherquote:* In jedem dritten Fragebogen wird angegeben, dass einzelne Mädchen den Kurs nicht beenden wollten, in den meisten Fällen wird der Aufklärungsteil sowie dass die entsprechenden Mädchen oder ihre Eltern damit ein Problem hatten, als Grund genannt, aber auch Probleme in der Gruppenstruktur haben zum Abbruch geführt.

*Ziele des Kurses werden erreicht.* In der allgemeinen Einschätzung der Erzieherinnen, ist der Effekt der WEN DO Kurse sehr positiv auf die Mädchen, drei Viertel können besser Grenzen setzen, das NEIN-Sagen fällt sogar fast 80% leichter und vor allem die Selbstsicherheit der Mädchen wurde gestärkt. Befragt danach, bei wie vielen der Mädchen die Erzieherinnen denn eine Veränderung hin zu mehr Selbstbewusstsein bemerkt hätten, geben nur drei der Erzieherinnen an, dass wirklich alle Mädchen in ihren Einrichtungen selbstbewusster geworden sind. Gut die Hälfte der befragten Erzieherinnen sieht jedoch eine Veränderung bei der überwiegenden Zahl der Mädchen, ein Drittel immerhin noch bei der Hälfte der Mädchen. Das erscheint uns bei einem Kurs, der gerade vier Nachmittage gedauert hat, ein beachtlicher Effekt, da die ErzieherInnen dieses Urteil ja mehrere Wochen nach deren Ende gefällt hatten.

Nahezu alle Erzieherinnen kommen zu dem Schluss, dass die Kurse den Mädchen gut getan haben (96 % stimmen voll und ganz bzw. eher zu) und auch die Reaktion der Mädchen war aus der Sicht der Erzieherinnen nahezu immer positiv (96,1 % stimmen voll und ganz bzw. eher zu).



	Bei allen Mädchen	Bei den meisten Mädchen	Bei der Hälfte der Mädchen bis bei wenigen Mädchen
Den Mädchen fällt das NEIN-Sagen leichter	9,5	61,9	28,6
Die Mädchen haben ein größeres Selbstbewusstsein	14,3	52,4	33,3
Die Mädchen sind sich ihrer Kraft bewusster	28,6	33,3	38,1
Die Mädchen sind jetzt körperbewusster	10,5	47,7	42,1

Tabelle 6:  
Veränderungen im Bewusstsein der Mädchen (Angaben in %, N = 26)

*Kein unkontrolliertes Anwenden der Techniken.* Die Trainerin legt in den Kursen sehr viel Wert darauf, dass die Mädchen verstehen, wann sie das Gelernte anwenden dürfen. Die Erzieherinnen geben sowohl in der schriftlichen Befragung als auch bestätigend in den Interviews an, dass sie ein gutes Verständnis der Inhalte der Kurse bei den Mädchen erlebt haben. Die Mädchen hätten zum überwiegenden Teil verstanden, wann sie die gelernten Techniken einsetzen dürfen und was den Unterschied zwischen Gewalt und Selbstverteidigung ausmacht.

	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise bis stimme überhaupt nicht zu
Die Mädchen haben verstanden, in welchen Situationen sie das Gelernte anwenden sollen/dürfen	56,0	20,0	24,0
Die Mädchen haben den Unterschied zwischen Gewalt und Selbstverteidigung verstanden	48,0	32,0	20,0

Tabelle 7:  
Wann ist das Anwenden der Techniken erlaubt? (Angaben in %, N = 26)

Nicht jeder Mann ist ein potenzieller Täter! Dass auf diese Unterscheidung, es geht um Täter, nicht um Männer, ausreichend eingegangen wurde, bestätigen die meisten Erzieherinnen in den Fragebögen und auch in den Interviews. Und dass darauf nicht nur eingegangen wurde, sondern die Mädchen es auch verstanden haben, zeigt sich in den Zustimmungswerten zu dem Item „der Unterschied zwischen Männern und Tätern wurde klar“: 88% der Mädchen haben das aus der Sicht der Erzieherinnen voll und ganz verstanden.

*Notwendig aber schwierig – der Aufklärungsaspekt.* Um den Mädchen klar zu machen, wann eine Handlung Gewalt gegen sie ist oder sogar sexualisierte Gewalt, war ein Aufklärungsgespräch nötig, denn „nur ein aufgeklärtes Kind kann sich vor Sexualdelikten schützen“ (eine Erzieherin). Den Kindern war dieses Gespräch zwar zum Teil etwas unangenehm, „komisch“ wie sie selber sagten, aber wichtig fanden sie es doch, und dass sie die Inhalte größtenteils auch verstanden haben, bestätigten die Erzieherinnen.

Tabelle 8:  
(Angaben in %, N = 26)

	Stimme voll und ganz zu	Stimme eher zu	Stimme teilweise bis stimme überhaupt nicht zu
Die Mädchen haben verstanden, wann ihnen Gewalt angetan wird	48,0	40,0	12,0
Die Mädchen haben verstanden, wann ihnen sexualisierte Gewalt angetan wird	32,0	48,0	20,0

Die Zahlen zeigen, dass das Projekt „Selbstbehauptung“ in den Horten bei den Mädchen und Erzieherinnen sehr gut ankommt, trotzdem gibt es auch kritischere Bewertungen. Es ist knapp ein Fünftel der Erzieherinnen, die die Wissensvermittlung in den Kursen und das Begreifen der Inhalte durch die Mädchen weniger positiv sieht. In allen Fällen liegt das entweder daran, dass die Vermittlung als zu wenig altersgerecht angesehen wird, oder dass nicht ausreichend auf die ethnischen Hintergründe der Mädchen eingegangen wurde.

*Empfehlung:* Um weitgehend zu verhindern, dass von den Eltern bis dahin noch nicht aufgeklärte Kinder an den Kursen teilnehmen, die dann in der Situation überfordert sind und auch angesichts der Empfehlung der Erzieherinnen, sollten die Kurse erst ab einem Alter von ungefähr neun Jahren und damit ab der dritten Grundschulklasse angeboten werden. Die Fachberaterin und die Trainerin haben dies aber auch schon erkannt und haben begonnen, dies umzusetzen. An der interkulturellen Vermittlung der Inhalte der Kurse sollte auch im Hinblick auf das Anmeldeverhalten durch die Eltern weiter gearbeitet werden.

### 3.2.3.7. Das Gespräch mit den Müttern

Zum Abschluss des viertägigen Kurses mit den Mädchen sind die Mütter eingeladen, zu einem einstündigen Gespräch mit der Trainerin in die Einrichtung zu kommen. Hier können sie die Trainerin kennen lernen und sich über den Ablauf und die Inhalte des Kurses informieren und Fragen stellen.

Dieses Gesprächsangebot richtet sich im Gegensatz zu den Informationen von Seiten der Einrichtungen vor dem Beginn der Kurse nur an die Mütter, nicht an die Väter der teilnehmenden Mädchen. Das liegt einerseits an der Entstehungsgeschichte von WEN DO, das sich als Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungstraining ausschließlich an Frauen richtete und auch heute noch richtet. Weiterhin werden hier nur die Mütter angesprochen, um hier die Möglichkeit zu ergreifen, die Mütter, genauso wie die Erzieherinnen für die Belange der Mädchen zu sensibilisieren, sie an die Situation und die Ängste zu erinnern, die Mädchen in diesem Alter haben.

*Empfehlung:* Auch wenn in diesem Programm ganz eindeutig die Mädchen im Vordergrund stehen und stehen sollen, ist es notwendig für das Gelingen, dass auch die Eltern hinter dem Kurs stehen. Die Information an die Eltern muss deutlich machen, dass beide Elternteile wichtig sind, um das Selbstbewusstsein der Mädchen zu stärken. Die Väter dürfen nicht das Gefühl bekommen, dass sie ausgeschlossen werden, dass sie vielleicht sogar verdächtigt werden. Nur dann können die Eltern die Kursinhalte mittragen und die Stärkung der Mädchen positiv unterstützen.

*Positive Sicht der Mütter:* Überwiegend sehen die Erzieherinnen bei den Müttern eine positive Sicht der Kurse (73,1% stimmen voll oder eher zu). Die meisten Mütter stehen mit den Erzieherinnen hinter dem Konzept (65,4% stimmen voll oder eher zu), und sie haben sich auch für die Inhalte interessiert (69,2% stimmen voll oder eher zu). Nur in Ausnahmefällen waren die Reaktionen der Mütter aus der Sicht der Erzieherinnen auf den Kurs und seine Inhalte negativ.

Leider waren aber auch ein paar Mütter dabei, die sich nur wenig für die Inhalte der Kurse interessiert haben (wenig oder gar nicht: 11,5%). Allerdings wird in den Interviews mit den Erzieherinnen ein sehr wichtiger Aspekt deutlich: mit diesen Kursen werden auch Mädchen erreicht, deren Mütter oder Eltern überhaupt nur wenig Beteiligung in der Kindertagesstätte zeigen und nur wenig Anteil an den Aktivitäten haben. Um so erfreulicher ist es, dass diese Mädchen trotzdem so ein Kurs erreicht hat und die Mädchen profitieren konnten. Die Mütter, die in den Fallstudien befragt werden konnten, haben eine überwiegend positive Sicht auf die Kurse:

- sie sprechen davon, dass die Informationen, die sie vor dem Kurs erhalten haben, als durchaus ausreichend angesehen wurden;
- sie haben die Trainerin als sehr professionell empfunden, die „distanziertere und professionellere Herangehensweise“ (eine Mutter) war ein gutes Angebot für ihre Töchter;
- Tipps und Empfehlungen zum Thema Aufklärung wurden von den Müttern gerne angenommen;
- sie sahen ihre Töchter fröhlich und gestärkt;
- es sind wenig Fragen offen geblieben, die Mädchen brauchten kaum weitere Unterstützung von zu Hause;
- auch die anfänglichen Ängste einiger Mütter, die Mädchen könnten sich nach dem Kurs zu sicher fühlen und leichtsinnig werden, konnte entkräftet werden. Die Mütter waren sehr zufrieden damit, dass eine der Hauptbotschaften, die bei ihnen ankam, war, sich zu trauen, einfach wegzulaufen, wenn die Situation unangenehm oder gefährlich wird aber im Verlauf des Kurses haben sie bemerkt, dass da doch sehr schwierige Themen verhandelt werden, die die Töchter der interviewten Mütter auch über den Kurs hinaus unterschiedlich stark beschäftigten.

Die anschaulichen Beispiele, die die Trainerin im Kurs erzählt, um den Kindern die Problematik klar zu machen, wurden von den Müttern als zum Teil „ganz schön heftig“ bezeichnet. So wurde von Seiten der Mütter angemerkt, dass sie das Müttergespräch als gut empfunden haben, aber sich fragten, warum es erst nach dem Kurs stattgefunden hat. Manche Information hätten sich die Mütter zur Vorbereitung doch vor dem Kurs gewünscht, außerdem hätten sie zum Teil die Trainerin gerne vorher kennen gelernt, denn es war doch durchaus ein „gewisser Vertrauensvorschuss, den ich da gegeben habe, weil ich die Referentin vorher nicht kennen gelernt habe“ (eine Mutter).

Die Trainerin nutzt die Gespräche mit den Müttern auch noch, um ein weiteres, ihr sehr wichtiges Thema anzuschneiden: das Thema häusliche Gewalt.

Auch von den Müttern wird dieses Gesprächsangebot als positiv empfunden, das sei „ein wichtiges Thema, man muss darüber reden“. Sie sagen auch, dass da durchaus auch bei ihnen selbst noch einmal eine Sensibilisierung stattgefunden hat. Außerdem bescheinigen die Mütter auch hier der Trainerin eine angenehme Sachlichkeit, mit der sie dieses Thema in die Runde einfließen lässt, so dass eine vertrauensvolle Atmosphäre entstand, in der dieses Thema sehr offen besprochen werden konnte.

*Wie nehmen die Mädchen die Müttergespräche wahr?* Zwei Mädchen berichteten, dass es ihnen sehr unangenehm war, dass die Trainerin den Müttern beim abschließenden Müttergespräch dann „alles erzählt“ hätte, woraufhin die Mütter den Mädchen Fragen gestellt haben. Beide haben versucht, sich um dieses Gespräch zu drücken, was ihnen aber nicht ganz gelang.

*Empfehlung:* in den Kursen sollte den Mädchen noch genauer gesagt werden, was in den Müttergesprächen besprochen wird. Die Trainerin weist zwar mehrfach daraufhin, dass sie mit den Müttern nur bespricht, was die Mädchen auch wollen, trotzdem scheinen hier noch gewisse Unsicherheiten bei den Mädchen zu bestehen, die gilt es auszuräumen, um das Vertrauen, das mit den Kursen aufgebaut wurde, nicht zu schmälern.

### 3.2.3.8. Fazit – Kurse fortsetzen

Die Einschätzung zu den Kursen ist von allen Seiten sehr positiv, die Erzieherinnen und das jeweilige Team, die Mädchen und die Mütter sind sehr zufrieden, zum Teil sogar regelrecht begeistert von den Kursen und der Trainerin. Mit dem durchgeführten Mehr-Ebenen Konzept wird der Grundstein gelegt, positive Effekte für die Mädchen in den Horten auf mehrerlei Weise zu erreichen, einmal in dem die Erzieherinnen durch die Stärkung, die sie erfahren haben, eine positivere Vorbildfunktion für die Mädchen darstellen können, und andererseits, dass sie durch die positive Wahrnehmung und Auseinandersetzung mit dem eigenen Geschlecht auch die Mädchen positiver wahrnehmen, mehr Partei für sie ergreifen, sie zur Durchsetzungsfähigkeit in Konflikten ermutigen können. Zum zweiten durch das Training selbst und die begleitende Elternarbeit. Deshalb sollte diese Fortbildung zur Stärkung der Erzieherinnen und der Mädchen in den Horten unbedingt fortgesetzt werden.

Trotzdem tauchen aber auch Wünsche und Anregungen zu Verbesserung und Entwicklung auf. Da ist an erster Stelle die Notwendigkeit, die Elternarbeit zu verbessern. Die Inhalte der Kurse müssen für die Eltern transparenter sein und früher zugänglich gemacht werden. Außerdem muss klar sein, dass sich dieses Programm aus guten Gründen an Mädchen und ihre Mütter wendet, nicht jedoch Väter ausschließen will. Die Eltern müssen beteiligt, nicht „überrascht“ werden. Des Weiteren sollte weiter am Konzept hinsichtlich altersgerechter Vermittlung und kultureller Kompetenz gearbeitet werden, damit kein Mädchen überfordert wird, und möglichst kein Mädchen mit Migrationsintergrund nicht teilnehmen kann, weil die Eltern Bedenken haben.

Das Vertrauen der Mädchen in die Trainerin kann noch weiter gestärkt werden, indem die Transparenz für die Mädchen, was den Eltern/Müttern vermittelt wird, noch erhöht wird.

Zu den Langzeitwirkungen dieses Projektes kann durch diese Evaluation nur eingeschränkt etwas ausgesagt werden. Die Fallzahlen bei den Mädchen waren zu gering, und es war aufgrund der geringen Ressourcen keine Vorher-Nachher-Befragung möglich. Allerdings beschreiben die Erzieherinnen schon jetzt hauptsächlich Veränderungen auf der individuellen Ebene bei den Mädchen. Auf den Alltag in den Kindertagesstätten hat sich der Kurs nur bedingt ausgewirkt.

Aber es wurden im Verlauf des Projektes wichtige Schritte gemacht, die eindeutig in die Zukunft weisen. Die angestoßene Diskussion um das Frauen- und Mädchenbild bei den Erzieherinnen, die Stärkung der Vorbildfunktionen, die unbedingt weiter geführt werden sollte und der nachhaltige Eindruck, der bei den Mädchen hinterlassen wurde, darf den nächsten Mädchen, die in die städtischen Horte nachrücken, nicht vorenthalten werden.

### 3.2.4. Beispiel Projektwoche "Akzeptanz statt Ignoranz" – Projektwoche an der Berufsschule für das Hotel-, Gaststätten- und Braugewerbe

Bei der folgenden Evaluation geht es um ein Beispiel für eine Einzelaktion bzw. Projektwoche. Solche Einzelaktionen und Projektwochen sind klassische Formen des Umgangs mit Gewalt- und Suchtprävention in Schulen. Zum einen, weil sie sich gut in den normalen Schulalltag integrieren lassen (sie werden gerne am Ende oder Anfang des Schuljahrs durchgeführt). Ein zweiter Grund liegt darin, dass sie auf eine Form (Projektstage, Projektwochen) zurückgreifen, die seit langem zum Standardrepertoire jeder Schule gehört.

#### 3.2.4.1. Zentrale Fragestellungen und Design der Evaluation

Gewählt wurde das Beispiel der Projektwoche der *Berufsschule für das Hotel-, Gaststätten- und Braugewerbe* aus zwei Gründen:

- Das Beispiel Projekt/Projektwoche ließ sich hier über eine sehr breite Angebotspalette untersuchen (mehr als 18 unterschiedliche Beispiele mehr oder minder einschlägiger Beispiele für Gewalt- und Suchtprävention);
- die Evaluation war durch die Schule selbst gewollt und vorbereitet war.<sup>26</sup>

*Ziel der Evaluation war es, folgende Fragen zu beantworten:*

- Auf welche Akzeptanz bzw. welches Interesse stoßen bei den SchülerInnen Projektstage/Projektwochen und wie zufrieden sind sie mit den einzelnen Angeboten?
- Bei welchen Angeboten gibt es Bewertungsunterschiede zwischen Mädchen und Jungen?
- Welche Rolle spielen die Eigenmotivation und die Bereitschaft, sich zu beteiligen?
- Lassen sich Elemente aus solchen Projekten sinnvoll in den Unterrichtsalltag übernehmen?
- Welche Wirkungen haben Projektstage bzw. Projektwochen?

*Das methodisches Design bestand aus vier Schritten.*

Nach den einzelnen Projektteilen wurde an die Schüler ein Kurzfragebogen verteilt. Die Schüler sollten darin angeben, wie zufrieden sie mit Inhalt und Niveau der Veranstaltung waren, wie gut es dem/der Trainerin gelang, auf ihre individuellen Bedürfnisse einzugehen bzw. auch wie abwechslungsreich oder eintönig die Gestaltung war sowie ob und welchen persönlichen Gewinn sie aus der Veranstaltung gezogen haben. Die SchülerInnen wurden auch gefragt, ob das Angebot geeignet und interessant genug wäre in den normalen Unterricht übernommen zu werden. Zudem wurden noch die eigene Mitarbeit und das Eigeninteresse erhoben.

*Ergänzt wurde diese Befragung um*

- ein Auswertungsgespräch mit zwei Projektverantwortlichen 1/2 Jahr nach der Projektwoche,
- ein Interview mit der projektverantwortlichen Schulsozialarbeiterin ein Jahr nach der Projektwoche,
- und eine Gruppendiskussion mit einer 11. Klasse ebenfalls ein Jahr nach der Projektwoche.

Insgesamt haben 757 SchülerInnen an der Feedback-Befragung teilgenommen (und auswertbare Fragebogen<sup>27</sup> ausgefüllt). Für 18 der angebotenen Workshops lag ein ausreichender Rücklauf vor, um eine Bewertung vornehmen zu können.

#### 3.2.4.2. Die Projektwoche – Idee und Konzept

In der Zeit vom 19.6. bis 25.6.2002 wichen Bänke und Stühle beiseite, Klassenzimmer und Fachräume öffneten sich, das Schulhaus wurde eine Woche lang Ort der Begegnung.<sup>28</sup> Zentrales Thema war die Prävention von Gewalt, die das "Sozialforum" der Schule, bestehend aus der Schulsozialpädagogin, der SchülerInnenbeauftragten, den Verbindungslehrern, dem Beratungslehrer und Beauftragten für Suchtprävention, in eine Vielzahl von aktivierenden Workshops und meinungsbildenden Informationsveranstaltungen umsetzte:

- Begegnungen mit Menschen anderer Religion und Kultur,
- Situationserfahrungen mit Menschen mit Alkoholproblemen, Aids oder Behinderung,
- Umgang mit Konflikten, Mobbing, sexueller Belästigung und Essstörungen,
- Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen, mit geschlechtsgleichen und -ungleichen Partnerschaften, mit geschlechtsspezifischer Selbstbehauptung und -verteidigung,

<sup>26</sup> Das Projektteam an der Schule hatte einen Kurzfragebogen entwickelt und das IPP gebeten, es bei der Auswertung zu unterstützen.

<sup>27</sup> Dies entspricht einem Rücklauf von ca. 50%. Da nicht alle Lehrer die Zahl der verteilten Fragebögen bzw. teilnehmenden Schüler notiert hatten, konnte keine genauere Rücklaufquote ermittelt werden.

<sup>28</sup> Leicht gekürzte Darstellung des Projekts aus ....

- Einblick in Gewalt- und Drogenproblematik, Vandalismus, Rechtsradikalismus, Gerichtsbarkeit,
- Schulung der Zivilcourage.

Ebenso fanden Aktivitäten außerhalb der Schule statt: Besuche von Theateraufführungen, Gerichtsverhandlungen, Moscheen, Synagogen und der KZ-Gedenkstätte Dachau. Wichtig in Verbindung mit Gewaltprävention waren den Schülerinnen und Schülern aktive Sportangebote wie Thai Bo, Klettern, Power Yoga und Tanz. Grundgedanke der InitiatorInnen der Projektwoche war es, den Schülerinnen und Schülern die Chance zu eröffnen, über den Unterricht hinaus Situationen zu erleben und Eindrücke zu sammeln, ihnen "Raum" für kritische Selbst- und Fremdwahrnehmung zu geben.

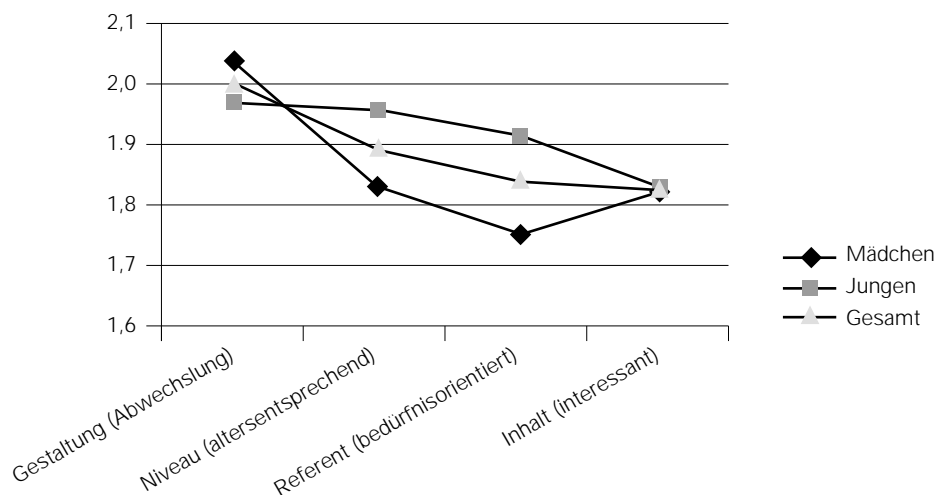
Diese Erfahrungen sind für in Ausbildung befindliche Jugendliche umso wichtiger, da sie sich in ihrer neuen Lebenssituation den verschiedensten Anforderungen stellen und diese bisweilen fern vom Elternhaus bewältigen müssen. Arbeitsdruck, private und betriebliche Konflikte oder Enttäuschungen, knappe Freizeit, Großstadtmilieu verbunden mit neuen z.T. schwierigen Wohnverhältnissen, Geldsorgen und Anonymität lösen bei Jugendlichen oftmals Frustration, Überforderung oder Verunsicherung aus, senken die Toleranz anderen gegenüber, lösen Krisen aus, denen sie z.T. mit Kurzschlussreaktionen, mit Flucht in Resignation, Sucht, Gewalt oder Sekten begegnen.

#### 3.2.4.3. Ausgewählte Ergebnisse:

##### a) Gute Akzeptanz und Zufriedenheit bei den Schülern?

Die *Veranstaltungen* werden von den jungen Erwachsenen überwiegend als positiv gewertet. Der Anteil derjenigen, die in den fünf Bewertungsskalen negativ werten (mit „4 oder 5“ auf der 5-stufigen Skala), liegt nur zwischen 5% und 17%.

Abb. 4:  
Bewertung über alle vier Kategorien



Offensichtlich gelang es nahezu allen Referenten, einen abwechslungsreichen und niveaureichen Workshop anzubieten. SchülerInnen honorieren in aller Regel auch, dass die Workshops durch von außen kommende ExpertInnen durchgeführt werden.

##### b) die Bewertungsunterschiede zwischen Mädchen und Jungen sind minimal, deutlich andere Bewertung dagegen bei den Altersgruppen.

Dies zeigt sich um so deutlicher, wenn man nur jene Kurse miteinander vergleicht, bei denen die beiden Geschlechter annähernd gleich stark vertreten waren. Hier verschwindet auch die

oben sichtbare Tendenz, dass Mädchen (scheinbar) die Kurse etwas positiver beurteilt haben. Bei der Wahl von Workshops zeigen sich – soweit die Daten hier eine Interpretation zulassen<sup>29</sup> – Unterschiede im Wahlverhalten: Mädchen wählen überdurchschnittlich

- eher Thai Bo, Jungen dagegen Body Fit;
- Kurse zu Körpersprache und Tanz und Bewegung, Jungen dagegen Workshops zu Mobbing und Gewalt und Opferschutz.

Insgesamt kann man sagen, dass von 13 Angeboten, die beide Geschlechter wählen konnten, es nur bei drei zu einer einigermaßen geschlechtshomogenen<sup>30</sup> Besetzung kam. Dies kann als Indikator für eine geschlechtsspezifische Prävention gewertet werden.

Deutlicher als der Geschlechtsunterschied fällt der Bewertungsunterschied zwischen den verschiedenen Altersgruppen aus: In allen Bewertungskategorien sind die über 22-Jährigen in ihrer Bewertung positiver als die 19- bis 21-Jährigen und die Gruppe der unter 18-Jährigen. Möglicherweise deutet dies auf eine größere Aufgeschlossenheit dieser Gruppen hin, teilweise spiegelt sich hier auch der Bildungsstand wieder.

### c) Welche Rolle spielen Interesse und die Bereitschaft, sich zu beteiligen?

Dies sind zwei entscheidende Faktoren, die als Schlüsselkategorien, die Bewertung der Kurse entscheidend beeinflusst haben.

Aufgrund vor allem organisatorischer Gründe (angesichts der Komplexität an die Tausend Schüler zu koordinieren, verständlich) gelang es „nur“ 57,4% in jene Kurse zu schicken, die sie auch selbst gewählt hatten, 16,8% kamen in einen Kurs zweiter Wahl und 25,8% wurden einfach zugewiesen.

In allen Bewertungskategorien<sup>31</sup> und -angeboten urteilen diejenigen, die den Kurs freiwillig gewählt haben, deutlich positiver. So haben diejenigen, die einen Workshop aus Interesse gewählt haben, auch deutlich besser mitgearbeitet (bzw. sehen ihre Mitarbeitsbereitschaft positiver).

Interessant ist es, dass es keine Unterschiede zwischen jenen gibt, die eine Veranstaltung zweiter Wahl getroffen hatten (d.h. in einen von Ihnen gewählten Ersatzkurs kamen) und jenen, die einfach einem Kurs zugewiesen wurden. Während jene, die einen Kurs ihrer Wahl belegen konnten, diese im Durchschnitt der Bewertungen mit 1,74 bewerteten, haben jene, die zu einem Kurs 2. Wahl kamen (2,35), diesen nicht besser bewertet, wie jene die einfach einem Kurs zugewiesen wurden (2.19).

	Eigene Mitarbeit (sehr gut/gut)	Eigene Mitarbeit (Mittel)	Eigene Mitarbeit (kaum/gar nicht)	Gesamt
Kurs aus Interesse Gewählt	1,53 N = 288	2,10 N = 65	2,60 N = 43	1,74 N = 396
Wurde zugewiesen/ Kurs 2.Wahl	1,85 N = 133	2,47 N = 87	2,73 N = 74	2,25 N = 294
Gesamt	1,63 N = 421	2,31 N = 152	2,68 N = 117	1,96 N = 690

Tabelle 9:  
Zusammenhang  
zwischen Mitarbeit  
und Interessens-  
wahl

<sup>29</sup> Hier konnte zum einen nur auf die Kurse zurückgegriffen werden, die beide Geschlechter auch gleichermaßen wählen konnten. Über die spezifischen Umstände der Wahl und mögliche Außenbeeinflussungen liegen zudem keine gesicherten Erkenntnisse vor.

<sup>30</sup> Die Unterschiede zwischen dem Anteil Jungen und dem Anteil Mädchen sollten nicht über 20% liegen.

<sup>31</sup> In den untenstehenden Tabellen wurde aus fünf Dimensionen (Inhalt/Niveau/Referent/Gestaltung/persönlicher Gewinn) eine Gesamtbewertung gebildet.

Schüler, die einen Kurs ihrer Wahl besuchen konnten und die ihre eigene Mitarbeit positiv sehen, werten die Kurse im Mittelwert deutlich besser als jene, die keinen Kurs ihrer Wahl gefunden hatten und (z.T. deshalb) wenig/nicht motiviert zur Mitarbeit waren.

Nimmt man zusätzlich noch den Faktor Mitarbeit der Gruppe hinzu, so verbessert sich die Bewertung bei jenen, bei denen alle Faktoren positiv sind auf 1,42 (N = 236), während sich dagegen die Gruppe derer, bei denen alle Faktoren negativ verlaufen, die Kurse nur noch mit 3,02 (N = 29) bewerten.

Nicht nur in der Bewertung, sondern auch in den offenen Antworten der SchülerInnen spiegelt sich wieder, welche Probleme entstehen, wenn gute ReferentInnen und interessante Themen auf eine Gruppe desinteressierter Schüler treffen. Ein typischer Beitrag lautete: „Referentin war sehr gut u. freundlich (großes Lob), doch die Teilnehmer sind teilweise sehr frech zu ihr, die Gruppe war zu wenig interessiert“.

#### *d) Lassen sich Elemente von Projekten in den Unterrichtsalltag übernehmen?*

*Ich fand es sehr spannend und interessant.*

*Sollte öfters angeboten werden.*

*Weiter so!*

Nimmt man die Einschätzung der SchülerInnen, so gibt es durchaus Interesse, die in den Workshops erfahrenen Themen/ Methoden zu vertiefen. Dabei hängen die Einschätzung des persönlichen Gewinns und die Frage, ob man einen Workshop weiter durchführen möchte, naturgemäß eng zusammen ( $r = 0,49^{**}$ ). Dennoch ergibt der Vergleich noch einige interessante Aspekte:

- Body Fit, Thai Bo und das Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungstraining<sup>32</sup> stehen in beiden Ranglisten weit oben. Das Thema „Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz“ genießt vor allem als Thema zur Fortführung im Unterricht eine hohe Wertschätzung.
- Gleiches gilt offensichtlich für das AntirassismusTraining. Obwohl nur von 6% der SchülerInnen, die am Kurs teilnahmen, gewählt, erzielt es bei den Bewertungsdimensionen „persönlicher Gewinn“ und „Fortführung im Unterricht“ bemerkenswert gute Ergebnisse.
- Umgekehrt erleben die SchülerInnen die „Ernährung fremder Kulturen“ als sehr gewinnbringend, sehen eine Fortführung im Unterricht aber als nicht notwendig an (wohl weil es im Rahmen ihres normalen Unterrichts mit abgehandelt wird).
- Auffallend ist auch, dass vor allem Gewaltpräventionsthemen zu den TOP gewählten Themen für eine Fortführung im Unterricht gehören.

---

<sup>32</sup> Dass der Selbstverteidigungsworkshop für Mädchen so schlecht abschneidet, liegt an unglücklichen Umständen beim Zustandekommen des Kurses (dies erklärt auch, warum nur 14% der TeilnehmerInnen diesen Kurs gewählt haben).



Titel (Die Prozentzahl in Klammern gibt den Wert derjenigen an, die den Kurs aus Interesse gewählt haben)	Fortführung im Unterricht (Mittelwert)		Persönlicher Gewinn (Mittelwert)	
	Mittelwert (Zahl)	Rang Platz	Rang Platz	Mittelwert
Body Fit (46%)	1.92 N = 13	1	4	1.80 N = 15
Sexuelle Belästigung (72%)	1.98 N = 26	2	7	2.23 N = 30
Selbstbehauptung Jungen (51%)	2.08 N = 106	3	5	2.08 N = 111
Thai Bo (91%)	2.12 N = 50	4	1	1.34 N = 61
Mobbing (57%)	2.16 N = 74	5	6	2.12 N = 76
Mach mich nicht an (63%)	2.31 N = 35	6	11	2.63 N = 38
Antirassismus Training (6%)	2.36 N = 33	7	9	2.56 N = 33
<i>Mittelwerte</i>	<b>2.40</b> <i>N = 683</i>			<b>2,25</b> <i>N = 750</i>
Polizei/LIDIA (46%)	2.44 N = 72	8	10	2.62 N = 74
Tanz und Bewegung (83%)	2.48 N = 23	9	15	2.79 N = 24
Krankheit und Alkohol (71%)	2.53 N = 15	10	3	1.60 N = 15
Konfliktbewältigung im Betrieb (50%)	2.42 N = 19	11	17	2.90 N = 20
Essstörungen (63%)	2.74 N = 35	12	14	2.74 N = 39
Konfliktmanagement (32%)	2.75 N = 28	13	18	2.94 N = 31
Meine Grenzen, deine Grenzen (20%)	2.76 N = 17	14	11	2.63 N = 16
Ernährung anderer Kulturen (83%)	2.79 N = 47	15	2	1.52 N = 69
Synagogenbesichtigung (44%)	2,90 N = 30	16	13	2.64 N = 36
Körpersprache (88%)	2.97 N = 29	17	16	2.84 N = 31
Selbstverteidigung Mädchen (14%)	3.07 N = 14	18	8	2.43 N = 14

Tabelle 10:  
Bewertung der  
Workshops –  
Fortführung und  
persönlicher Gewinn

In der Berufsschule wurden im folgenden Schuljahr eine Reihe von gewaltpräventiven Themen in Workshopform aufgegriffen. So wurden zu den Themen „Zivilcourage“, Ausgrenzung, Mobbing und Selbstverteidigung Workshops angeboten. Hinzu kamen Formen von Wahrnehmungs- und Kommunikationstraining und das Analysieren und Bearbeiten von Gruppenkonflikten.

**e) Welche Wirkungen haben Projektstage bzw. Projektwochen?**

Hier kann keine ausführliche Wirkungsanalyse (mit Vorher-Nachher-Vergleich vorgenommen werden). Geurteilt wird aus der Perspektive der Projektverantwortlichen (1/2 und ein Jahr danach) und aus dem Ergebnis der unmittelbaren Bewertung nach Kursende sowie aufgrund des Klasseninterviews ein Jahr danach (An was erinnern sich die SchülerInnen, was hat sie beeindruckt, was hat sie zum Nachdenken gebracht?).

Nimmt man zunächst die unmittelbare Bewertung, so kann als ein Indikator die Einschätzung des persönlichen Gewinns gesehen werden. Dieser ist beachtlich, wenngleich die Bewertung immer etwas niedriger ausfällt als die Bewertung des Workshops selbst.

2/3 der SchülerInnen sagen, sie haben etwas dazu gelernt (34,4% sogar viel) und nur 15,3% sehen keinen Gewinn. Die SchülerInnen konnten dabei neben der Bewertung auf einer 5-er Skala den persönlichen Gewinn auch offen benennen. Typische Äußerungen sind im folgenden verschiedenen Erfahrungsebenen zugeordnet (Nennungen von Mädchen sind kursiv).

- Verhaltensrepertoire erweitert
  - *habe erfahren wie ich mich ganz leicht ohne Waffen wehren kann (Selbstverteidigung/M)*
  - *Verteidigung ist wichtig gerade für mich, weil ich oft eingeschüchtert wirke (Selbstverteidigung/M)*
  - kann mit Mobbing besser umgehen (Mobbing)
  - *Selbstvertrauen in unsicheren Momenten (Selbstverteidigung/M)*
  - *eigenen Körper kennen lernen, neue Bewegungen finden und ausarbeiten (Tanz und Bewegung)*
  - *hätte nie gedacht, dass man so viel aus sich rausholen kann (Thai Bo)*
  - *weiß jetzt eher wie ich mich bei Belästigung wehren kann (mach mich nicht an)*
  - mehr Selbstbewusstsein (Meine Grenzen Deine Grenzen)
  - wenn ich wirklich mal in so eine Situation kommen sollte, weiß ich wie ich mich zu wehren habe (Mobbing)
  - *altes wieder aufgefrischt; mit mehr Selbstbewusstsein auf der Strasse (Selbstverteidigung/J.)*
  - *ich kann mich ohne Gewalt wehren (Selbstverteidigung/J.)*
  - *Lösungen zur leichteren Konfliktbewältigung (Konfliktmanagement im Betrieb)*
  - *Atmungstechnik und zur Ruhe finden (Selbstverteidigung/J.)*
- Zusammenhänge erkannt und Möglichkeiten zu helfen/ Hilfe zu holen
  - *ich kann Mobbing besser erkennen, einschätzen und wusste jetzt besser, wie ich reagieren kann bzw. an wen ich mich wenden könnte (Mobbing)*
  - *mehr Einblicke in das Denken der Mobber (Mobbing)*
  - *ich weiß jetzt, wo sexuelle Belästigung anfängt (Sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz)*
  - *keine Kondition bin nicht cool (Thai Bo)*
  - *sich mehr trauen gegen die Chefs (Konfliktmanagement im Betrieb)*
  - *ich muss mehr mit meinem Körper arbeiten, besseres Körpergefühl (Thai Bo)*
  - *ich habe an Erfahrung und Respekt gewonnen (Selbstverteidigung/J.)*
- mehr Wissen zum Thema
  - *ich habe gut und viel zum Thema Mobbing dazugelernt (Mobbing)*
  - *geschichtliche Informationen, kombiniert mit jüdischen Bräuchen (Synagogenbesuch)*
  - *viele Infos über die falsche Meinungen über Ausländer (Antirassismustraining)*

- vorher noch nie gesehen, Wissen anderer Kulturen/Religionen (Synagogenbesuch)
- Einstellung verändert, kann Perspektivenwechsel vornehmen
  - *meine Einstellung zum Opferschutz und zur Zivilcourage hat sich verändert (Opferschutz)*
  - *das Thema einmal aus anderer Sicht sehen; mit Leuten sprechen, die sich auskennen (Opferschutz)*
  - *so müsste jeder Sportunterricht sein, dass man mit Glücksgefühlen heimgeht (Thai Bo)*
  - *wahnsinnig hartes Training, kann Spaß machen (Thai Bo)*
  - *dass jeder Mensch anders aussieht und sich selber akzeptieren muss (Essstörungen)*
  - eingreifen und helfen anstatt wegschauen und ewig Schuldgefühle haben (Gewalt und Opferschutz)
  - spielerisch, unterhaltsam, ideenreich, hat zu mehr Mut und Zivilcourage motiviert (Gewalt und Opferschutz)

Diese Auswahl von über 400 Äußerungen zeigt, dass in den Workshops in der Regel weniger reine Wissensvermittlung gelaufen ist, sondern diese meist mit Übungen und Beispielen verbunden war. Dies dürfte ein wesentlicher Grund dafür sein, dass die Mehrzahl der SchülerInnen die Veranstaltungen positiv werten und bei sich auch Erweiterungen im Verhaltensrepertoire und bei Einstellungen sehen.

#### 3.2.4.4. Fazit und Empfehlung

Die Vielfalt der Workshops und Informationsveranstaltungen ist bei den SchülerInnen auf eine positive Akzeptanz gestoßen. Vor allem bei den gewaltpräventiven Themen können sich die Schüler sehr wohl vorstellen, diese im Unterrichtsalltag fortzusetzen.

Die zum Teil sehr gute Bewertung der Kurse galt vor allem dann, wenn es gelang, dass ein Grossteil der Teilnehmer den Kurs selbst gewählt hatte und zumindest eine gewissen Mitarbeitsbereitschaft gegeben war.

Projektwochen dieser Art (mit einem vielfältigen handlungsorientierten Programm) sind sehr wohl in der Lage, Schüler zu faszinieren und eingeschlifene Verhaltensweisen und -muster zu irritieren.

Dennoch darf man diese Effekte nicht überschätzen. Die Interviews nach 1/2 Jahr und 1 Jahr danach sowie die Gruppendiskussion mit den Jugendlichen einer Klasse geben folgende Hinweise:

- Projektwochen haben auf Verhalten und Einstellung nur geringe Wirkungen. Wie nicht anders zu erwarten, gibt es keine/kaum Verhaltensveränderungen, noch ändert sich das Klassenklima. Längerfristige Wirkungen insbesondere im Verhaltens- und Einstellungsbereich sind nur über kontinuierliche Projekte und langfristige Prozesse möglich. In diesem Sinne wurden an der Berufsschule auch im Folgejahr eine Reihe (anschließender) Workshops durchgeführt.
- Projektstage/Projektwochen geben Anfangsimpulse. Sie irritieren eingefahrene Verhaltensweisen und Einstellungen, zeigen konkrete Alternativen auf und geben im Idealfall Impulse, die konstruktive Andockstellen (im Unterricht, über weitere Workshops/ Trainings) bilden.
- „Gut, dass in der Schule mal solche Projekte zur Verfügung standen“. Der Sondercharakter solcher Veranstaltung bietet sowohl Chancen, den normalen Unterrichtsalltag zu verändern als auch mit neuen Formen zu operieren. Typisch dafür ist auch die Aussage einer Schülerin: „Ich finde es immer toll wenn diskutiert werden kann und nicht immer vorgefertigte Meinungen und Aussagen zu lernen sind“.
- Projektstage und Projektwoche geben schwächeren Schülern die Chance, andere Erfahrungen zu machen (weil hier Erfahrungen von Unterdrückung und Mobbing von „star-

ken“ ExpertInnen thematisiert werden und eine Reihe der Workshops eben nicht den dominanten Mächtigeren fördert, sondern eher deren Opfer). Veranstaltungen machen Mut ohne jedoch etwas an den alltäglichen Problemsituationen nachhaltig zu ändern.

### 3.2.5. Weitere Evaluationsergebnisse zu Projekten zur Gewalt- und Suchtprävention

Im Folgenden werden zu den drei Evaluationen noch weitere Evaluationsergebnisse dargestellt. Ziel war es vor allem, Evaluationsergebnisse zu in München häufiger eingesetzten Projekten zusammenzufassen. Dahinter steht das bereits im Stadtratsbeschluss vom Januar 2001 formulierte Anliegen in Zukunft stärker auch darauf zu achten, dass Projekte ausreichend dokumentiert und wenn möglich auch evaluiert werden. In diesem Sinn hat das Gesamtprojekt die Mittelvergabe stets daran geknüpft, dass eine Dokumentation bzw. Evaluation der geförderten Projekte erfolgt.

#### 3.2.5.1. Es gibt verschiedene Formen und Ebenen von Dokumentation/Evaluation

In seiner einfachen Form bedeutet dies, dass der Projektablauf und die gemachten Erfahrungen ausführlich dargestellt und reflektiert werden. Dazu gibt es eine Reihe von Projekten, die dies in unterschiedlicher Weise erfüllen:

- Eine gelungene Variante stellt beispielsweise die Dokumentation des „Mädchenprojekts Körpererfahrungen“ bzw. von „Mädchen stärken gegen die alltägliche Gewalt in der Schule“ dar. Hier findet sich eine gelungene Mischung aus Analyse und Reflexion verschiedener Projektverläufe und sehr anschaulicher Beispiele, wie konkret gearbeitet wird.<sup>33</sup>
- Eine zweites Beispiel ist der A.R.T. Koffer, zu dem aus finanziellen Gründen heraus keine externe Evaluation erfolgt ist, der aber zumindest über ein Kurzgutachten (Prof. Dr. Geißler Bundeswehr Uni) bewertet wurde. Der A.R.T. Koffer enthält nach Ansicht von Prof. Dr. Geißler konkrete und sehr brauchbare Hilfsmittel und bietet für erzieherische Arbeit für mehr Toleranz und für eine breite Entwicklung demokratischer Umgangsformen eine „äußerst sinnvolle Unterstützung.“

Aufwändigere Formen der Selbstevaluation bedienen sich in stärkerem Maße sozialwissenschaftlicher Methoden. Ein Beispiel dafür ist das im folgenden dokumentierte Projekt „Komm, wir finden eine Lösung“, bei dem im Auftrag des Projektträgers eine freie Mitarbeiterin qualitative Interviews durchgeführt hat. Eine Mischform bietet das an anderer Stelle dokumentierte Projekt „Akzeptanz statt Ignoranz“. Hier hat die durchführende Schule selbst den Fragebogen entworfen und die Befragung der SchülerInnen durchgeführt, mit der Auswertung aber ein externes Institut beauftragt. Ähnlich gelagert ist der Fall beim Projekt „Sozialwirksame Schule“.

Selbstevaluationen haben in den letzten Jahren zugenommen und werden gerade auch von öffentlichen Zuschussgebern stärker gefordert und gefördert.

Von den Beispielen der Selbstevaluation zu unterscheiden sind reine Fremdevaluationen. Diese werden von unabhängigen externen Personen/Institutionen im Auftrag des Projektträgers oder der Zuschussgeber durchgeführt.

Welche Variante im konkreten Fall gewählt wird, ist teilweise eine konzeptionelle, oft aber auch finanzielle Frage. Tatsache ist, dass vor allem aufgrund der knappen finanziellen Mittel es relativ wenige externe Evaluationen gibt.

---

<sup>33</sup> Hellwig K. „Mädchenprojekt Körpererfahrung“ des Projekts für Mädchen und junge Frauen und der Beratungsstelle für natürliche Geburt (Hrsg. Gesundheitsreferat der LHM); Heinz N./ Hellwig, K./ Kretschmar-Marx E. „Mädchen stärken gegen die alltägliche Gewalt in der Schule“ Projekt für Mädchen und junge Frauen

Weitere wichtige Unterschiede ergeben sich durch das jeweils gewählte methodische Setting:

- Kurzfristige Wirkung und die Akzeptanz des Projekts bei den betroffenen Personen/ Institutionen werden meist über quantitative und qualitative Befragung nach den Maßnahmen erhoben.
- Für eine ausführlichere Beurteilung bestimmter Wirkungen bedarf es in der Regel eines Kontrollgruppendesigns mit möglichst mehreren Messzeitpunkten.

Auch hier gilt: Die Frage eines besseren oder schlechteren Designs ist nicht einfach nur die Frage der Methode. Die Frage welches Design sinnvoll ist, hängt von den Zielen, der zur Verfügung stehenden Zeit, der erreichten Fallzahl und von den bereitgestellten finanziellen Mitteln ab. Generell ist zu begrüßen, wenn mehrere methodische Perspektiven angelegt werden können.

### 3.2.5.2. Übersicht zu weiteren sieben Evaluationen

Für die im folgenden dokumentierte Auswahl an Evaluationen waren zwei Gründe maßgebend:

- es sollten Projekte (vor allem aus dem Bereich der Gewaltprävention) sein, die in München auch häufiger angewandt werden;
- es sollten Projekte sein, die, wenn möglich, wesentlich auch hier entwickelt wurden;
- und die Evaluationen sollten nicht länger als drei Jahre alt sein.<sup>34</sup>

Projekt	Institutioneller Bereich/ Zielgruppe	Inhaltlicher Schwerpunkt	Art der Evaluation	Methodischer Schwerpunkt
1 Sucht beginnt im Kleinen	Krippen, Kooperations-einrichtungen	Primärpräventive Suchtprävention	Fremdevaluation	Qualitative Interviews
2 Friedensstifter	Grundschule	Konfliktverhalten	Fremdevaluation	Kontrollgruppen-Design,
3 Komm, wir finden eine Lösung	Grundschule	Konfliktverhalten	Selbstevaluation	Qualitative Interviews
4 CAT	Haupt-, Förder- und Berufsschulen, JVA	Kompetenzstärkung Konfliktlösung	Fremdevaluation	Querschnitt- und Längsschnitt-Design
5 Sozialwirksame Schule	Grund- Haupt- und Wirtschaftsschulen	Kompetenzstärkung Schulklima	Mischung aus Selbst- und Fremdevaluation	Kontrollgruppen-Design
6 Zammgraft	öffentliche Schulen, Jugendfreizeitstätten	Zivilcourage Konfliktverhalten	Fremdevaluation	Quantitative Vorher-Nachher-Befragung
7 Inside@school	Realschulen, Gymnasien	Sekundärpräventive Suchtprävention	Fremdevaluation	Kontrollgruppen-Design

Tabelle 11:  
Übersicht zu den dargestellten Evaluationen

<sup>34</sup> Bei einem Projekt wurde eine Ausnahme gemacht (Evaluation von 1996), da es für den Bereich der Kleinkindpädagogik eine herausragende Variante darstellt.

### 3.2.5.2.1. "Sucht beginnt im Kleinen" Suchtprävention in den Kinderkrippen und Kooperationseinrichtungen der LH München

#### 1. Steckbrief Projekt

*Projektidee/Konzeption*<sup>35</sup>: 1995/96 wurde in Zusammenarbeit der Abteilung Kinderkrippen und der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche (beide Sozialreferat) sowie dem Präventionszentrum und der Beratungsstelle für Drogengefährdete (beide Referat für Gesundheit und Umwelt) ein Multiplikatorenprojekt für den Krippenbereich entwickelt.

*Ziele des Projekts*: Für die betroffenen Zielgruppen – Eltern und MitarbeiterInnen – mehrere Module (Fortbildungen für MultiplikatorInnen und Team, Elternveranstaltungen) zu entwickeln, mit denen folgende Ziele erreicht werden sollten:

- Sensibilisierung für ein erweitertes Suchtverständnis;
- Unterstützung eines suchtkritischen Bewusstseins;
- Reflexion/ Auseinandersetzung mit dem eigenen Erziehungsverhalten;
- Kontinuität der Präventionsarbeit und Intensivierung der Vernetzung.

Ausgangsgedanke der InitiatorInnen war es, mit den Grundsätzen der modernen Präventionsarbeit möglichst frühzeitig Eltern und Fachkräften im Erziehungsprozess ein geeignetes Wahrnehmungs- und Handlungsrepertoire zur Verfügung zu stellen.

*Präventionsschwerpunkte des Projekts*: Primärprävention

*Zielgruppe und Zielinstitution*: Eltern und Fachkräfte im Krippenbereich

*Dauer des Projekts*: 4 Fortbildungstage, 2-3 Teamfortbildungen, mehrere Elternveranstaltungen. Eine aktuelle Umsetzung dieses Konzepts für Eltern findet sich bei den Beispielen Guter Praxis (Beispiel 1 "Mut zur Unabhängigkeit" mit 8 Elternveranstaltungen).<sup>36</sup>

#### 2. Art der Evaluation

*Fremdevaluation*: IPP

*Zeitraum*: 1995/1996

*Gegenstand der Evaluation/Untersuchungsgruppe*:

Das methodische Design bestand aus vier Elementen:

- Fragebogen für Fachkräfte/ MultiplikatorInnen (Vorher-Nacher, N = 68/63),
- Qualitativen Interviews mit 11 MultiplikatorInnen,
- Fragebogen für Eltern nach den Elternveranstaltungen (Teilnehmer und Nichtteilnehmer, N = 236),
- Qualitativen Interviews mit 24 Eltern (Teilnehmer und Nichtteilnehmer).

*Stand der Evaluation*: abgeschlossen<sup>37</sup>

#### 3. Wichtige Ergebnisse:

Die Ziele des Projekts: Eltern wie auch Erzieherinnen für ein erweitertes Suchtverständnis zu sensibilisieren, sie in einem suchtkritischen Bewußtsein zu unterstützen und dabei auch zu

<sup>35</sup> LH München/Gesundheitsreferat (Hg.) Sucht beginnt im Kleinen". Ein Modellprojekt zur Suchtprävention in Kinderkrippen. Materialien und Aufsätze, München 1997

<sup>36</sup> Vgl. auch Abschnitt Sucht- und Gewaltprävention in München - 13 Beispiele guter Praxis: Beispiel 1

<sup>37</sup> LH München/Sozialreferat & IPP (Hg.) Sucht beginnt im Kleinen". Bericht zur wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts München 1997

einer kritischen Auseinandersetzung mit dem eigenen Erziehungsverhalten zu bewegen, konnten weitgehend umgesetzt werden. MitarbeiterInnen und Eltern fühlten sich durch die Inhalte des Projekts besser informiert, stärker motiviert, sich dem Thema zuzuwenden und sicherer in der Umsetzung der erfahrenen Inhalte als vorher. Das dazu eingesetzte mehrstufige Multiplikatorinnenmodell hat sich als effektiv erwiesen. Eltern wie auch die MitarbeiterInnen und MultiplikatorInnen selbst vergaben sowohl bei den Einzelbewertungen der Bausteine, wie auch insgesamt für das Modell gute Noten. Die Zahl der kritischen bis unzufriedenen lag bei beiden Gruppen unter 10%.

„Sucht beginnt im Kleinen“ ist ein Modell, mit dem in kalkulierbarem Maß Einrichtungen in relativ kurzer Zeit ausreichend Wissen und Kompetenzen erhalten, um selbst komplexe und ungewohnte Themen wie Suchtprävention für ihre Praxis und die Zielgruppe der Eltern nutzbringend umsetzen zu können. Zudem erweist es sich als guter Ausgangspunkt, um Eltern ein erweitertes Verständnis von Sucht (das nicht nur illegale Drogen, Rauchen und Alkohol, sondern auch andere Süchte und vor allem allgemeine Schutzfaktoren thematisiert) nahezubringen. Zwischen der Hälfte und Dreiviertel der Eltern konnten motiviert werden, ihre Kinder aktiv im Sinne des Programms zu stärken.

### 3.2.5.2.2. Das Friedensstifter-Training Ein Programm zur Aggressionsprävention

#### 1. Steckbrief Projekt

*Die Idee des Programms* geht auf Modelle zurück, die im anglo-amerikanischen Raum seit über 20 Jahren Verwendung finden. Aus Ansätzen des interpersonalen kognitiven Problemlösens (Shure, 1997) und vor allem auf theoretischen Ebenen, beeinflusst von Theorien über Konfliktstrategien (Johnson und Johnson, 1995) und eigenen Arbeiten, wurde das unten beschriebene Friedensstifter-Training entwickelt.<sup>38</sup>

*Ziel des Projekts* ist die Erlernung von vier grundlegenden Fertigkeiten, um Konflikte friedlich zu lösen:

- Sensibilisierung für die Mechanismen der Eskalation in Konflikten,
- Fertigkeiten im Verhandeln,
- Ärgerregulation,
- gegenseitige Unterstützung beim Verhandeln.

In 12-14 Unterrichtsstunden wird mit der gesamten Klasse an aktuellen, konkreten und in der Klasse auftretenden Konflikten geübt.

*Präventionsschwerpunkt des Projekts:* Alle Kinder einer Klasse lernen mit Konflikten umzugehen und zu verhandeln.

*Zielgruppe und Zielinstitution:* Das Programm ist für Grundschüler konzipiert und wurde an dritten Grundschulklassen erprobt.

*Umfang des Programms:* Das Programm ist zweistufig. Das Training selbst benötigt 12-14 Unterrichtsstunden und dauert bei einer Stunde pro Woche ein halbes Jahr. Im zweiten Halbjahr wird unter „Supervision“ der Lehrkraft weiter Streitschlichtung geübt. Ziel ist eine Festigung und Vertiefung der erlernten Strategien.

---

<sup>38</sup> Johnson, D. W. & Johnson, R. T. (1995). Teaching students to be peacemakers. Edina: Interaction Book Company.  
Shure, M.B. (1997). Interpersonal cognitive problem solving: Primary prevention of early highrisk behaviors in the preschool and primary years. In: G.W.Albee & T.P.Gullotta (Eds.) Primary prevention works (pp. 167-188). Thousand Oaks, CA: Sage.

## 2. Art der Evaluation

*Fremdevaluation:* Universität der Bundeswehr München: Prof. Dr. Barbara Gasteiger Klicpera/  
Dipl.-Psychologin Gudrun Klein

*Zeitraum:* 2002/2003/2004

*Design:* Kontrollgruppendesign, quantitative Befragung der SchülerInnen zu Beginn und am Ende des Trainings und zu 2 weiteren Zeitpunkten (Juli 2003 und Juli 2004), sowie eine Befragung der Lehrkräfte zu 3 Zeitpunkten.

15 Grundschulen aus München haben sich im Schuljahr 2002/2003 mit je einer Trainings- und Kontrollklasse an dieser Untersuchung beteiligt, insgesamt 721 Schüler aus 30 dritten Klassen. 351 Schüler nahmen am Training teil und 370 Schüler bildeten die Kontrollgruppe. Die Schüler waren alle etwa 8 Jahre alt und kamen aus ganz verschiedenen Stadtvierteln, d.h. aus Familien mit unterschiedlichstem sozioökonomischen Status.

Von den 15 Lehrkräften der Trainingsklassen waren 2 Männer und 13 Frauen. Ihre durchschnittliche Unterrichtserfahrung betrug 17 Jahre.

*Stand der Evaluation:* noch nicht abgeschlossen/ erste Teilergebnisse liegen vor.<sup>39</sup>

## 3. Wichtige Ergebnisse:

In der LehrerInnenbefragung wurde positiv beurteilt:

- die Methoden und Materialien, die im Rahmen des Trainings zur Erarbeitung der Themen genutzt wurden;
- die feste Verankerung des Trainings im Unterrichtsablauf;
- die sozialen Aspekte des Trainings, d.h. die Betonung sozialer Fähigkeiten wie z.B. "miteinander reden", "sich gegenseitig zuhören" und "über das eigene Verhalten nachdenken".

Kritisiert wurde:

- die Didaktik der einzelnen Stundenabläufe;
- des weiteren wurde der Wunsch geäußert, die ganze Schule am Training teilnehmen zu lassen, um auch die Konfliktsituationen in den Pausen positiv zu beeinflussen.

*Weitere Anregungen* bezogen sich darauf, den guten Praxisbezug des Trainings noch weiter auszubauen. Zudem würde die Möglichkeit begrüßt, die Situation in der Klasse mit einer außen stehenden Person zu besprechen und mit ihr zusammen Strategien für das weitere Vorgehen zu entwickeln.

Die erste *Zwischenauswertung der SchülerInnenbefragung* ergab in den Trainingsklassen unterschiedliche Wirkungen: Während in manchen Trainingsklassen ein deutlicher Rückgang aggressiven Verhaltens erzielt werden konnte, war in anderen Klassen das Gegenteil der Fall. Die genauere Analyse der Gründe für diese unterschiedlichen Effekte zeigte drei Faktoren:

- das Engagement der Klassenleitung: Je stärker die Lehrkräfte die Ziele und Inhalte des Trainings zu ihrem Anliegen machten und in der Klasse vertraten, desto deutlicher waren die positiven Effekte. Lehrkräfte, die sich engagierten, übten auch über die wöchentliche Unterrichtseinheit hinaus mit ihren Kindern die gerade erarbeiteten Inhalte und vertieften und wiederholten diese regelmäßig an aktuellen, täglichen Konflikten. Eine Stunde in der Woche scheint wohl nicht ausreichend zu sein, um nachhaltige Veränderungen in den sozialen Beziehungen der Schüler zu bewirken.

<sup>39</sup> Gasteiger Klicpera, B. (2002). Konfliktmediation in der Grundschule – eine Pilotuntersuchung. *Heilpädagogische Forschung*, 28(2), 80- 89.

Gasteiger Klicpera, B. & Klicpera, C. (2001). Viktimisierung durch Gleichaltrige als Entwicklungsrisiko. *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie*, 29(2), 99-111.

Gasteiger Klicpera, B. & Klicpera, C. (2003). Warum fühlen sich Schüler einsam? Einflussfaktoren von Einsamkeit im schulischen Kontext. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 52, 1-16.



- einen deutlichen Entwicklungsunterschied zwischen Mädchen und Jungen in jenen Klassen, die weniger/keine positiven Effekte erzielten. Dadurch erschwert sich die Arbeit mit der gesamten Klasse einerseits durch die latent vorhandenen Konflikte, andererseits durch die Heterogenität der Schüler, die durch ein einheitliches Vorgehen teilweise über-, teilweise unterfordert waren.
- Zudem befanden sich in jeder der schwierigen Trainingsklassen mehrere verhaltensauffällige oder schwierige Jungen. Auch hier scheint es, als ob die Konfliktmediation an ihre Grenzen stößt und zusätzliche Interventionen nötig sind, um in diesen Klassen eine Verbesserung der sozialen Fähigkeiten der Kinder zu erreichen.

Insgesamt jedoch zeigt sich, dass das Anliegen, die sozialen Fähigkeiten der Schüler zu fördern, und präventiv eine Eskalation aggressiven Verhaltens zu verhindern, von vielen Lehrern geteilt wird, und dass das Trainingsprogramm von den LehrerInnen als praktikable und sinnvolle Möglichkeit dazu betrachtet wird.

### 3.2.5.2.3. Komm, wir finden eine Lösung – Gewaltprävention an Grundschulen

#### 1. Steckbrief Projekt<sup>40</sup>

*Projektidee/Konzeption:* Kinderschutzzentrum München<sup>41</sup>

*Ziel des Projekts* ist es, ein soziales und demokratisches Miteinander zu unterstützen und zu stärken. Es soll vermittelt werden, wie Konflikte fair und konstruktiv geregelt werden können.

*Das Projekt* versucht, dies in Zusammenarbeit mit Schülern, Lehrern und Eltern zu erreichen. "Motto": Es nützt nicht viel, wenn nur in Schulklassen, nur mit Lehrkräften oder nur mit Eltern gearbeitet wird. Wenn das Projekt gewaltpräventiv wirken soll, müssen alle gleichzeitig einbezogen werden."

*Präventionsschwerpunkte des Projekts:* Primärprävention: In den Einheiten geht es um:

- Gemeinschaft, Werte und Regeln am Beispiel des konkreten Klassenklimas;
- Kommunikation und Wahrnehmung in möglichen Konfliktsituationen;
- Erkennen und Benennen von Gefühlen und Wünschen (unter Betonung geschlechtsspezifischer Unterschiede);
- Konfliktlösung und Verhandlung am Beispiel aktueller Konflikte.

*Zielgruppe und Zielinstitution:* Kinder im Alter von 6-10 (Schwerpunkt Grundschulen 3./4. Klasse

In München durchgeführt: 25 Schulen mit 2257 Kindern in 83 Klassen, 84 Lehrkräfte und 1633 Eltern (an 44 Elternabenden). (Stand 06/2003)

*Dauer des Projekts:* Vier Trainingseinheiten über je zwei Schulstunden. Das Training findet in ein- bis zweiwöchigem Abstand statt, das ergibt eine Projektdauer von insgesamt ca. 8 bis 10 Wochen. Zusätzlich Vor- und Nachbereitung mit Lehrern und Elternarbeit (1 Elternabend)

#### 2. Art der Evaluation

*Zeitraum:* 2002

*Art der Evaluation:* Qualitätskontrolle durch externe Fachkraft auf der Basis von standardisierten Interviews

<sup>40</sup> Vgl. auch Abschnitt Sucht- und Gewaltprävention in München - 13 Beispiele guter Praxis: Beispiel 4

<sup>41</sup> B.Zwenger-Balink: Komm, wir finden eine Lösung (Deutscher Kinderschutzbund München).

*Durch wen:* Marketingfachkraft im Auftrag des Trägers (Frau Hafter)<sup>42</sup>

*Gegenstand der Evaluation/ Untersuchungsgruppe:* N = 30 LehrerInnen und N = 123 SchülerInnen (63 Mädchen, 60 Jungs) aus neun Schulen. Beide Gruppen werden jeweils drei Monate nach Ende der Trainings befragt.

*Stand der Evaluation:* fortlaufend

### **3. Wichtige Ergebnisse:**

Interessanter Bericht, der auf einer strukturierten Erhebung basiert. Allerdings verbleibt die Ergebnisdarstellung auf einer weitgehend einfachen deskriptiven Ebene.

Gute Bewertung der Trainings durch die Lehrer, die positiv auch die Chance bewerten, ihre Kinder aus der Rolle des unbeteiligten Beobachters sehen zu können

- Bessere Integration von Außenseitern
- Kinder werden in ihren Auseinandersetzungen als offener wahrgenommen, zeigen mehr Toleranz.

Die Kinder berichten vor allem

- Rückgang von Schlägen,
- besseres gegenseitiges Zuhören,
- anderes Verhalten im Streitfall.

#### **3.2.5.2.4. CAT – Creative Active Training**

##### **1. Steckbrief Projekt**

*Projektidee/Konzeption:* Power for Peace e.V.

*Ziel des Projekts* ist es, individuelle und soziale Kompetenzen der Schüler und Schülerinnen in aktiven Übungen zu stärken, sowie kreative und konstruktive Verhaltensweisen zur Konfliktlösung zu entwickeln und zu erproben.

*Präventionsschwerpunkt des Projekts:* Im Mittelpunkt stehen:

- Selbstbestimmung, Verantwortungsbewusstsein und Schutz vor erneuten Gewalttaten in der Opfer- und Täterrolle;
- Veränderung der destruktiven und aggressiven Verhaltensweisen bei Tätern und von passiven und selbstunsicheren Verhaltensweisen bei Opfern;
- Zivilcourage und Intuition als Schutz vor Gewalt;
- Aufklärung und Reflexion über die Konsequenzen von Gewalt, Fremdenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Missbrauch von Drogen und Alkohol.

*Zielgruppe und Zielinstitution:* Haupt- Förder- und Berufsschulen, Gruppen aus JVA

*Dauer des Projekts:* Insgesamt über 3 Schuljahre, Einstieg durch 3 Tage Seminar, an dem Schüler und Lehrer teilnehmen, dann geben die als MultiplikatorInnen ausgebildeten Schüler ihr Wissen an SchülerInnen der unteren Klassenstufen weiter. Ebenso geben die als MultiplikatorInnen ausgebildeten Lehrer ihr Wissen an KollegInnen weiter.

##### **2. Art der Evaluation**

*Von wann:* 2002

---

<sup>42</sup> L.Hafter " Komm, wir finden eine Lösung. Ergebnisse der Interviews mit Lehrern und Schülern in der Zeit von Januar bis Juli 2002

*Design:* Fremdevaluation. Es wurde ein gemischtes längs- und querschnittliches Evaluationsdesign mit zwei Kurzfragebögen gewählt.

Durch wen: GESOMED<sup>43</sup>

*Untersuchungsgruppe:* 183 Personen aus 6 Gruppen (2x JVA, 2x Förderschule, 1x Berufsschule). Davon konnten bei 54 Personen Vorher-Nachher-Vergleiche vorgenommen werden.

*Stand der Evaluation:* abgeschlossen (evtl. Fortsetzung 2003)

### **3. Wichtige Ergebnisse:**

Die Trainings wurden von den TeilnehmerInnen sehr gut bewertet. Sie erhielten in den Trainings der JVA 82% der theoretisch denkbaren Optimalbewertung, in den Förderschulen 78% und in der Berufsschule 62%.

Knapp 40% der Teilnehmer gaben an, dass das Training in ihrem Leben etwas verändern wird und erläuterten dies mehrheitlich mit eigenen Worten.

Im Vergleich mit einer Kontrollgruppe zeigte sich, dass die TeilnehmerInnen an den Kursen Gewalt vorher stärker befürwortet haben. Die gewaltbefürwortenden Einstellungen haben sich durch das Training leicht verringert (der Anteil mit niedriger Gewalteinrichtung steigt von 30% auf 39%). Bei den ebenfalls untersuchten externalen und internalen Kontrollüberzeugungen lässt sich kein eindeutiges Ergebnis interpretieren.

#### **3.2.5.2.5. Die sozialwirksame Schule**

##### **1. Steckbrief Projekt<sup>44</sup>**

*Projektidee/Konzeption:* Dr. Werner Hopf<sup>45</sup>

*Ziel des Projekts:* In einem Mehrebenenansatz wird die Lernkultur einer Schule verändert. Insgesamt geht es um fünf Ziele:

- Verbesserung der Wahrnehmung der schulischen Erziehungsaufgabe;
- Entwicklung des Sozialklimas und der Lernkultur;
- Vermittlung sozialer Kompetenzen an Schülerinnen und Schüler;
- Stärkung ihrer Persönlichkeit (Selbstwirksamkeit/Coping);
- Verminderung von Aggressivität und Gewalttätigkeit in der Schule.

*Das Projekt* arbeitet mit Lehrern, Schülern und Eltern und setzt sowohl auf der Schul- und der Klassenebene als auch auf der Individualebene an.

*Präventionsschwerpunkt des Projekts:* Systemischer Ansatz der die ganze Schule umfasst.

*Zielgruppe und Zielinstitution:* Grund-, Haupt- und Wirtschaftsschulen. Insgesamt derzeit in 15 Schulen.

##### **2. Art der Evaluation**

*Zeitraum:* Die erste wurde 1999/2000, die zweite 2003 durchgeführt

<sup>43</sup> GESOMED: "Evaluation von CAT – Creative and Active Training." Freiburg 01/2003

<sup>44</sup> Vgl. auch Abschnitt Sucht- und Gewaltprävention in München - 13 Beispiele guter Praxis: Beispiel 6

<sup>45</sup> W.Hopf " Sozialwirksame Schule: ein neues Konzept pädagogischer Schulentwicklung: Schulklima, soziale Kompetenzen und Gewaltprävention – Teil I." In Schulverwaltung BY. Nr. 12/2001, 412-417

*Design:* Evaluation mittels eines Kontrollgruppendesigns (zwei Modell- und vier Kontrollschulen) und standardisierten Messinstrumenten (Erste Evaluation 267 SchülerInnen der Klassen 5-9 und 769 SchülerInnen in den Kontrollschulen)

*Durch wen:* Dr. Werner Hopf mit Unterstützung von Prof. G.L.Huber /Uni Tübingen

*Stand der Evaluation:* abgeschlossen

### **3. Wichtige Ergebnisse:**<sup>46</sup>

Die Kollegien der beiden Modellschulen bewerteten den Prozess positiv in Bezug auf die verbesserte Kommunikation und Zusammenarbeit unter den Lehrkräften und sahen eine Zunahme des prosozialen Verhaltens der SchülerInnen. Positive signifikante Schuleffekte lassen sich nach einem Jahr auch nachweisen.

*Im Bereich Soziales Lernen:* beim Schulklima eine Zunahme von Kontrolle und Strenge; beim Klassenklima eine Abnahme von Rivalität und Störung; bei der Sozialen Kompetenz eine Zunahme von Verantwortung und Gemeinschaftsgefühl.

*Im Bereich Schülergewalttätigkeit:* Verminderung von instrumenteller Gewalt / Vandalismus, von Gewalt gegen Personen sowie von körperlichem Mobbing.

Die gerade ausgewertete Evaluation nach 2 Jahren zeigt *im Bereich Soziales Lernen:* beim Schulklima eine Zunahme der Dimension Wärme; bei der Sozialen Kompetenz eine Zunahme von Verantwortung / Gemeinschaftsgefühl. *Im Bereich Schülergewalttätigkeit:* Verminderung von verbaler Gewalt und Devianz, von Gewalt gegen Personen, von Opfern durch Gewalt sowie von körperlichem Mobbing.

#### **3.2.5.2.6. Zivilcouragetraining „Zammgraut“**

##### **1. Steckbrief Projekt**<sup>47</sup>

*Projektidee/Konzeption:* Kommissariat für Prävention und Opferschutz der Polizei München

*Ziele des Projekts sind:*

- Sensibilisierung für Gewalt und Opfer. Insbesondere die Verletzlichkeit des Körpers soll deutlich werden. Die Teilnehmer sollen lernen, dass nur sie entscheiden, wer ihren Körper berührt;
- Teilnehmer erfahren lassen, wie sich gewaltsame Auseinandersetzungen entwickeln und ab wann sie eskalieren;
- Zivilcourage stärken - dies beinhaltet professionelles Helferverhalten, Vermeidung eines Opferverhaltens, positives Verhalten als Zeuge;
- Adäquater Umgang auch mit verbaler Gewalt;
- Sensibilisierung für Ausgrenzungsprozesse, Gewalt, Rassismus und Diskriminierung in der unmittelbaren Umgebung;
- Erarbeitung eines akzeptierten Regelwerkes für den zukünftigen Umgang miteinander (individuell nach der Gruppenstruktur durch die Teilnehmer selbst).

*Präventionsschwerpunkte des Projekts:* Täter und Opferprävention über ein Multiplikatorenmodell, Stärkung der Zivilcourage.

*Zielgruppe und Zielinstitution:* MultiplikatorInnen, die das Erlernete mit Schülern und Jugendlichen umsetzen (Alter 12-16)

<sup>46</sup> W.Hopf " Sozialwirksame Schule: ein neues Konzept pädagogischer Schulentwicklung: Evaluation des Konzepts sozialwirksame Schule – Teil II." In Schulverwaltung BY. Nr. 1/2002, 24-31

<sup>47</sup> Vgl. auch Abschnitt Sucht- und Gewaltprävention in München - 13 Beispiele guter Praxis: Beispiel 9

Insgesamt haben bereits 8500 TeilnehmerInnen die Kurse besucht (darunter 7800 Jugendliche). Zudem wurden 50 Jugendbeamte und ungefähr 600 Multiplikatoren ausgebildet (Lehrer, Erzieherinnen, PädagogInnen von Freizeitstätten, Kontaktbereichsbeamte usw.)

*Dauer des Projekts:* 2tägiges Training

## **2. Art der Evaluation**

*Zeitraum:* 2003/2004

*Fremdevaluation:* LMU München, Department für Psychologie (Martin Winkler und Prof. Dr. D. Frey)

*Design:* Formative Evaluation, z.T. im Rahmen von Diplomarbeiten, Vorher-Nachherbefragung der MultiplikatorInnen

*Gegenstand der Evaluation/ Untersuchungsgruppe:* 1. Welle 17 Trainings zwischen 09/2001 und 08/2002: mit insgesamt 280 MultiplikatorInnen, die zum Teil bis zu vier mal befragt wurden (vor und nach der Maßnahme, 6-12 Wochen später (N=122 Fragebögen Rücklauf 48,4%) und dann 1 Jahr später N = 64).

1 Jahr später 2. Welle durchgeführt (10/02 bis 06/03: 120 Trainings mit 192 MultiplikatorInnen)

*Stand der Evaluation:* läuft noch, derzeitiger Schwerpunkt ist das MultiplikatorInnentraining

## **3. Wichtige Ergebnisse:** (weitgehend aus 1.Welle)<sup>48</sup>

Hohes Niveau der TeilnehmerInnen und dennoch signifikante Steigerungen in bezug auf eigene Zivilcourage, Selbstvertrauen und soziale Verantwortung

Sehr hohe Zufriedenheit in Bezug auf die Beurteilung der Effektivität des Trainings und die Einschätzung der Anwendbarkeit bei den Zielgruppen. Auf die Frage "Würden Sie dieses Training weiterempfehlen?" antworten auf einer Skala von 0 (überhaupt nicht) bis 10 (sehr) die Befragten mit einem Mittelwert von 9.57

Verbesserungsvorschläge beziehen sich auf einen modularen Aufbau des Trainings und mehr Zeit, um die Anwendung als Multiplikator üben zu können.

Obwohl die TeilnehmerInnen bereits vor dem Training eine relativ positive Prognose bezüglich der Einschätzung der Effektivität bzw. der Verhaltensveränderung durch das Training abgaben, konnten zum eigenen Zivilcourageverhalten, Zum NEIN-sagen in der Gruppe und zum Selbstvertrauen die Werte nochmals gesteigert werden.

### **3.2.5.2.7. Inside @ School**

#### **1. Steckbrief Projekt**<sup>49</sup>

Mit dem Stadtratsbeschluss vom 16. Mai 2000 legte die Landeshauptstadt München ein Projekt zur Sekundärprävention/Beratung von suchtgefährdeten Jugendlichen an sechs Münchner Schulen auf. Mit dem Projekt wurde der Münchner Suchthilfeverein Condrops e. V. beauftragt. *Ziel des Projekts:* Ziele von Inside @ School - sind Früherkennung und Frühintervention, um eine Manifestierung von Suchtverhalten zu verhindern. Hauptziele sind hier die Entwicklung

<sup>48</sup> Winkler/Frey 2003: Bericht zur Evaluation des Multiplikatoren und Zivilcouragetrainings "Zammgrauft", unveröffentlichtes Papier, LMU

<sup>49</sup> Vgl. auch Abschnitt Sucht- und Gewaltprävention in München - 13 Beispiele guter Praxis: Beispiel 8

von Risikokompetenz und der eigenverantwortliche Umgang mit Suchtmitteln resp. süchtigen Verhaltensweisen.

*Präventionsschwerpunkt des Projekts:* Der Schwerpunkt des Angebotes von Inside @ School liegt mit dem Ziel der Früherkennung und Frühintervention auf der sekundärpräventiven Einzel- und Gruppenberatung suchtgefährdeter SchülerInnen – also der SchülerInnen, die sich zwischen experimentellem und riskantem Konsum bzw. Verhalten bewegen.

*Zielgruppe und Zielinstitution:* SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen von Realschulen und Gymnasien. Künftig sollen auch Hauptschulen mit einbezogen werden. Die MitarbeiterInnen arbeiten in der Schule und stehen für Einzel-, Gruppen- und übergreifende Maßnahmen zur Verfügung (20 Std. pro Woche).

## **2. Art der Evaluation**

*Zeitraum:* 09/2001 bis Mitte 2003 (Auswertungszeitraum Juni 01 – Februar 03)

*Fremdevaluation (mit Elementen der Selbstevaluation):* FOGS (Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich mbH mit dem Sitz in Köln)

*Design:* Verschiedene Erhebungen bei Schülern, LehrerInnen und ProjektmitarbeiterInnen. Kontrollgruppendesign mit Wiederholungsbefragung.

*Stand der Evaluation:* abgeschlossen<sup>50</sup>

## **3. Wichtige Ergebnisse:**

Bei den im Rahmen des Projekts durchgeführten Maßnahmen und Projekten wurden 2/3 aller Ziele voll und ganz erreicht (kaum oder nicht erreicht 7%, eher erreicht 27%).

Ein Großteil der SchülerInnenberatungen waren Einmalberatungen, bei denen in gut 20% andere Personen (Eltern, Freunde, Lehrkräfte) teilnahmen. 7% wurden an externe Hilfen vermittelt.

In den Realschulen fanden deutlich mehr Beratungen statt.

54 Eltern und 51 LehrerInnen wurden im Schnitt mit 1,8 Beratungsterminen (Eltern) und 2,9 (Lehrer) beraten.

Die Schülerbefragungen haben gezeigt:

- nach nur einem Jahr zeigt sich eine geringere Zunahme an Neu-RaucherInnen und kein Anstieg des Alkoholkonsums in den Interventionsschulen;
- niedrigere Werte bei verschiedenen Indizes in den Interventionsschulen (bezüglich Alkoholexzesse, Haschischkonsum);
- überwiegend positive Bewertung durch die Schüler (weil Vertrauen aufgebaut, durch unabhängige Fachleute professionell und lösungsorientiert gearbeitet wurde).

Des Weiteren wurden Effekte auch auf der Schulebene erreicht:

- Abschluss von Suchtvereinbarungen und stärkere Beachtung suchtbbezogener Fragen;
- mehr Teilnahme an einschlägigen Fortbildungen;
- mehr Information und Einbeziehung von Eltern;
- mehr Kontakte im Stadtteil.

---

<sup>50</sup> (Bericht steht noch aus, Darstellung hier bezieht sich auf Folienpräsentation der Abschlussergebnisse vom Juli 2003).

### 3.2.5.3. Übergreifendes Fazit

Zieht man ein Fazit, so werden allen untersuchten Programmen positive Effekte attestiert. Nicht nur, dass sich der Informationsstand zu Gewalt- und Suchtfragen verbessert hat, häufig berichtet wird auch eine sehr positive Akzeptanz der Maßnahmen durch die Schüler und Lehrer. Aufbau und Ablauf der Projekte sind nahezu ausschließlich professionell gemacht, wenngleich die Evaluationen zu allen Projekten noch Verbesserungsvorschläge ergeben haben.

Berichtet wird auch von Effekten im Verhaltensbereich, beispielsweise von einem Rückgang aggressiven Verhaltens (Friedensstifter), einem konstruktiveren Umgang mit Konflikten (Friedensstifter), mehr Zivilcourage (Zammgrauft), einem geringeren Anstieg von Neu-RaucherInnen bzw. Anstieg des Alkoholkonsums (Inside@school).

Ebenso wirken einige der Programme auch auf der Einstellungsebene und erreichen u.a. einen Rückgang gewaltbefürwortender Einstellungen (CAT) und mehr suchtkritisches Bewusstsein (Sucht beginnt im Kleinen).

Einige Programme zeigen auch Effekte auf der Klassenebene, wie beispielsweise eine Abnahme von Rivalität und Störung, eine Zunahme von Verantwortung und Gemeinschaftsgefühl und teilweise ein besseres Klassenklima (Sozialwirksame Schule) und eine bessere Stellung von Außenseitern (Komm, wir finden eine Lösung)

An Grenzen stoßen viele Programme, wo sie auch auf der kommunikativen Ebene eine Verminderung verbaler Gewalt erreichen wollen (Ausnahme Sozialwirksame Schule) und wenn es um übergreifende längerfristige Effekte im Bereich von beispielsweise Kontrollüberzeugungen, Selbstwertgefühl usw. geht. Generell ist hier zu sagen, dass es nach übereinstimmender Ansicht der befragten ExpertInnen unwahrscheinlich ist, dass sich mit Projekten, die punktuell ansetzen (d.h. nur wenige Stunden Training beinhalten) langfristige Verhaltensänderungen bzw. Kompetenzsteigerungen erwarten lassen.<sup>51</sup> So kann auch keines der hier dargestellte Programme solche Effekte nachweisen. Dies ist jedoch keine grundlegende Kritik, weil auch punktuelle Projekte (etwa wenn sie immer wieder oder immer wieder ähnlich eingesetzt werden) wichtige Effekte im Verhalten und für den Schulalltag erwarten lassen.

Ein Manko ist auch, dass es keine vergleichenden Wirkungsanalysen gibt. Gerade im Bereich des Trainings von Konfliktverhalten gibt es viele Programme, ohne dass jedoch aufgrund des bisherigen Wissensstands klar gesagt werden könnte, welches der Programme dem anderen überlegen sei. Ebenfalls fehlen Evaluationen, die längerfristige Wirkungen erheben. Dies ist jedoch kein Mangel der Projekte oder der Institutionen, die diese durchführen, sondern verdankt sich in der Regel den fehlenden Forschungsmitteln.

Noch immer trifft deshalb Vorbehalt von Hopf (2002) und Schubarth (2000) zu, dass im Vergleich zur großen Zahl der durchgeführten Projekte der Nachweis der Wirkung noch zu selten erfolgt.<sup>52</sup> Hopf fordert auch, dass im Rahmen der durchgeführten Evaluationen ein Kontrollgruppensdesign zunehmend häufiger zum Standard werden sollte. Diese Forderung ist dort sinnvoll, wo Programme mehr als nur kurzfristige Trainings anbieten.

Die Ergebnisse der Evaluationen sprechen auch dafür, dass es sinnvoll ist, systemische Konzepte<sup>53</sup> zu wählen oder modulare Systeme zu planen. So ist zu erwarten, dass ein Schüler, der in der Grundschule beispielsweise das Projekt „Komm, wir finden eine Lösung“ erfahren hat und später über „Zammgrauft“ oder andere Projekte weiter im Umgang mit Aggressionen und Konflikten geschult wurde, später in Realschule, Gymnasium souveräner mit den Möglich-

<sup>51</sup> Zu diesem Ergebnis kommt auch Schubarth in seiner Übersicht (2000, 141ff.)

<sup>52</sup> Er verweist u.a. darauf, dass bestimmte Programme (wie „Faustlos“ und „Erwachsen werden“) in ihren Ursprungsländern nicht evaluiert worden sind, bzw. bei verbreiteten Programmen, wie jenem des Life Skill-Trainingsprogramms ALF (Vermittlung allgemeiner Lebensfertigkeiten) die gemessenen Wirkungen bescheiden sind (Körper et al 199, 94f)

<sup>53</sup> Eines der erfolgreichsten Programme stammt von dem norwegischen Psychologen Olweus (1995) und wurde erfolgreich in Schleswig-Holstein (Hanewinkel/ Knaack 1997) eingesetzt.

keiten eines Streitschlichterprojekts umgehen dürfte. Möglicherweise wird er diesem nicht nur aufgeschlossener gegenüberstehen, sondern dieses wahrscheinlich auch konsequenter umsetzen. Wichtig zu sehen ist außerdem, dass die Nachhaltigkeit der Gewaltprävention nur dann Aussicht auf Erfolg hat, wenn sie langfristig angelegt ist und schulische und außerschulische Kontexte miteinander verknüpft<sup>54</sup>.

Schubarth, der Anfang 2000 einen Überblick zum Stand der Gewaltprävention in Deutschland gemacht hat, kommt vor dem Hintergrund seiner Analysen zu *folgende Erkenntnissen*:

- „Die Präventionskonzepte und Präventionsprinzipien zielen nicht direkt auf Gewaltreduktion, sondern wirken eher indirekt, durch längerfristige Veränderungen der Lern- und Lebensumwelten von Kindern und Jugendlichen. Eine große Rolle spielt dabei auch die Auseinandersetzung mit der Qualität von Schule.
- Die Präventionsprinzipien stehen für ein Konzept der ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung, bei dem schulische (z.B. Leistungsentwicklung) und sozialpädagogische Ansätze (z.B. Aufbau einer stabilen Identität) eine Einheit bilden.
- Den Präventionsprinzipien liegt ebenso wie den meisten Präventionskonzepten das Bild einer demokratischen Schule zugrunde, in der Schüler und Lehrer gemeinsam das Schulleben und das Lernen nach demokratischen Regeln gestalten.“ (Schubarth, 2000, 165)

### 3.3. Das Gesamtprojekt und seine Wirkungen

Nachdem im vorigen Abschnitt 3 typische Beispiele von Gewaltpräventionsprojekten einer Einzelbewertung unterzogen wurden, geht es nun um das im Schulreferat angesiedelte Gesamtprojekt. Nach einer kurzen Beschreibung zu Struktur und Ablauf des Gesamtprojekts werden die vier zentralen Fragen der Evaluation beantwortet:

- a) Hat sich die Anzahl der durchgeführten Projekte in den Einrichtungen erhöht? (Ebene Quantitativer Ausbau)
- b) War es möglich neben vorhandenen und bereits erprobten Projekten zur Gewalt- und Suchtprävention auch neue Projekte zu entwickeln und auszuprobieren? (Ebene Innovation und Entwicklung)
- c) Welche der angebotenen Serviceleistungen waren besonders erfolgreich? Insbesondere: Hat die entwickelte Internetpräsentation die gewünschten Effekte erreicht? (Ebene Qualität der Serviceleistungen)
- d) Inwieweit ist eine neue Qualität in der Vernetzung und Kooperation der beteiligten Institutionen entstanden? (Ebene Qualität der Vernetzung).

#### 3.3.1. Das Gesamtprojekt – Überblick zu den wichtigsten Eckdaten

*Auftrag und Laufzeit:* Im August 2000 wurde im Schulreferat ein Projektauftrag formuliert. Er führte zur Bestellung einer Projektleitung ab dem 01.10.2000 und er trat mit Beschluss des Schulausschusses des Stadtrats vom 16.1.01 in Kraft. Das Projekt ist nach dreijähriger Laufzeit im Januar 2004 zu Ende gegangen.

*Die Struktur des Gesamtprojekts* „Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche in Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport“ (abgekürzt als *Gesamtprojekt*) bestand im wesentlichen aus vier Teilen:

---

<sup>54</sup> Vgl. Schubarth, 2000, 162.



- einer Projektleitung, die in der Abteilung PKC des Schulreferats angesiedelt war und bei der alle wesentlichen Koordinierungs- und Steuerungsaufgaben zusammenliefen (Frau Monika Muschol),
- einer Projektgruppe, in der alle mit Pädagogik befassten Abteilungen des Schulreferats (F1, F2, F3, F4, F5 PI und das Sportamt) vertreten waren und die begleitet wurde von einem Projektbeirat, der sich aus den jeweiligen Leitungen der genannten Abteilungen und der Abteilung PKC zusammensetzte,
- einer Kommission, die zwischen Dezember 2001 und Juli 2003 tagte, unter der Leitung von Prof. Heiner Keupp (LMU) und
- einer wissenschaftlichen Begleitung für die Zeit von Oktober 2001 bis September 2003 unter Leitung von Dr. Florian Straus, IPP (Institut für Praxisforschung und Projektberatung).

*Projektförderung:* Aufgrund des Beschlusses des Stadtrats standen für die gesamte Laufzeit Mittel für die Projektförderung an Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sportbereich in Höhe von 300 000 Euro zur Verfügung. Insgesamt wurden in den Jahren 2001 bis 2003 Projekte in einer Gesamthöhe von 218.656.41 Euro gefördert. Von den nicht abgeschöpften Mitteln wurde ein Teil für Projekte verwendet, die in Form von Broschüren und anderen Druckerzeugnissen allen Einrichtungen zugute kamen und unter der Rubrik Öffentlichkeitsarbeit subsumiert sind.

Von den nicht abgeschöpften Mitteln wurden 61.824,96 Euro für Projekte verwendet, die in Form von Broschüren und anderen Druckerzeugnissen allen oder allen einschlägigen Einrichtungen zugute kamen, wohingegen von den vorgenannten 71% einzelne Einrichtungen profitiert haben. Insgesamt wurden 280.481,37 Euro für Projektförderung verwendet. Knapp 9% der für Projekte bereitgestellten Mittel kamen während der Laufzeit des Projekts nicht zum Einsatz. Der Grund für die Nichtausschöpfung der Mittel ist, dass im ersten Jahr die Möglichkeit der Projektförderung, obwohl sie bekannt gemacht worden war, noch zu wenig genutzt wurde.

Die folgenden Grafik zeigt, in welche Bereiche die für Projektförderung genutzten Mittel in Höhe von 218.656.41 Euro geflossen sind:

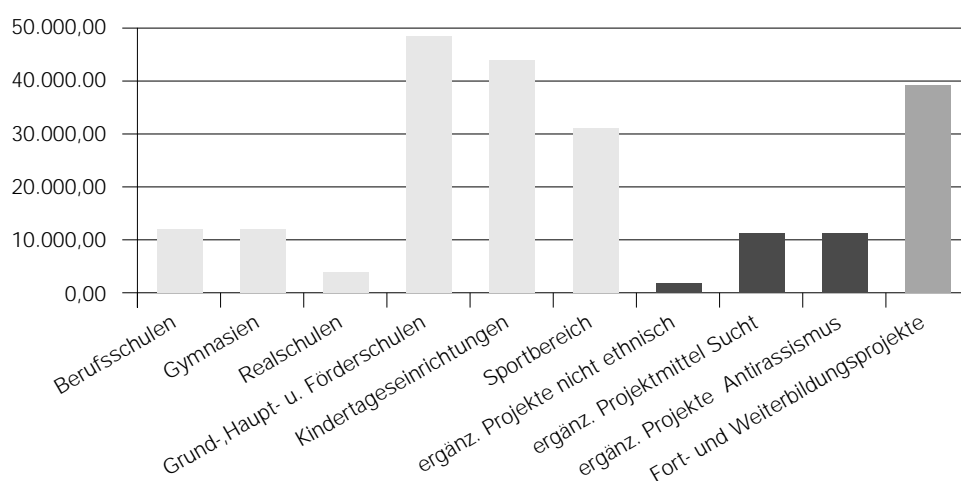


Abb. 5:  
 Verwendete  
 Fördermittel Bereich  
 Projektförderung

Zu dieser Förderverteilung:

- Die Einzelförderungen (hellgrau) in den genannten Bereichen kamen fast ausschließlich aufgrund von Anträgen aus den Einrichtungen zustande.
- Die ergänzenden Projektmittel (dunkelgrau) beziehen sich auf Projekte, die nicht von einzelnen Einrichtungen, sondern vom Schulreferat einrichtungsbegreifend initiiert worden waren. Sie betreffen die Bereiche nicht ethnische Minderheiten, Antirassismus und Sucht. Bei letzteren ist zu sagen, dass natürlich auch in den Einzelförderungen Suchtpräventionsprojekte beantragt und genehmigt wurden.

- Die Fort- und Weiterbildungsprojekte (mittelgrau) hatten ihren Schwerpunkt vor allem im Bereich Streitschlichtung/Schulmediation.

*Viele kleine statt wenig teure Projekte:* Die im Bericht der Kommission dargestellten Beispiele „guter Praxis“ verdeutlichen das Selbstverständnis des Gesamtprojekts, nachdem es keine einfachen Erklärungen für Gewalt und Sucht gibt und folglich vielfältige Präventionsansätze möglich und notwendig sind. In der Umsetzung bedeutete dies, dass sehr unterschiedliche Ansätze gefördert wurden und im Gesamtprojekt ein pluraler Begriff von Prävention Anwendung fand. Nimmt man nur die Einzelanträge, so wurden im Durchschnitt Projekte mit Mitteln zwischen 500 und 1300 Euro (je nach Einrichtungsfeld) gefördert.

*Kaum Ablehnungen:* Knapp die Hälfte dieser Einzelprojekte erfolgt auf Initiative der Einrichtungen, die andere Hälfte wurde vom Gesamtprojekt vorgeschlagen und von den Einrichtungen aufgegriffen. Zwei angefragte Projekte überstiegen die Möglichkeiten des Gesamtprojekts.

*Öffentlichkeitsarbeit:* Neben der Förderung von Einzelprojekten auf Antrag der Einrichtungen und der Förderung von einrichtungsübergreifenden Projekten, die vom Schulreferat selbst initiiert oder aufgegriffen worden waren, wie etwa die Ausbildung von Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den Bereichen Streitschlichtung und Selbstverteidigung oder wie die KIDS-Projekte, bestand eine weitere Aufgabe des Projekts in der Öffentlichkeitsarbeit. Hier wurden Mittel aufgewendet, die nicht nur einzelnen, sondern allen oder allen einschlägigen Einrichtungen und der interessierten Öffentlichkeit zugute kamen, für

- die Durchführung und Unterstützung von Kampagnen ("Trau dich", "Girls in Motion", "Solidarität gegen Gewalt" etc.)
- die Erstellung und Herausgabe von Broschüren und anderen Druckerzeugnissen ("Notfallhinweise", "Wie kann ich mein Kind schützen?", "Handicapped", "Leitfaden zur Sicherheitsprävention" etc.)

Die hierfür erforderlichen Mittel i.H.v. 61.824,96 Euro wurden aus dem Etat für Fördermittel entnommen und sind oben unter dem Punkt "Projektförderung" subsumiert.

### **3.3.2. Ebene Quantitativer Ausbau der Sucht- und Gewaltprävention**

Im Mittelpunkt dieses Abschnitts stehen folgende Fragen:

- Wie viele Schulen und Kindertageseinrichtungen engagieren sich im Bereich Sucht- und Gewaltprävention?
- Welche Zielgruppen (Altersstufen) wurden mit welchen Projekten erreicht/versorgt?
- Hat sich die Anzahl und Qualität der durchgeführten Sucht- und Gewaltpräventionsprojekte im Untersuchungszeitraum erhöht?

Um diese Frage zu beantworten, musste zunächst festgestellt werden, was das Ausgangsniveau ist. Dazu wurden von der Projektgruppe im Schulreferat zum Schuljahr 2000/2001 eine Bestandsaufnahme in folgenden Bereichen angestrebt:

- Kindertageseinrichtungen (Kindergärten, Tagesheime, Horte) (durchgeführt);
- Grund- und Hauptschulen (nicht teilgenommen);
- Realschulen (durchgeführt);
- Gymnasien (durchgeführt);
- Berufsschulen (durchgeführt).

Wie die Aufzählung bereits verdeutlichen konnte, wurde die angestrebte Befragung der Grund- und Hauptschulen nicht durchgeführt, da vom Staatlichen Schulamt eine Genehmigung für eine Erhebung nicht zu erreichen war.

Die von der Projektgruppe im Jahr 2001 durchgeführte Befragung wurde dann in gleicher Form vom IPP im Juni 2003 wiederholt (wiederum ohne den Grund- und Hauptschulbereich).

Beide Erhebungen erfolgten auf freiwilliger Basis. Im Mittelpunkt standen städtische Schulen.<sup>55</sup>

### 3.3.2.1. Gewalt- und Suchtprävention wird mittlerweile an den meisten Schulen und in vielen Kindertageseinrichtungen durchgeführt

*Der erste Blick: Zunahmen vor allem im Bereich der Gewaltprävention:*<sup>56</sup> Die Schulen wurden zweimal befragt, ob sie im laufenden Schuljahr eines oder mehrere Projekte zur Gewalt- bzw. Suchtprävention durchführen. Diese Selbsteinschätzung zeigte, dass im Juni 2003 jedes Gymnasium, fast jede Realschule (89%) und 70% der Berufsschulen angeben, Aktivitäten zur Gewaltprävention durchgeführt zu haben. Im Bereich der Suchtprävention liegen die Werte ähnlich, wiederum 100% der Gymnasien, 72% der Realschulen und 66% der Berufsschulen geben Aktivitäten im Bereich der Suchtprävention an.<sup>57</sup>

Schon die erste Befragung hatte gezeigt, dass viele Einrichtungen bereits damals begonnen hatten, Sucht- und Gewaltprävention in ihr Angebotsspektrum aufzunehmen. Auf der Basis eines bereits hohen Ausgangsniveaus im Jahre 2000/2001 kam es im Bereich der Gewaltprävention nochmals zu einer leichten Steigerung. Die etwas geringeren Werte im Bereich der Suchtprävention erklären sich zum einen aus der Aktualität und Dringlichkeit des Themas Gewaltprävention, zum anderen möglicherweise auch daraus, dass Suchtprävention bereits stärker im normalen Fachunterricht (Biologie, usw.) stattfindet und deshalb weniger oft erwähnt wurde. Nicht ausgeschlossen werden kann, dass der Rückgang der Sucht- mit der Zunahmen der Gewaltprävention gekoppelt ist.

Im Bereich der Kindertageseinrichtungen gab es im Jahr 2002/2003 explizite Aktivitäten zur Gewaltprävention in 59% der Einrichtungen und explizite Aktivitäten zur Suchtprävention in 34% der Einrichtungen.<sup>58</sup> Bei diesen Werten zu bedenken ist, dass aufgrund des Alters der Kinder und der anderen pädagogischen Betreuungsform viele Maßnahmen im Alltag der Kindertageseinrichtungen vorkommen, die ohne explizit unter dem Label Gewalt- und Suchtprävention eingeführt zu sein, entsprechende Wirkungen haben. Eingedenk dieser Tatsache ist der Grad der Etablierung expliziter Maßnahmen vor allem im Gewaltbereich beachtlich. Ein Vergleich zum Jahr 2000/2001 ist nicht möglich, da es in der damaligen Befragung keine direkte Vergleichsfrage gab.

*Der zweite Blick: Qualitative Weiterentwicklung erkennbar.* Um diese Entwicklung genauer analysieren zu können, wurde in einem weiteren Analyseschritt ein Einzelvergleich bei jenen Schulen durchgeführt, die an beiden Befragungen teilgenommen haben. Ziel war nun nicht nur zu erfahren, ob überhaupt (eines oder mehrere) Projekte durchgeführt wurden, sondern in welchem Umfang diese Projekte im Alltag standen und welche Projekte im Mittelpunkt stehen. Erst dieser Vergleich erlaubt eine bezüglich Zahl und Art der Projekte genauere Bewertung der Qualität der Weiterentwicklung im Bereich der Gewalt- und Suchtprävention in Schulen und Kindertageseinrichtungen.

Diese Detailanalyse der quantitativen Analyse haben wir für 17 Realschulen, 13 Gymnasien, 27 Berufsschulen und 111 Kindertageseinrichtungen durchgeführt<sup>59</sup>. Hier zeigte sich, dass es auch bezüglich der Zahl der gewaltpräventiven Projekte zu einer Zunahme gekommen ist: beispielsweise bei den Gymnasien von 2,6 auf 4,0 Projekte pro Schule. Bei den Realschulen von

<sup>55</sup> Es haben sich auch staatliche Schulen beteiligt.

<sup>56</sup> Angaben liegen 2002/2003 vor von 18 Realschulen, 21 Gymnasien, 40 Berufsschulen und 142 Kindertageseinrichtungen.

<sup>57</sup> Vergleichswerte 2000/2001 Gymnasien: 94%, Realschulen: 67%, Berufsschulen: 68%

<sup>58</sup> Die Prozentzahlen beziehen sich nur auf die Einrichtungen, die geantwortet haben.

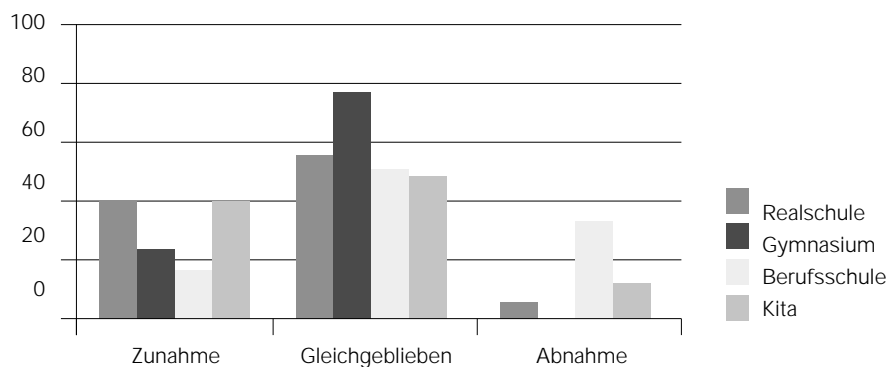
<sup>59</sup> Hier wurden die einzelnen in den beiden Befragungen angegebenen Maßnahmen miteinander verglichen und geprüft.

2,7 auf 3,9 Projekte, bei den Berufsschulen blieb die Zahl der Projekte annähernd gleich (2,1 - 2,2).<sup>60</sup>

Die Detailanalyse ermöglichte zudem auch einen inhaltlichen Vergleich. Waren es im Juni 2003 sowohl quantitativ als auch vom Typ her ähnliche Projekte wie bei der ersten Befragung, wurde dies als „gleichgeblieben“ bewertet. Waren es mehr Projekte bzw. konnte mit diesen eine erheblich größere Zahl an Schülern erreicht werden oder hat eine Schule nun begonnen, zum ersten Mal Projekte durchzuführen, wurde dies als Zunahme gewertet, entsprechend wurde das Gegenteil als Abnahme codiert.

Betrachtet man die Einrichtungen, bei denen eine Zunahme der gewaltpräventiven Tätigkeiten zu verzeichnen ist, so finden sich darunter zum einen jene, die neu mit diesen Aktivitäten begonnen haben, wie auch Einrichtungen, die 2001/2002 noch auf einem einfachen Niveau gestartet sind (beispielsweise über Vorträge, und/oder 1-2 Projekte und nun bereits ein Bündel an Maßnahmen auf verschiedenen Jahrgangsstufen anbieten). Bei denjenigen, die ihre Aktivitäten nicht oder nur leicht ausgebaut haben, finden sich überwiegend auch jene, die bereits 2001/2002 ein vergleichsweise höheres Niveau an gewaltpräventiven Aktivitäten hatten. Mit Ausnahme der Berufsschulen zeigt sich auch bei dieser Analyse ein Zuwachs im quantitativen (zwischen 15% und 41%) und qualitativen Umgang mit dem Thema Gewaltprävention. Der Rückgang bei den Berufsschulen erklärt sich vor allem daraus, dass es sich oft um Projektwochen bzw. Projektaktionen handelt, die nicht jedes Jahr durchführbar sind und zum anderen um Schulen, die unter gewaltpräventiven Maßnahmen auch Aktivitäten wie eigene Konfliktgespräche genannt hatten, die möglicherweise aufgrund der fehlenden (Einzel-) Fälle im Erhebungsjahr nicht notwendig waren.

Abb. 6:  
 Quantitative  
 Veränderungen bei  
 Aktivitäten zur  
 Gewaltprävention  
 zwischen den  
 Schuljahren 2001 und  
 2003 (N = 168) in %



Ein ähnliches Bild ergibt sich auch im Bereich der Suchtprävention. Auch hier haben zwischen 35% und 39% der Gymnasien und Realschulen eine Intensivierung zu verzeichnen. Der zum Teil erhebliche Rückgang an den Berufsschulen und auch im Kindertagesstättenbereich erklärt sich weitgehend wie oben schon dargestellt durch befristete Aktionen, die nicht jedes Jahr stattfinden. Zum zweiten spielt aber auch eine Rolle, dass heute an Schulen überhaupt mehr Projekte stattfinden und damit Projektzeit zu einem knappen Gut geworden ist.

<sup>60</sup> Allerdings sind diese Zahlen mit einer gewissen Vorsicht zu interpretieren, da sie auf einer Zählung der freien Nennungen beruhen und hier die Schulen die Projekte nicht immer in der gleichen Form benannt haben. Je nach Grundgesamtheit ergeben sich andere Werte.

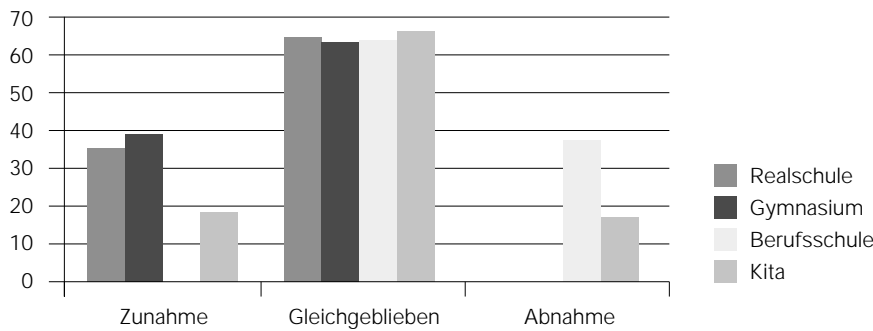


Abb. 7: Quantitative Veränderung bei Aktivitäten zur Suchtprävention zwischen den Schuljahren 2001 und 2003 (N = 168) in %

Vergleicht man, in welchen Klassenstufen Gewaltpräventionsprojekte durchgeführt wurden, zeigt sich,

- dass es erwartungsgemäß in Realschulen vor allem die 7. und 8. Klassen sind<sup>61</sup>;
- dass es im Gymnasium der Bereich der 5.-8. Klasse ist (mit dem Spitzenwert bei den 8. Klassen). Hier wurde an 76% aller Schulen, die Gewaltprävention durchführen, ein Projekt in einer 8. Klasse durchgeführt.

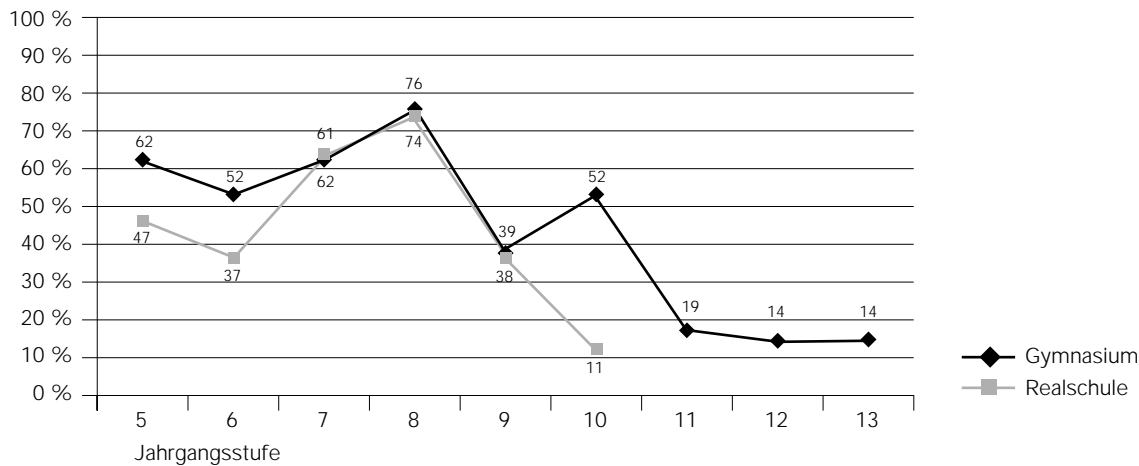


Abb. 8: Anteil Gewaltpräventionsprojekt nach Jahrgangsstufen

Wichtig zu betonen ist, dass diese Werte nicht auf den Grad der Versorgung der einzelnen Jahrgangsklassen schließen lassen, sondern nur darstellen, ob überhaupt etwas in der jeweiligen Jahrgangsstufe an Gewaltprävention angeboten wurde.<sup>62</sup> Soweit die Angaben es erkennen lassen, wurde oft „nur“ in einer Klasse einer Jahrgangsstufe ein Projekt durchgeführt.

In der ersten Befragung hatte sich auch gezeigt, dass vor allem Gewaltprävention auch als Thema schulischer Gremien (Lehrerkonferenzen, Elternabenden, Disziplinarausschüsse) gut vertreten war.

### 3.3.2.2. Zammgrauft, Streitschlichter und Selbstbehauptung als Hauptprojekte

Die Frage, welche Sucht und Gewaltpräventionsprojekte konkret durchgeführt werden, wurde als offene Frage gestellt. Dies erlaubte den Schulen und Kindertageseinrichtungen ihre Sucht- und Gewaltprävention konkret zu benennen. Die Folge war eine Vielzahl unterschiedlicher

<sup>61</sup> Angesichts der Tatsache, dass ja noch nicht alle Realschulen auch 5. und 6. Klassen haben, ist auch hier der Zahlenwert hoch.

<sup>62</sup> Die Frage nach der Zahl der betroffenen Klassen wurde nur von einem kleineren Teil der Schulen tatsächlich auch ausgefüllt. Offensichtlich fehlt die genaue Kenntnis. Bei zumindest ein Viertel der Gymnasien scheint es eine Versorgung von 15 und mehr Klassen zu geben. Einen ganz ähnliche Wert erreichen die Realschulen.

Projektangaben. Unter den genannten Projekten bzw. Projektformen ragen vor allem drei Formen heraus, die vergleichsweise häufig genannt wurden. Die Gründe dafür sind vor allem:

- die Prominenz, mit der vor allem Streitschlichter als ein peer-orientierter Ansatz (auch bundesweit) diskutiert wird. Hier gab es intensive Fortbildungsbemühungen.
- die Schwerpunktförderung, die Streitschlichter und Selbstbehauptung durch das Gesamtprojekt erfahren haben.
- die bemerkenswerte Art und Weise und der auch quantitativ sehr beachtliche Umfang, in dem das Kriminalkommissariat 314 der Polizei das MultiplikatorInnenprojekt Zammgrauft an Schulen half zu etablieren.

Im Spektrum der geförderten Projekte gibt es viele, die einen geschlechtsspezifischen Ansatz gewählt haben, wobei auch bereits eine Reihe von Projekten zur Jungenarbeit vertreten waren. Ebenfalls repräsentiert waren Projekte, die auf Probleme von Fremdenfeindlichkeit und Rassismus eingegangen sind sowie einige wenige Projekte, die spezifisch Probleme von jungen AusländerInnen bzw. ethnisch differenzierte Vorstellungen von Gewalt aufgegriffen haben.

*Fazit:* Dieser zunächst stärker quantitativ ausgerichtete Analyseschritt zeigt,

- dass Gewalt- (und auch Suchtprävention) Teil des Einrichtungsalltags der meisten Schulen und zahlreicher Kindertageseinrichtungen geworden ist.
- dass die Anzahl und v.a. die Intensität der gewaltpräventiven Projekte in den Einrichtungen zugenommen hat. Das Gesamtprojekt hat wesentlich dazu beigetragen, Lücken zu schließen (in Schulen, in denen noch nichts stattgefunden hat, nun auch Gewaltprävention durchzuführen) und engagierte Lehrkräfte dabei unterstützt, an ihren Schulen die Intensität und Qualität der Projekte zu verbessern.
- dass an Realschulen und Gymnasien vor allem in den Jahrgangsstufen 5-8 gewaltpräventive Projekte stattgefunden haben, der Versorgungsgrad der einzelnen Klassen jedoch noch keineswegs ausreichend erscheint. Anders gesagt: Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Schüler in seiner Klasse an einem gewaltpräventiven Projekt teilnimmt, ist bislang deutlich niedriger als das Gegenteil.

Zur Interpretation der Daten muss einschränkend gesagt werden, dass aufgrund des Starttermins der wissenschaftlichen Begleitung eine exakte Bewertung der Veränderung der gewalt- und suchtpreventiven Aktivitäten unter dem Einfluss des Gesamtprojekts nicht erfolgen kann. Die erreichten Veränderungen dürften höher als hier angegeben ausfallen.

### **3.3.3. Innovation und Entwicklung – eine qualitative Bewertung**

Im Folgenden geht es um eine qualitative Bewertung der Entwicklung der Sucht- und Gewaltprävention an den untersuchten Einrichtungen. Dazu werden Kriterien zu verschiedenen Entwicklungsständen im Bereich der Sucht- und Gewaltprävention entwickelt und es sollen zwei Fragen beantwortet werden: Gab es Innovationen und welche Faktoren behindern eine weitere qualitative Weiterentwicklung der Sucht- und Gewaltprävention in den verschiedenen Einrichtungen?

#### **3.3.3.1. Entwicklungsetappen der Sucht- und Gewaltprävention**

Einleitend werden zwei Beispiele genannt, die helfen sollen, die Intensivierung und qualitative Weiterentwicklung der Sucht- und Gewaltprävention zu illustrieren:

- Gewaltprävention hieß für eine Realschule 2001, zunächst im Rahmen der Mädchenförderung Diskussionsrunden am Nachmittag zu Themen wie Diskriminierung, sexuelle Übergriffe und Selbstverteidigung anzubieten. Im Schuljahr 2002/2003 gibt es in der glei-

chen Schule für das Thema Gewaltprävention bereits eine verantwortliche Lehrkraft und eine Reihe von konkreten Maßnahmen: die 8. Jahrgangsstufe hat das Projekt Zammgraut durchgeführt, in der 10. Jahrgangsstufe gab es ein Projekt zum Thema politisch motivierte Gewalt und Rassismus und für die 5-8. Jahrgangsstufe Selbstbehauptungskurse für Mädchen.

- Ein Gymnasium gab 2000/2001 an, im Suchtbereich ein Projekt zum Thema Nichtraucher/ Raucher durchgeführt zu haben. Zwei Jahre (2002/2003) später nennt das gleiche Gymnasium fünf Schwerpunkte zum Thema Sucht (in vier Klassenstufen gibt es einen speziellen Unterricht im Rahmen des Fachs Biologie/ ein Projekt zu den psychosozialen Folgen des Drogenkonsums/ einen Vortrag zur Rolle der Eltern bei der Suchtprävention und moderierte Elterngespräche/ sowie eine Infokampagne für Schüler).

Typisch für die hier exemplarisch beschriebene Entwicklung ist, dass aus einem freiwilligen Angebot einer Lehrkraft nun eine verantwortliche Funktion geworden ist und verschiedene Projekte in unterschiedlichen, teils gezielt ausgewählten Klassen durchgeführt werden.

Zur weiteren Systematisierung haben wir sowohl drei Analysedimensionen entwickelt wie auch drei Etablierungsgrade unterschieden.

- Dimension der *Beteiligungs- & Betroffeneneinbeziehung*. Hier geht es darum, wer alles aktiv an der Planung und Durchführung der Sucht- und Gewaltprävention beteiligt wird und auf welchen Ebenen bzw. für welche Betroffenengruppen (Schüler/ Eltern/ Lehrer) Angebote gemacht werden.

Stufe	Beteiligung – Betroffenenebenen	Beschreibung
(A) Einstieg	Nur eine Betroffenenebene	In der Regel nur Sucht- und Gewaltprävention mit Schülern. Im Bereich der Suchtprävention gibt es auch die „klassische Variante“ von gelegentlichen Vorträgen für Eltern.
(B) Ansätze der Etablierung	2 Betroffenenebenen	Meist ist es die Schüler- und Lehrerebene, wobei i.d.R. Projekte für SchülerInnen stattfinden und LehrerInnen diese Programme per MultiplikatorInnenausbildung gelernt haben (Eltern sind oft nur indirekt beteiligt, beispielsweise befürworten sie einen Zuschussantrag für die Ausbildung der Schüler als Streitschlichter)
(C) Fortgeschrittene Etablierung	3 Betroffenenebenen	Schüler, Lehrer und Eltern werden einbezogen und für alle drei Gruppen gibt es eigene Angebote

- Dimension der *Anlässe und Formen von Sucht- und Gewaltprävention*. Am Beispiel der Schülerebene wird deutlich gemacht, welche unterschiedlichen Etablierungsstufen es gibt.

Entwicklungsstufen	Anlässe/Formen der Sucht- und Gewaltprävention/am Beispiel Schülerebene	Bemerkung (hier nur am Beispiel Ebene Schüler ausgeführt)
(A) Einstieg	Anlassbezogen	In der Regel wird beim Auftreten eines Problems auf der Individualebene (Gespräche, Androhung von Strafe) oder/und Klassenebene (Thematisierung im Unterricht) reagiert.
(B) Ansätze der Etablierung	Einzelne Projekte	Mehr als ein Projekt wird auf unterschiedlichen Klassenstufen durchgeführt. Typisch sind Peermediation oder bestimmte Trainings.
(C) Fortgeschrittene Etablierung	Gesamtkonzept	Auf allen Ebenen (Individual-, Klassen und Schulebene) wird ein in sich abgestimmtes Verfahren durchgeführt.

- Dimension der *organisatorischen Einbindung auf der Schulebene*. Hier geht es darum, wie Sucht- und Gewaltprävention auf der organisatorischen Ebene abgesichert werden bzw. welche Varianten der organisatorischen Institutionalisierung mit welchem Etablierungsgrad verbunden sind.

Entwicklungsstufen	Integration der Sucht- und Gewaltprävention Auf der Schulebene	Bemerkung
(A) Einstieg	Einzelner Lehrer engagiert sich, mit Billigung, aber mit wenig Unterstützung der Leitung, Kollegium wenig beteiligt und teils desinteressiert	Es sind oft jüngere KollegInnen und QuereinsteigerInnen, die sich teils aus den unterschiedlichsten Gründen heraus für das Thema engagieren. Hauptmotor ist das Engagement eines/r Lehrerin, der/die Zeit und teils auch eigenes Geld investiert. <sup>63</sup>
(B) Ansätze der Etablierung	Sucht- und Gewaltpräventionsbeauftragte, die konstruktiv von Leitung und Kollegium unterstützt werden	Sucht- und Gewaltprävention wird in der Schule zum regelmäßigen Thema. Es wird ein/e Sucht- und Gewaltpräventionsbeauftragter eingesetzt.
(C) Fortgeschrittene Etablierung	Sucht- und Gewaltpräventionsbeauftragte mit Zeit- und Finanzbudget	Die Schule macht Sucht- und Gewaltprävention zu einer wichtigen Aufgabe, die auch explizit (im Schulprofil, Leitbild, etc.) verankert ist. Der Stellenwert wird durch die Gewährung von Anrechnungsstunden sichtbar. Oft gibt es auch kleine Teams (Sucht- und Gewaltpräventionsbeauftragte und Beratungslehrer), die gemeinsam beraten und planen.

<sup>63</sup> Auch wenn inzwischen an allen Schulen mit Ausnahme der Grundschulen Suchtbeauftragte existieren, bedeutet dies nicht automatisch, dass Leitung und Kollegium interessiert sind.



In der Praxis zeigt sich, dass es durchaus eine Kombination unterschiedlicher Etablierungsgrade geben kann, also beispielsweise eine Schule auf der organisatorischen Ebene schon ziemlich fortgeschritten ist, die aktiv erreichten Betroffenenenebene wie auch die realisierten Formen aber erst in Ansätzen realisiert sind.

Generell kann man sagen, dass die Stufe (C) nur sehr wenige Einrichtungen erreicht haben. Die meisten befinden sich zwischen (A) und (B).

### 3.3.3.2. Hindernisse und Hemmnisse in der Entwicklung

In den qualitativen Interviews mit den LehrerInnen in den untersuchten Schulen wurde immer wieder deutlich, dass es vor allem drei Gruppen von Hemmnissen gibt, die einer besseren Etablierung von Gewalt- und Suchtprävention in den Einrichtungen entgegenstehen:

- das Einzelkämpfertum (unzureichende Unterstützung durch Schulleitung und Kollegium);
- die nicht ausreichende Anerkennung für Sucht- und Gewaltprävention;
- die knappen Zeit- (und Geld-) Ressourcen.

Der/die Einzelkämpfer/in, die Sucht- und Gewaltprävention zu seiner/ihrer Sache gemacht hat, ist meist Ausdruck einer unzureichenden Unterstützung durch Schulleitung und KollegInnen. Dahinter steht die Haltung " dass an unserer Schule dies eigentlich nicht notwendig ist, weil wir von Gewalt- und Suchtproblemen weitgehend frei sind oder die auftretenden Probleme von einigen wenigen SchülerInnen verursacht werden, für die man eigentlich ein ausreichendes Repertoire von disziplinarischen Mitteln habe." Die Gewaltprävention wird dann als Spielwiese von überbesorgten KollegInnen gesehen, die einem Modetrend hinterherhinken.

Die Probleme auf der Ebene der Anerkennung liegen tiefer. Sie haben mit dem Status der Sucht- und Gewaltprävention als extracurriculares Thema zu tun. So ist es für einen Lehrer, der eine innerschulische Karriere anstrebt, notwendig, sich über curriculare Aufgabengebiete zu qualifizieren. Meist werden auch Anrechnungsstunden nur für solche Aufgaben reserviert. So kann es sein, dass Sucht- und Gewaltprävention in einer Schule als wichtiges Thema erkannt wurde und im Kollegium Akzeptanz genießt und dennoch ein fragiles, weil in der schulischen Anerkennungshierarchie nachrangiges, Angebot bleibt. So bleibt es für junge LehrerInnen ein Einstiegsfeld und ist bei einem Wechsel der Funktion leicht gefährdbar, wenn sich kein/e KollegIn findet, die jetzt gerade die erhebliche Zeit für die Einarbeitung und Umsetzung dieses Themenfeldes aufbringen kann bzw. will.

Die dritte Gruppe von Hindernissen umfassen die „Klassiker“ aller Hemmfaktoren wie „knappe Zeit-, fehlende Personal- und Geldressourcen“. Werden diese Faktoren in ökonomisch „guten“ Zeiten genannt, verbergen sich dahinter meist andere Gründe, wie „fehlende Motivation“ und mangelnder Stellenwert eines Themas. In Zeiten permanenter Kürzungen jedoch droht ein Circulus vitiosus. Extracurriculare Themen werden zum Luxus und deshalb eher gekürzt. Weil erfolgreiche Sucht- und Gewaltprävention im Effekt nicht einfach sichtbar wird, kann diesen Kreislauf nur der „worst case“ durchbrechen: Massive Gewalt- oder/und Suchtprobleme an der Schule oder Suizide von SchülerInnen.

Verschärfend hinzu kommt das Problem, dass es zwar viele Projekte, aber wenig integrierende Gesamtkonzepte gibt. Dies fördert eine Entwicklung, in der man weniger das geeignete und auf andere Maßnahmen aufbauende Projekt realisiert, als vielmehr jenes, für das sich zufällig ein Geldgeber findet (eine Krankenkasse, eine Stiftung, ein öffentliches Modellprojekt...).

Sucht- und Gewaltprävention droht damit auf der inhaltlichen Ebene stärker als schon bisher Zufallscharakter zu bekommen.

Dieses Ressourcenproblem ist durch das Gesamtprojekt und dessen Förderkonzept in den letzten drei Jahren weitgehend verhindert worden. Mit einer sinnvollen Begründung konnten die meisten Wünsche nach Unterstützung erfüllt werden. Mit dem Ende des Gesamtprojekts und der aktuellen miserablen Haushaltslage wird dieses Ressourcenproblem jedoch wieder zentral werden.

### 3.3.3.3. Neue innovative Projekte?

War es möglich neben vorhandenen und bereits erprobten Projekten zur Gewalt- und Suchtprävention auch neue Projekte zu entwickeln und auszuprobieren? Blickt man auf die vom Gesamtprojekt geförderten Umsetzungen an den Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport finden sich:

- einige fertige Projektpakete nationalen oder internationalen Ursprungs, die teils mit leichten Adaptionen übernommen wurden („Erwachsen werden“, „Streitschlichter“, „Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage“, ...)
- eine Vielzahl regional entwickelter anbieterspezifischer Projekte. Konkrete Beispiele sind u.a. das vom Münchner Kinderschutzbund konzipierte „Komm, wir finden eine Lösung“ oder das vom Kommissariat 314 der Polizei München entwickelte „Zammgrauff“.

Für fast alle regional entwickelten Projekte gilt, dass sie vor der Laufzeit des Gesamtprojekts konzipiert bzw. entwickelt wurden. Eine ursächliche Verbindung zum Gesamtprojekt ist nicht zu erkennen. Allerdings hat das Gesamtprojekt das Testen und die Umsetzung dieser Projekte wie auch generell regionale Anbieter sehr unterstützt. Auch kann man sagen, dass das Gesamtprojekt Anbieter von Sucht- und Gewaltprävention häufig ermutigt hat, unterschiedliche Formen und Ansätze auszuprobieren. So wurden keineswegs nur Anträge zu Projekten akzeptiert, die eine lange Referenzliste vorweisen konnten.<sup>64</sup>

Generell ist zu sagen, dass die Suche oder Entwicklung innovativer Projekte kein vordringliches Ziel des Gesamtprojekts war. Bereits im Stadtratsantrag von 2001 war explizit formuliert worden, dass es nicht darum gehen kann „das Rad neu zu erfinden“, da es bereits eine Reihe hervorragender Konzepte gibt.<sup>65</sup> Zudem ist es nach 15 Jahren Entwicklung von Projekten auf dem Gebiet der Sucht- und Gewaltprävention schwer zu entscheiden, was ein innovatives Projekt ist oder nur eine kreative Adaption von Projektmodulen, die in anderen Kontexten schon ausprobiert wurden.

### 3.3.4. Internetauftritt und Serviceleistungen



<http://www.verantwortung.muc.kobis.de>

<sup>64</sup> Innovativ (mit Vorbildcharakter ohne dass selbst viele ähnliche Vorbilder existieren) sind u.a. das Sportprojekt „Sport ist Power gegen Gewalt“, „Inside@School“, „Zammgrauff“.

<sup>65</sup> Stadtratsbeschluss vom 16.1.2001, S.6

Ein zentrales Ziel von Beginn an war, die unterschiedlichen Möglichkeiten der Gewaltprävention in Theorie und Praxis auch über das moderne Medium Internet zu präsentieren. Deshalb wurde sowohl die technische Seite der Internetpräsentation vorangetrieben, wie auch alle geförderten Projekte verpflichtet, ihre Erfahrungen für die Internetpräsentation zur Verfügung zu stellen. Dies dauerte natürlich etwas, mussten doch erst die Projekte durchgeführt werden bis Erfahrungsberichte zur Verfügung standen. Zudem war die Präsentation via Internet erst zur Hälfte der Laufzeit des Projekts möglich geworden. Es waren vor allem technische Probleme im Support der Internetdarstellung, die für diese Verzögerung verantwortlich waren.

### 3.3.4.1. Nach zögerndem Beginn gute Nutzungswerte

Die einfach gestaltete Seite bietet zu unterschiedlichen Topics zahlreiche ausführlichere Dokumente. So gibt es neben allgemeinen konzeptionellen Überlegungen zum Sucht und Gewaltthema viele Links zu Projekten. Vor allem die geförderten und deshalb auch ausführlich dokumentierten Projekte bieten interessierten NutzerInnen viele anschauliche Hinweise.

Nach einer Anlaufphase und dem Beginn im Schuljahr 2001/2002 wurde die Seite in einem zunächst noch bescheidenen Masse genutzt. Mit dem nächsten Schuljahr 2002/2003 begann jedoch eine gewaltige Steigerung. Der am Ende erreichte Monatsschnitt von 12-13000 Anfragen mit über 5000 Seitenabfragen kann als sehr beachtlich eingestuft werden. Dies gilt ebenfalls für die downgeloadeten Dateien. Soweit es aus einer Webstatistik ablesbar ist kann man sagen, dass der Internetauftritt des Gesamtprojekts quantitativ stark nachgefragt wurde (29 Monate Beobachtungszeit).

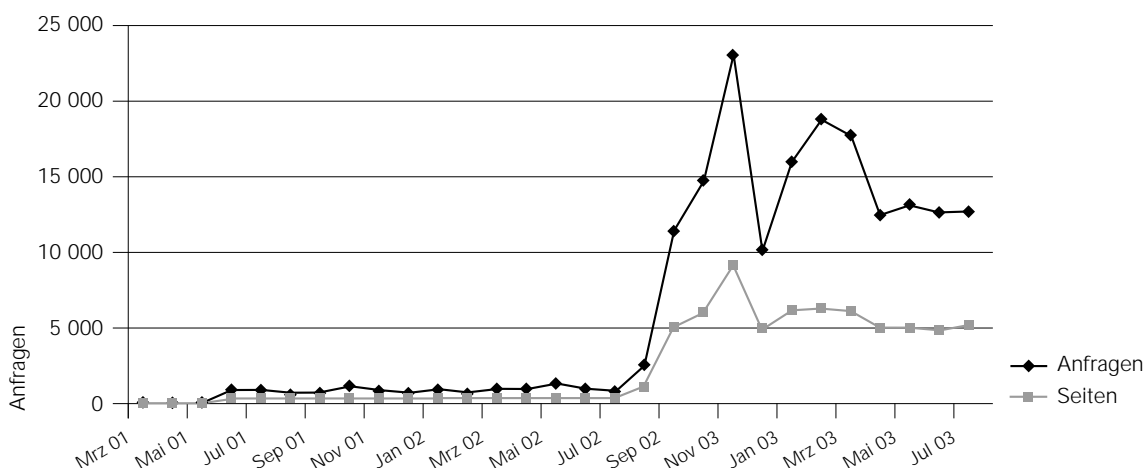


Abb.9:  
Webstatistik  
Internetauftritt  
03/01 bis 07/03

Kritisch anzumerken ist angesichts der Menge der Informationen die nicht ausreichende Systematisierung, bzw. das Fehlen einer Suchfunktion. Am Beispiel der teilweise fehlerhaften Links zeigt sich das Problem, dass dem Projekt keine ausreichende technische Unterstützung bei Seite gestellt wurde.

### 3.3.4.2. Gute Bewertung durch Schulen und Kindertageseinrichtungen

*Der erste Blick zeigt eine überraschend geringe Nutzung durch die Einrichtungen.* Zwischen 54% und 85% der befragten Einrichtungen<sup>66</sup> geben an, dass die Internetseite des Projekts noch nicht genutzt wurde. Allerdings zeigt sich, dass zwar inzwischen bei den Schulen zwischen 70% und 90% angeben, einen Internetanschluss zu haben (Kindertageseinrichtungen 55%), dass dieser aber keineswegs für jede Fachkraft auch zugänglich ist.<sup>67</sup> Nimmt man nur

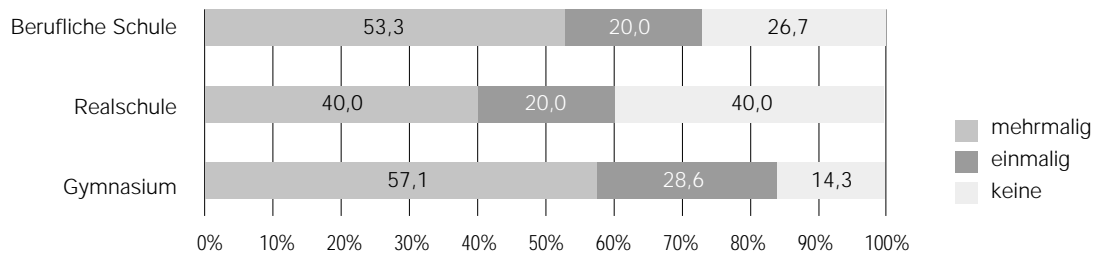
<sup>66</sup> 54% der Berufsschulen, 62% der Realschulen, 63% der Gymnasien und 85% der Kindertageseinrichtungen

<sup>67</sup> Berufliche Schulen 70%, Gymnasien: 53%, Realschulen 36%, Kindertageseinrichtungen 3%

jene Einrichtungen, die einen Internetanschluss so platziert haben, dass er für die Allgemeinheit zugänglich ist, verändert das Bild sich deutlich.

*Zweiter Blick: Dort, wo der Zugang für jede/n zugänglich ist - nutzen immerhin zwei Drittel bis drei Viertel die Seite, davon ca. die Hälfte auch mehrmals.* Dennoch bleibt alles in allem der Nutzungsgrad bescheiden. So kann nur knapp ein Viertel der Befragten die Fragen nach einer inhaltlichen Bewertung der Internetseite beantworten, wobei die Befragung selbst noch einmal (wie aus einigen offenen Antworten erkennbar ist) für einige Grund war, die Internetseite zum ersten Mal zu nutzen.

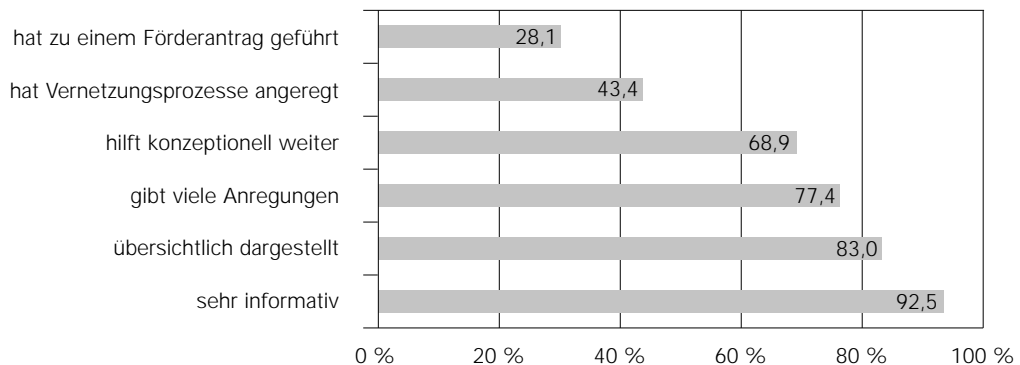
Abb.10:  
Nutzung der Internetseite "www.verantwortung.muc.kobis.de" nach Schultyp (Internetanschluß für jeden zugänglich)



*Die Bewertung ergibt gute Noten.* Nimmt man die Bewertung jener 53 Einrichtungen, die die Seite kennen, zeigt sich ein sehr positives Bild:

Gelobt wird vor allem die übersichtliche Information, die viele Anregungen gibt und konzeptionell weitergeholfen hat. Diese Bewertung gilt über alle Einrichtungen, fällt aber besonders positiv bei den MitarbeiterInnen aus den Kindertageseinrichtungen aus. Dort wo

Abb.11:  
Bewertung des Internetauftritts (N = 53)



nach faktischen Konsequenzen gefragt wird, liegen die Werte zwar etwas niedriger, sind aber letztlich auch positiv zu sehen:

- immerhin hat es u.a. auch durch die Homepage bedingt Vernetzungsprozesse in über 40% der Einrichtungen gegeben
- und wurden ausgelöst durch die Homepage, von 15 der 53 Einrichtungen auch Förderanträge gestellt.

Dort, wo *Kritik* geübt wird, geht es um die Menge an Information, die die Orientierung erschwert (Suchfunktion gewünscht) und der zu geringen Ausrichtung auf die Unterrichtsverwendung (bzw. auch Wunsch nach noch mehr unterrichtsnahen Materialien).

*Hilfreiche weitere Serviceleistungen:* Der Internetauftritt ist der sichtbarste und am leichtesten abrufbare Nachweis für Serviceleistungen, die das Gesamtprojekt angeboten hat. Daneben gab es weitere, von den befragten ExpertInnen ebenso geschätzte, Serviceleistungen. So wurde das Gesamtprojekt für viele NutzerInnen zu einer wichtigen Infobörse. Vor allem über den Emailverteiler wurde immer wieder auf aktuelle Veröffentlichungen, neue Projekte,

Veranstaltungen und Fortbildungsmöglichkeiten hingewiesen. Auch bedeutete die kommunikative und wertschätzende Haltung der Projektleiterin für viele Beteiligte eine Ermutigung in ihrem Engagement.

*Fazit:* Durch die lange Anlaufzeit kam das Internet leider erst nach zwei Drittel der Laufzeit zu seiner richtigen Geltung. Mit dem, vor allem im dritten Projektjahr erreichten, Ergebnis kann man jedoch zufrieden sein. Dies gilt für die Ergebnisse in der Webstatistik wie auch für die Häufigkeit der Zugriffe und die Bewertung vonseiten derjenigen, die die Seite tatsächlich nutzen konnten.

Gerade diese Ergebnisse wie auch die Effekte für Vernetzungsprozesse und Förderanträge zeigen, wie schade es ist, dass die Gruppe derjenigen aus dem Schul- und Kindertagesbereich, die das Gesamtprojekt kennen, immer noch viel zu klein ist. Wären mehr LehrerInnen und ErzieherInnen in der Lage, das Internet zu nutzen, lägen die Nutzungswerte noch höher und wären vermutlich mehr Förderanträge gestellt worden. Eine wichtige Konsequenz: Die weitere Pflege der Seite wird gewünscht. Auch die anderen Serviceleistungen werden hoch geschätzt und haben einen wichtigen Beitrag für die Weiterentwicklung der Gewaltprävention in München geleistet.

### **3.3.5. Ebene: Vernetzung**

Im Mittelpunkt dieses Abschnitts stehen die Vernetzungen, die durch das Projekt in und außerhalb des Schulreferat ausgegangen sind und damit die Frage, inwieweit es gelungen ist, eine neue Qualität in der Vernetzung und Kooperation der beteiligten Institutionen zu erreichen.

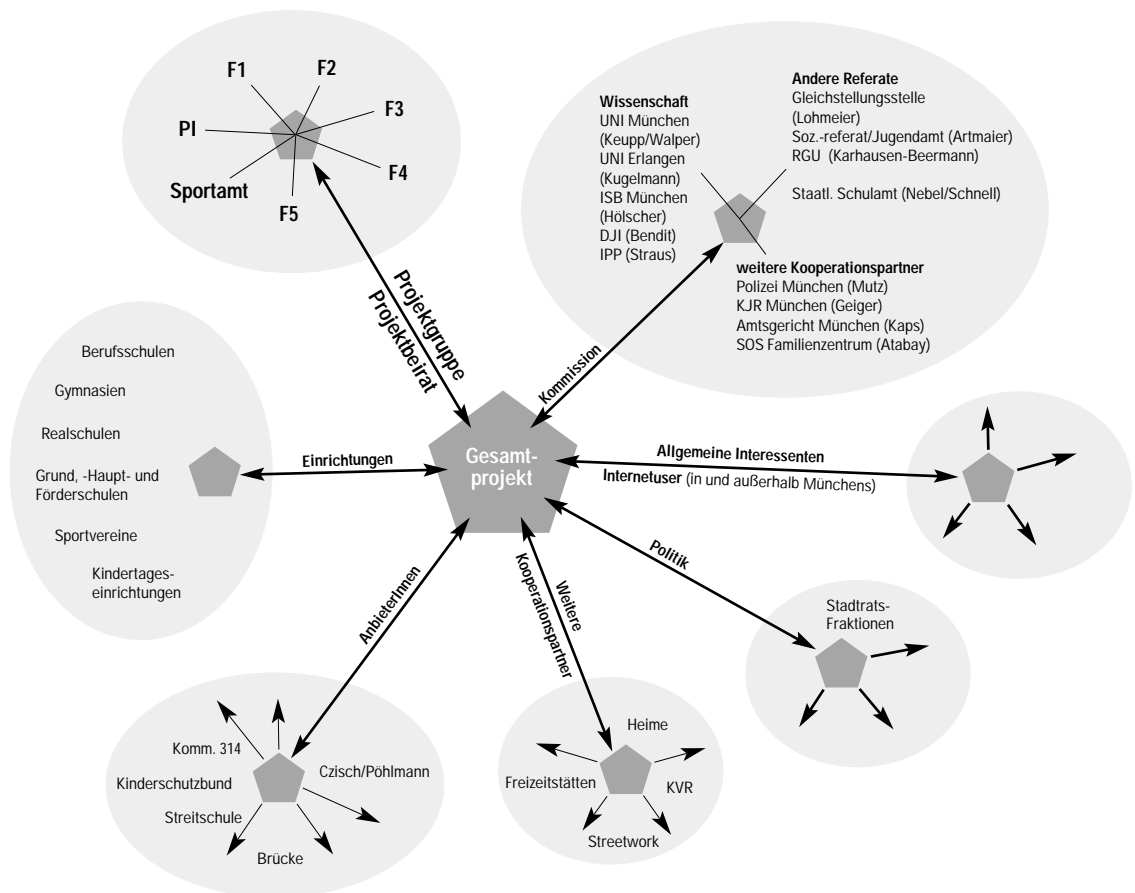
#### **3.3.5.1. Formen der Vernetzung**

Formen der Vernetzung: Welche Art von Vernetzungen wurden aufgebaut und genutzt? Zu nennen sind hier vor allem vier Formen.

- An erster Stelle steht die schulreferatsinterne Projektgruppe, der die einzelnen Schulbereiche, das Pädagogische Institut und das Sportamt angehörten. Diese Gruppe wurde als strategische und operative Planungsebene geschaffen und hat gemeinsam mit dem sie unterstützenden Projektbeirat wesentlich zum Erfolg des Projekts beigetragen.
- Ein zweites Instrument der Vernetzung war die Kommission, zu der die Leiterin des Gesamtprojekts, Frau Muschol, gehörte und die als Bindeglied zu unterschiedlichen wissenschaftlichen Einrichtungen, aber auch anderen Referaten der Stadt München, zum Stadtrat sowie zu freien Trägern fungierte.
- Eine dritte Form der Vernetzung bildeten die in der Regel bi- bzw. trilateralen Vernetzungen zwischen Anbietern (von Trainings, MultiplikatorInnenfortbildungen, Projekten) und Nutzern (Schulen, Kindertageseinrichtungen und Sportvereinen), sowie die herbeigeführten Kontakte mit den und zwischen den beteiligten Kooperationspartnern (aus Jugendhilfe, Polizei, Heimen, usw.).
- Eine vierte Form und ein weiteres Instrumentarium der Vernetzung bildeten Veranstaltungen durch das Gesamtprojekt. Hier zu nennen sind auch die regelmäßigen Veranstaltungshinweise, die über das Gesamtprojekt weitergegeben wurden.

Die folgende Netzwerkkarte veranschaulicht einen Ausschnitt der aufgebauten Vernetzung

Abb.12:  
 Vernetzung des  
 Gesamtprojekts



### 3.3.5.2. Qualitäten der Vernetzung

*Unkomplizierte Förderung:* Im Vordergrund stand die konkrete Projektumsetzung (also die Unterstützung der Einrichtungen beim Finden geeigneter Anbieter oder der Möglichkeit, wenn sie einen Partner gefunden hatten, die Vernetzung mit dem Ziel eines konkreten Projekts im Bereich Sucht- und Gewaltprävention durch ein unkompliziertes und schnelles Förderverfahren zu unterstützen). Das Gesamtprojekte war dadurch ein wichtiger Motor für neue Projekte. Als Zusatzfinanzier hat das Gesamtprojekt viele Projekte, für die Anträge gestellt wurden, möglich gemacht, die ansonsten nicht hätten realisiert werden können. Als Hauptfinanzier hat es eine Reihe von einrichtungsübergreifenden Projekten überhaupt erst auf den Weg gebracht.

*Info-Drehscheibe und Erfahrungspool:* Wichtig war aber mit zunehmender Projektdauer, dass über das Internet nicht nur Projektbeispiele, sondern auch konkrete Erfahrungen der Umsetzung und auch Einschätzungen von Akzeptanz und Wirkung transparent wurden. Damit wurde das Projekt zur zentralen Drehscheibe der Informations- und Wissensvermittlung für Sucht- und Gewaltpräventionsprojekte in München.

*Neue Qualitäten der Vernetzung.* Wie am unten dargestellten Veranstaltungsbeispiel „Sport ist Power gegen Gewalt“ sichtbar wird, haben einige der Veranstaltungen weitergehende Vernetzungseffekte zur Folge.

- Die wichtigste Qualität ist sicher die der *Brückenvernetzungen*. Bei dieser geht es um Formen des Kennenlernens und der Kooperationen zwischen Bereichen, die sonst nicht oder zumindest nicht in dieser Form zusammenarbeiten. Beispiel ist die mittlerweile sehr gut entwickelte Zusammenarbeit zwischen Polizei und Schule bzw. Polizei, Schule und Jugendhilfe. Ein anderes Beispiel ist die Zusammenarbeit zwischen Sportvereinen, regionalen Einrichtungen und Anbietern von Gewaltprävention. Hier hat das Projekt dazu beigetragen, Vorurteile abzubauen, Verständnismöglichkeit zu intensivieren und damit eine Brücke

zu schlagen zwischen unterschiedlichen Kulturen. Ein Beispiel dafür waren die Veranstaltungen im Rahmen des Projekts „*Sport ist Power gegen Gewalt*“:

*Beispiel einer Info- und Vernetzungsveranstaltung: „Sport ist Power gegen Gewalt“*  
Insgesamt wurden zu den fünf Vernetzungsveranstaltungen angesprochen:

*Aus den Sportvereinen*

- Vorsitzende/Vorstände
- TrainerInnen
- ÜbungsleiterInnen
- JugendleiterInnen

*Einrichtungen aus den Stadtbezirken*

- Erziehungsberatungsstellen
- Allgemeiner Sozialdienst
- Heime
- Freizeitstätten
- Jugendverbände
- JugendsozialarbeiterInnen
- Streetwork
- SchulsozialarbeiterInnen
- SportlehrerInnen
- heilpädagogische Tagesstätten
- Jugendbeamte des Polizeipräsidiums
- *sowie andere Institutionen*, die sich mit Gewalt- und Suchtprävention im Sport beschäftigen, und alle, die an gewalt- und suchtpreventiver Arbeit im Sport interessiert sind (u.a. Streetwork, Präventionszentrum, Frauennotruf, usw.).

- Eine zweite Qualität war die der *Ressourcenvernetzung*. Hier geht es darum, dass verschiedene Partner ihre Ressourcen zusammenlegen. So ist das Gesamtprojekt in vielen Fällen keineswegs nur in der Rolle des alleinigen Geldgebers aufgetreten, sondern hat mit seinen Mitteln (finanziell, zeitlich und personell) dabei geholfen, dass auch andere Ressourcen erschlossen werden konnten.
- Eine dritte Qualität des Projektes waren die *vielen Kontakte und kommunikativen Bezüge* zwischen verschiedenen Institutionen. Die hohen kommunikativen Qualitäten der Projektleiterin haben dafür gesorgt, dass die Sucht- und Gewaltprävention „ein Gesicht“ bekommen haben.
- Eine vierte Qualität, die nur in Teilen erreicht worden ist, ist die *Zusammenarbeit auf konzeptioneller Ebene*. Es gab nur sehr wenige Beispiele, wo mehrere Partner in einem Netzwerk auch konzeptionell zusammen gearbeitet haben. Auch wurde noch kein systematisches Gesamtkonzept für den Gewaltpräventionsbereich erarbeitet.

*Fazit:* Das im Stadtratsbeschluss definierte Ziel der Vernetzung ist besonders gut gelungen. Dies betrifft sowohl die erreichten Synergieeffekte (beispielsweise bei den Ressourcen), wie auch den Beitrag zum Überwinden von Barrieren zwischen Institutionen und Akteuren. Viele der geförderten Maßnahmen zeichnen sich aus durch eine Zusammenarbeit zwischen beispielsweise Schul- und Sozialpädagogik, teilweise auch staatlichen und städtischen Einrichtungen oder auch dadurch, dass MitarbeiterInnen unterschiedlicher städtischer Referate gemeinsam zum Erfolg von Veranstaltungen beigetragen haben. Das Gesamtprojekt ist zum wichtigsten Knoten im Netzwerk zur Gewaltprävention in München geworden.

## 3.4 Gesamtbewertung

### **Gewalt ist kein Modethema und kein punktuelles Problem**

Die auch in München erhobenen Daten der beiden sogenannten Pfeifferstudien zeigen, dass Schlägereien, Raub und Erpressung, Nötigung, verbale und nonverbale Demütigung, Verletzung des Selbstbestimmungsrechts, Mobbing, Beleidigung, Rassismus keine dominanten, wohl aber alltägliche Beispiele für viele Kinder/Jugendliche sind. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie entweder Gewaltakte mit ansehen oder als Opfer erleben oder zum Täter werden, ist hoch. Nur 27% der befragten Kinder und Jugendlichen nennen keine dieser Erfahrung. Besorgniserregender ist die durch Eltern erfahrene Gewalt. Annähernd die Hälfte der Befragten gibt an, in der Kindheit Gewalt erfahren zu haben, 9% berichten von schweren Misshandlungen.

Auch im Alltag von Schulen und Kindertageseinrichtungen sind diese Gewalterfahrungen bekannt. Gewaltprobleme in der Familie, zwischen SchülerInnen und Fachkräften und unter SchülerInnen gehören zur Alltagserfahrung der meisten Einrichtungen und kommen keineswegs nur in sozialen Brennpunkten vor. Wichtig zu sehen ist allerdings, dass diese Nennungen noch keine Aussage über die Häufigkeit der Gewalterfahrungen zulassen. Zudem werden die verschiedenen Formen der Gewalt je nach Einrichtungstyp in unterschiedlicher Intensität wahrgenommen und als Problem gesehen. Da dies nach dem Stand der Forschung keine neue Entwicklung ist, bedeutet es, dass die Gewaltphänomene heute aufmerksamer wahrgenommen (bzw. auch weniger tabuisiert) werden.

*Keine Entwarnung – aber auch kein Grund für Panikmache.* Die Wiederholungsbefragungen haben auch gezeigt, dass es keinen Anlass gibt anzunehmen, dass es sich um ein kurzfristiges Problem handelt. Zwar lassen sich in einigen Bereichen leichte Entspannungen erkennen (in der Pfeifferstudie bei der selbstberichteten Jugenddelinquenz, hier im Bereich der Gewalt zwischen Kindern/Jugendlichen zu den Fachkräften). Auch sind die Verhältnisse in München, wie die Befragungen von 1998 und 2000 gezeigt haben, im Vergleich zu anderen Städten keineswegs dramatisch zu nennen. Gerade auch die AutorInnen der Pfeifferstudie warnen vor einer weder empirisch noch historisch gerechtfertigten dramatisierenden Klage über eine steigende Jugendgewalt. Zugleich aber sind sich nahezu alle ExpertInnen einig, dass die Entwicklungen weiter eine gezielte Aufmerksamkeit und Maßnahmen der Prävention erfordern.

*Ähnliches trifft für den Suchtbereich zu.* Nicht nur, dass mittlerweile viele Formen des Suchtverhaltens die Aufmerksamkeit erfordern, es gibt auch immer wieder „Wellenbewegungen“. So schien der Tabakkonsum unter Jugendlichen lange Zeit rückläufig zu sein. Doch seit einigen Jahren sieht man mit Sorge, dass die 12-15jährigen wieder deutlich mehr rauchen. Ähnliche diskontinuierliche Bewegungen kennt man auch bei Alkohol, Drogen und Essstörungen.

Gewalt und Sucht sind von der Erscheinungsform unterschiedliche, in ihren Ursachen aber durchaus ähnliche Ausdrucksformen sowohl eines Problembewältigungshandelns als auch jugendlichen Experimentierverhaltens. Allein daraus ergeben sich hohe Anforderungen an Prävention. Moderne Präventionsarbeit hat sich von der Vorstellung, über Warnungen („erhobener Zeigefinger“) und Verbote Gewalt- und Suchthandlungen verhindern zu können, verabschiedet. Im Mittelpunkt steht heute vielmehr der Versuch, vor allem jene Kompetenzen der Kinder und Jugendlichen zu stärken, die es diesen erleichtern, sich gegen bestimmte Verhaltensweisen zu entscheiden und bei Sucht und Gewaltverhalten davon wieder loszukommen. *Gewaltprävention und Suchtprävention* setzen dabei an ganz ähnlichen Kompetenzen an und *lassen sich gut miteinander verknüpfen*. Insofern trifft zwar zu, dass der Aufschwung an gewaltpräventiven Aktionen den Bereich der Suchtprävention etwas in den Hintergrund gedrängt hat, zugleich aber ergänzen sich aus einer Kompetenzperspektive Gewalt- und Suchtprävention gut.



## **Gewalt- und Suchtprävention ist institutionalisiert, nicht aber etabliert**

Gewalt- und Suchtprävention wird mittlerweile an den meisten Schulen und in vielen Kindertagesstätten durchgeführt. In allen Gymnasien und fast jeder Realschule sowie bei zwei Dritteln aller Berufsschulen und mehr als der Hälfte der (befragten) Kindertageseinrichtungen wurden 2002/2003 eine oder mehrere Aktivitäten zur Gewaltprävention durchgeführt. Die Werte bei der Suchtprävention liegen ähnlich, wenn auch im Durchschnitt etwas niedriger. Auf der Basis eines bereits beachtlichen Ausgangsniveaus im Jahre 2000/2001 kam es vor allem an den Gymnasien und an den Berufsschulen im Bereich der Gewaltprävention innerhalb der 3-jährigen Laufzeit des Gesamtprojekts nochmals zu einer Steigerung. Man kann sagen, dass damit eine erste Institutionalisierung der Gewaltprävention – ähnlich wie früher auch schon der Suchtprävention – erreicht ist. Allerdings kann von einer ausreichenden Etablierung keinesfalls die Rede sein. Vor allem drei Faktoren stehen dem noch im Wege:

- *das Einzelkämpfertum* (unzureichende Unterstützung durch Schulleitung und Kollegium).
- *die nicht ausreichende Anerkennung* für Sucht- und Gewaltprävention als extracurriculares Thema mit wenig Relevanz für die schulische Karriere;
- *die knappen Zeit- (und Geld-) Ressourcen*. In Zeiten permanenter Kürzungen droht hier ein Circulus vitiosus. Extracurriculare Themen werden zum Luxus und deshalb eher gekürzt. Weil erfolgreiche Sucht- und Gewaltprävention im Effekt nicht einfach sichtbar wird, kann diesen Kreislauf nur der „worst case“ durchbrechen: Massive Gewalt- oder/und Suchtprobleme an der Schule oder Suizide von SchülerInnen.

Verschärfend hinzu kommt das Problem, dass es zwar viele Projekte, aber *viel zu wenig integrierende Gesamtkonzepte* an Schulen gibt.

## **Vielfalt der Ansätze mit zwei Schwerpunkten**

Die Förderpraxis des Münchner Gesamtprojekts hat gemäß dem Leitsatz „Es gibt keine einfache Erklärung für Gewalt und Sucht. Demzufolge sind vielfältige Präventionsansätze möglich.“ eine *Vielzahl sehr unterschiedlicher Projekte gefördert*:

- Allgemeine Kompetenztrainings vor allem im konstruktiven Umgang mit Konflikten und zur Stärkung von Selbstsicherheit;
- Antiaggressionstraining;
- Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungstrainings;
- Kreativangebote und gemeinschaftliche Aktivitäten zur Stärkung des sozialen Verhaltens;
- Erkennen und Ausdrücken von Gefühlen (vor allem in Konfliktsituationen);
- Informationsveranstaltungen zu vielfältigen Aspekten von Sucht und Gewalt;
- Arbeit an Werten, Normen und Vereinbarungen.

In diesem breiten methodischen und inhaltlichen Spektrum finden sich zwei Schwerpunktbereiche: Projekte zur Schulmediation und Projekte zur Selbstbehauptung und Selbstverteidigung. In einigen Projekten gibt es zudem geschlechtsspezifische oder migrationspezifische Angebote bzw. auch Angebote zum Problemkreis Fremdenfeindlichkeit/Toleranz. Die meisten Projekte richten sich jedoch allgemein an Kinder und Jugendliche bestimmter Altersstufen.

## **Begrenzte Erfolge – Ziele werden erreicht**

*Die Analyse der ausgewählten zentralen Einzelprojekte zeigt, dass Erwartungen und Ergebnisse in einem guten Verhältnis stehen. Die Projekte erreichen einen großen Teil der in sie gesteckten Ziele*

- *Beispiel: Streitschlichterprojekte*. Hier handelt es sich um einen peer-orientierten Ansatz zur Konfliktbewältigung, der vor allem im Realschul- und Gymnasialbereich häufig durchgeführt

wird. Zählt man die Fort- und Weiterbildungsförderungen hinzu, ist es der Gewaltpräventionsansatz, der durch das Gesamtprojekt am intensivsten gefördert wurde.

Schulmediation ist ein strukturiertes Verfahren zur Konfliktlösung, bei dem unparteiische Dritte aus derselben Altersgruppe zwischen Streitparteien vermitteln. Schüler-MediatorInnen haben in ihrer Ausbildung gelernt, die Streitparteien darin zu unterstützen, eine eigene Lösung für ihren Konflikt zu finden, mit der beide Streitparteien einverstanden sind.

- *Streitschlichtungen verlaufen an den Schulen überwiegend erfolgreich.* Die Vereinbarungen werden meistens eingehalten, nur wenige Konfliktparteien kommen erneut zu den Streitschlichtern.
- *Begrenzte Erfolge bei der Verbesserung des Schulklimas.* In jenen Klassen, in denen ausgebildete Streitschlichter sind, verbessert sich das Klima. Die Hoffnung, dass Streitschlichter alleine das Schulklima merklich verbessern und dies auch auf der Ebene verbaler Gewalt, ist nur teilweise realistisch.

Streitschlichterprojekte können einen effektiven, aber letztlich nur begrenzten gewaltpräventiven Beitrag leisten. Für eine umfassende Gewaltprävention müssen diese unbedingt durch weitere Projekte ergänzt werden.

Auch verweisen die Evaluationsergebnisse, dass die *geforderten Installierungsstandards teilweise nicht ausreichend beachtet* werden. Zusätzlich ist an einigen Schulen spürbar, dass das Projekt noch stark vom Engagement einzelner Lehrer getragen wird und es nicht ausreichend im System der Schulen verankert ist.

- *Beispiel: Aktionswochen.* Evaluiert wurde ein Projekt, in dem eine Vielzahl von aktivierenden Workshops und meinungsbildenden Informationsveranstaltungen den SchülerInnen angeboten wurden. Damit wurde ihnen die Möglichkeit gegeben sich mit den verschiedensten Aspekten von Gewalt- und Sucht bzw. deren Präventionsmöglichkeit auseinanderzusetzen. Grundgedanke der InitiatorInnen der Projektwoche war es, den SchülerInnen die Chance zu eröffnen, über den Unterricht hinaus Situationen zu erleben und Eindrücke zu sammeln, ihnen "Raum" für kritische Selbst- und Fremdwahrnehmung zu geben.
- Die Vielfalt der Workshops und Informationsveranstaltungen ist bei den SchülerInnen auf eine *positive Akzeptanz* gestoßen. Vor allem bei den gewaltpräventiven Themen können sich die Schüler auch sehr wohl vorstellen diese im Unterrichtsalltag fortzusetzen.
- Die zum Teil sehr gute Bewertung der Kurse galt vor allem dann, wenn das *Prinzip Freiwilligkeit* gewahrt wurde, d.h. die Teilnehmer den Kurs selbst gewählt hatten.

Dennoch darf man diese Effekte nicht überschätzen. Die Interviews 1/2 Jahr und ein Jahr nach Ende der Workshops geben folgende Hinweise:

- *Projekttag/Projektwochen geben Anfangsimpulse.* Sie stellen eingefahrene Verhaltensweisen und Einstellungen in Frage, zeigen konkrete Alternativen auf und geben Impulse, die konstruktive Andockstellen (im Unterricht, über weitere Workshops/ Trainings) bilden.
- *Projektwochen haben auf Verhalten und Einstellung jedoch nur geringe Wirkungen.* Wie nicht anders zu erwarten, gibt es weder Verhaltensveränderungen noch ändert sich das Klassenklima. Längerfristige Wirkungen insbesondere im Verhaltens- und Einstellungsbereich sind nur über daran anschließende Projekte und langfristig angelegte Prozesse möglich.
- *Beispiel: Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungswrkshops.* Evaluiert wurde das Projekt „Wen-Do“ als Beispiel für ein geschlechtsspezifisches Selbstverteidigungs- und Selbstbehauptungstraining. Zudem gehört das Projekt WEN-DO zu jenen Projekten, die im Bereich der Kindertageseinrichtungen am häufigsten durchgeführt (und im Rahmen des Gesamtprojekts intensiv gefördert) wurden.

Die Analyse zeigt eine überwiegend sehr *positive Bewertung der Kurse durch die Erzieherinnen* in den Kindertageseinrichtungen. Sie schätzen vor allem, dass sie gelernt haben, wie sie die Mädchen stärken können, dass ihr Bewusstsein für Konflikte sich geschärft hat und sie sicherer sind, wie sie in Verdachtsituationen Hilfe holen können

In der Wahrnehmung der Effekte der Trainings auf die Mädchen sehen die Erzieherinnen, dass *die Mädchen durch die Kurse selbstsicherer geworden sind*, dass die Mädchen besser gelernt haben, Grenzen zu setzen und NEIN zu sagen. Dieses positive Urteil wird in den Fallstudien von den interviewten Mädchen wie auch ihren Müttern bestätigt. Gelobt werden auch die Elterngespräche mit den Müttern, wobei zur Elternarbeit die meisten Ideen zur Verbesserung vorliegen (bessere Vorbereitung der Erzieherinnen und mehr Transparenz zu den Müttern vor Beginn der Kurse, Einbeziehung der Väter).

- Auch die sieben *weiteren Evaluationen*, die im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung gesichtet und bewertet wurden, bestätigen die in den oben genannten Projekten angelegte Tendenz:
  - *Image und Akzeptanz* der Projekte durch die Schüler und Lehrer ist *hoch*.
  - *Gute Wirklichkeitsnähe und Praxisrelevanz*. Aufbau und Ablauf der Projekte sind nahezu ausschließlich professionell gemacht und weisen einen befriedigenden Stand an Alltagsnähe auf, wenngleich die Evaluationen zu allen Projekten auch noch Verbesserungsvorschläge ergeben haben.
  - Berichtet wird auch von *Teileffekten im Verhaltensbereich*, einem konstruktiveren Umgang mit Konflikten, mehr Zivilcourage, einem geringeren Anstieg von Suchtverhalten, usw. Ebenso wirken einige der Programme auch auf der Einstellungsebene und erreichen u.a. einen Rückgang gewaltbefürwortender Einstellungen, mehr suchtkritisches Bewusstsein usw.

Einige wenige Programme sind zusätzlich in der Lage, auch Effekte auf der Klassenebene, (wie beispielsweise eine Abnahme von Rivalität und Störung, eine Zunahme von Verantwortung und Gemeinschaftsgefühl), teilweise ein besseres Klassenklima (Beispiel „Sozialwirksame Schule“) und eine bessere Stellung von Außenseitern (Beispiel „Komm, wir finden eine Lösung“) zu erzeugen.

An *Grenzen* stoßen viele Programme, wo sie auch auf der kommunikativen Ebene eine Verminderung verbaler Gewalt erreichen wollen und wenn es darüber hinaus um übergreifende längerfristige Effekte im Bereich von (beispielsweise) Kontrollüberzeugungen, Selbstwertgefühl etc. geht.

Generell ist hier zu sagen, dass es nach übereinstimmender Ansicht der befragten ExpertInnen *unwahrscheinlich* ist, dass sich mit Projekten, die nur wenige Stunden Training beinhalten, *langfristige Verhaltensänderungen* bzw. nachhaltige Kompetenzsteigerungen erwarten lassen. So kann auch keines der hier dargestellten, kurzfristig arbeitenden Programme solche Effekte nachweisen. Dies ist jedoch keine grundlegende Kritik, weil auch solche punktuellen Projekte (etwa wenn sie in verschiedenen Klassenstufen immer wieder oder immer wieder ähnlich eingesetzt werden) wichtige Effekte im Verhalten und für den Schulalltag erwarten lassen.

Die Analyse der Evaluationen verweist aber auch auf zwei Defizite:

- es gibt *keine vergleichenden Wirkungsanalysen*. Gerade im Bereich des Trainings von Konfliktverhalten gibt es viele Programme, ohne dass jedoch aufgrund des bisherigen Wissensstands klar gesagt werden könnte, welches der Programme dem anderen überlegen sei.
- Ebenfalls fehlen Evaluationen, die *längerfristige Wirkungen* erheben. Die Frage der Nachhaltigkeit kann somit nur eingeschränkt beantwortet werden

### **Viele Projekte sind in München entstanden oder weiterentwickelt worden**

Blickt man auf die vom Gesamtprojekt geförderten Umsetzungen an den Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport, finden sich :

- einige fertige Projektpakete nationalen oder internationalen Ursprungs, die teils mit leichten Adaptionen übernommen wurden („Erwachsen werden“, „Streitschlichter“, „Schule gegen Rassismus – Schule mit Courage“);
- eine Vielzahl regional entwickelter, anbieterspezifischer Projekte. Konkrete Beispiele sind u.a. das vom Münchner Kinderschutzbund konzipierte „Komm, wir finden eine Lösung“ oder das vom Kommissariat 314 der Polizei München entwickelte „Zammgrauf“.

Für fast alle der regional entwickelten Projekte gilt, dass sie *vor* der Laufzeit des Gesamtprojekts konzipiert wurden. Allerdings hat das Gesamtprojekt die weitere Umsetzung dieser Projekte regionaler Anbieter sehr unterstützt.

Generell ist zu sagen, dass die Suche oder Entwicklung innovativer Projekte kein vordringliches Ziel des Gesamtprojekts war. Bereits im Stadtratsantrag von 2001 war explizit formuliert worden, dass es nicht darum gehen kann „das Rad neu zu erfinden, da es bereits eine Reihe hervorragender Konzepte gibt“.<sup>68</sup> Zudem ist es nach 15 Jahren Entwicklung von Projekten auf dem Gebiet der Sucht- und Gewaltprävention schwer zu entscheiden, was ein innovatives Projekt ist oder nur eine kreative Adaption von Projektmodulen, die in anderen Kontexten schon ausprobiert wurden.

### **Das Gesamtprojekt als wichtiger Motor für die Weiterentwicklung der Gewaltprävention an Schulen, Kindertageseinrichtungen und im Sport**

Der weitere quantitative Ausbau der Sucht- und Gewaltprävention in Münchner Schulen ist durch das Gesamtprojekt deutlich befördert worden. Von den finanziellen Unterstützungsmöglichkeiten durch das Gesamtprojekt konnten bei der Einzelförderung 132 und bei den übergreifenden Projekten 208 Einrichtungen profitieren. Dies betraf zum einen Einrichtungen, die bis dato keine oder nur sehr rudimentäre Formen der Gewalt- und Suchtprävention durchgeführt hatten. Dies betraf vor allem aber jene Einrichtungen, an denen engagierte KollegInnen bereits vor Projektbeginn angefangen hatten, erste Ansätze der Sucht- und Gewaltprävention zu etablieren. Mit Hilfe der im Rahmen des Gesamtprojekts geförderten Maßnahmen konnten zwei qualitative Verbesserungen erreicht werden:

- Statt nur anlassbezogen (ein Schüler wird auffällig, eine Klasse macht Probleme) zu intervenieren, werden nun in bestimmten Klassenstufen und Klassen präventive Trainings bzw. Projekte durchgeführt.
- Sucht- und Gewaltprävention beginnt stärker zu einem Thema der Schule und nicht mehr nur einzelner Klassen zu werden. In Ansätzen gibt es auch eine Einbeziehung von Eltern, die über die klassischen Varianten (Elternabend und Eltern als Sponsoren) hinausgeht. Nur über solche Formen kann es zukünftig gelingen, die erlernten Techniken zur gewaltfreien Konfliktbewältigung auch für den Familienalltag nutzbar zu machen.

Diese positiven Änderungen dürfen nicht darüber hinweg täuschen, dass an fast allen Schulen Sucht- und Gewaltprävention zwar institutionalisiert ist, ein systematisch präventives Konzept aber, das auf Individual-, Klassen- und Schulebene ansetzt, weitgehend noch fehlt. Dieses Gesamtkonzept ist u.E. jedoch die Voraussetzung, um langfristig präventive Effekte bei SchülerInnen, LehrerInnen und Eltern zu erreichen. In veränderter Form gilt dies auch für Kindertageseinrichtungen.

---

<sup>68</sup> Stadtratsbeschluss vom 16.1.2001, S.6

### **Das Gesamtprojekt als geschätzter Dienstleistungs- und Serviceknoten**

Ein zentrales Ziel von Beginn an war, die unterschiedlichen Möglichkeiten der Gewaltprävention in Theorie und Praxis auch über das moderne Medium Internet zu präsentieren. Bedingt durch technische Probleme gelang es erst ab dem Schuljahr 2002/2003, ein – auch tatsächlich genutztes – Internetportal zu realisieren. Dieses weist ab diesem Zeitpunkt gute Nutzungswerte auf und erhält von den NutzerInnen eine gute Beurteilung in Bezug auf Aufbau, Informationsgehalt und Anregungsqualität. Allerdings führen Ausstattungsprobleme in den Einrichtungen (mangelnde Verfügbarkeit bzw. Zugang zum Internet) dazu, dass die Zahl der NutzerInnen in den Schulen und Kindertageseinrichtungen viel zu gering bleibt.

### **Das Gesamtprojekt als wichtige und am Ende auch intensiv genutzte Vernetzungs- und Infodrehscheibe**

Hervorragende kommunikative Fähigkeiten der Projektleiterin und vielfältige Vernetzungsbemühungen haben eine neue Qualität der Zusammenarbeit vor allem im Bereich der Gewaltprävention bewirkt. Dies betrifft:

- das Kennenlernen und die Kooperationen zwischen Bereichen, die sonst nicht oder zumindest nicht in dieser Form und Intensität zusammenarbeiten (beispielsweise Sportvereine, Schule, Jugendhilfe, Polizei),
- in Ansätzen auch die Zusammenarbeit zwischen städtischen und staatlichen Strukturen sowie verschiedenen Anbietern von Gewaltpräventionsprojekten,
- das Zusammenlegen von Ressourcen. Es ist dem Gesamtprojekt in zahlreichen Fällen gelungen, mit seinen Mitteln (finanziell, zeitlich und personell) auch andere Ressourcen zu erschließen.

Mit dem Gesamtprojekt hat vor allem der Bereich der Gewaltprävention in München eine prägnante und gut funktionierende Anlaufstelle gewonnen.<sup>69</sup>

---

<sup>69</sup> Die aus den Ergebnissen der wissenschaftlichen Begleitung folgenden Empfehlungen finden sich bei den zusammenfassenden Empfehlungen auf S. 9 ff.





Bericht zum Gesamtprojekt  
"Gewalt- und Suchtprävention für Kinder und Jugendliche  
an Kindertageseinrichtungen, Schulen und im Sport"  
Band 1

1. Ausgabe, Juli 2004

Herausgeber und Copyright:  
Landeshauptstadt München, Schul- und Kultusreferat

Mitglieder der Kommission:

Prof. Dr. Heiner Keupp

Department Psychologie, LMU

Dr. Florian Straus

Institut für Praxisforschung und Projektberatung (IPP)

Hermann Artmaier

Sozialreferat, Stadtjugendamt, Erziehungsangebote, Jugendsozialarbeit, Gewaltprävention, S-II-E/J

Dr. Ilhami Atabay

SOS Beratungs- und Familienzentrum München

Dr. René Bendit

Deutsches Jugendinstitut München

Elly Geiger

Kreisjugendring München-Stadt, Abteilungsleiterin Grundsatzfragen

Petra Hölscher

Staatsinstitut für Schulpädagogik und Bildungsforschung, München

Ingrid Kaps

Jugendrichterin am Landgericht München

Ralf-Rainer Karhausen-Beermann

Referat für Gesundheit und Umwelt, Kinder- und Jugendgesundheit

Prof. Dr. Claudia Kugelmann

Institut für Sportwissenschaften der Universität Erlangen-Nürnberg

Cornelia Lohmeier

Diplompsychologin, Gleichstellungsstelle für Frauen der Landeshauptstadt München

Monika Muschol

Schul- und Kultusreferat der Landeshauptstadt München, PKC

Dieter Mutz

Kriminalhauptkommissar, Polizeipräsidium München – K 314

Reinhold Nebel

Staatliches Schulamt in der Landeshauptstadt München

Ingrid Santer

Schul- und Kultusreferat der Landeshauptstadt München, SpA

Agnes Schnell

Staatliches Schulamt in der Landeshauptstadt München

Prof. Dr. Sabine Walper

Department Pädagogik und Rehabilitation an der Universität München

Koordination: Monika Muschol, Sch-PKC

Gestaltung: Diet & Partner

Druck: Stadtkanzlei

Auflage 400